BIBLIOTHECA ROB. SCHOLTZII
Loc
A 875

H. ref.
721 q/2

H. ref. 721 q-2

<36623099700013

<36623099700013

Bayer. Staatsbibliothek

B. I. A. 185.

Geschichte

der

Hugenotten

des

sechszehnten Jahrhunderts.

Aus dem Englischen

des

W. S. Browning, Esq.

„Tu causa malorum
Facta tribus dominis communis Roma."

LUCAN.

Uebersetzt

durch

Dr. Karl Herzog

in Jena.

Zweiter Band.

Leipzig, 1831.
Hartleben's Verlags-Expedition.

K46 1734

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dreißigstes Capitel.

Navarra's und Condé's Bekehrung. — Briquemauts und Cavagnes Hinrichtung. — Vierter bürgerlicher Krieg. — Rochelles Belagerung. — Verschwörung der Politiker. — Carls IX. Tod.

1572 — 1574.

Am Morgen des Bartholomäustages befahl Carl IX. dem Könige von Navarra und dem Prinzen von Condé, ihre Ketzerei abzuschwören; auf einen neuen Befehl wurden sie wieder vor den König geladen. Catharina hatte Cosmo Ruggieri, ihrem Landsmanne, aufgetragen, die Nativität der Prinzen zu stellen; mit scheinbar großer Sorgfalt und Genauigkeit machte er seine Berechnungen und verkündigte, daß der Staat von ihnen nichts zu fürchten habe [1]). Zugleich wurden wiederholte Versuche gemacht, sie durch die Ermahnungen Maldonathus, eines Jesuiten, und anderer Theologen für die katholische Religion zu gewinnen; Navarra zeigte einige Abneigung gegen einen Religionswechsel; Condé aber weigerte sich sehr entschieden gegen einen solchen Schritt. Der König, durch diese Widersetzlichkeit gegen seinen Willen zornentflammt, war geneigt, die furchtbaren Scenen, welche noch immer die Provinzen verwüsteten, auch in Paris wieder zu erneuern. Er gelobte, jeden Hugenotten, der in seiner Ketzerei verharrte, umbringen zu lassen, und mit dem Prinzen von Condé den Anfang zu machen. Er ließ seine Wachen aufziehen, und schickte dann nach den zwei Prinzen. Die junge Königin von Frankreich, deren Reize ihr einigen Einfluß über das heftige Temperament ihres Gatten verschafften, bat ihn mit Thränen,

1) Denkwürd. aus dem Leben J. A. de Thous, S. 244.

von seinem Vorsatze abzustehen und etwas länger zu warten. Carl wurde so überredet, seine Garden wegzuschicken; aber dennoch verlangte er, daß die Prinzen vor ihn gebracht würden [2]). Navarra wurde, mehr durch das Beispiel Rosiers (eines hugenottischen Priesters, der abgeschworen hatte) als durch die Macht der Ueberzeugung bewogen, des Königs Wunsch zu erfüllen; aber Condé war unbeugsam. Mit einem grimmigen Blicke sagte Carl zu ihm: „die Messe, Tod oder Bastille," und schickte ihn in seine Haft zurück [3]).

In kurzer Zeit gab der Prinz nach und ging, nach den Anweisungen seines Oheims, des Cardinals von Bourbon, mit der Prinzessin, seiner Gattin, und mit verschiedenen andern Gliedern der Familie Bourbon zur Messe. Sie empfingen alle die Absolution, und damit sie später ihre Zustimmung nicht läugnen könnten, wurde Navarra und Condé bewogen, an den Papst, um dessen Zustimmung zu ihrer Rückkehr zur römischen Kirche, zu schreiben. Der König von Navarra mußte auch eine von ihm verlangte Erklärung bekannt machen, welche die Ausübung der reformirten Religion in seinen Staaten verbot [4]).

Fanatische Katholiken berufen sich auf diese Bekehrungen, um die Nützlichkeit des Blutbades zu zeigen, und des Königs Räthe empfahlen eine andere grausame Maaßregel, um seine Nothwendigkeit zu beweisen. Briquemaut und Cavagnes wurden wegen des vorgegebenen Complots der Hugenotten vor Gericht gezogen. Briquemaut hatte sich in Walsingham's Haus geflüchtet und war da in der Kleidung eines Bedienten ergriffen worden [5]). Sie wurden Beide als aller Verbrechen, deren der Parlamentsbeschluß die Protestanten beschuldigte, überwiesen, zum Galgen verurtheilt, und der Gerichtsspruch gegen das Ende des Octobers vollzogen. Tavannes

2) Lapopeliniere, Maimburg, d'Aubigné. — Dieses trug sich den 9ten September 1572 zu.

3) D'Aubigné's Univers. Gesch. B. II. S. 80, und Mathieu, B. 6. S. 348.

4) Der Brief an den Papst und die Erklärung werden von Lapopeliniere vollständig mitgetheilt.

5) Lapopeliniere und Mathieu.

unterrichtet uns [6]), daß Beiden das Leben angeboten worden, wenn sie das Daseyn einer Verschwörung bekennen würden, daß aber Beide sich geweigert hätten, auf solche Bedingungen zu hören. Dagegen erklärt de Thou, Briquemaut hätte sich sehr angestrengt, dem Tode zu entgehen, und nicht allein angeboten, Coligny's Schuld anzuerkennen, sondern auch selbst gegen Rochelle zu dienen. Cavagnes hätte ihn jedoch ermahnt, die an ihm so gepriesene Standhaftigkeit auch jetzt zu beweisen. Und von dieser Zeit an hätte ihn seine Unerschrockenheit nicht wieder verlassen [7]).

Sie wurden auf einer Schleife ausgeführt und das Bild Coligny's ward neben sie gesetzt. Der Pöbel verspottete sie auf ihrem Wege zum Richtplatze und schändete nachher ihre Leichname auf jede mögliche Weise. Der König und die Königin Mutter standen in einem Fenster des Rathhauses, um das furchtbare Schauspiel mit anzusehen, als man, um die Vorstellung, zur Befriedigung ihrer Rache, vollständiger zu machen, in den Mund des Admirals einen Zahnstocher steckte [8]).

„Der Hof," sagt der Abbé Crillon, „glaubte den Calvinismus in dem Blute seiner vornehmsten Vertheidiger ersäuft zu haben; aber diese Hyder gewann frische Kraft." [9]) Ein vierter bürgerlicher Krieg wurde unvermeidlich, die Regierung hatte Maaßregeln getroffen, die Städte, welche noch in den Händen der Protestanten waren, wegzunehmen; aber es glückte ihr nur mit La Charité. Ein Trupp Soldaten, welche unter irgend einen Vorwande eingelassen worden, besetzte plötzlich die Thore und Hauptplätze, so daß die Einwohner

6) Denkwürdigkeiten, S. 419. Sie stimmen in dieser Beziehung mit einer Erzählung überein, die zu Edinburgh 1573 erschien. — De furoribus Gallicis, ein Werk, das allgemein Franz Hotman zugeschrieben wird.

7) De Thou, B. 53. B. VI. S. 460.

8) De Thou, B. 53. — Der Admiral war gewöhnt, beständig einen Zahnstocher zu gebrauchen, und es wurde sprüchwörtlich, zu sagen: „Gott behüte mich vor dem Zahnstocher des Herrn Admirals." — Brantome, B. VIII. S. 235.

9) Crillons Leben, im Jahre 1785 von einem Abkömmling desselben, Ludwig Abbé de Crillon, Canonicus von Toulouse, geschrieben.

sich selbst nicht helfen konnten, und die Stadt in die Gewalt der königlichen Officiere kam. Joyeuse und Strozzi versuchten das Nämliche mit Montauban und Rochelle; aber es mißlang, weil nach diesen Plätzen Nachrichten geschickt worden, welche die Besatzung veranlaßten, auf ihrer Hut zu seyn [10]).

Die zeitige Ankunft Resniers war die Ursache von Montaubans Erhaltung. Nachdem er auf eine so merkwürdige Weise, wie wir bereits erzählt, dem Gemetzel entgangen war, reiste er südlich und langte in dieser Stadt mit etwa 80 Pferden an. Er fand die Einwohner in einer solchen Bestürzung, daß er sie nicht überreden konnte, den Platz zu vertheidigen. Indem er sich von Montauban entfernte, stieß er mit seinem kleinen Haufen auf eine Abtheilung des Montluc'schen Heeres; sie fochten weniger mit der Hoffnung auf Erfolg als mit dem Wunsche, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen; ihre Verzweiflung wurde mit dem Siege belohnt; denn Montluc's Reiterei wurde beinahe niedergehauen und ihre Fahne fiel in die Hände der Protestanten. Mit dieser guten Nachricht kehrte Resniers nach Montauban zurück. Sein Beispiel entflammte den Muth des Volkes; es schloß seine Thore vor den Truppen des Königs, und viele andere Städte wurden zu gleicher That ermuthiget [11]).

Durch die Ermordung des Admirals und seiner Freunde, hatte der König von Frankreich jede Gelegenheit, den kriegerischen Geist der Nationen auf eine nützliche oder rühmliche Weise in Thätigkeit zu setzen, vernichtet, und die Versöhnung mit seinen empörten Unterthanen gänzlich unmöglich gemacht. Es waren große Anstrengungen erforderlich, seine Kriegsmacht zu vergrößern. Drei Armeen wurden gebildet; eine unter La Chastre war bemüht, Sancerre zu unterwerfen; Damville unternahm es mit einer andern, Languedoc zu beruhigen; die dritte, von Villars, dem Admiral von Frankreich, commandirt, wurde nach Guyenne geschickt. Ueberdies waren die Truppen unter Strozzi vor

10) Davila, B. V. S. 628.

11) Sully, B. 1. D'Aubigné, B. II. S. 78.

Rochelle, und Montluc's Armee in der Nähe von Montauban, bereit, sich mit der des Marschall Damville zu vereinigen [12]).

Da Rochelle das Hauptquartier der Hugenotten war, glaubte man, daß nach dessen Eroberung die übrigen Städte sich unterwerfen, oder die Protestanten sich wenigstens zerstreuen, und ihre Anführer zurücktreten, oder zur königlichen Partei übergehen würden. Um sich dessen mehr zu versichern, wurde Biron, der bei der protestantischen Partei um so größeres Vertrauen genoß, da sein Untergang mit dem ihrigen beabsichtigt worden war, als ihr Statthalter vorgeschlagen. Die Furcht, Verzweiflung möchte die Einwohner bewegen, ihre Stadt den Engländern zu übergeben, war ein Grund mehr, Ueberredung und gelinde Mittel zu gebrauchen. Diese Vorschläge und Verzögerungen gewährten hinlänglich Zeit, die Vertheidignng der Stadt durch Wiederherstellung der Befestigungswerke sowohl, als durch Unterhandlungen um auswärtigen Beistand, vorzubereiten. Als man einsah, daß Biron nicht angenommen und die Protestanten, nach dem was vorgefallen, jedem gemachten Anerbieten mißtrauen würden, schickte Carl La Noue mit voller Gewalt nach Rochelle [13]). Dieser war glücklicher Weise während des pariser Blutbades im Hennegau gewesen; aber als er sich zu schwach fand, dem Herzoge von Alba sich zu widersetzen, kehrte er nach Frankreich zurück und rief den Schutz seines alten Freundes, des Herzogs von Longueville, an. Er stand bei allen Parteien in so hohem Ansehen, daß sein Calvinismus über der Achtung seines Charakters vergessen wurde; man wußte, daß er, obgleich außerordentlich tapfer und kriegskundig, den Frieden ernsthaft wünsche; überdies hielt man ihn jeder Verstellung so unfähig, daß Katholiken sowohl als Protestanten seinen Rathschlägen die größte Wichtigkeit beimaßen. Bei seiner Ankunft am Hofe empfing ihn der König zu seinem Erstaunen mit vielen Beweisen der Freundlichkeit und unterhandelte mit ihm über das eingezogene Eigenthum seines Schwagers Teligny. Darauf schlug ihm Carl vor, nach Rochelle zu gehen und die Einwoh-

12) D'Aubigné, Univers. Gesch. Mezeray, chronol. Abriß.
13) De Thou, B. 53.

ner zur Unterwerfung zu überreden. La Noue lehnte diesen Auftrag ab; aber des Königs Drohungen besiegten sein Sträuben [14]). Er wurde von Gadagni, einem florentinischen Priester, begleitet, und schickte, als er sich Rochelle näherte, eine Botschaft ab, um seine Ankunft in der Stadt zu melden [15]).

Biron war mit den Häuptern der Hugenotten beständig in Briefwechsel, und theilte ihnen Nachrichten mit, die darauf berechnet waren, jeden Gedanken an Unterwerfung zu verscheuchen, was, in Verbindung mit den Ermahnungen ihrer Priester, sie nicht allein entschieden für die Vertheidigung ihrer Stadt, sondern auch mißtrauisch und argwöhnisch gegen jedes Anerbieten machte [16]).

In einem Dorfe in der Nähe der Stadt erwartete La Noue die Ankunft der Abgeordneten von Rochelle; ihre Kälte war für einen Mann, der so eifersüchtig auf die Achtung seiner Freunde war, peinlich. „Wir sind eingeladen," sagten sie, „mit La Noue zu unterhandeln; aber wer ist dieser? Es liegt zu wenig daran, daß der Mann, mit welchem wir sprechen, ihm in der Person gleicht, da er im Charakter so weit von ihm verschieden ist." La Noue zeigte auf den künstlichen Arm, den er trug (und von dem er den Zunamen des Eisenarmigen (Bras de fer) erhalten hatte) und erinnerte sie, daß er dieses Glied in ihrem Dienste verloren; aber sie verharrten bei der Versicherung, daß sie sich dankbar ihres werthen Freundes erinnerten, aber ihn nicht wieder erkennen könnten. Als er es unmöglich fand, mit den Abgeordneten zu unterhandeln, bat er um die Erlaubniß, die Stadt betreten zu dürfen; die Einwohner empfingen ihn voll Freuden; aber sie wollten von seinen Friedensvorschlägen nichts hören und ließen ihm unter folgenden drei Dingen die Wahl: entweder sollte er nach England zurückkehren oder in der Stadt als ein Privatmann leben, oder ihr Anführer werden. Als er den königlichen Antrag übernommen, hatte ihm sein Gewissen Vorwürfe gemacht,

14) „La Noue that das Versprechen, indem man ihm das Messer an die Kehle setzte." Siehe die Denkwürd. Bouillons, S. 12 im 48sten Bande der Samml. der Denkwürd. 1788.

15) D'Aubigné's Univers. Hist. B. II. S. 34.

16) Davila, B. V. S. 639.

daß er sich mit den Feinden seiner Religion verbunden; er hatte keine Hoffnung, sie für die Annahme der Friedensanträge zu gewinnen; und nachdem er sich mit Gadagni berathen hatte, gab er seine Beistimmung, das Commando der Stadt zu übernehmen [17]). Dieser Schritt störte jedoch die gute Meinung nicht, welche Carl von ihm hatte, und es ist ein beinahe nie vorgekommener Fall, daß ein Mann, von zwei streitenden Parteien mit Aufträgen versehen, das Zutrauen beider erhielt. Im Gefechte war Niemand tapferer als er, die Belagerer zurückzuschlagen, und in ruhigen Zwischenräumen unterließ er niemals, die Bürger zu ermahnen, auf die Vorschläge des Königs zu hören, welche Freiheit des Gewissens und volle Sicherheit für sie versprächen; aber sie verharrten dabei, im Namen aller Protestanten zu unterhandeln, was der König nicht zugeben wollte.

Es wird von Davila bemerkt, daß der Hof in der Art, wie er Rochelle unterwerfen wollte, zwei Fehler begangen habe; indem er durch Unterhandlungen viel Zeit verloren und den Einwohnern Gelegenheit gegeben habe, sich selbst mit allem Nothdürftigen zu versehen; und dann, daß er sie durch die Absendung La Noue's mit einem vortrefflichen Anführer, der ihnen gefehlt hätte, versehen habe [18]).

Die Stadt ist von Natur wohl befestigt; Schanzen und Laufgräben wurden zu ihren übrigen Vertheidigungsmitteln errichtet. Die Besatzung bestand aus 1500 Mann regelmäßiger Truppen und aus etwa 2000 Einwohnern, die, obgleich nicht wohl disciplinirt, doch in den Waffen gar nicht unerfahren waren, indem sie an den vorhergehenden bürgerlichen Kriegen Theil genommen hatten. Auch die Weiber verbanden sich mit Eifer zur Vertheidigung der Stadt und eiferten der Begeisterung ihrer Gatten und Brüder nach.

Die Armee der Belagerer war furchtbar. Der Herzog von Anjou führte das oberste Commando. Er wurde von dem Kerne des französischen Adels begleitet; auch der König von Navarra und der Prinz von Condé mußten in der königs-

17) De Thou, B. 53. D'Aubigné, B. II. S. 34.

18) Davila, B. V. S. 646.

lichen Armee erscheinen, in der Absicht, die Hoffnungen der Hugenotten gänzlich zu vernichten. Die Belagerung begann früh im Februar 1573. Die Rocheller vertheidigten sich auf eine Weise, die die Belagerer in Erstaunen setzte. Die Hauptleitung der königlichen Armee war Biron und Strozzi anvertraut; aber es lag nicht in Biron's Wunsch, die Hugenotten bald unterdrückt zu sehen, und obgleich die Operationen nach einem großen Maaßstabe entworfen wurden, so wird doch behauptet, daß mehr hätte geschehen können, wenn er es für gut gehalten hätte [19]). Ein anderer Umstand war für die Belagerten sehr günstig; in der königlichen Armee herrschte nämlich weder ein bestimmtes System, noch ein Geheimniß. Der Herzog von Anjou wurde verzagt, und ermahnte La Noue, die Stadt zu verlassen. Dieser General gehorchte willig dem Befehle; denn in seinem Bestreben, die Stadt zur Unterwerfung zu überreden, hatte er von den heftigern Hugenotten viele Beschimpfungen und Beleidigungen erdulden müssen. Er verlangte und erhielt die Erlaubniß, sich in sein eigenes Haus zurückzuziehen und als Privatmann zu leben [20]).

Die Rocheller bedauerten zwar den Verlust ihres tapfern Anführers, aber wählten ohne Zeitverlust fünf oder sechs erfahrene Männer, welche gemeinschaftlich den Oberbefehl führten. Ihre Hoffnungen wurden vorzüglich durch die Nachricht, daß Montgomery ihnen zu Hülfe komme, aufrecht erhalten. Er langte im April an; aber obgleich seine Schiffe zahlreich waren, konnte er doch nichts unternehmen, und des Königs Flotte und Batterien nöthigten ihn, die hohe See zu halten [21]). Ein mit Waffen und Lebensmitteln beladenes Schiff gelangte jedoch glücklich in den Hafen, und war für die Belagerten von großem Nutzen [22]). Carl klagte bei der Königin von England über diesen Bruch des zwischen ihnen bestehenden Vertrages; aber Retz, dem diese Botschaft aufgetragen worden, konnte bloß von ihr die Erklärung erhalten, daß sie

19) Davila, B. V. S. 647. Brantome, B. IX. S. 131.

20) Davila, B. V. S. 645. D'Aubigné, B. II. S. 45.

21) Brantome, B. VII. S. 358.

22) Davila, B. V. S. 648.

die Flotte, welche ohne ihr Wissen in die See gestochen sey, nicht ausgerüstet habe [23]).

Zu gleicher Zeit sank in dem königlichen Lager Alles in Ermattung; der Herzog von Anjou war verwundet, Aumale und einige Andere von Range getödtet worden und über 2000 Menschen in den verschiedenen Angriffen umgekommen. Anjou bedauerte, diese Unternehmung, welche seinen Ruhm zu zerstören drohte, übernommen zu haben. Die Dauer der Belagerung schien, statt die Rocheller zu ermüden, ihnen Kraft und Verzweiflung zu geben, und ein wüthender Ausfall, welchen sie im Juni machten, überzeugte den Herzog, daß seine Hoffnung, die Stadt zu gewinnen, sehr gering sey. Zwölfhundert Mann griffen das königliche Lager an, während eine gleiche Anzahl von den Mauern herab ein zerstörendes Feuer auf die Belagerer unterhielten. Die Anstrengungen Crillon's, eines der tapfersten Männer dieser Zeit, retteten die königliche Armee von einer gänzlichen Niederlage, aber er selbst fiel von Wunden bedeckt und wurde für todt gehalten; ein heftiger Kampf entstand um seine Leiche, welcher damit endigte, daß die Hugenotten zurückgeschlagen wurden [24]). Dieser Umstand überzeugte den Herzog von Anjou klar, wie fähig die Stadt zur Verlängerung ihrer Vertheidigung sey, und obgleich er 6000 Schweizer zur Verstärkung erhalten hatte, so war er doch entschlossen, die erste Gelegenheit zu benutzen und die Belagerung aufzuheben.

Die Existenz einer neuen Conföderation trug gleichfalls, in Verbindung mit der Verwirrung und der Trennung, welche in dem Rathe des Herzogs von Anjou herrschten, viel zur Hülfe der Rocheller bei. Diese Conföderirten hießen die Politiker und bestanden aus Personen beider Religionen. Ihr Zweck war, allen fremden Einfluß zu vernichten und einige Verbesserung in dem Staate herbeizuführen, ohne alle Rücksicht auf die Religion. Sie entstand durch die Montmorency's, Biron und Cossé, kurz vor der Bluthochzeit; der Herzog von Alençon hatte durch seinen vertrauten Umgang mit Coligny Ge-

23) D'Aubigné, B. II. S. 48.
24) Crillons Leben, S. 32.

schmack an der reformirten Religion gewonnen und wurde leicht überredet, sich mit ihnen zu verbinden. Navarra und Condé konnten, so lange sie unter der Aufsicht des Hofes waren, nicht bewogen werden, mit Alençon gemeinschaftliche Sache zu machen. Aber als sie sich im Lager freier fühlten, wurde ihre Theilnahme durch Turenne's, eines talentvollen Jünglings, Ueberredung bald zu Stande gebracht[25]). Ein Plan zur Einnahme Angoulême's oder St. Jean d'Angely's wurde gefaßt, und sie erwarteten, daß, wenn sie die Waffen ergriffen und ihre Gründe erklärt hätten, sie gewiß von allen Hugenotten unterstützt würden. Zu der nämlichen Zeit kehrte La Noue von Rochelle in das Lager zurück, und da die Glieder der Parteien über den Plan ihrer Operationen uneinig waren, entschlossen sie sich, seine Erfahrung zu Rathe zu ziehen. Er hörte auf alle ihre Gründe und machte sie dann auf die Gewißheit ihrer Gefahr, die geringe Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges und die Aussicht auf Anjou's Abreise nach Polen, welche ihre Unternehmung befördern würde, ohne daß sie nothwendig hätten, zu den Waffen zu greifen, aufmerksam und überredete sie so, den Plan aufzugeben[26]).

Als die Nachricht von dieser Verbindung zum Könige gelangte, gerieth er in Bestürzung und fürchtete, daß er zuletzt selbst überfallen werden könnte; er schickte Befehle an seinen Bruder, die Unterwerfung Rochelle's zu beschleunigen, da er die Truppen in der Nähe seiner Person nothwendig habe. Diese Befehle waren die Ursache, daß viele unzeitige Stürme mit geringem Erfolge gewagt wurden. Aber während dieses Standes der Dinge langte die Nachricht von Anjou's Erwählung zum Könige von Polen an, und da der Reichstag auf einigen Bedingungen zu Gunsten der Hugenotten bestanden, wurde die Gelegenheit benutzt, dem Kampfe ein Ende zu machen. Während der Belagerung wurde den Rochellern

25) Heinrich de la Tour d'Auvergne, Vicomte Turenne und später Herzog von Bouillon; seine Mutter war eine Tochter des Connetables Montmorency und sein Vater wurde in der Schlacht bei St. Quentin getödtet.

26) De Thou, B. 56. Denkwürd. des Herz. v. Bouillon, S. 24. Mornay's Leben, B. I. S. 25. Davila, B. V.

mehrmals Freiheit des Gewissens angeboten; aber sie erklärten, sie würden niemals allein unterhandeln und dadurch einen Verrath an ihrer Sache begehen. Aber als der König seinen Schatz erschöpft fand, und sah, daß die Armee nicht im Stande wäre, die Stadt zu unterwerfen, schickte er Befehle, den Frieden unter jeder Bedingung abzuschließen, und Abgeordnete von Nismes und Montauban wurden geschickt, um gemeinschaftlich mit denen von Rochelle zu unterhandeln.

Ein Vertrag wurde gegen das Ende des Juni abgeschlossen, welcher allen Protestanten Freiheit des Gewissens zusicherte, aber die Freiheit des Gottesdienstes auf Rochelle, Nismes und Montauban beschränkte. Große Anstrengungen wurden gemacht, auch Sancerre in diesen Frieden einzuschließen; aber da man jeden Tag die Uebergabe dieser Stadt erwartete, konnte dieser Punct nicht erlangt werden. Der Vertrag bestimmte auch, daß Niemand, wegen des Versprechens, seine Religion abzuschwören, beunruhigt, und Alle, welche die Waffen ergriffen, in ihre Ehren und Güter wieder eingesetzt und als treue Unterthanen anerkannt werden sollten. Der Vertrag wurde am 6ten Juli unterzeichnet, und Biron betrat, als der vom Könige eingesetzte Statthalter, die Stadt [27]).

La Chastre, der Statthalter von Berry, ein fanatischer Katholik und eifriger Parteigänger der Guisen, hatte sich gegen das Ende des Jahres 1572 vor Sancerre gelagert. Unablässig und wüthend griff er die Stadt an; aber die Entschlossenheit der Belagerten schien mit jedem Sturme zu wachsen. Nach drei Monaten verwandelte er die Belagerung in eine Blokade, und auch da zeichneten sich die Bewohner durch ihre frühere Standhaftigkeit aus. So lange sie das Fleisch der gemeinsten Thiere erhalten konnten, machten sie es mit Freuden zu ihrer Nahrung; aber als sie jedes Ding dieser Art aufgezehrt hatten, aßen sie Häute, Pergament und Stroh mit dem stinkendsten Fette vermischt; Menschenfleisch war ihr letztes Nahrungsmittel, und selbst dieses wurde von Manchen gegessen. Rochelle's Vertheidigung bewahrte sie vor Verzweiflung,

27) Davila, B. V. B. I. S. 653. De Thou, B. 56. B. VI. S. 665. D'Aubigné, B. II. S. 98 ff. Letzterer theilt den Vertrag vollständig mit.

und da sie große Hoffnung hatten, in den Vertrag, den Jene machten, eingeschlossen zu werden, hielten sie ihre Entbehrungen mit großer Standhaftigkeit aus. In der That rettete d[er] nämliche Umstand, welcher Rochelle günstige Bedingunge[n] schaffte, das Leben der noch übriggebliebenen Besatzung; aber die Stadt wurde zur Bezahlung einer schweren Kriegssteuer verurtheilt, alle städtischen Vorrechte eingezogen und die Befestigungswerke zerstört. Die Belagerung hatte im Ganzen acht Monate gedauert [28]).

Bei dem Empfange der polnischen Abgeordneten wurde die größte Pracht gezeigt; aber Heinrich zögerte in Paris und wünschte, aus warmer Anhänglichkeit an die Prinzessin von Condé, zu bleiben; und der Herzog von Guise gab ihm, weil er die Möglichkeit einer baldigen Erledigung des französischen Thrones ahnete, zu verstehen, daß es in seinem Interesse wäre, Frankreich nicht zu verlassen. Als Carl jedoch die Verzögerung seiner Abreise bemerkte, zeigte er großes Mißfallen; er war außerordentlich erfreut über die Entscheidung des polnischen Reichstags gewesen, und Catharina giebt in einem Briefe, der erhalten worden ist, dem Herzoge von Anjou, während er vor Rochelle lag, die Nachricht, „daß sie seinen Bruder noch niemals so erfreut über sein Glück gesehen hätte, und daß es jetzt noch einzig in der Gnade Gottes stände, ihm zur Eroberung Rochelle's zu verhelfen." Aber die Verzögerung ließ dem Könige eine Verschwörung gegen sich selbst argwohnen; er fing an, Pläne von sehr gewaltthätiger Natur zu entwerfen, und erklärte mit einem Schwure, daß einer von ihnen das Königreich verlassen müsse [29]). Ein längerer Auf-

28) Davila, B. V. und d'Aubigné B. II. S. 53. Mathieu, B. 6.

29) D'Aubigné, B. II. S. 106. De Thou, B. 57. Die Königin von Navarra sagt in ihren Denkwürdigkeiten, S. 185, daß sie ihren Bruder, auf das Versprechen, keine Rache an den Theilhabern zu nehmen, von einer Verschwörung unterrichtet habe; es ist daher nicht zu verwundern, wenn er zornig war. Carl scheint die Absicht gehabt zu haben, die Reichsstände zu versammeln, als das beste Mittel, das Land zu beruhigen; denn er hatte in jeder Provinz zwei Männern den Auftrag gegeben, die Runde zu machen und sich von den Forderungen zu unterrichten. — Siehe die Denkwürd. Wilhelms de Saulx, des Herrn von Tavannes, im Anfang des zweiten Buchs.

enthalt wurde gefährlich, und Catharina empfahl ihrem Lieblingssohne, abzureisen. Er verließ Paris am 28sten September 1573.

Carl nahm sich vor, seinen Bruder bis an die Gränze zu begleiten, weniger aus Zuneigung, als zu verhindern, daß er sich in einer Provinz aufhalten könnte. Während der König zu Villers-Coterets verweilte, empfing er Abgeordnete der Protestanten, welche ihm eine Bittschrift übergaben, die mehrere Puncte enthielt, auf welche sie ihre Klagen gründeten. Catharina war über die Kühnheit ihrer Forderungen sehr unwillig und sagte: „Wenn Condé noch am Leben und an der Spitze von 20,000 Reitern und 50,000 Mann Infanterie und im Besitze der vornehmsten Städte wäre, er würde nicht die Hälfte von dem verlangen, was diese Elenden die Frechheit haben, uns vorzuschlagen.“ [30]) Eine plötzliche Krankheit hinderte den König, weiter als Vitry zu gehen, wo er blieb, während die Königin Mutter bis Blamont in Lothringen ging. Hier nahm sie den zärtlichsten Abschied von dem Könige von Polen, und der Ausdruck, den sie brauchte, hat den Verdacht erregt, daß sie nur zu genaue Kenntniß von dem nahen Tode Carls gehabt hätte: „Geh', mein Sohn,“ sagte sie zu Anjou, „Du wirst nicht lange dort bleiben.“ [31])

Der König von Polen verließ Frankreich im November 1573. Während der Reise hielt er sich in Heidelberg auf, wo der Churfürst von der Pfalz nichts unterließ, ihn an die Bartholomäusnacht zu erinnern. In dem für ihn bestimmten Zimmer war ein großes Gemälde des Blutbades aufgestellt, auf welchem der Admiral und die vornehmsten Personen, die ermordet worden, abgebildet waren. Der König wurde mit französischen Protestanten, die entkommen waren, umgeben; sie betrachteten ihn mit einer traurigen Miene, und einige unter ihnen ließen ihr Gemurmel gegen seine Person, als die Ursache ihres Unglücks, hören. Der Churfürst selbst führte ihn später zu dem Gemälde, und sagte, indem er auf das Portrait Coligny's hinwies: „Sie kennen diesen Mann! Sie

30) De Thou, B. 57. B. VII. S. 17.

31) D'Aubigné und Mezeray.

haben in ihm den größten Feldherrn der Christenheit umgebracht. Sie hätten das nicht thun sollen, denn er hat Ihnen selbst und dem Könige große Dienste geleistet." Heinrich versuchte auf den Grund der angeblichen Verschwörung hin eine Entschuldigung, auf welche der Churfürst antwortete: „Wir kennen die ganze Geschichte," und das Zimmer verließ [32]). Das war nicht die einzige Kränkung dieser Art, welche Heinreich auf seiner Reise erfuhr.

Der Herzog von Alençon trachtete nach der Würde eines Generallieutenants des Königreichs, welche durch die Abreise seines Bruders erlediget worden. Carl war geneigt, seinem Wunsche zu entsprechen; aber die Königin Mutter, welche es für möglich hielt, daß man, wenn der König sterben sollte, Mittel anwenden würde, die Rückkehr ihres Lieblingssohnes zu verhindern, und wußte, daß Alençons unruhiger Charakter ihn, wegen seiner Unerfahrenheit, noch gefährlicher mache, hatte den Zweck, ihn in einiger Entfernung zu halten, und schmeichelte ihm mit der Aussicht, die Hand der Königin von England oder die Statthalterschaft von Flandern zu erhalten; zugleich wurde die erledigte Stelle dem Herzoge von Lothringen übertragen. Alençons Mißvergnügen belebte auf's Neue die Hoffnungen der Hugenotten, die auf große Erfolge rechneten, wenn ein Bruder des Königs an ihrer Spitze wäre; sie boten ihm an, ihn zum Haupte ihrer Partei zu machen, und überredeten ihn, daß er auf diese Weise mehr Gewalt und Einfluß erhalte, als ihm verweigert worden [33]). Auf diese Weise wurde der Plan, welcher auf La Noue's Rath aufgegeben worden, wieder erneuert, und die Politiker oder Unzufriedenen (Malcontents) erschienen wieder als eine Partei, durch viele vornehme Personen verstärkt.

Der König von Navarra und der Prinz von Condé waren bereit, sich in irgend ein Unternehmen einzulassen, um ihren gezwungenen Aufenthalt am Hofe, der wegen der Strenge, mit welcher sie bewacht wurden, eine wahre Gefangenschaft war, ein Ende zu machen; überdieß wünschte Navarra sehr,

32) Brantome, B. VIII. S. 216. De Thou, B. 57.

33) Davila, B. V. Mezeray, chronol. Abriß.

seine eigenen Herrschaften zu besuchen [34]). Die Häupter der Verbindung hielten ihre Zusammenkünfte bisweilen in der Wohnung der Königin von Navarra, manchmal in der der Frau von Sauve [35]); beide Damen waren wegen Liebesintriguen so berüchtiget, daß die Besuche der Conföderirten keinen Verdacht erregten. Aber so groß auch die Unsittlichkeit dieses verdorbenen Hofes war, so erregten dennoch die offenbaren Ausschweifungen dieser Gesellschaft zuletzt des Königs strenges Mißfallen.

Der Herzog von Alençon hatte zwei Günstlinge von kühnem und unternehmendem Charakter, und durch ihre Rathschläge wurde er zu solchen Maaßregeln gereizt. Sie waren Joseph Bonifaz de la Mole und Hannibal, Graf von Coconas, ein Italiener. Die Königin von Navarra legte ihrer Leidenschaft für La Mole keinen Zwang an, und die Herzogin von Nemours, Guise's Mutter, schenkte ihre Zuneigung Coconas; der König von Navarra und der Herzog von Alençon stritten sich um die Liebe der Frau von Sauve, der auch von dem Herzoge von Guise die Aufwartung gemacht wurde. Carl IX. war unwillig, daß sich seine Schwester auf diese Weise entwürdigte und bestellte einige Personen, die La Mole aus dem Wege räumen sollten, wenn er das Zimmer der jungen Königin verlassen habe; aber gewarnt oder durch Zufall blieb er dort bis zum Morgen und entging so der Gefahr [36]). Zwischen Navarra und Alençon entstanden häufig Streitigkeiten, und einmal war die Vermittlung mehrerer Edelleute nothwendig, um sie von einem Zweikampfe abzuhalten [37]).

Die Königin von Navarra war die Person, welche diese Mißhelligkeiten beilegte; und trotz der geringen Sorgfalt, welche man anwendete, mißglückte das Unternehmen der Verbündeten einzig durch einen Mißverstand, hinsichtlich des zur Ausführung bestimmten Tages. Ihre weitern Absichten sind un-

34) Perefixe, Gesch. Heinrichs des Großen.

35) Sie war die Frau des Baron de Sauve; nach dessen Tode, 1579, heirathete sie den Marquis de Noirmoutier.

36) Tageb. Heinrichs III., B. I. S. 63.

37) Mathieu, B. 7. S. 409.

bekannt, wenigstens herrscht so viel Ungewißheit hinsichtlich derselben, daß es unmöglich ist, eine bestimmte Meinung darüber zu fassen; aber mochten sie eine Maaßregel berathen haben, den König von Polen nach seines Bruders Tode von der Erbfolge auszuschließen oder nicht; so viel ist klar, daß in diesem Augenblicke ihr einziger Zweck war, alle die confö-derirten Prinzen dem Hofe, der sich in St. Germain aufhielt, zu entziehen, und sie in die von Protestanten zahlreich bewohnten Provinzen zu bringen. Eine Escorte war Alles, was sie bedurften, und wenn die Flucht gleichzeitig mit der Ankunft ihrer Führer bewirkt worden wäre, würde der Erfolg gewiß gewesen seyn. Als eine untergeordnete Maaßregel und um unmittelbare Verfolgung zu verhindern, hatte man beschlossen, zu gleicher Zeit einige umliegende Städte zu überfallen und wegzunehmen [38]).

Am Fastnachtsdienstage 1574 [39]) wurde der Hof mit der Nachricht überrascht, daß einige bewaffnete Truppen sich in jeder Richtung um das Schloß gezeigt hätten; ihre Ankunft hätte vor vierzehn Tagen nicht stattfinden sollen; aber die Bestürzung der Königin Mutter gab den Verbündeten jede Gelegenheit, ihren Vorsatz gleich auszuführen. Alençon zögerte, und als seine Freunde ihn baten, ohne Zeitverlust abzureisen, erwiederte er: „daß er nicht gehen würde, so lange die Stadt Mantes nicht zu seinem Empfange bereit sey." Dupleſſis Mornay stellte ihm vor, daß seine Gegenwart allein hinreichend seyn würde, ihnen die Thore der Stadt zu öffnen, und daß sie ohne ihn von dem Platze nicht Besitz nehmen könnten; der Herzog von Alençon war unbeugsam [40]).

38) Le Laboureur sagt in seinen Zusätzen zu Castelnau, daß Navarra und Alençon den Plan gehabt, Catharina von Medicis zu ermorden. Aber Bayle (im Artikel Heinrich IV.) bemerkt, daß kein Grund zu einer solchen Hypothese vorhanden sey, und in der That, es ist schwer zu glauben, daß Navarra, wenn er etwas der Art beabsichtiget, Alençon zum Vertrauten gewählt hätte.

39) Der 20ste Februar wird von Liguer im Leben Dupleſſis Mornay und von Amyrault in dem la Noue's als der bestimmte Tag angegeben.

40) Leben des Dupleſſis Mornay, B. I. S. 26. — Denkwürd. des Herzogs von Bouillon, S. 40.

Mornay, unwillig, das Unternehmen aufzugeben, ging, von seinem Bruder begleitet, nach Mantes; jeder von ihnen besetzte ein Thor und erwartete die Ankunft Guitry's, welcher die Escorte führte. Sie würden dann stark genug gewesen seyn, die Stadt zu überwältigen; aber zufälliger Weise kam dieser zu spät, und Mornay und sein Bruder entrannen nur durch eine Kriegslist; sie machten nämlich unter dem Vorwande, Guitry anzugreifen, einen Ausfall aus der Stadt und nach einigen scheinbaren Bewegungen zogen sie sich zusammen zurück. Der König dankte Mornay in einem Briefe, daß er die Stadt vor dem Ueberfalle gerettet; aber er wollte sich dem Zorne des Königs, der sehr heftig gewesen seyn würde, wenn er den ganzen Plan gekannt hätte, nicht bloß stellen [41]).

Als La Mole erfuhr, daß das Unternehmen gescheitert, dachte er die Gunst der Königin Mutter durch eine vollständige Erzählung des Anschlages zu gewinnen; er versicherte sie, daß sie keinerlei Furcht hätte hegen dürfen, da der einzige Zweck gewesen wäre, die Prinzen aus ihrer Gefangenschaft zu erlösen. Catharina wollte seinen Vorstellungen nicht trauen, sondern gab augenblicklich Befehl, nach Paris aufzubrechen. D'Aubigné schildert uns die Verwirrung, welche diese plötzliche Abreise des Hofes verursachte. „Die Cardinäle von Bourbon, Lothringen und Guise, der Kanzler Birague, Morvilliers und Bellievre ritten alle auf italienischen Rennern und hielten sich mit beiden Händen am Sattelbogen, in eben so großer Furcht vor ihren Pferden, als vor ihren Feinden [42]). Der König, gefährlich krank, wurde um Mitternacht aus seinem Bette gehoben und in eine Sänfte gebracht. Seine körperlichen und geistigen Leiden und das Geheimniß, das noch immer über das Ereigniß waltete, ließ ihm das Schlimmste fürchten, und er rief sich den Anschlag auf Meaux in sein Gedächtniß zurück. Als er in die Sänfte gebracht wurde, sagte er mit einem Seufzer: „Sie hätten wenigstens bis nach meinem Tode warten können." [43])

41) Leben des Duplessis Mornay, B. I. S. 27.
42) Univers. Hist., B. II. S. 119.
43) Brantome, B. IX. S. 437.

Der Hauptzweck der Conföderirten schlug fehl; aber die Pläne der Hugenotten hatten zu Resultaten geführt, welche von ernsthaften Folgen waren. Sie hatten sich entschlossen, gegen das Ende der Fastnacht in allen Theilen Frankreichs die Waffen zu ergreifen. Die Rocheller hatten La Noue zu ihrem Anführer gewählt; und in der Nacht des Fastnachts-dienstags eroberten sie zwei Städte, welche sie mit Sturmleitern erstiegen. Andere Häupter thaten dasselbe in den verschiedenen Provinzen, und unter diesen Montgomery, welcher auf Guernsey auf eine günstige Gelegenheit gewartet; er nahm Carentan, St. Lo, Domfront und Valognes und erhob in der Umgegend Kriegssteuern [44]). Der Prinz von Condé, Montmorency, Thoré und Turenne entflohen nach Teutschland; die Uebrigen wurden gefangen gesetzt. Navarra und Alençon wurden in das Schloß von Vincennes, die Marschälle Montmorency und Cossé in die Bastille geschickt — zur großen Freude der Pariser, die ihnen nachriefen und sie auszischten, als sie dahin geführt wurden [45]); Leute von niederm Range wurden in Gefangenschaft gehalten, um die Resultate einer gerichtlichen Untersuchung abzuwarten, welche einschritt, sobald der Hof vor Gefahr sicher schien [46]).

Catharina, zu jedem Verdachte geneigt, fürchtete die schlimmsten Folgen, wenn ihr Lieblingssohn verhindert würde, seine Rechte auf die Thronfolge geltend zu machen; sie entschloß sich daher zu strengen Maaßregeln, um alle Parteien von der Wiederholung ähnlicher Umtriebe abzuschrecken, und hoffte zugleich, diesen Anschlag gegen ihre Macht, zur Befestigung derselben, benutzen zu können. Der Vicomte Bourdeille, ein Höfling, der das Vertrauen des Königs und der Königin Mutter besessen zu haben scheint, schrieb an den Herzog von Alençon, um ihm zu rathen, wie er sich benehmen sollte. „Wenn ich die Ehre hätte, zwei Stunden bei Ihnen zu seyn," schreibt er, „würde ich Ihnen Dinge erzählen, die

44) Brantome, B. IX. S. 170. — Davila, B. V.

45) Davila, B. V. S. 665. — Le Grain, B. 2. S. 112.

46) Commission pour instruire les procès etc. — Denkwürd. Nevers, B. I. S. 72.

Sie für eben so befremdend als boshaft erfunden halten würden, so daß ich fürchten muß, wenn der König, die Königin Mutter und Sie nicht besser Sorge tragen, als bisher, Sie eben so unbedeutend, als mich selbst zu sehen." [47]) Nach diesem scheint es, daß Bourdeille der Königin Furcht vor einem tiefen Plane der Politiker hinsichtlich der Regierung theilte. Als Catharina den Herzog von Alençon ausfragte, bekannte er Alles und verrieth seine Freunde, ohne das Geringste zu ihren Gunsten auszubedingen [48]). Die Königin wünschte, daß der Kanzler den König von Navarra verhören möchte; aber dieser weigerte sich, einer solchen Proceßform sich zu unterwerfen, die seine Würde als unabhängiger Fürst verletzt hätte. Um jedoch der Königin Mutter zu beweisen, daß er der gegen ihn angebrachten Anklagen unschuldig sey, legte er in ihrer Gegenwart eine Erklärung ab, in welcher er viele Mißbräuche der Regierung tadelte; doch scheint er keine Angaben gemacht zu haben, welche Jemanden verwickelt hätten [49]). Thoré war von Alençon so ernsthaft angeschuldiget worden, daß er sein Leben gewiß verloren hätte; aber Navarra begegnete ihm in dem Palaste und sagte ihm, sich ohne Zeitverlust zu flüchten [50]). Um eine Anklage wegen Hochverraths zu begründen, mußte man Etwas entdecken, denn die Flucht der Prinzen war eine That, welche diese Strenge nicht rechtfertigte; es wurden darum Mehrere auf die Folter gespannt und zu Bekenntnissen gegen Montmorency und Cossé gezwungen. Als man La Mole's Wohnung durchsuchte, wurde ein Wachsbild gefunden, welches den König vorstellen sollte, den man durch magische Künste umzubringen versucht hätte [51]). Auf diese Gründe hin wurde La Mole und Coconas enthauptet; ein Edelmann, Namens

47) Andreas, Vicomte und Baron von Bourdeille, war der ältere Bruder Peters von Bourdeille, des Herrn und Abts von Bratome. Dieser und andere seiner Briefe werden im 14ten Bande seiner Werke gefunden.

48) Denkwürd. des Herz. von Bouillon, S. 42.

49) D'Aubigné, B. II. S. 121. — Le Grain, B. 2. S. 112. — Matthieu, B. 6. S. 374. — De Thou, B. 57.

50) Denkwürd. des Herz. v. Bouillon, S. 42.

51) Nevers Denkwürd., B. I. S. 73.

Coutray, wurde ebenfalls hingerichtet, und der Florentiner, Cosmo Ruggieri, auf die Galeere geschickt [52]). Dieser Mann war nicht nur als Sterndeuter, sondern auch wegen seiner Kunst, feines Gift zuzubereiten, berüchtiget. Die Königin Mutter und mehrere vom Adel verliehen ihm ihren Schutz; und von diesem Umstande rührte der Verdacht her, daß zu dieser Zeit viele Personen von Rang vergiftet worden seyen.

Carl IX. nahete zu dieser Zeit dem Ende seiner Laufbahn; er dient als ein abschreckendes Bild von Elend und Jammer zur Warnung der Könige, welche sich zur Bigotterie und Grausamkeit hinneigen. Seine körperlichen Leiden wurden durch die furchtbaren Gewissensbisse vermehrt; sein Blut soll durch alle Poren gedrungen seyn; die Bartholomäusnacht schwebte immer vor seinem Geiste, und die Reue, die er darüber ausdrückte, konnte ihm nichts helfen [53]). Als sein Ende herannahte, schickte er nach dem Könige von Navarra, den er Bruder nannte; die Königin Mutter, welche befürchtete, daß er mit ihm über die Regentschaft des Königreichs unterhandeln werde, wünschte ihn abzuschrecken, dem Antrage zu willfahren. Als er zu dem Könige, der sich auch im Schlosse zu Vincennes befand, gehen wollte, befahl sie, daß er durch eine doppelte Reihe von Garden, die bereit wären, ihn zu tödten, geführt wurde. Navarra trat erschrocken einige Schritte zurück und weigerte sich, vorwärts zu gehen; aber der Hauptmann sagte ihm, daß es keine Gefahr habe, und obgleich von dieser Erklärung wenig abhing, so schritt er doch an den Büchsen und Hellebarden vorbei [54]).

Der sterbende König unterhielt sich eine Zeit lang auf eine freundliche Weise mit ihm und drückte sein Bedauern aus, daß er mit solcher Strenge behandelt worden. „Ich weiß," sagte er, „daß Sie in das letzte Ereigniß nicht verwickelt sind, obgleich Sie, wenn ich dem, was gesagt worden, Aufmerksamkeit geschenkt hätte, nicht mehr am Leben seyn würden;

52) Diese Verurtheilung fand am Ende Aprils 1574 statt. — Siehe das Tagebuch Heinrichs III.

53) Sully's Denkwürd., B. I.

54) Cayet, B. I. S. 252.

aber ich liebte Sie allezeit und Ihrer Sorge vertraue ich mein Weib und meine Tochter; diese empfehle ich Ihnen." Der König warnte ihn dann, nicht zu trauen — wem? wurde in dem Zimmer nicht bestimmt gehört; aber die Königin Mutter sagte alsbald: „Sire, Sie sollten dieses nicht sagen!" — „Warum nicht?" erwiederte der König, „denn es ist die Wahrheit." Es ist wahrscheinlich, daß auf den König von Polen angespielt wurde, denn dessen Laster waren Carl wohl bekannt; Einige dagegen glauben, daß er vor der Königin Mutter gewarnt hätte [55]).

Carl IX. starb wenige Stunden darnach im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters, im vierzehnten seiner Regierung, den 30sten Mai 1574. Als Grund seines Todes wird von Ambrosius Pavé, seinem Wundarzte, seine Leidenschaft für die Jagd, wo er beständig das Horn blies, angegeben. „Man konnte jedoch," sagt Brantome, „einigen Personen nicht aus den Gedanken bringen, daß er vergiftet worden sey, als sein Bruder nach Polen abreiste; und es wurde behauptet, es sey mit dem Pulver eines Seethieres [56]) geschehen, welches eine lang anhaltende Ermattung verursache, nach und nach die Kräfte aufreibe und das Leben wie ein Licht ausgehen lasse. Diejenigen, welche für die Urheber der Vergiftung gehalten wurden, hatten kein besseres Ende." [57]). Marschall Bassompierre erzählt in seinen Denkwürdigkeiten, daß, als er Ludwig XIII. gewarnt, das Horn nicht zu sehr zu blasen, da es Carl IX. getödtet hätte, der König geantwortet habe: „Sie sind im Irrthume, das Hornblasen hat seinen Tod nicht verursacht, aber er zankte sich mit der Königin Mutter zu Monceaux, verließ sie und ging nach Meaux, und hätte er den Ueberredungen des Marschalls von Retz nicht nachgegeben, welcher ihn nach Monceaux zurückführte, um sich mit der Königin, seiner Mutter, wieder zu vereinigen, so würde er nicht so bald gestorben seyn." [58])

55) Cayet, B. I. S. 252.

56) Lièvre marin (Seehase, Cyclopt. L.) steht im Original.

57) Brantome, B. IX. S. 440.

58) Denkwürd. des Marschalls Bassompierre, B. II. S. 21.

De Thou sagt, indem er auf die Krankheit des Königs zu Vitry anspielt, daß nur wenige Personen die Krankheit für natürlich hielten, und indem er eine Erzählung von seinem Tode giebt, erwähnt er „daß um die Zweifel zu entfernen, des Königs Leiche geöffnet worden; aber es wären einige schwärzliche Stellen gesehen worden und da man keine Erklärung davon hätte geben können, habe dieses nur dazu gedient, das Publicum in seinem Argwohne zu bestärken.“ [59])

Carl IX. besaß eine gute Gestalt, aber keine angenehme Gesichtsbildung; er hatte großes Vergnügen an strengen, körperlichen Uebungen und war nicht ohne Muth; seinen Charakter lernt man am besten aus seiner Geschichte kennen; er besaß ziemlich viel Verstand und war zur Dichtkunst geneigt. Frei von dem Einflusse seiner Mutter, möchte er ein weit besserer König gewesen sein.

Ein und dreißigstes Capitel.

Gefangennehmung und Hinrichtung Montgomery's. — Flucht Heinrichs III. aus Polen. — Tod der Prinzessin von Condé und des Cardinals von Lothringen.

1574 — 1575.

Während der letzten Monate von Carl's Leben versuchte die Königin Mutter, die Regentschaft auf eine solche Weise, die jeden Widerspruch dagegen verhindern sollte, an sich zu bringen. So lange der König bei Kräften war, weigerte er sich, etwas Anderes zu thun, als an die Statthalter der Provinzen zu schreiben, daß sie ihr während seiner Krankheit, und im Fall er stürbe, bis zur Ankunft des Königs von Polen, in Allem gehorchen sollten; aber als seine Auflösung nahete, gab er ihr die volle Gewalt, welche sie wünschte, und kurze Zeit

59) De Thou, B. 57.

bevor er starb, erklärte er dieses in Gegenwart der Prinzen und vornehmsten Staatsbeamten [1]).

Der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten würde für jede andere Person eine zurückschreckende Gestalt gehabt haben; aber Zwietracht war Catharina's Element und es ist selbst wahrscheinlich, daß sie den Bürgerkrieg, mit welchem Frankreich bedroht wurde, als ein Mittel zur Erreichung ihrer Wünsche betrachtete. Der Prinz von Condé hatte bei seiner Ankunft in Straßburg der katholischen Religion abgeschworen und das protestantische Glaubensbekenntniß erneuert. Dieses hob die Hoffnungen der Hugenotten, und sie griffen überall zu den Waffen, als wenn der Anschlag auf St. Germain gelungen wäre. Der Tod Carl's IX. wurde ein Beweggrund mehr, da sie seinen Nachfolger verwünschten, und man hat Gründe, zu glauben, daß es den Conföderirten, wenn sie ihren Anschlag nicht zu bald ausgeführt, sondern bis nach des Königs Tode ruhig gewartet hätten, geglückt wäre, die Krone auf Alençon's Haupt zu bringen. Der bewaffnete Aufstand war so allgemein, daß in den südlichen Provinzen jeder Privatedelmann zur Eroberung einzelner fester Städte Hülfe leistete [2]).

Es wurden zur Unterdrückung der Empörung drei Armeen aufgestellt; eine unter dem Herzog von Montpensier gegen La Noue in Poitou; eine zweite unter seinem Sohne dem Prinzen Dauphin wurde nach der Dauphiné geschickt; und die dritte unter dem Marschall Matignon war gegen Montgomery, der in der Normandie große Fortschritte machte, abgeschickt worden. Da der Marschall Damville bereits in der Dauphiné und in Languedoc commandirte, wünschte die Königin ihn zu entsetzen und schickte zu diesem Zwecke Personen mit dem geheimen Auftrage ab, ihn wo möglich umzubringen [3]). Diese Agenten konnten jedoch gegen Damville's

1) Tagebuch Heinrichs III. — Brantome, Leben Carls IX.

2) Davila, B. V. S. 671.

3) Brantome, B. VII. S. 175. — Davila, B. V. S. 670. — Villeroy bemüht sich in seinen Denkwürd. sehr, sich von dieser Beschuldigung zu rechtfertigen. Staatsdenkw., B. I. S. 6 ff.

Gewandtheit nichts unternehmen; den Hof betrog er durch das Vorgeben, daß er die Verhaftung seines Bruders nicht rächen wolle, und durch das Anerbieten, seine Statthalterschaft und den Marschallsstab niederzulegen, bis es dem Könige gefallen würde, sie ihm wieder zu verleihen; aber unterdessen vermehrte er in den verschiedenen Städten die Macht seiner Partei, und verhinderte in dieser Provinz jedes Unternehmen [4]).

Der Herzog von Montpensier konnte mit seiner Armee nur wenig thun; aber Marschall Matignon war glücklicher. Er marschirte gerade nach St. Lo, wo Montgomery war. Die Stadt liegt nahe an der See, an der Mündung eines Flusses, die dem Grafen zum Hafen für seine Schiffe diente. Es glückte Matignon, den Ort ganz zu umringen, und eine außerhalb der Flotte errichtete Batterie blokirte die Stadt auch von dieser Seite gänzlich. Da Montgomery in der Umgegend gut bekannt war, entfloh er bei Nacht, schiffte in einem Fischerboote, welches am Ufer lag, durch einen Arm der See, und begab sich nach Domfront, einer andern Stadt, die von ihm besetzt gehalten wurde. Sein Sohn blieb zu St. Lo, und der Graf versprach, in wenigen Tagen ihm mit einigen Truppen zu Hülfe zu kommen. Sobald als Matignon von Montgomery's Flucht unterrichtet worden, folgte er ihm nach Domfront, indem er zur Deckung St. Lo's hinlängliche Macht zurückließ; da Domfront's Befestigungswerke sehr schwach waren, kam der Marschall bald in Besitz der Stadt; aber das Schloß war äußerst fest [5]).

Der Hof war über die Aussicht der nahen Gefangenschaft des Grafen erfreut; aber Eifersucht auf Matignon erregte in Fervaques, einem ausgezeichneten Officier, den Wunsch, ihn zu retten. Er gehörte zu dem Dienste des Königs von Navarra, der Montgomery's Flucht natürlich wünschte. Fervaques ging, von d'Aubigné begleitet, zum Belagerungsheere in der Absicht, den Grafen unter dem Vorwande, die Laufgräben zu besichtigen, sicher aus der Stadt zu bringen. D'Aubigné nahete sich einer Schildwache, und schickte durch sie dem

4) Davila, B. V. S. 671.

5) Daselbst.

Grafen Nachricht, der in der folgenden Nacht mit ihm an dieser Stelle zusammenkam. D'Aubigné schlug ihm Mittel zur Flucht vor; aber Montgomery, der baldige Hülfe aus Teutschland erwartete, ging nicht darauf ein; einige Tage darnach mußte er sich auf Gnade und Ungnade ergeben [6]).

Die Nachricht von seiner Gefangennehmung gelangte drei Tage vor des Königs Tode nach Paris, aber er schenkte ihr keine Aufmerksamkeit. Die Königin war erstaunt und sagte zu ihm: „Wie, mein Sohn, du freust dich nicht über die Gefangennehmung dessen, der deinen Vater getödtet hat?" Er antwortete nur, daß er sich ferner weder um dieses, noch um etwas Anderes kümmere. Die Theilnahmslosigkeit wurde als ein sicheres Zeichen seines nahenden Endes betrachtet [7]).

Montgomery war unter allen Hugenotten der gefährlichste Mann, aber der Tod Heinrichs II. war reiner Zufall und hätte nicht in die Anklagen gegen ihn aufgenommen werden sollen. Er war ein unermüdlicher Führer und sein Beistand und seine Mitwirkung hatten es Coligny möglich gemacht, sich nach der Niederlage von Montcontour zu erholen; er war überdieß thätig und nützlich in Botschaften nach England, um dessen Hülfe zu erhalten, gewesen. In der Bartholomäusnacht war er so ausdrücklich zum Tode bestimmt, daß seine Flucht in der ersten Nachricht, welche dem König von Spanien mitgetheilt wurde, erwähnt wird [8]).

Ohne Zeitverlust wurde er zu der Strafe des Hochverraths verurtheilt, auf dem Grêveplatze enthauptet, sein Körper geviertheilt und seine Familie des Adels verlustig erklärt. Kurz vor seiner Hinrichtung wurde er grausam gefoltert, um ihn zu dem Bekenntnisse einer Verschwörung des ermordeten Admirals zu bringen; aber der Schmerz entwand ihm kein solches Bekenntniß und so zerrissen und verwundet er war, betrat er doch mit bewunderungswürdiger Heiterkeit das Blutgerüst [9]). Ein Zeitgenosse erzählt von seiner standhaften An-

6) D'Aubigné, B. II. S. 126.

7) Brantome, B. XIX. S. 443. — Mathieu, B. 6. S. 376.

8) Brantome, B. VIII. S. 188.

9) D'Aubigné, B. II. S. 131.

hänglichkeit an seine Grundsätze, „er wollte weder dem Erzbischofe von Narbonne, welcher zu ihm in die Capelle trat, um ihn zu trösten, beichten, noch das Kreuz, welches denen, die zur Hinrichtung ausgeführt werden, gewöhnlich gegeben wird, nehmen oder küssen, noch auf den Priester, der an seiner Seite in dem Karren saß, hören. Ein Franziskaner, der ihm aus dem Irrthume zu ziehen dachte, fing an, mit ihm zu sprechen und sagte, daß er mißbraucht worden wäre. Gelassen blickte ihn Montgomery an und antwortete: „Wie! mißbraucht? Und wenn ich das wäre, so geschah es durch Leute Deines Ordens; denn die erste Person, die mir eine Bibel in französischer Sprache einhändigte und mich veranlaßte, sie zu lesen, war ein Franziskaner, wie Du, und darin habe ich meine Religion gelernt, welche allein die wahre ist, und in welcher ich nun auch, mit der Gnade Gottes, zu sterben wünsche, wie ich darin gelebt habe." [10])

Unmittelbar nach Carl's IX. Tode schickte Catharina einen Eilboten nach Polen, um diese Nachricht ihrem Sohne Heinrich zu überbringen. Zugleich ließ sie zur größern Sicherheit ihres Ansehens, den König von Navarra und den Herzog von Alençon von Vincennes nach dem Louvre bringen, wo sie in ein Zimmer mit vergitterten Fenstern gesetzt wurden; sie gab ihnen auch so viele Personen zur Bewachung, daß jede Flucht unmöglich war [11]). Um ihnen aber die Gefangenschaft erträglicher zu machen, erlaubte sie ihnen ohne Beschränkung die Gesellschaft ihrer Hoffräulein [12]). Zu diesen Vorsichtsmaaßregeln hatte die Königin alle Thore des Louvres bis auf eins, das wohl von Schweizern bewacht wurde, zumauern lassen, und in den nächsten Straßen wurden Verrammlungen errichtet; denn sie war voll Furcht vor einem Anschlage, der mit dem letzten Vorfalle am Fastnachtsdienstag zusammenhängen möchte [13]). Catharina's Vorsichts-

10) Tageb. Heinrichs III., B. I. S. 4. Er wurde den 25sten Junius 1574 hingerichtet.

11) Brantome, B. I. S. 171.

12) Mezeray, chronol. Abriß.

13) Tageb. Heinrichs III., S. 2.

maaßregeln waren nicht ohne Grund; denn im Monat Juli wurden zwei Proclamationen erlassen, welche sie große Verwirrungen voraussehen ließ. Die eine war von Damville, der sich durch die Ränke der Königin so der Gefahr ausgesetzt sah, daß er sich zur Verbindung mit den Conföderirten entschloß; die andere war von dem Prinzen von Condé, der ankündigte, daß seine teutschen Truppen bereit wären, zu marschiren, wenn die Protestanten zu ihrer Bezahlung Mittel finden könnten. Darum wurde zu Milhaud von den Hugenotten eine Versammlung gehalten und beschlossen, den Prinzen von Condé zu ihrem Haupt zu erklären, bis sich der König von Navarra mit ihm verbinden könnte [14]).

Die Königin Mutter, über die Politik ihres Sohnes ungewiß, erwartete ängstlich seine Ankunft; aber da es würschenswerth war, eine starke Mannschaft auf dem Fuß zu haben, im Fall sie ihre Feinde durch die Waffen unterdrücken wollte, schickte sie den Grafen Schomberg ab, um 6000 Schweizer und einige Truppen teutscher Reisiger anzuwerben [15]). Um bei Heinrich's Ankunft der Gränze näher zu seyn, begab sie sich nach Lyon und nahm die zwei gefangenen Prinzen mit sich, welche sie, wie Brantome sagt, so freundlich behandelte, daß Niemand, der sie mit ihr in einem Wagen fahren sah, sie für Gefangene hielt [16]).

Der Bote mit der Nachricht von Carl's Tode langte in der Mitte des Junius in Krakau an, und Heinrich bestätigte die Regentschaft seiner Mutter. Der französische Adel, der ihm gefolgt war, freute sich über die Aussicht der nahen Rückkehr in das Vaterland. Die Polen wünschten ihn zurückzuhalten und verlangten, daß er bei einem Reichstage, der über die Gränze von Lithauen gehalten werden sollte, den Vorsitz führe. Heinrich hatte diese Angelegenheit besprochen und hielt es für besser, das Königreich unmittelbar zu verlassen, als die Zeit mit Ceremonien und Berathungen mit dem polnischen Senate zu verlieren; seine Mutter hatte ihn von dem Zustande

14) Davila, B. VI. — Mezeray, chronol. Abriß.

15) Davila, B. VI. S. 9.

16) B. I. S. 71. — Leben Catharina's.

der Angelegenheiten in Frankreich und von der Nothwendigkeit seiner Gegenwart unterrichtet. Damit seine Pläne keinen Verdacht erregten, stimmte er in dem Augenblicke in die Wünsche der Polen ein, als er Maaßregeln nahm, sie plötzlich zu verlassen. Bellievre, der französische Gesandte an diesem Hofe, verlangte seine Abschieds-Audienz, indem er den Grund vorschützte, daß seine Functionen bei dem Tode des Regenten, von dem er abgeschickt worden, aufgehört hätten; er brach alsbald nach Frankreich auf, und bestellte auf der Straße für den König und sein Gefolge Vorspannpferde. In der Nacht des 18ten Junius 1574 verließ dieser Fürst, wie ein vor der verfolgenden Gerechtigkeit flüchtiger Verbrecher, seinen Palast; aber alle seine Sorgen und Anordnungen retteten ihn kaum vor der Verhaftung und Zurückbringung zu dem Reichstage, den er so schmählich beschimpft hatte. Als am Morgen seine Abreise bekannt wurde, verfolgte ihn der Graf Tanchin, der Großkämmerer, mit 500 Pferden; aber bevor er ihn einholen konnte, war Heinrich auf den Gränzen des teutschen Reichs [17]). Die in Krakau zurückgebliebenen Franzosen waren in Gefahr, der Rache der Polen geopfert zu werden; der Senat wurde durch die von Danzay, Heinrich's Gesandten in Dänemark, gegebenen Erklärung einigermaßen besänftiget; er setzte ihnen die Gefahren auseinander, welche Heinrich's Rückkehr nach Frankreich beschleunigten, indem Condé mit einer teutschen Armee bereit sey, sich mit den empörten Hugenotten zu verbinden. Diese Entschuldigung würde Heinrich in den Augen der Nachwelt gerechtfertiget haben, wenn seine Flucht nicht so große Unbeständigkeit gezeigt hätte. Er fürchtete die Parteiungen in Frankreich; er wußte, daß mehr als ein ehrgeiziges Haupt bereit sey, ihm die Krone streitig zu machen, und daß er einer großen unter den Waffen stehenden Verbindung verhaßt sey; aber als er in Wien angelangt, behandelte ihn Maximilian II. mit solcher Auszeichnung, daß er den Zustand seiner Angelegenheiten vergaß, und sechs Tage unter Festlichkeiten und Vergnügungen zubrachte [18]).

17) De Thou, B. 58. — Mathieu, B. 7.

18) Brantome, B. IV. S. 75. — Mezeray, chronol. Abriß.

Die zwei Söhne des Kaisers begleiteten ihn bis an die Gränze, und da er die Wiederholung einer Behandlung wie er sie auf seiner ersten Reise durch Teutschland erfahren hatte, verhüten wollte, nahm er seinen Weg über Friaul und Venedig, wo er sehr prachtvoll empfangen wurde. Er hielt zuerst zu Murano an, einer wegen der Fabrikation von Spiegeln und Krystallgläsern berühmten Stadt, deren Anblick sein krankes Gemüth so bezauberte, daß er allen Manufakturisten den Adel verlieh, „worunter aber nicht, wie ein neuer Schriftsteller sagt, zu verstehen ist, daß sie Patricier von Venedig geworden, sondern eine solche Art von Adel, womit ganz Italien und Teutschland überschwemmt ist." [19]) Ein großer Zug von Galeeren jeder Art wurde abgeschickt, ihn von Murano nach Venedig zu führen. Heinrich umarmte Antonio Canale, welcher die Galeeren commandirte, überhäufte ihn mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen wegen seiner Großthaten in der Schlacht von Lepanto und schlug ihn zum Ritter. Der König wohnte einer Sitzung des großen Rathes in dem Costüme eines venetianischen Senators bei.

Heinrich verweilte einige Zeit zu Venedig, aber auch auf der ganzen übrigen Reise hielt er sich gern auf, wo Festlichkeiten veranstaltet wurden, so daß es schien, sein Benehmen sey weniger das Ergebniß seiner Liebe zu Frankreich, als seiner Abneigung gegen Polen. Er wurde von den Herzogen von Ferrara, Mantua und Savoyen kostbar bewirthet und betrat seine eigenen Staaten im Anfange des Septembers, nachdem er beinahe drei Monate zu seiner Reise gebraucht hatte [20]).

Catharina stellte ihm den König von Navarra und den Herzog von Alençon mit den Worten vor: „Ich händige Dir diese zwei Gefangenen aus; du bist von ihrer Aufführung un-

19) Daru, Gesch. von Venedig, B. 28.

20) Der Herzog von Savoyen benutzte diese Gelegenheit, um das schriftliche Versprechen zu erhalten, daß Pignerol und einige andere Plätze in Piemont ihm überlassen werden sollten; diese nachtheilige Gebietsabtretung veranlaßte starke Vorstellungen des Herzogs von Nevers und des Marschalls von Bourdillon. — Siehe Nevers Denkwürd., B. I. S. 1 u. 68.

terrichtet worden, und es ist an Dir, ihr Schicksal zu bestimmen." Heinrich empfing sie mit einer förmlichen Umarmung und hörte auf ihre Entschuldigungen, worin sie ihre Anhänglichkeit an seine Person und die Regierung betheuerten. Er setzte sie in Freiheit, empfahl ihnen, einig zu leben und warnte sie vor den verderblichen Rathschlägen, die ihnen gegeben werden möchten [21]). Die Prinzen empfingen das Sacrament mit ihm und schwuren ihm Treue und Gehorsam [22]).

Heinrich III. zögerte ziemlich lange, bevor er sich zur Annahme eines Regierungssystems entschloß. Nicht allein Frankreich, sondern die vornehmsten Regierungen Europa's waren in voller Erwartung, ob der Held von Jarnac und Montcontour sein Königreich durch die Waffen, oder durch gelindere Maaßregeln beruhigen werde. Zu Wien hatte ihn der Kaiser ermahnt, von Schreckensmaaßregeln abzustehen, und der Senat zu Venedig hatte das Nämliche gethan; aber das Bewußtseyn, daß er wegen seines Betragens in der Bartholomäusnacht von allen Protestanten verwünscht werde, ließ ihn den Entschluß zu einem Vertilgungskriege gegen diese fassen. Er fand drei Armeen im Felde und durfte bloß die Operationen ausdehnen. Da jedoch zwei von diesen von Prinzen des Hauses Bourbon angeführt wurden, glaubte die Königin Mutter, dieses möchte zur Wiederherstellung des Ansehens dieser Familie beitragen, und der Marschall Bellegarde erhielt daher den Oberbefehl über das Heer in der Dauphiné, an die Stelle des Prinzen Dauphin. Bellegarde fing alsbald die Belagerung von Livron an; aber ohne Aussicht auf Erfolg, denn er mußte einen Theil seiner Macht gegen Montbrun, der ungestört die Dauphiné verwüstete, abschicken.

Montbrun war ein Edelmann aus der Dauphiné und einer der Ersten, die zur Zeit der Verschwörung von Amboise die Waffen ergriffen. Sein Glück in verschiedenen Scharmützeln machte ihn so übermüthig, daß er des Königs Gepäck, als es von Savoyen nach Lyon kam, wegnahm. Als er in

21) Mathieu, B. 7. S. 402.

22) Tageb. Heinrichs III. „Lui jurent par le dieu qu'ils alloient recevoir etc."

des Königs Namen aufgefordert wurde, die Gefangenen loszulassen, antwortete er mit großer Dreistigkeit: „Wie! der König schreibt mir als König, als wenn ich ihn als solchen anerkennen müßte. Mag er wissen, daß dieses in Friedenszeit sehr gut angeht; aber im Kriege, wo Völker bewaffnet und im Sattel sind, ist Jeder dem Andern gleich.“ Sein Glück verließ ihn jedoch zuletzt; er wurde einige Monate später von Truppen des Provinzstatthalters Gordes, als er eben zwischen einen Fluß und Bergen eingeschlossen war, angegriffen, seine Leute zusammengehauen und er selbst verwundet und gefangen; auf den Befehl des Parlaments von Grenoble wurde er schnell hingerichtet [23]).

Aber so verwirrt als die öffentlichen Angelegenheiten in diesem Zeitraume auch waren, so wurde Heinrich von seiner Neigung zur Galanterie dennoch verhindert, ihnen eine anhaltende und angestrengte Aufmerksamkeit zu schenken; und Catharina, welche auf diese Weise die Fortdauer ihres Ansehens mehr sicherte, ermunterte seine Leidenschaften. Nichts konnte den Glanz des Hofes zu Lyon übertreffen; es war ein großes Unglück für Heinrich, daß er zu einer Zeit, wo seine Geschäfte einen ganz andern Betrieb verlangten, so lässig war; sein auf Vergnügen gerichtetes Gemüth erhielt hier den Todesstoß aller Energie und seine französische Thronbesteigung wurde der Wendepunct einer vollkommenen Veränderung seines Charakters, so daß der Herzog von Anjou nicht länger in ihm zu erkennen war. Schmeicheleien und Verführungen jeder Art erweckten beinahe jede schlechte Eigenschaft zu einer furchtbaren Thätigkeit und seine ungezügelten Leidenschaften machten ihn zu einem Sclaven der Ausschweifung, verdarben seinen Charakter als Mann und seine Würde als König.

Alle Verführungskünste, welche weibliche List ersinnen konnte, wurden zu dieser Zeit von den zahlreichen Schönhei-

23) Im Februar 1575. — Brantome, B. X, S. 178, und Davila, B. 6. S. 35. — In seinem, von Guy Allard geschriebenen, Leben, wird S. 90 erwähnt, daß ihm der König seine Begnadigung geschickt habe, daß aber der Bote zu spät, als er bereits schon seit zwei Stunden hingerichtet war, angelangt sey.

ten des Hofes, die nach der Ehre strebten, des Königs Geliebte zu werden, angewandt; aber die Reize der Prinzessin von Condé machten alle ihre Anstrengungen fruchtlos, und obschon Heinrich die ganze Zeit mit Liebeshändeln und Tändeleien zubrachte, so schloß er doch nie eine engere Verbindung. Die Prinzessin war die Abgöttin seines Herzens, ehe er Frankreich verließ; aus Polen schrieb er ihr mit seinem eigenen Blute, um ihr seine Zuneigung zu versichern; und als er zurückgekehrt, erneuerte er seinen Briefwechsel. Als er fand, daß sie seine Werbungen standhaft zurückwies, schlug er ihr vor, sie zu heirathen. Eine Ehescheidung, stellte er vor, würde auf den Grund, daß der Prinz ein Ketzer wäre, und daß sie keine Kinder von ihm hätte, sehr leicht sein. Der Brief, welcher diesen Vorschlag enthielt, wurde von der Königin Mutter aufgefangen, die durch den Gedanken an eine solche Heirath, welche ihren Einfluß unvermeidlich zerstören würde, sehr in Unruhe gesetzt wurde; sie hielt es zur Vermeidung eines solchen Erfolges für das beste Mittel, an den Prinzen von Condé zu schreiben, indem sie glaubte, daß er, eifersüchtig auf seine Ehre und die Zuneigung seiner Gattin, sie eilig vom Hofe abrufen würde. Aber Condé hatte volles Vertrauen auf die Unauflösbarkeit seiner Ehe und die Tugend der Prinzessin, und nahm keine Maaßregel, sie vom Hofe zu entfernen, wo ihre Anwesenheit seinen Angelegenheiten nützlich war [24]).

Catharina suchte dann ihren Sohn zu überreden, wie nothwendig es sey, zu heirathen und das Königreich vor den Schrecken eines Erbfolgekriegs zu bewahren; sie empfahl verschiedene Prinzessinnen, voll Schönheit und Anmuth, aber keine, die ihn ermuntert hätte, als König zu handeln und selbst zu regieren, wie die Prinzessin von Condé sicher gethan haben würde. Heinrich schien seiner Mutter beizupflichten; und um sie besser zu hintergehen, schickte er nach Schweden und ließ um die Hand der Schwester des Königs werben; aber Catharina erfuhr durch ihre Agenten, daß er heimlich Maaßregeln nahm, um seinen Zweck auszuführen, und daß er Alles

24) Mathieu, Mezeray und de Lussau, Leben Crillons.

angeordnet habe, die Ehe der Prinzessin schnell zu lösen, damit er sie selbst heirathen könnte. Eben als sie dieses in Erfahrung gebracht, gab der König Befehle zu seinem Einzuge in Paris; aber während die Vorbereitungen dazu die Aufmerksamkeit des Hofes in Anspruch nahmen, starb die Prinzessin von Condé plötzlich [25]). Heinrich's Schmerz war außerordentlich; er selbst stimmte dem allgemeinen Verdachte bei, daß der Tod der Prinzessin von Condé eine Folge der Anordnungen seiner Mutter sey; zugleich wurde er von einer solchen Furcht vor ihrem rachsüchtigen Charakter befangen, daß er nicht wagte, ihr darüber Vorwürfe zu machen. Die Lage eines Landes unter solchen Herrschern kann nur bedauert werden.

Bald darauf wurde der Hof durch einen neuen Verlust von diesem Gegenstande abgezogen und Heinrich's Schmerz besänftiget, indem seine Gedanken eine neue Richtung erhielten; denn gegen Ende des Decembers starb, nach kurzem Krankenlager, der Cardinal von Lothringen. Der überwiegende Antheil, welchen er seit vielen Jahren an der Regierung Frankreichs genommen hatte, machte, daß sein Verlust einige Tage lang jeden andern Gedanken verschlang. Die Königin Mutter wurde von der Furcht befreit, welche ihr sein ränkevoller Ehrgeiz häufig verursacht hatte; aber seine Talente und Hülfsmittel waren zu dieser Zeit von unschätzbarem Werthe. Der Cardinal hatte als Staatsmann große Fähigkeiten entwickelt; aber zum Unglücke für seinen Ruhm waren seine Ideen nach den Lehren Machiavell's gebildet. Als Priester stand er durch Gelehrsamkeit und Beredsamkeit hoch, und besaß wegen seiner Frömmigkeit großes Ansehen; aber er nahm darauf Bedacht, sagt Brantome, sich selbst so zu zeigen, um damit zu glänzen. Der nämliche Schriftsteller erzählt: „daß er den Cardinal öfters das augsburgische Glaubensbekenntniß besprechen, ja darüber predigen gehört, mehr um die teutschen Prinzen zu bekehren, als wegen irgend eines andern Zwecks." Er war hochmüthig und rachsüchtig, und obgleich von ausschweifender Lebensart, hatte er doch Klugheit genug, kein öffentliches Aergerniß zu geben; er war

25) Crillons Leben. — Mezeray, chronol. Abriß.

freigebig mit seinem Gelde, aber sein Geist war zu erhaben, um in gemeine Verschwendung auszuarten, und seine Hauptausgaben verursachten die Anstellungen von Agenten an beinahe jedem Hofe Europa's, welche er hielt, um von allen Vorfällen zeitig Nachricht zu erhalten [26]). Dieses, nebst der genauen Kenntniß ihrer verschiedenen Ränke, machte ihn seinen Gegnern furchtbar, während er wegen seiner großen Geschicklichkeit als Finanzier einer Regierung sehr werthvoll war.

Zwei und dreißigstes Capitel.

Der Herzog von Alençon entflieht vom Hofe, um sich mit den Unzufriedenen zu verbinden. — Niederlage der teutschen Reisigen bei Dormans. — Flucht des Königs von Navarra.

1575 — 1576.

Marschall Bellegarde lag noch immer vor Livrons Mauern und die schwache Besatzung der Stadt vereitelte seine wiederholten Versuche; der König glaubte durch seine Gegenwart auf die Anstrengung der Belagerer zu wirken, und ging, begleitet von seiner Mutter und dem Hofe, in das Lager. Sobald die Besatzung seine Ankunft erfahren, wurden die Wälle von Männern, Weibern und Kindern besetzt, welche ihm und seiner Mutter die schimpflichsten Dinge zuriefen [1]). „Memmen," riefen sie den Begleitern des Königs zu, „Meuchelmörder, warum kommt Ihr? Glaubt Ihr uns in unsern Betten zu überfallen und wie den Admiral zu ermorden? Sorgt für Euch selbst, Ihr jungen Günstlinge, kommt und versucht es auf Eure Kosten, daß Ihr selbst unfähig seyd, unsere Weiber zu besiegen." [2]) Ihr Uebermuth war für den König um so peinli-

26) B. VIII. S. 148.

1) Sully's Denkwürd., B. I.

2) De Thou, B. 60.

cher, da der muthige Widerstand der Besatzung seine Armee beträchtlich geschwächt hatte, und die Uebrigen so muthlos waren, daß er die Belagerung, unter dem Vorwande, er brauche die Truppen zu seiner Krönung, aufhob [3]).

Er verließ zu diesem Zwecke die Dauphiné in Januar 1575. Auf dem Wege nach Rheims nahte sich ihm Fervaques in der Kleidung eines Landmanns und theilte ihm die Nachricht von einem Anschlage gegen sein Leben mit. Er gab den Herzog von Alençon als das Haupt der Verschwörung an, und Heinrich war willig, der Angabe Fervaques allein zu glauben, aber Catharina empfahl eine Untersuchung dieser Angelegenheit. Fervaques führte daher eine von der Königin Mutter bezeichnete Person bei den versammelten Verschwornen, als einen Vertrauten Alençons ein; indem diese auf die Treue Fervaques vertrauten, sprachen sie ohne allen Rückhalt vor dem Fremden und überzeugten ihn, daß ihre Absicht sey, den König zu tödten und den Herzog von Alençon an dessen Platz zu bringen. Sie waren der Meinung, daß nichts leichter sey und beklagten sich, daß der Herzog ihnen so lange keine Nachricht geschickt. Der Spion führte einige glaubwürdige Gründe an und kehrte zurück, um Bericht zu erstatten [4]). Ob diese Verschwörung neu war, oder nur eine Wiederbelebung derjenigen, für welche La Mole und Andere hingerichtet wurden, ist ungewiß. Der König schickte alsobald nach seinem Bruder und warf ihm zornig und drohend das Verbrechen vor, über welches er hinreichende Beweise hätte, und sagte ihm, daß er deswegen den Tod verdiente. Alençon bekannte, daß ihm der Plan vorgeschlagen worden sey, er hätte aber nie zugestimmt daran Theil zu nehmen, und sich eingebildet, daß er längst aufgegeben worden sey. Der Königin Einfluß und Ueberredungskunst brachte Heinrich dahin, die Sache zu vertuschen; aber sie ließ einen solchen Eindruck in seinem Gemüthe zurück, daß er immer bereit war, jeden Argwohn gegen seinen Bruder zu ermuntern. Da keiner von den Theilnehmern des Anschlags bestraft worden, glaubte man, daß das

3) Mezeray, chronol. Abriß.

4) Mathieu, B. 7. S. 410.

Ganze von der Königin Mutter angeordnet worden sey, um ihre ränkevollen Absichten zu erreichen, indem sie ihren Sohn in Furcht setzte. Der König selbst vertraute seine Sicherheit dem Könige von Navarra, der als Hauptmann seiner Leibwache sich nie von seinem Wagenschlage entfernte [5]).

Nach verschiedenen Verzögerungen langte Heinrich zu Rheims an, wo er den 15ten Februar 1575 von dem Cardinal Guise gekrönt wurde; es waren so wenige ausgezeichnete Personen anwesend, daß der Graf von Retz das Amt eines Connetables versah [6]). Am folgenden Tage verheirathete sich Heinrich mit Louise von Vaudemont, der Tochter des Herzogs von Marcoeur und einer Verwandtin der Prinzessin von Lothringen; diese Heirath war von dem verstorbenen Cardinal sehr empfohlen worden, und vergrößerte die Wichtigkeit der lothringischen Familie bedeutend.

Der König kehrte gegen Ende März nach Paris zurück und in kurzer Zeit empfing er Vorschläge zu einer Uebereinkunft mit den Conföderirten, die, sobald sie seine Ankunft erfahren, Abgeordnete an ihn geschickt hatten. Ihre von dem Hofe als grundlos betrachteten Forderungen wurden von den Gesandten Englands und der Schweiz unterstützt. Der König war nicht Willens, ihnen die verlangten Bedingungen zuzugestehen; aber sobald seine Gefühle sich dazu hinneigten, wurden die Vorstellungen der katholischen Partei so heftig, daß er es nicht wagte, ihnen nachzugeben. Die Abgeordneten kehrten vom Hofe zurück und ließen Einen aus ihrer Mitte zurück, um sich den Weg zu einer Uebereinkunft offen zu behalten [7]).

Nie war ein Hof sonderbarer getheilt, als der Heinrich's III. Der Herzog von Guise suchte die Freundschaft des Königs von Navarra, und sie lebten in großer Eintracht; aber Guise entdeckte, daß er hintergangen worden, und es entstand ein tödtlicher Haß zwischen ihnen [8]). Guise glaubte,

5) Nevers Denkwürd., B. I. S. 78 — 79, und Perefixe's Gesch. Heinrichs des Großen.

6) Brantome, B. VI. S. 10.

7) Davila, B. VI. S. 38.

8) Denkwürd. aus dem Leben J. A. de Thou's, B. 3.

so lange Navarra lebe, könnte er nie sicher seyn; dagegen überzeugte sich dieser, daß Guise ihm die Vorrechte, welche er als erster Prinz von Geblüte ansprechen könne, nie zugestehen würde. Die Königin Mutter, welche früher dem König von Navarra so geneigt war, hegte jetzt gleichen Haß gegen ihn und ging so weit, daß sie ihre Tochter Margaretha fragte, ob sie eine Klage gegen ihren Gatten hätte, denn in diesem Falle sollte die Ehe geschieden werden [9]). Der Königin Haß entstand daher, daß ein Sterndeuter ihr vorausgesagt hatte, Navarra werde König von Frankreich werden. Ihre Hoffnungen waren schon länger durch eine andere Weissagung, daß ihre vier Söhne Könige werden sollten, geschmeichelt worden, und sie strengte sich sehr an, diese Idee zu verwirklichen. Als Heinrich von Polen zurückkehrte, bemühte sie sich außerordentlich, seinen Bruder auf diesen Thron zu bringen; aber der polnische Reichstag entschloß sich zur Wahl eines andern [10]). Alençons Ehrgeiz mußte sich daher auf einen neuen Gegenstand richten.

Navarra besaß des Königs Vertrauen und Achtung; aber Alençon war am Hofe wegen der zahlreichen Intriguen, in die er verwickelt worden, verdächtig. Auch wurde er wegen seiner bekannten schlechten Eigenschaften von dem ganzen Hofe verachtet. Seine Stellung im Staate allein erhielt seinen Einfluß, und der Werth seines Freundes und Vertrauten, Bussy d'Amboise, schützte ihn vor vielen Beleidigungen, die ihm auf Antrieb des Königs zugedacht worden, welcher seine Gegenwart am Hofe nicht länger ertragen konnte und entschlossen war, ihn aus dem Wege zu schaffen.

Bald darauf wurde der König gefährlich krank und litt vorzüglich am Ohr; er führte sich die herrschende Meinung über den Tod Franz II. zu Gemüthe, und glaubte, er wäre auf den Antrieb seines Bruders vergiftet worden. Er rief den König von Navarra zu sich, unterrichtete ihn von seinem Verdachte, erklärte, daß er bedauern würde, seine Krone

9) Denkwürd. der Königin Margaretha, S. 183.

10) Davila, B. VI. S. 40. Der Reichstag wählte Stephan Bathori, einen gebornen Ungar.

einem solchen verruchten Nachfolger zu hinterlassen, und befahl ihm, den Herzog aus dem Wege zu räumen. Des Königs Günstlinge, welche lange auf eine solche Gelegenheit geharrt, den von ihnen so sehr verachteten Prinzen zu bestrafen, waren bereit, dem Könige von Navarra beizustehen. Dieser versuchte jedoch, des Königs Gemüth zu beruhigen, indem er ihm die furchtbaren Folgen einer solchen Maaßregel vorhielt; aber Heinrich wurde nur wüthender und befahl, seinen Willen alsbald zu erfüllen, aus Furcht, es möchte nach seinem Tode nicht geschehen. Der König von Navarra überredete ihn endlich, sich vorher zu überzeugen, ob er wirklich vergiftet sey, bevor er eine solche gewaltthätige Maaßregel nähme, und bemerkte, daß es sein Interesse, seine Ehre und sein Ruf von ihm fordere, das Leben des Herzogs zu schützen, weil er sonst bei einem solchen Vorfalle zu sehr dem Verdachte ausgesetzt würde, indem er auf diese Weise der erste Prinz vom Geblüte und der Erbe der Krone wäre [11]).

Heinrich's Genesung hätte ihn überzeugen können, wie irrig sein Verdacht gegen den Bruder gewesen, und man erwartete, daß sein Haß sich in brüderliche Zuneigung verwandeln würde, um ihm die üble Behandlung zu vergelten. Des Königs Haß schien jedoch eher zu wachsen; er benutzte jede Gelegenheit, Alençon seine Verachtung zu zeigen, indem er seine Günstlinge ermunterte, den Herzog zu beschimpfen. Auf seine Eingebung wurde der Plan zur Ermordung Bussy's d'Amboise, des Günstlings des Herzogs, gefaßt. Als dieser am Abend das Louvre verließ, wurde er von einer Anzahl Bewaffneter angegriffen, die mehrmals auf ihn feuerten; aber wunderbarer Weise entkam er. Es wurde allgemein geglaubt, daß Personen an den Herzog von Alençon abgeschickt worden, um ihm die Nachricht, Bussy werde ermordet, zu bringen, und daß, wenn er ihm zu Hülfe geeilt wäre, er gleichfalls hätte getödtet werden sollen. Dieser Vorfall machte bei Hofe großes Aufsehen [12]).

Zur nämlichen Zeit trug sich ein ähnlicher Umstand zu,

11) Matthieu, Perefixe, P. Daniel und Nevers Denkwürd.

12) Denkwürd. der Königin Margaretha S. 211, und Perefixe B. I.

welcher bewies, daß der König jeder Grausamkeit beistimmen würde, um sich von denen, welche ihm mißfielen, zu befreien. Marschall Montmorency, welcher seit dem Anschlage auf St. Germain in Haft war, wurde durch den Einfluß seiner Gattin, welche der König zärtlich liebte, und durch die Furcht vor der Rache seines Bruders, im Falle ihm eine Unbilde zugefügt würde, von dem Untergange gerettet [13]). Da es nicht möglich war, ihm den Prozeß zu machen, obgleich vollständige Beweise seiner Theilnahme an dem letzten Vorfalle da waren, so fürchteten diejenigen, welche zu der Strenge seiner Haft beigetragen hatten, daß, wenn er seine Freiheit erhalte, er sich sicher auf irgend eine Art rächen würde; ihr Zweck war daher, ihn umzubringen. Es kam die Nachricht in Umlauf, daß der Marschall Damville gestorben sey. Da alle Furcht von dieser Seite aufhörte, konnte der König sehr leicht überredet werden, den Befehl zu geben, Montmorency und Cossé im Gefängnisse zu erdrosseln. Ihr Leben wurde durch die Zögerung Gilles de Souvré, der den furchtbaren Auftrag erhalten hatte, gerettet. Der König hatte versprochen, ihn zur Belohnung zum Statthalter von Vincennes zu machen; aber entweder aus Anhänglichkeit an Montmorency, oder aus menschenfreundlichen Beweggründen verursachte er wiederholte Zögerungen, bis ein Bote mit der Nachricht von Damville's Genesung ankam. So wurde der ganze Plan aufgegeben. Es war dem Marschall Damville Gift gegeben worden; aber schnell angewandte gute Mittel retteten sein Leben; der König hatte jedoch die Nachricht erhalten, daß es ihn getödtet habe; ein guter Grund, um zu glauben, daß er von dessen Beibringung gewußt habe [14]).

Die Freunde der gefangenen Marschälle nahmen die einzige Rache, die in ihrer Gewalt lag; sie erregten die unzu-

13) Frau v. Montmorency war eine natürliche Tochter Heinrichs II.; sie wurde später als Diana, Herzogin von Angoulême, bekannt. Bei des Königs Ankunft ging sie in Trauerkleidern nach Lyon, um für ihren Gatten zu bitten. — De Thou, B. 59. und Brantome, Leben des Marschalls Montmorency.

14) Nevers Denkwürd. B. I. S. 81; Brantome, B. VII. S. 175; de Thou, B. 61.; Mathieu und Mezeray.

friedenen Gefühle des Herzogs von Alençon und vergrößerten so die Wichtigkeit ihrer Partei. Dieser Prinz war sehr unwillig, daß ihm die Stelle eines Generallieutenants abgeschlagen worden; überdieß betrachtete er den neulichen Angriff auf Bussy als eine persönliche Beleidigung. Seine Liebe zur Frau von Sauve verhinderte ihn, seine Absichten geheim zu halten, und da der König davon unterrichtet wurde, fand er es schwierig, seinen Plan auszuführen. Es glückte ihm, indem er eines Abends in die Vorstadt St. Marcel ging, um eine Dame zu besuchen, von welcher es bekannt war, daß er ihr große Aufmerksamkeit schenkte; während seine Edelleute auf ihn in der Straße warteten, entschlüpfte er durch eine geheime Thüre und kam alsbald zu der Versammlung seiner vertrauten Freunde. Pferde waren bereit, und ohne Zeitverlust brach er nach Dreux auf, wo er am 15ten Septbr. 1575 vor Tagesanbruch anlangte [15]). Am nächsten Tage machte er ein Manifest mit den Gründen, warum er Paris verlassen, bekannt. Er sprach darin von der ungeziemenden Weise, mit welcher er und viele andere Edelleute in unverdienter Haft gehalten worden; er klagte die Rathgeber des Königs an, welche das Königreich vollständig zu Grunde richten würden, und verlangte die Zusammenberufung der Reichsstände, um den verschiedenen Mißbräuchen ein Ende zu machen, und die Versammlung eines allgemeinen Conciliums für die religiösen Angelegenheiten. Diese Proclamation wurde vorzüglich in den Theilen verbreitet, wo die Protestanten zahlreich waren; daher scheint es, daß er seine Hoffnung vorzüglich auf den Beistand dieser Partei gerichtet hatte [16]).

Alençon's Flucht wurde einige Stunden nachher bei Hofe bekannt und der Herzog von Nevers abgeschickt, ihn zu verfolgen; aber er hatte einen zu großen Vorsprung, um eingeholt zu werden. Heinrich's Zorn brach in helle Flammen gegen seinen Bruder aus; er rannte in seinem Zimmer auf und nieder und machte seiner Leidenschaft durch furchtbare

15) Davila, B. VI. S. 42. Am 16ten Sept. nach de Thou, B. 61.

16) Davila, B. VI. S. 43; d'Aubigné, B. II. S. 177; Nevers Denkwürd., B. I. S. 97.

Drohungen Luft. Er befahl Jedermann, sich auf's Pferd zu setzen und seinen Bruder lebendig oder todt zurückzubringen. Einige der Höflinge gaben vor, seinem Befehle zu gehorchen, andere aber bemerkten, „daß sie ihr Leben gern für den König auf jede Weise zum Opfer bringen wollten, aber sie wären überzeugt, daß es später sein Mißfallen erregen würde, wenn sie jetzt gegen Monsieur seinen Bruder auszögen.“ [17]) Es wurde am nächsten Tage Rath gehalten, um zu überlegen, welche Maaßregeln genommen werden sollten. Die Königin Mutter war der Meinung, daß die Angelegenheit unter jeder Bedingung abgemacht werden müßte, da kein Preis zu groß wäre, den Prinzen von den Malcontents zurück zu bringen. Auch der König war dieser Ansicht und die zwei Marschälle wurden aus dem Gefängnisse befreit blos unter der Bedingung, daß sie dazu beitragen möchten, eine Versöhnung zu Stande zu bringen [18]). Auch ergingen Umlaufschreiben an alle Prinzen der verschiedenen französischen Häuser, um sie zur Mitwirkung aufzufordern [19]).

Der Herzog von Alençon wurde bald von einer Anzahl angesehener Personen umgeben; Turenne und La Noue gehörten zu den Ersten, die sich mit ihm verbanden; der Prinz von Condé rückte vor, um mit seinen fremden Hülfstruppen zu ihm zu stoßen. Da er Alençons Ehrgeiz kannte und die Wichtigkeit seines Namens, als eines Bruders des Königs, in Betracht zog, wollte er mit ihm nicht um den Vorrang streiten, und überzeugt, daß er selbst das Zutrauen der Hugenotten

17) Nevers Denkwürd., B. I. S. 83.

18) Davila, B. VI. S. 44.

19) Die Abschrift eines solchen Briefes findet sich vollständig in Nevers Denkwürd. B. I. S. 92; aber er ist vom 6ten Sept. datirt, und spricht von des Herzogs Flucht, als hätte sie am Tage vorher stattgefunden; wenn der 16te gemeint ist, so stimmt er mit Davila überein; wenn wir aber die Veränderung des Kalenders (welche zehn Jahre nach diesem Vorfall eingeführt wurde,) in Berechnung ziehen, so müßten wir eilf Tage hinzusetzen, und dann ist es der 17te; so würde de Thou's Zeitangabe bestätiget. Ein Umstand, der dieses noch wahrscheinlicher macht, ist ein anderer Verhaltungsbefehl an die Statthalter ꝛc. über den nämlichen Gegenstand von dem 10ten September.

und der Fremden besitze, rief er Alençon zum obersten Anführer aus, zufrieden mit dem wirklichen Besitze der Macht, während er auf den Namen derselben verzichtete. Er machte nur eine Bedingung: daß kein Friede ohne seine Zustimmung und ohne daß ihm die Statthalterschaft von Metz, Toul und Verdun zugesichert sey, abgeschlossen werden sollte [20]).

Thoré, ein jüngerer Bruder der Marschälle Montmorency und Damville, hatte eine große Summe zur Erhaltung der Truppen zusammengebracht und erhielt das Commando einer Abtheilung, welche dem Hauptheere unter Condé, das aus mehr als 25,000 Mann bestand, voranging. Thoré sahe, daß die Conföderirten der Hülfe bedürftig waren, und nahm sich vor, durch die Champagne zu marschiren, um sich früher mit ihnen zu verbinden, als der Prinz von Condé es konnte [21]).

Die Königin Mutter hatte von der Annäherung dieser Armee gehört, und sobald sie von Alençons Flucht Nachricht erhielt, schrieb sie an Thoré: „sie würde, wenn er weiter vorrücke, ihm das Haupt seines Bruders und Cossé's entgegenschicken." Er antwortete ihr darauf: „daß, wenn sie ihre Drohungen erfülle, in Frankreich keine Stelle seyn sollte, wo er nicht Spuren seiner Rache lassen würde." [22]) Er setzte seinen Marsch fort, und die Königin, statt ihrem Zorne freien Lauf zu lassen, bemühte sich, ihre Ueberredungskünste in einer Unterredung mit ihrem Sohne in Anwendung zu bringen.

Unterdessen zog Thoré durch die Champagne und suchte ein Zusammentreffen mit Guise, der ihn verfolgte, zu vermeiden; er wurde zu Dormans überfallen und genöthigt, seine von dem langen und anhaltenden Marsche ermüdete Mannschaft den frischen Truppen der Herzoge von Guise und Mayenne entgegenzustellen. Der Kampf war heftig und der Verlust auf beiden Seiten groß. Thoré's Truppen wurden gänzlich geschlagen und die Reiterei zerstreut; es gelang jedoch der Infanterie, einen sehr guten Rückzug zu machen [23]). In

20) Davila und Mezeray.

21) Davila, B. VI. S. 45.

22) Mathieu, B. 7. S. 423.

23) Davila, B. VI. S. 47. — Denkwürd. Bouillons, S. 137.

diesem Gefechte wurde Guise im Gesichte verwundet und erhielt daher den Beinamen Balafré (mit der Schramme im Gesicht).

Alençon war nach Berry vorgerückt; Nevers würde ihm den Uebergang über die Loire streitig gemacht haben; aber Catharina schickte ihm einen eigenhändig unterschriebenen Befehl, welcher seine Verfolgung hinderte. Sie fürchtete, es möchte ihrem Sohne ein Leid zugefügt werden. Sie folgte ihm, von den zwei Marschällen begleitet, durch deren Beistand sie in ihrer beabsichtigten Unterhandlung zum Ziele zu kommen glaubte, von Stadt zu Stadt. Auch vergaß sie nicht, ein zahlreiches Gefolge von Mädchen mit sich zu führen, auf deren Mitwirkung und Einfluß sie große Erwartungen gründete. Endlich im Monat November holte sie den Herzog zu Champigny in Poitou ein, wo ein sechsmonatlicher Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Catharina kehrte ganz zufrieden mit ihrem Erfolge nach Paris zurück; damit sie vor dem Ablaufe des Zeitpuncts die Zerstreuung der teutschen Truppen herbeiführen möchte, und da sie ihres Sohnes Meinung kannte, sicherte sie im Voraus seine Zustimmung zu sehr günstigen Bedingungen zu [24]).

Lange Zeit hatte dem Könige von Navarra kein bedeutender Hugenotte nahen dürfen; er wurde von bigotten Katholiken, von denen sich mehrere in der Bluthochzeit ausgezeichnet hatten, bewacht. Ueberdies wurde er von Spionen beiderlei Geschlechts und jeden Ranges umgeben, deren einziger Zweck war, ihn an einer Vereinigung mit Alençon zu hindern; aber diese lag nicht in seiner Absicht; er hielt zu wenig von dem Prinzen, um mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen; und es war Catharina's Politik, zwischen ihnen immer Mißverständnisse zu erhalten. Sie hatte Navarra mit der Hoffnung, die Stelle des Generallieutenants zu erhalten, geschmeichelt, und da sein Mitbewerber auf eine so beleidigende Weise den Hof verlassen, machte er sichere Rechnung darauf; aber die Frauen von Sauve und Carnavalet, welche mehr an ihm hingen, machten seiner Verblendung ein Ende, indem sie ihn überzeugten, daß, wenn Alençon zurückkehrte, diese Stelle der Preis der Versöhnung seyn werde.

24) Davila, B. VI. S. 48.

Drei treue Diener hatte der König von Navarra noch, d'Aubigné, Armagnac und Tonqueres, welche sich bemüheten, ihren Herrn zur Thätigkeit aufzurufen. Endlich, ihrer wiederholten Anstrengungen müde, welche durch die verführerischen Vergnügungen, mit welchen ihn Catharina umgarnte, vereitelt wurden, waren sie auf dem Puncte, seinen Dienst zu verlassen, um sich mit den Hugenotten zu verbinden; aber in der Nacht hörten sie ihn über die Abwesenheit treuer Freunde klagen, als er einen Vers aus dem Psalm wiederholte. D'Aubigné benutzte die Gelegenheit, seinen Herrn ernst und fest anzureden: „Sie seufzen, Sire," sagte er, „über die Entfernung treuer Freunde, während sich diese über Ihre Abwesenheit beklagen und sich bestreben, Sie freizumachen; Sie haben bloß Thränen in Ihren Augen, während jene die Waffen in der Hand führen und gegen den Feind fechten, dem Sie dienen." Er erweckte sein Selbstgefühl, indem er darauf hinwies, daß die ihm gebührende Stelle von Alençon eingenommen werde, und schloß mit der Versicherung, daß die Wahrscheinlichkeit, daß er die Stelle eines Generallieutenants erhalten werde, so entfernt sey, daß dieses Versprechen bereits der öffentliche Spott des Hofes geworden. Die Wirkung dieser Anrede wurde durch die Königin von Navarra bestärkt, welche einige heftige Ausdrücke, derer sich ihr königlicher Bruder über ihn bedient hätte, erzählte, und ihr Arzt benachrichtigte, daß ihm aufgetragen worden sey, ihn zu vergiften [25]).

Es wurde endlich nach wiederholten Berathungen beschlossen, daß der König von Navarra den Hof im Anfange Februars 1576 verlassen und daß Mans, Chartres und Cherbourg von seinen Vertrauten eingenommen werden sollten. Die verschiedenen Theilnehmer legten einen feierlichen Eid ab, daß nichts sie vermögen sollte, das Unternehmen aufzugeben, und schwuren ewigen Haß dem, der sie verrathen würde. Um ihr Vorhaben zu erleichtern, mußte der König von Navarra sich stellen, als glaubte er, bald die Stelle eines Generallieutenants des Reichs zu bekommen und die Freiheit zu erhalten, seine Jagd auf einen größeren Bezirk auszudehnen. Um die-

25) D'Aubigné, B. II. S. 183 ff.

ses zu bewirken, ging er in Guise's Schlafzimmer, bevor dieser auf war, und legte sich zu ihm in's Bett, um vertrauter mit ihm zu reden. Er sprach von seiner nahen Erhebung und betrog den Herzog so vollständig, daß dieser unmittelbar, nachdem er angekleidet war, zu dem Könige ging, um ihn von Navarra's Leichtgläubigkeit zu unterhalten. Dieser Morgenbesuch war außerordentlich nützlich, denn der Hof hatte beschlossen, ihn der Freiheit, in der Ferne zu jagen, zu berauben; aber da er ihn in Folge seiner Erwartungen für einen so willigen Gefangenen hielt, setzte er dieser keine Schranken [26]).

Der König von Navarra ging in der Nähe von Senlis auf die Jagd, ohne einen Gedanken daran, daß er seinen Plan so bald ausführen werde; aber es ereignete sich ein Vorfall, der diesen Entschluß nothwendig machte. Fervaques hatte schon früher des Königs Person erhalten, indem er ihn auf dem Wege nach Rheims von dem gegen ihn gefaßten Anschlage unterrichtete; das Verdienst dieser Handlung wurde durch sein späteres Bekenntniß, daß er geglaubt habe, ein solcher Dienst würde ihn zum Marschalle von Frankreich machen, aufgehoben. Ein ähnlicher Beweggrund bewog ihn bei dieser Gelegenheit, den König von Navarra und seine Freunde zu verrathen. D'Aubigné bemerkte, wie der König und Fervaques zusammen wisperten, und da ihm die Unterhaltung verdächtig vorkam, zog er sich ungesehen zurück. Er stellte sich in die Nähe des Schloßthores und als Fervaques nahete, hielt er ihn plötzlich mit den Worten an: „Elender, was hast Du gethan?" Der unversehens angegriffene Verräther bekannte, daß seine Verbindlichkeiten gegen den König ihn zum Betrüger an Navarra gemacht, und d'Aubigné setzte hinzu: „Gehe und rette Deinen Herrn!"

D'Aubigné begab sich alsbald in den Marstall des Königs von Navarra und es gelang ihm, mit den Pferden und den Stallknechten aus der Stadt zu kommen, noch ehe die Thore auf Befehl des Königs geschlossen wurden. Sie begegneten dem Könige von Navarra in der Nähe von Senlis, als er eben von der Jagd zurückkehrte. Auf die Frage, warum seine Pferde hier wären, unterrichtete ihn d'Aubigné von Fer-

26) D'Aubigné, B. II. S. 187.

vaques Verrätherei und empfahl ihm, sich nach Sedan oder Alençon zu begeben. Der König von Navarra war schnell entschieden; aber er hatte zwei Spione um sich, und um sie zu betrügen, brauchte er eine List. Er rief den einen und schickte ihn an den Hof mit der Botschaft, daß er, da zu seinem Nachtheile ein Gerücht im Umlaufe wäre, er sey im Begriffe, sich mit den Unzufriedenen zu verbinden, den Willen Seiner Majestät zu wissen wünschte, ob er seine Jagd fortsetzen dürfe, oder am Hofe erscheinen solle, um sich zu rechtfertigen. Den andern entließ er unter dem Vorwande, er habe vergessen, daß der König sich auf das Land begeben, und schickte ihn nach einer andern Richtung, um zu Seiner Majestät zu kommen. Dann brach der König von Navarra mit einigen Edelleuten, auf die er sich verlassen konnte, auf, setzte bei Poissy über die Seine und erreichte Alençon am andern Tage [27]).

Bald nach seiner Ankunft in dieser Stadt wurde er von etwa 250 Edelleuten umgeben. Unter diesen war auch Fervaques, der es für sicherer hielt, sich dem Prinzen anzuvertrauen, den er verrathen und beleidiget hatte, als demjenigen, welchem er dienen wollte, namentlich da Heinrich III. außerordentlich zornig auf ihn war und seine wahren Beweggründe erkannt zu haben scheint. Der König schwor, daß er ihn hängen lassen wollte und daß das Leben desjenigen dafür haften müßte, welcher den Verräther davon unterrichtete. Crillon, ein wegen seiner Tapferkeit berühmter Edelmann, wagte es, für seinen Freund zu bürgen, der alsbald nach Alençon aufbrach, um sich an den König von Navarra anzuschließen. Die Flucht Fervaques wurde am Morgen bekannt und Heinrich rief sich im Zorne die Namen derjenigen in's Gedächtniß zurück, welche seinen Entschluß, ihn zu bestrafen, gehört hatten. In diesem Augenblicke trat Crillon ein, und der König, voll Wuth in seinen Zügen, redete ihn mit den Worten an: „Fervaques ist meiner Rache entkommen und läßt mir nur die Hoffnung, sie an dem auszuüben, der ihn mir entzogen hat.

27) D'Aubigné, B. II. S. 188. — Sully's Denkwürd., B. I. — Mathieu, B. 7.

Wissen Sie, wer dieses ist?" „Ja, Sire," antwortete Crillon. „Wohlan denn," sagte der König mit Heftigkeit, „nennen Sie ihn." Crillon gab sich als die schuldige Person an, und Heinrich war über seine Ruhe und Fassung so erstaunt, daß er ihn mit der Bemerkung begnadigte: da es in der Welt nur einen Crillon gäbe, so könnte seine Gnade gegen ihn mit nichts in Vergleichung gesetzt werden [28]).

Als Fervaques zu dem Könige von Navarra kam, klagte ihn d'Aubigné des Verraths an; jener brachte zu seiner Vertheidigung vor, daß die Frau Carnavalet kurz vorher Heinrich von dem ganzen Plane unterrichtet und ihn gebeten hätte, ihre Erzählung zu bestätigen, welches er in der Meinung gethan, daß, da es schon bekannt wäre, seine Erklärung keine weitern Folgen hätte. Navarra nahm seine Entschuldigung an, entweder aus Zuneigung zu ihm, oder aus dem Bewußtseyn seiner eigenen Schwäche, so oft seine Grundsätze und seine Leidenschaften mit einander in Berührung kamen.

Von Alençon begab sich der König von Navarra nach Tours, wo er dem Katholicismus entsagte und gegen den erzwungenen Uebertritt im Jahre 1572 protestirte [29]). Dieser Schritt vermehrte die Kühnheit der Hugenotten, und ihre Truppen beliefen sich in den verschiedenen Provinzen auf 50,000 Mann. Aber diese so furchtbare Macht richtete nichts aus, denn die Königin nahm wieder zu ihren Vorschlägen und Intriguen ihre Zuflucht, und der Herzog von Alençon, der seine Aussichten sich verdunkeln sah, ließ in seinem Eifer nach. Eine Zusammenkunft der conföderirten Häupter wurde früh im März zu Moulins gehalten, wo sie die Bedingungen aufstellten, welche ihnen gewährt werden sollten, die aber nicht von der Art waren, daß sie die Regierung eingehen könnte. Die Hugenotten verlangten einen Theil des Zehntens zum Unterhalte ihrer Prediger; Alençon die Vergrößerung seiner Apanage zu einem solchen Grade, daß er ein unabhängiger Fürst würde; Condé die Statthalterschaft der Picardie mit dem vollständigen Besitze von Boulogne, und der König von Navarra

28) Crillons Leben, B. I. S. 249.

29) Sully's Denkwürd., B. I. — Cayet, B. I.

die Statthalterschaft von Guyenne, die freie Souverainetät über seine väterlichen Herrschaften, die Bezahlung des früher seiner Familie zugestandenen Gehalts und die Morgengabe seiner Gattin. Diese Forderungen, wenn sie zugestanden worden wären, hätten das Königreich zu Grunde gerichtet, und deswegen wurden sie verworfen [30]).

Der König von Navarra machte eine plötzliche Reise nach Guyenne und Bearn, und da das Volk dieser Provinzen ungewiß war, ob er für oder gegen den König handeln werde, konnte er von mehreren wichtigen Plätzen Besitz nehmen. Ueberdies verbanden sich mit ihm alle die alten Anhänger seiner Familie. Dieses beunruhigte den Hof und Catharina ging wieder in das Lager, um zu sehen, was sie auf ihren Sohn wirken könnte. Alençon wurde leicht überredet, seine Verbindung mit den Hugenotten aufzugeben, und da sein Einfluß durch das Ansehen Navarra's und Condé's zu Nichts herabgesunken war (indem der eine das volle Vertrauen der Hugenotten, der andere das der Teutschen besaß), so war er bereit, einem Frieden unter geringen Bedingungen beizustimmen. Es wurde ein Vertrag abgeschlossen, dessen Bedingungen günstiger für die Protestanten waren, als die irgend eines der vorhergehenden, obschon die zu Moulins gestellten Forderungen beträchtlich gemäßiget worden. Den Protestanten wurde in sehr vielen Städten die freie Ausübung ihrer Religion erlaubt, die Ehrloserklärung Coligny's, Briquémauts, Montgomery's, La Mole's und Anderer wurde widerrufen; zur Sicherheit der Hugenotten in den Gerichten wurden die Richter aus Personen beider Religion zusammengesetzt. Das Edict enthält sechs und dreißig Artikel; der zwei und dreißigste ist merkwürdig, da er erklärt: „daß die Unordnungen und Ausschweifungen, welche den 24sten August und die folgenden Tage in Paris und andern Städten und Oertern begangen worden, sich zum großen Bedauern und Mißfallen des Hofes zugetragen hätten." [31])

30) Davila, B. VI. S. 58.

31) Das Edict ist vom Mai 1576, und in Nevers Denkwürdigk., B. I. S. 117 ff., vollständig mitgetheilt.

Drei und dreißigstes Capitel.

Die Entstehung der Ligue. — Die Reichsstände zu Blois. — Der Krieg vom Jahre 1576.

Der Vertrag, welcher den fünften bürgerlichen Krieg beendigte, war nur von geringem Nutzen und brachte mehr einen Waffenstillstand, als einen Frieden hervor. Die Protestanten hatten solche günstige Bedingungen erhalten, daß sie in dieser Beziehung nichts dagegen einwenden konnten; aber Jedermann zweifelte, ob sie gehalten würden. Sie wußten aus Erfahrung, daß Catharina nie freigebiger mit ihren Bewilligungen war, als wenn sie einen großen Betrug beabsichtigte, und es ist zu verwundern, daß die Hugenotten, bei einer solchen Kenntniß ihrer Treulosigkeit, jemals auf einen Vorschlag hören konnten, der, so lange sie an der Spitze der Regierung war, gemacht wurde.

Der König von Navarra kehrte nach Rochelle zurück, wo er mit großer Auszeichnung empfangen wurde. Die Einwohner erlaubten ihm jedoch nicht, alle seine Edelleute mit sich zu bringen; sie machten vorzüglich gegen La Valette, den nachherigen Herzog von Epernon, und gegen Jeden, der in der Bartholomäusnacht sich ausgezeichnet, Einwendungen [1]).

Bald sah man ein, daß das Friedensedict nicht ausgeführt wurde, und überzeugte sich allgemein, daß die Versprechungen bloß gegeben worden, um des Königs Bruder von den Conföderirten abzuziehen. Die Artikel zu seinen Gunsten wurden erfüllt, aber die übrigen nicht [2]). Er nahm den Titel eines Herzogs von Anjou an und erhielt eine beträchtliche Vergrößerung seiner Apanage; aber die Königin überzeugte Navarra sehr bald, daß er die volle Erfüllung des Vertrags nicht erwarten dürfe; sie läugnete sogar, daß sie den Hugenotten Etwas versprochen habe, und diese merkten, daß sie in kurzer Zeit wieder zu ihren Waffen greifen müßten [3]).

1) Sully, B. I. — Perefixe, B. I.
2) Davila, B. VI. S. 62.
3) Sully, B. I. S. 67.

Die katholische Partei drückte großen Unwillen über die den Hugenotten gewährten günstigen Bedingungen aus, und da der Hauptzweck des Hofes erreicht war, nahm der König Maaßregeln, um solche Klagen zu stillen, indem er die Versuche, die Versammlungen der Hugenotten zu hindern, unterstützte und unter zahlreichen nichtigen Vorwänden mit der Errichtung der gemischten Gerichtshöfe (chambres miparties) zögerte, und als endlich die Ernennungen der Richter stattgefunden hatten, weigerte sich das Parlament von Paris, welches die Absichten des Königs kannte, die neuen Räthe zuzulassen [4]).

Der Prinz von Condé war der Erste, welcher seine Unzufriedenheit aussprach; es wurde ihm die Statthalterschaft der Picardie vorenthalten und er sah ein, daß er keine von den Vortheilen, welche er von dem Frieden erwartet hatte, erreichen würde. Er schrieb deshalb an den Prinzen Casimir und bat ihn, mit den Reisigen unter seiner Anführung an den Gränzen von Lothringen zu warten, bis der Friede befestiget sey [5]). Dieser Schritt von seiner Seite wurde bald durch das Betragen der Katholiken gerechtfertiget, die nicht allein dem Frieden abgeneigt, sondern auch unwillig über die Standhaftigkeit waren, welche die Protestanten in der Behauptung der Beschlüsse desselben zeigten. Sie forderten den König auf, das Edict zu widerrufen und alle die Ketzer auszurotten. Aus der Verbindung, welche sich bildete, um solche Gefühle gemeinschaftlich auszusprechen, ging die Ligue hervor.

Während der Kirchenversammlung zu Trient hatte der Cardinal von Lothringen etwas der Ligue Aehnliches beabsichtiget und Viele glaubten, diese sey nichts anderes, als die Ausführung seines Planes. Er hatte seinen Bruder zum Haupte vorgeschlagen und diese Maaßregel erhielt die einstimmige Billigung der versammelten Väter. Aber um die nämliche Zeit langte die Nachricht von Guise's Tode an und der einsichtsvolle Cardinal überzeugte sich, wie gefährlich es für seine Familie seyn würde, wenn ein Prinz seines Hauses diese

4) Davila, B. VI. S. 62.

5) Geschichte der jüngsten Unruhen ꝛc., B. I. S. 6.

wichtige Stelle ausfüllen würde. Der Plan wurde deswegen für einige Zeit aufgegeben [6]).

Die Idee wurde 1567 erneuert, als man den Versuch machte, eine Gesellschaft zur Vertheidigung der Religion und des Staates unter dem Namen der Brüderschaft des heiligen Geistes zu errichten [7]). Der König befahl Tavannes, alle guten Katholiken einzuregistriren und ihre Anzahl ihm namhaft zu machen; aber der bald darauf ausgebrochene Krieg scheint dieser Verbindung ein Ende gemacht zu haben, denn sie wird in den spätern Erzählungen von den Ereignissen in Frankreich nicht mehr erwähnt.

Die Bestrebung der Regierung, die öffentliche Ausübung der reformirten Religion zu unterdrücken, machte eine solche Verbindung unnöthig, bis der Friede von 1573 den Beweis lieferte, daß die Hugenotten durch ihre Verfolgungen an Kraft gewännen und daß die Bartholomäusnacht bloß dazu gedient habe, den Bruch zu erweitern und den Geist des Widerstandes zu vergrößern. Zudem hatte die Partei der Unzufriedenen (Malcontents) oder Politiker die Unterstützung vieler Katholiken erhalten und es hatte den Anschein, daß diese zuletzt ebensowohl die Religion als die politischen Grundsätze der Hugenotten annehmen würden. Der Cardinal von Lothringen strengte sich an, eine solche Verbindung als die einzige Schranke gegen die beunruhigende Neuerung zu errichten; als er bald darauf starb, fand ein neuer Verzug statt.

Als der Friede 1576 geschlossen wurde, waren vorzüglich zwei Umstände für die Bildung der Ligue günstig. Der Herzog von Guise war im Stande, seines Vaters Stellung einzunehmen und das königliche Ansehen war durch Heinrichs Betragen so geschwächt, daß bei der Bildung einer solchen Union keine Beaufsichtigung von Seiten des Hofes gefürchtet werden durfte. Daher war dem Ehrgeize der lothringischen Prinzen voller Spielraum gelassen, welche zuerst nur den Hauptantheil an den Regierungsgeschäften beabsichtigten, zuletzt aber selbst nach dem Throne zu streben wagten.

6) Maimburgs Geschichte der Ligue, B. I. S. 20.

7) Vergl. den ersten Band.

Der König hatte seit seiner Rückkehr von Polen die lächerlichsten römischen Andachtsübungen vollbracht. Das Tagebuch seiner Regierung erwähnt eine Menge religiöser Werke dieser Art. Im October 1575 ordnete er eine allgemeine und feierliche Procession an, in welcher die Reliquien der heiligen Capelle herumgetragen wurden; er folgte ihr den ganzen Weg und betete mit großer Andacht seinen Rosenkranz ab. Das wahre Kreuz war aus der Schloßcapelle zum großen Entsetzen der Katholiken gestohlen worden. Heinrich bemühte sich, den Verlust zu ersetzen und ließ in allen Kirchen bekannt machen, daß er ein neues Kreuz, in welchem ein großes Stück des wahren Kreuzes sey, habe machen lassen, und daß das Volk es während der heiligen Woche 1576 anbeten könne [8]). Im August ging der König zu Fuß durch die Straßen von Paris, um die Wohlthat der Jubelfeier, welche Gregor XIII. verkündiget hatte, zu gewinnen. Er wurde bloß von zwei oder drei Personen begleitet, hielt einen langen Rosenkranz in der Hand, und murmelte auf dem Wege das Vaterunser vor sich hin. Die Königin Mutter hatte ihm gerathen, sich so zu benehmen, um seine Anhänglichkeit an die katholische Religion zu beweisen; aber er verfehlte seinen Zweck. Das Volk verlor alle Achtung vor seiner Person; machte auf ihn die schimpflichsten Spottgedichte, parodirte seinen Titel und machte seine Begünstigung der Mönchsorden lächerlich [9]).

Des Königs übelberufenes Betragen überzeugte alle denkenden Katholiken, daß sein Schutz ihrer Religion keinen Nutzen bringen und daß die Hugenotten gegen einen solchen Anführer sicher siegen würden. Sie wurden daher auf's Neue auf den Gedanken, eine Ligue zu bilden, gebracht. Einige verbanden mit ihren religiösen noch andere Betrachtungen und glaubten, daß die Wohlfahrt der Nation in den Händen des Herzogs von Guise besser geführt seyn würde, als in denen ihres schwachen und entnervten Monarchen, welcher seit der Beendigung des Krieges durch den Friedensschluß sich nicht weiter um die öffentlichen Angelegenheiten bekümmerte. Er

8) Tageb. Heinrichs III., B. I. S. 11 u. 13.

9) Ebendaselbst, B. I. S. 15.

wurde von einer Menge junger unbedeutender Edelleute umgeben, welche er mit Gunstbezeugungen überhäufte und sie beständig in seiner Gesellschaft behielt. Die vornehmsten unter diesen waren Quelus, Maugiron, St. Megrin, Joyeuse und La Valette; sie waren vorzüglich von Villequier, einem Manne von verworfenem Charakter, eingeführt worden. Ihre weibischen Sitten zogen ihnen den Beinamen der Minions des Königs zu, und ihre schändliche Vertrautheit mit dem Monarchen veranlaßte Beschuldigungen, die durch Heinrichs Aufführung im Allgemeinen gewiß gerechtfertigt werden [10]). „Seine Sitten," sagt Voltaire, „waren die einer Coquette; er trug Handschuhe, die von einer eigenen Art Felle gemacht waren und schlief in denselben, um die Schönheit seiner Hände zu bewahren, die in der That feiner waren, als die irgend einer Hofdame; er bedeckte sein Gesicht mit einem kosmetischen Teige und trug eine Art von Maske darüber." [11]) Seine Aufführung hat das Andenken an seinen vorigen Ruhm vollkommen verwischt und mit den Eigenschaften eines Königs und der guten Gelegenheit, sie zu entwickeln, fiel er dem Staate, den seine Waffen früher erhalten, zur Last, und gab der Kirche Aergerniß, für welche er sich so sehr angestrengt hatte.

Guise besaß sonst Heinrichs Freundschaft im hohen Grade; es gelang jedoch den Günstlingen, ihn des königlichen Vertrauens zu berauben und dann beleidigten sie ihn öffentlich; der Wunsch, sich für eine solche Behandlung zu rächen, machte ihn um so bereitwilliger, das Zusammentreffen solch günstiger Umstände zu benutzen. Die Nation war es müde, die Beute der Günstlinge zu werden; die Prinzen von Geblüt waren alle wegen ihrer Verbindung mit den Hugenotten verdächtig; der König wurde so allgemein verachtet, als er selbst allgemein beliebt war; überdieß wurde er durch den mächtigen Einfluß Spaniens und Roms unterstützt und hatte an der ka-

10) Er liebte die Maskeraden sehr und erschien bei denselben gewöhnlich in weiblicher Kleidung. — Tageb. Heinrichs III. S. 17.

11) In einer Anmerkung zur Henriade. — Brantome sagt, nachdem er die Schönheit von Catharina's Hand gelobt: „der König Heinrich III., ihr Sohn, erbte einen großen Theil dieser Schönheit." B. I. S. 49.

tholischen Geistlichkeit ein Heer standhafter und ausdauernder Anhänger.

Es wurde ein Entwurf abgefaßt und heimlich von seinen Aussendlingen in Umlauf gesetzt; aber nur Katholiken von anerkanntem Eifer gezeigt, welche ihn unterschrieben und einen gleichmäßigen Eid leisteten. Dieser Entwurf enthielt die verschiedenen Zwecke der Verbindung, welche in der Wiederherstellung der römisch-katholischen Kirche, der Erhaltung des königlichen Ansehns unter Bedingungen, die auf einer Versammlung der Reichsstände bestimmt werden möchten, und der Wiederherstellung der alten Freiheiten bestanden. Die Mitglieder verbanden sich wechselsweise, der Erreichung obiger Erklärung ihr Leben zu widmen; an jedem sich zu rächen, der einen von ihnen beleidigen, oder wieder aus ihrer Verbindung treten würde; auch wurde dem Haupte, welches gewählt werden möchte, Gehorsam gelobt [12]).

Im Anfange wurde die Ligue nur von wenigen ansehnlichen Männern unterzeichnet; sie wollten erst wissen, wer das Haupt sey, bevor sie sich zu etwas verpflichteten. Auch erregte die Thätigkeit der Behörden viele Hindernisse, welche dem Bunde unheilbringend gewesen seyn würden, wenn nicht Guise von Jacob de Humiers, dem Statthalter von Peronne, unterstützt worden wäre, der nicht allein dem Hause Lothringen anhing, sondern dessen persönliches Interesse es war, daß der Friedenstractat widerrufen würde, welcher unter andern Artikeln auch feststellte, daß Peronne dem Prinzen von Condé übergeben werden sollte. Da sein Interesse so sehr betheiligt war, machte er ein Manifest bekannt, rechtfertigte darin die Notabeln und Edelleute von Peronne, welche sich weigerten, den Prinzen anzunehmen, und erklärte darin, daß es als eine Wahrheit bekannt sey, daß der Prinz beschlossen habe, in der ganzen Picardie die katholische Religion abzuschaffen und den Calvinismus einzuführen [13]).

12) Diese Erklärung ist so wohl bekannt und so von vielen Schriftstellern mitgetheilt worden, daß ich es für unnöthig hielt, sie ganz zu geben.

13) Maimburg, Geschichte der Ligue, B. I. S. 38. — Mornay's Leben, S. 35.

Der König erhielt früh Nachrichten von großer Wichtigkeit, welches, wenn er ihnen größere Aufmerksamkeit geschenkt hätte, Frankreich noch viele Jahre vor einem Bürgerkriege bewahrt haben möchte. Ein Rechtsgelehrter, Namens David, hatte es entweder freiwillig auf sich genommen, oder war von Guise dazu bestellt worden, nach Rom zu gehen und dem Papste und den Cardinälen den Plan der Ligue vorzulegen[14]). Er starb auf seiner Reise, auf was für eine Art, ist unbekannt; aber als man seinen Reisesack untersuchte, fand man ein Päckchen Papiere, welche den Zweck dieser Verbindung enthüllten. Das vornehmste Document fing mit der Erklärung an, daß der päpstliche Segen, namentlich der Stephans II., welcher dem Geschlechte Carls des Großen ertheilt worden, sich nicht auf die Familie des Hugo Capet, der die Krone geraubt, erstrecke; und die Prinzen von Lothringen, als die wahren Abkömmlinge jenes Kaisers, würden den Beistand des Himmels zur glücklichen Beendigung des Uebels erhalten, da alle wahren Katholiken, wegen des außerordentlichen Schreckens, von dem sie bei dem letzten unglücklichen Frieden befallen worden, sie in der Wiederherstellung ihrer Rechte unterstützen würden. Nach einer glänzenden Beschreibung der vortrefflichen Eigenschaften der Guisen, heißt es weiter: „von der Zeit an, als die Kinder Hugo Capets zum Nachtheile der Abkömmlinge jenes Kaisers den Thron an sich gerissen, ist der Fluch Gottes auf diese Kronenräuber gefallen; einige von ihnen haben ihre Sinne, andere ihre Freiheit verloren, oder wurden mit dem Donner der Kirche geschlagen. Der größere Theil von ihnen, ohne Gesundheit und Kraft, starb in der Blüthe des Alters. Während dieser unglücklichen Regierungen wurde das Königreich die Beute der Ketzer, der Albigenser und der Armee von Lyon. Der letzte, den Calvinisten so günstige, Friede hat keinen andern Zweck, als diese in Frankreich zu befestigen, wenn nicht die Gelegenheit benutzt wird, das Zeitalter Carls des Großen in seiner Nachkommenschaft wiederherzustellen. Die Katholiken, in der Absicht, den Glauben zu unterstützen, verbündet, sind daher über Folgendes überein-

14) Cayet, B. I. S. 5. — De Thou, B. 63.

gekommen: Auf den Kanzeln und in den Beichtstühlen sollen die Geistlichen sich anstrengen, sich den Vorrechten, welche den Sectirern zugesichert worden, zu widersetzen, und das Volk aufzureizen, daß es sie an dem Genusse desselben verhindere. Wenn der König Furcht zeige, daß der Bruch des Friedens in diesem wichtigen Puncte ihn wenigstens in neue Unruhen versetzen würde, so sollten sie ihn ermuntern, alle die Schuld auf Guise zu wälzen. Die Gefahr, welcher sich der Prinz dadurch aussetze, indem er den Haß aller Protestanten auf sich lade, würde ihn den Katholiken nur theurer machen. Seine Kühnheit würde die Furchtsamen ermuthigen, die Ligue zu unterzeichnen und so die Partei vergrößern. Alle Conföderirten sollen schwören, ihn als ihr Haupt anzuerkennen. Die Priester in den Städten und Dörfern sollen Verzeichnisse aller Waffenfähigen führen und ihnen in der Beichte sagen, was sie zu thun hätten, wenn sie es von ihren Obern erfahren, die ihre Verhaltungsbefehle von dem Herzoge von Guise selbst empfangen sollen, der insgeheim seine Officiere schicken wird, um die neuen Truppen zu bilden."

„Die Protestanten haben die Versammlung der Stände verlangt; sie sollen nach Blois, einer ganz offenen Stadt, berufen werden. Das Haupt der Partei wird dafür Sorge tragen, daß neue Abgeordnete gewählt werden, die der alten Religion und der Oberherrlichkeit des Papstes unwandelbar zugethan sind. Zugleich werden die im ganzen Königreiche zerstreuten Hauptleute eine Anzahl entschlossener Soldaten zusammenbringen, welche mit einem Eide geloben, Alles zu thun, wo und wann es ihnen befohlen wird. Es wird nothwendig seyn, durch freundliche Eingebungen den Herzog von Anjou, den König von Navarra, den Prinzen von Condé und jeden von Adel, der verdächtig ist, zu bewegen, mit dem Könige bei den Ständen zu erscheinen. Der Herzog von Guise wird nicht dort seyn, um Verdacht zu vermeiden und um seine Anordnungen besser treffen zu können."

„Sollte sich Jemand den Befehlen der Stände widersetzen, so muß er, ist es ein Prinz von Geblüte, der Erbfolge verlustig erklärt, ist es aber ein anderer von Stande, mit dem Tode bestraft werden, und wessen man nicht habhaft wer-

den könnte, auf dessen Kopf solle ein Preis gesetzt werden. Die Stände werden ein allgemeines Glaubensbekenntniß ablegen, die Bekanntmachung der Beschlüsse der Kirchenversammlung von Trient anordnen, Frankreich unter den unmittelbaren Schutz des Papstes stellen, die Befehle zur Vernichtung der Ketzerei erneuern, und alle entgegengesetzten Edicte widerrufen. Der König wird auf diese Weise von seinem Versprechen gegen die Calviniſten entbunden. Es wird ihnen Zeit gelassen, zur katholischen Kirche zurückzukehren, und unterdessen Zurüſtungen gemacht, die Hartnäckigen zu zwingen. Die Stände werden dem Könige vorstellen, daß er, um den Erfolg zu sichern, in Zukunft nur durch einen Mann die Unternehmungen ausführen lassen soll, und zu diesem werden sie ihm den Herzog von Guise, als den einzigen geschickten General, der mit den Ketzern in keiner Verbindung stehe, empfehlen."

„Um diesem Vorschlage Gewicht zu geben, sollen die in den Provinzen geworbenen Soldaten alle an einem gewissen Tage vor Blois, durch einige fremde Truppen verstärkt, erscheinen. Sie werden Monsieur wegführen und ihm den Proceß machen, daß er von dem Könige, seinem Bruder, für die rebellischen Ketzer solche günstige Bedingungen erpreßt hat. Der Herzog von Guise wird die Insurgenten verfolgen, sich selbst zum Herrn der Hauptstädte machen, die Mitschuldigen des Monsieur streng bewachen lassen, und endlich wird er nach des Papstes Anweisung den König für seine übrige Lebenszeit in ein Kloster einschließen, wie es Pipin früher mit Childerich gethan."

Als die Entdeckung dieser Papiere bekannt geworden, wurden sie von Einigen für eine Erfindung der Hugenotten gehalten, um ihrer Sache zu dienen, indem sie die Ligue bei der Nation verhaßt machten; und auch der König behandelte es für eine Chimäre; aber es ist gewiß, sagt Maimburg, daß dieser Rechtsgelehrte, welcher die Hugenotten (von denen er übel behandelt worden) tödtlich haßte, und sich daher ganz der Ligue gewidmet hatte, die Reise nach Rom bloß deswegen unternahm, um diese Denkschrift dahin zu bringen und sie dem Papste zu übergeben, um diesen für die Sache zu gewinnen. Ueberdies hatte Johann, Herr von Vivonne, des Königs Gesandter in Spanien, eine Abschrift einge-

schickt und versichert, daß sie dem Könige Philipp gezeigt worden. Dennoch scheint es, daß diese Denkschrift keinen andern Ursprung hatte, als die kranken und verwirrten Einbildungen dieses tollen Rechtsgelehrten, welcher seine wahnsinnigen Pläne und chimärischen Träume zu Papier brachte und welche Niemand lesen kann, ohne alsbald Spuren bedauernswürdiger Verstandesverwirrung zu finden [15]).

Da der Zweck der Reise Davids vor einer solchen Autorität zugestanden wird, so scheint es wirklich bewundernswürdig, wie ein solcher wahnwitziger Mensch so genau den Plan auseinandersetzen konnte, welchen Guise nachher verfolgte. Die Reise mag sein eigener freiwilliger Gedanke gewesen seyn; aber der wesentliche Inhalt seiner Denkschrift muß ihm von Jemandem, der von den Beweggründen und Beschlüssen der Partei genau unterrichtet war, eingegeben worden seyn.

Der Reichstag wurde zu Blois gegen das Ende des Jahres gehalten [16]). Alle Parteien hatten einstimmig gewünscht, daß die Stände versammelt werden sollten. Der König glaubte, daß sein Wunsch, den Frieden zu erhalten, auch jeden Abgeordneten beseelen würde; die Protestanten hofften, daß die Verbindung der Unzufriedenen ihre Erfolge durch die Bestätigung des letzten Vertrages sichern würde; dagegen rechnete die Ligue, sich ihrer zahlreichen Glieder bewußt, mit Gewißheit darauf, daß er widerrufen werde. Heinrich erschien vor der Versammlung mit mehr Majestät und Glanz, als man von ihm bei seiner gänzlichen Schwäche, die ihn so lange Zeit zum Gespötte seines Volkes gemacht, erwartete. Seine Rede war hinsichtlich des Inhalts und der Sprache gut, und er soll sie mit einer wahren Grazie gehalten haben [17]). Er wußte von dem Daseyn der Ligue, aber war ungewiß, ob er ein Zeichen davon geben sollte, oder nicht. Seiner Mutter Politik war, das anzunehmen, wofür er sich entschied; er hoffte sein eigenes Ansehen während des Streites der Prote-

15) Geschichte der Ligue, B. I. S. 49.

16) Den 6ten December 1576. — Nevers Denkwürd., B. I. S. 166. Dieser hielt ein Tagebuch der Sitzungen.

17) Geschichte der letzten Unruhen, B I. S. 9.

ſtanten und der Ligue zu ſichern; denn er erklärte ſich nicht eher, als bis er einſah, daß es nicht mehr in ſeiner Gewalt ſtehe, ſich davon frei zu halten, zum Haupte einer Partei in ſeinem eigenen Reiche, welche den Namen des heiligen Bundes führte.

Espinac, der Erzbiſchof von Lyon, war der Redner der Cleriſei, der Baron von Senecy der des Adels und Berſois der der Gemeinen. Die Cleriſei und der Adel behauptete, daß nur Eine Religion in dem Königreiche erlaubt ſeyn ſollte; die Gemeinen gaben die gute Wirkung zu, welche dieſe Gleichförmigkeit haben würde, wenn ſie durch gelinde Mittel herbeigeführt werden könnte. Nach einer mehrtägigen Verhandlung wurde, am 26ſten December 1576, durch Stimmenmehrheit beſchloſſen, den König zu bitten, alle ſeine Unterthanen in der römiſch-katholiſchen Kirche, durch die beſten Mittel, die er fände, zu vereinigen, die Ausübung der ſogenannten reformirten Religion im Oeffentlichen und Geheimen zu verbieten, und alle proteſtantiſchen Prediger zu verbannen [18]).

Der König beging gewiß einen großen Irrthum, daß er ſich mit der Ligue verband; aber dieſer Schritt vereitelte die Pläne des Herzogs von Guiſe gänzlich, welcher, ſobald er davon hörte, nach Blois eilte und den König aufforderte, ſeine Pflicht als Mitglied des heiligen Bundes dadurch zu erfüllen, daß er den Ketzern auf der Stelle den Krieg erkläre. Es war indeſſen wünſchenswerth, daß, bevor das Schwert wieder gezogen wurde, an den König von Navarra, den Prinzen von Condé und den Marſchall Damville eine Einladung, dem Könige zu gehorchen, geſchickt, und ſie, wenn ſie ſich weigern ſollten, für die Folgen des Krieges verantwortlich gemacht würden [19]). Jeder von ihnen erhielt eine Geſandtſchaft von den drei Ständen; es war jedoch wenig Erfolg zu erwarten, denn ſie hatten gegen die ganze Verſammlung als eine Cabale ihrer Feinde proteſtirt, ſobald ſie von ihrer Zuſammenſetzung unterrichtet worden. Die Proteſtanten hatten das Verſprechen erhalten, die Reichsſtände ſollten ohne allen

18) D'Aubigné, B. II. S. 257.

19) De Thou, le Grain, Perefixe.

störenden Einfluß zusammenberufen werden; aber als sie in Blois zusammenkamen, umgaben 10,000 Soldaten die Stadt. Der Erzbischof von Vienne redete den König von Navarra so pathetisch an und gab ein solches Gemälde von den Schrekken des Bürgerkrieges, daß er Thränen in die Augen dieses kampfgewöhnten Prinzen lockte. Er antwortete jedoch, daß er im Betreff der Religion nicht hartnäckig sey, aber da er die protestantische für die beste halte, wolle er den Frieden nicht auf Unkosten seiner Ehre und seines Gewissens erkaufen. Der Krieg, mit welchem man ihm drohe, bemerkte er, wäre nicht der beste Weg, ihn von seinem Irrthume zu überzeugen, und er könnte nicht mit Sicherheit seine Partei zu einer Zeit verlassen, wo ein so feierlich gegebenes Edict zurückgenommen werde. Mit der Freimüthigkeit, welche ihn so berühmt gemacht hat, erklärte er, daß er, wenn Gott seine Augen öffne, damit er seinen Irrthum einsehen möchte, er nicht allein augenblicklich abschwören, sondern auch die größten Anstrengungen zur Vertilgung der Ketzer machen würde [20]). Diese Erklärung charakterisirt seine Zeit sehr; er war in den Waffen für die Freiheit des Gewissens und dennoch erklärte er seine Bereitwilligkeit zu Verfolgungen, wenn er etwa seine Neigung ändern sollte.

Die Abgeordneten an Condé und Damville erhielten folgende Antwort: „Wir verlangen bloß den Frieden; erfüllt uns die gegebenen Versprechungen, und Alles wird ruhig seyn. Außerdem erkennen wir Eure Stände nicht und protestiren gegen alle zu unserm Nachtheile gefaßten Beschlüsse [21]). Andere Abgeordnete wurden mit nicht besserm Erfolge geschickt. Der König und seine Mutter hielten mehrere Berathungen, um einen Plan zur Abwendung des Krieges zu entwerfen; aber der Einfluß der Ligue war vorherrschend, und nichts Anderes, als die Widerrufung der den Hugenotten günstigen Edicte, wurde zugegeben.

Die ursprüngliche Erklärung des heiligen Bundes enthielt Ausdrücke, welche auf keine Weise gerechtfertigt werden

20) Nevers Denkwürd., B. I. S. 456.

21) De Thou, B. 63.

konnten; als der König sich mit der Ligue verband, wurden die Stellen, welche dem königlichen Ansehen zuwider waren, in der neuen, von Humiers, dem Haupte der Ligue in der Picardie, abgefaßten Erklärung ausgelassen. Die neue Form war weniger beleidigend; sie behielt zwar den Geist der Ligue ganz bei, aber schien bloß im Namen und für den Dienst des Königs zu wirken [22]). Diese Partei hatte jedoch solche mächtige Stützen erhalten, daß sie nicht nur im Stande war, der Regierung zu trotzen, sondern auch ihre Maaßregeln zu beherrschen, und ihr Ansehen der Ligue dienstbar zu machen. Gregor XIII. ermunterte sie heimlich, während er sich weigerte, sie öffentlich zu beschützen; er hielt sie für ein vortreffliches Mittel, die Fortschritte des Calvinismus zu hindern; der schrecklichste Gedanke für den Vatican war die Haltung einer Nationalkirchenversammlung in Frankreich, und so lange die Ligue bestand, konnte sie niemals stattfinden. Auch Philipp II. unterstützte die Ligue; er war wegen der Niederlande in Furcht und überzeugt, daß, so lange Frankreich an bürgerlichen Unruhen leide, die Flamänder keine Hülfe daher erwarten könnten.

Heinrich, welcher der Ligue nicht widerstehen konnte, gab seine Einwilligung dazu, das Friedensedict zu widerrufen, und befahl, zwei Armeen zur Unterwerfung des Königs von Navarra und des Prinzen Condé zu bilden. Diese rüsteten sich ebenfalls zum Kriege, indem sie ihre Truppen vermehrten und verschiedene Städte, bei denen es ohne offenen Angriff geschehen konnte, in Besitz nahmen.

Der König von Navarra, der die Ansichten und Gefühle der Hugenotten in den verschiedenen Provinzen kennen zu lernen wünschte, befahl d'Aubigné, herumzureisen und Nachrichten einzusammeln, damit dadurch die Aufstellung einer Armee, wenn es die Umstände erforderten, erleichtert würde.

Da es bekannt war, daß d'Aubigné dem König von Navarra in seiner Flucht vom Hofe beigestanden hatte, so war dieses Unternehmen für ihn gefährlich; namentlich da es einen Theil seines Auftrags ausmachte, während der Versammlung

22) Maimburgs Gesch. der Ligue, B. II. S. 464.

der Reichsstände nach Blois zu gehen, und den Herzog von Anjou und den Marschall Cassé zu sprechen. Verkleidet gelang es ihm, den Marschall anzureden, welcher ihm aber rieth, den Gedanken aufzugeben, den Herzog von Anjou zu sprechen; aber er bestand darauf, und da er kein anderes Mittel, sich ihm zu nähern, wußte, so ging er auf einen Maskenball, bei welchem auch der Hof erschien. Eine Ehrendame der Königin hatte ihn nicht nur erkannt, sondern ihn auch überzeugt, daß es von Andern ebenfalls geschehen sey, und ihm zwei Officiere bezeichnet, welche ihn verhaften sollten. Es gelang ihm, aus dem Zimmer zu entfliehen, und in einem Boot über die Loire zu entkommen, nachdem er seine Kleider mit seinem Diener gewechselt hatte [23]).

Auf seiner Rückkehr von Blois nach Castelliers fand er La Noue, der sich rüstete, den Herzog von Mayenne zu empfangen. Es gelang d'Aubigné, jenen zu überzeugen, daß seine Stellung hier unsicher sey, und ihn zu überreden, sich ohne Zeitverlust nach Poitou zu begeben [24]).

Gegen das Ende des März 1577 wurde der Krieg wieder begonnen; Anjou führte die eine Armee, welche geradezu auf La Charité losrückte; Guise hatte sich um das Commando der andern beworben, aber des Königs Eifersucht machte, daß sie dessen Bruder Mayenne übergeben wurde. Dieser zog nach Poitou und Guyenne und trieb die Hugenotten bis nach Rochelle zurück; dann schloß er mit dem Könige von Navarra einen kurzen Waffenstillstand, nach dessen Ablauf er in Poitou auf fernere Befehle wartete. Anjou hatte La Charité im Anfange Aprils mit einer sehr starken Macht angegriffen; da die Stadt kaum eine Besatzung hatte, und plötzlich überfallen wurde, so daß sie auf keine Hülfe rechnen konnte, capitulirte sie, nachdem sie zwei Stürme abgeschlagen [25]).

Der Angriff von La Charité diente den Einwohnern von Issoire, einer wohlbefestigten Stadt, zur Warnung und die

23) D'Aubigné, B. II. S. 239.

24) Daselbst.

25) Mezeray, chronol. Abriß.

königliche Armee fand die Eroberung dieses Platzes viel schwieriger als die von La Charité; denn die Besatzung leistete verzweifelten Widerstand. Nachdem sie die Belagerung bis Anfangs Juni ausgehalten, mußte sie sich, indem sie das Aeußerste in der Vertheidigung des Platzes erduldet, auf Gnade und Ungnade ergeben; die Einwohner wurden alle getödtet, die Stadt geplündert und in Brand gesteckt; es blieb von ihr nur ein Trümmerhaufen übrig [26]).

Die Angelegenheiten der Hugenotten waren in einem schlimmen Zustande. Der König von Navarra wünschte an seinem kleinen Hofe alle Katholiken seiner alten Partei zu behalten; unzählige ehrgeizige und rachsüchtige Bestrebungen und Streitigkeiten waren die Folgen davon und verursachten bei den Kriegsunternehmungen die größten Hindernisse. Mayenne hielt die Zeit für günstig, die Unterwerfung Rochelle's zu versuchen; die meisten umliegenden Städte waren genommen oder zerstört; aber da Brouage am Eingange des Hafens liegt, beschloß er dieses zuerst anzugreifen, um sich den Erfolg auf die Stadt zu sichern.

Die Operationen waren bei dieser Gelegenheit nicht nur auf das Land beschränkt; denn jede Partei hatte eine Flotte, und es kam im Canal selbst zu einem Gefechte, in welchem die Hugenotten geschlagen wurden. Die Landoperationen waren für sie gleichfalls unglücklich, und jede Hülfe, die Rochelle schickte, wurde entweder aufgehoben oder geschlagen. Der König von Navarra wurde durch die Vertheidigung von Nerac und Castel-Jalour, welche von Villars, dem Admiral von Frankreich, angegriffen worden, aufgehalten. Als es ihm gelungen, diesen Anführer zurückzuschlagen, eilte er, um Brouage zu retten, und befahl Turenne, ihm den Rest der Armee nachzubringen: aber bevor er ankam, war die Stadt übergeben. Die Belagerten waren auf's Aeußerste gebracht, nachdem sie die Nachricht von Issoire's Fall erhalten, und daß Anjou mit seiner Armee anrücke, um sich mit Mayenne zu verbinden. Indem sie ein ähnliches Schicksal, wie jene unglückliche Stadt fürchteten, eröffneten sie alsbald Unterhand-

36) Davila, B. VI. S. 106. — Tavannes Denkwürd., S. 160.

lungen wegen der Uebergabe, und Mayenne, der besorgt war, daß ihm Anjou die Ehre der Eroberung streitig machen würde, stimmte bereitwillig billigen Bedingungen bei [27]).

Diese Vorfälle schlugen den Muth der Hugenotten nieder, und brachen die Hartnäckigkeit ihrer Prediger; ihre Angelegenheiten waren noch nie in einem schlimmeren Zustande, als jetzt, da auch Damville sich gegen sie wandte [28]). Wenn sie bei dieser Crisis auf's Aeußerste gebracht worden wären, möchte der Plan der Ligue, so weit er die Unterdrückung der protestantischen Religion betraf, erfüllt worden seyn. Damville belagerte Montpellier, welches von Thoré und dem jungen Grafen von Chatillon, dem ältesten Sohne des verstorbenen Admirals Coligny, vertheidiget wurde. Der Platz befand sich in großer Gefahr; aber Chatillon verließ die Stadt, brachte in wenigen Tagen beträchtliche Verstärkung zurück und war eben im Begriff, eine Schlacht gegen die Belagerer zu wagen, als die Nachricht des zwischen den Königen von Frankreich und Navarra abgeschlossenen Friedens anlangte [29]). Damville suchte des Königs Erlaubniß zu erhalten, trotz des Friedens die Belagerung fortzusetzen, und machte hinsichtlich der Wichtigkeit der Stadt Vorstellungen; aber der König wünschte den Frieden und die Protestanten bestanden auf dem Besitze Montpelliers, als einer der Friedensbedingungen [30]).

27) Sully's Denkwürd., B. I. — Mezeray, chronol. Abriß. — Davila, B. VI. S. 137.

28) Davila, B. VI. S. 108.

29) Mezeray und d'Aubigné.

30) Marsollier, Gesch. des Herzogs von Bouillon, B. 2. S. 244.

Vier und dreißigstes Capitel.

Das Edict von Poitiers. — Tod der Lieblinge des Königs. — Vertrag von Nerac. — Anschlag auf Limoges. — Krieg der Liebhaber. — Einnahme von la Fère, Montaigu und Cahors.

1577 — 1580.

Dem zu Bergerac im September 1577 geschlossenen Frieden folgte unmittelbar das Edict von Poitiers, welches für die Protestanten so günstig war, daß man über die Freisinnigkeit seiner Bestimmungen erstaunen muß, wenn man die unglücklichen Erfolge ihrer Unternehmungen während des Feldzuges in Betracht zieht. Das Edict enthält vier und sechszig Artikel und scheint mit großer Sorgfalt und dem Wunsche, den Frieden dauerhaft zu befestigen, abgefaßt worden zu seyn [1]). Die römische Religion wird darin zur herrschenden erklärt; aber den Protestanten das Recht eines öffentlichen Gottesdienstes zugesichert, und nur an wenigen Orten diese Freiheit beschränkt; allein zum Ersatze wurden ihre Vorrechte im Allgemeinen so gut erklärt, daß sie durch keine andere Deutung der Artikel gefährdet werden konnten. Einige heilsame Zusätze hinsichtlich der Taufe, der Heirathen und Beerdigungen sind ebenfalls darin enthalten. Ein Zusatz vorzüglich war befriedigend, welcher den Streitereien und Zänkereien, die durch die Heirathen der Priester, Mönche und Nonnen verursacht wurden, ein Ende machte. Das Edict schützte zwar die in Rede stehenden Parteien in dieser Beziehung; aber es wurde ihnen nicht gestattet, Erbschaften in gerader oder einer Seitenlinie in Anspruch zu nehmen, und ihre Familien konnten blos ihr persönliches Vermögen erben.

Dieses Edict enthält eine Wiederholung der Erklärung desjenigen vom Jahre 1576 hinsichtlich des Blutbades der Bartholomäusnacht, wie auch der Artikel, welche die Ehre des Admirals und Anderer wiederherstellen. Eben so greift es auf eine muthige Weise im 56sten Artikel die Ligue an:

1) Davila, B. VI. S. 109. — Nevers Denkwürd., B. I. S. 290.

„Alle Liguen, Verbindungen und Brüderschaften, welche unter was immer für einem Vorwande zum Nachtheil des gegenwärtigen Edicts gemacht worden sind oder gemacht werden, sollen ungültig und aufgelöst seyn und werden ꝛc." Heinrich glaubte, er hätte seine schlimmsten Feinde überwunden und sprach mit Frohlocken von seinem Edicte.

Das Edict von Poitiers ist mit dem erklärten Zwecke des Krieges, welchen es beendigte, in einem solchen Widerspruche, daß man, um es zu begreifen, die verschiedenen Umstände kennen muß, welche zusammentrafen, um seine Zusammensetzung anzuordnen, und welche auf diejenigen, die es abfaßten, wirkten. Drei Dinge hatten wesentlichen Einfluß auf den König, solche günstige Bedingungen zu gewähren; erstlich hatte die Bildung einer Ligue in Frankreich den Plan zu einer Gegen-Ligue hervorgerufen, und Heinrich erhielt die Nachricht, daß die verschiedenen protestantischen Mächte sie unterstützen würden [2]); dann wirkte die Furcht, daß die Engländer von Rochelle Besitz nehmen möchten; denn als Brouage von dem Herzoge von Mayenne bedrängt wurde, hatten die Rocheller, aus Furcht in die Hände ihrer katholischen Feinde zu fallen, Elisabeths Schutz angerufen; und endlich der große Geldmangel, an dem er litt, nicht bloß hinsichtlich der Bezahlung der eigenen Truppen, sondern auch der verschiedenen Summen, welche er dem Prinzen Casimir, der mit seinen Reisigen nach Frankreich zurückzukehren drohte, schuldig war [3]). Heinrich hatte keine zuverlässigen Truppen, die er ihm entgegenschicken konnte; denn es herrschte ein allgemeiner Geist der Zuchtlosigkeit. Die Protestanten begrüßten den Frieden voll Freuden, und der Prinz von Condé begleitete seine Verkündigung mit einer öffentlichen Erleuchtung [4]).

Heinrich hatte zu dieser Zeit gute Gelegenheit, sein Ansehen und die Wohlfahrt seines Königreichs wieder herzustellen; er hatte Muth gezeigt, indem er das Edict von Poitiers

2) Tageb. Heinrichs III. S. 17.

3) Mezeray's chronol. Abriß.

4) Davila, B. VI. S. 109. — Geschichte der letzten Unruhen, B. I. S. 12.

gab, und eine kräftige Ausführung desselben würde für Frankreich segensreich gewesen seyn. Sein Benehmen jedoch war unglücklicher Weise das Gegentheil von dem, was es hätte seyn sollen, und die Ligue, welche allein deswegen ihrer Vernichtung entging, zog sich nur kurze Zeit zurück, bereit, den Thron mit größerer Wuth anzugreifen, sobald sich eine günstige Zeit darböte. Heinrich gab sich selbst der Wollust und der Gesellschaft seiner Lieblinge hin, und fuhr zum Beweise seiner Rechtgläubigkeit fort, seine Gunst den Mönchsorden zuzuwenden, und alle römischen Ceremonien bei den Processionen zu erfüllen.

Wenn jedoch Schwäche das Einzige gewesen wäre, was man Heinrich's Betragen vorwerfen konnte, so würde er einem beträchtlichen Theile seines Mißgeschicks entgangen seyn; aber seine Günstlinge machten durch ihren Stolz und Uebermuth die Abneigung der Gemüther vollständig. Wir erfahren von Le Laboureur, daß er Vergnügen daran fand, mehrere Günstlinge zugleich zu haben. Er liebte sie als tapfer, obgleich sie nur verwegen, und als witzig, obschon sie lasterhaft waren. In der That, er verweigerte ihnen nichts, wenn sie nur prächtig und verschwenderisch waren; und er war im Stande, einen merklichen Haß gegen diejenigen zu zeigen, die behaupteten, daß er ihrer Geburt und ihren Verdiensten etwas schuldig sey [5]). Seine Anhänglichkeit an diese Günstlinge zeigte sich vorzüglich, als zwei getödtet wurden. Quelus, des Königs vornehmster Günstling, hatte einen Streit mit Antraguet, dem Günstling des Herzogs von Guise; sie kamen überein, ihre Sache mit dem Degen auszumachen, und gingen eines Morgens früh zu dem bestimmten Platze, in der Nähe des Thores St. Antoine; jeder war von zwei Freunden begleitet [6]). Sie fochten so verzweifelt, daß zwei auf der Stelle getödtet wurden, zwei nachher an ihren Wunden starben, und zwei wieder genasen. Quelus lag vier oder fünf Tage; der König war beständig am Krankenbette und

5) Le Laboureur, B. II. S. 51.

6) Den 27sten April 1578. — Quelus oder Caylus wurde von Maugiron und Livarot, Antraguet von Riberac und Schomberg begleitet; nur Antraguet und Livarot überlebten den Kampf.

versprach dem Arzte eine Belohnung von 100,000 Franken, wenn er wieder hergestellt würde. „Er starb jedoch, sagt das Tagebuch dieser Zeit, indem er den König anrief, aber weder Gottes noch seiner Mutter erwähnte.“ [7]) Maugiron war einer von den auf der Stelle Getödteten; er und Quelus wurden von Heinrich zärtlich geliebt und sein Schmerz glich dem eines Liebhabers, der den Verlust des Gegenstandes seiner Neigung betrauert; er bewies ihren Leichen die abgeschmackteste Aufmerksamkeit, und hielt ihnen ausgezeichnete Leichenbegängnisse.

St. Megrin, ein anderer Günstling, wurde bald darauf ermordet [8]); der Herzog von Guise war von seiner zu großen Vertrautheit mit der Herzogin unterrichtet worden, und bestellte eine bewaffnete Bande, welche ihn tödtete, als er am Abend das Louvre verließ. Der König ließ ihn an der Seite Quelus und Maugirons beerdigen, und errichtete über ihren Gräbern ein prächtiges Denkmal.

Die Entfernung der Günstlinge bahnte den Weg zur Versöhnung zwischen dem König und dem Herzog von Anjou. Unmittelbar nach dem Abschlusse des letzten Friedens hatte dieser Prinz seine Aufmerksamkeit auf Flandern gerichtet, in der Ueberzeugung, daß ihm eine beträchtliche Anzahl Protestanten, voll Freuden, ihren Brüdern zu helfen, dahin folgen würde. Anjou war von diesen übermüthigen Höflingen so sehr beleidigt worden, daß er mit der Zustimmung seiner Mutter seine Abreise zu beschleunigen beschloß [9]). Catharina konnte den König leicht überreden, diesem Plane beizustimmen; aber kaum war er mit seinen nichtswürdigen Rathgebern allein, als sie ihn mit Schreckbildern erfüllten und zur Annahme einer entgegengesetzten Meinung veranlaßten. Der Zwist zwischen den Brüdern war eine Zeitlang ernsthaft; aber als Heinrich nicht länger durch die verderblichen Rathschläge seiner Günstlinge aufgereizt wurde, fand er sich bewogen, Anjou's Absichten zu

7) Tageb. Heinrichs III., S. 23. — Brantome, B. II. S. 117.

8) Den 21sten Juli 1578. — Tageb. ꝛc., S. 25.

9) Davila, B. VI. S. 126. — Nach de Thou verließ er den Hof am 15ten Februar 1578.

ermuntern. Zu gleicher Zeit waren die Wirkungen des Friedensschlusses nur noch auf einen kleinen Theil Frankreichs beschränkt; die Nachricht von dem Frieden hatte in Languedoc bedeutendes Blutvergießen verhindert, da der Bote in dem Augenblicke anlangte, als zwei Armeen im Begriffe waren, sich zu schlagen; aber die hier versammelten Truppen blieben unter den Waffen, und durch das unerklärliche Betragen des Marschalls Damville's wurden die feindlichen Operationen ununterbrochen fortgesetzt, und mit solchem Vortheil auf Seiten der Protestanten, daß Damville's Heer durch die ermüdenden Stürme bedeutend zusammenschmolz [10]).

Die Königin Mutter bemerkte ängstlich das von den Guisen behauptete Uebergewicht, und wünschte, als sie die Kanzeln von begeisternden Aufforderungen zu Gunsten der Ligue wiederhallen hörte, den König von Navarra zu gewinnen; der Erfolg, welchen sie jüngst bei Damville hatte, machte ihr großen Muth. Sie entschloß sich zu einer Reise nach Guyenne, und da Navarra Abgeordnete an den Hof geschickt hatte, um seine Gattin zu verlangen, ergriff Catharina diesen Vorwand, als wollte sie Margaretha ihrem Gemahl zuführen! Die Königin wurde von einem zahlreichen Gefolge begleitet und wohl mit Syrenen versehen, die von Catharina in der Kunst abgerichtet waren, wichtige Personen von ihrer Partei abspenstig zu machen. Der Hof war einige Monate lang zu Auch; zu dieser Zeit wurden Ueberredungen, Aufwiegelungen und kriegerische Ueberfälle unaufhörlich und so hinterlistig als möglich versucht. Als Ussac, ein älterer Mann, Statthalter von La Reole, sich in eine der Nymphen verliebte und darüber von dem Könige von Navarra und seinen Gefährten herzlich ausgelacht wurde, fühlte er sich durch ihr Gelächter so beleidigt, daß er die Stadt einem Statthalter von der Hofpartei übergab [11]).

Der König von Navarra rächte sich durch die Eroberung einer andern Stadt auf folgende Weise. Während am Hofe ein Ball gegeben wurde, befahl er einigen vertrauten Perso-

10) D'Aubigné, B. II. S. 333.

11) De Thou, B. 72. — D'Aubigné, B. II. S. 335.

nen, sich heimlich an einem bezeichneten Orte, die Waffen unter ihren Kleidern verborgen, zu vereinigen. Catharina, welche glaubte, daß Navarra ruhig zu Auch geschlafen habe, war nicht wenig erstaunt, als sie am nächsten Morgen erfuhr, er habe Fleurance überfallen und eingenommen; sie lachte herzlich und bemerkte, sie hätte einen guten Tausch gemacht, welches in der That wahr war, indem La Reole ein viel wichtigerer Platz als Fleurance war [12]).

Catharina bemühte sich, den Zwist zwischen Navarra und Condé und den verschiedenen Hauptleuten derselben auszugleichen. Sie verließ Auch im Anfange des Februars 1579, um einer Versammlung zu Montauban, wo ein zu Nerac vorgeschlagener Vertrag berathen werden sollte, beizuwohnen. Da ihre wollüstigen Schlingen unter Personen von so strengen Grundsätzen nicht leicht glückten, so änderte sie ihren Plan; sie stellte sich sehr fromm und mischte Bibelsprüche in ihre Gespräche. Obgleich sie durch die Beredsamkeit Pibrac's, des königlichen Generalfiscals, unterstützt wurde, war sie doch nicht im Stande, auf die Versammlung Eindruck zu machen [13]). Sie kehrte darauf nach Nerac zurück und erneuerte mit Navarra die Unterhandlung. Nachdem sie einen Vertrag abgeschlossen, dessen vornehmster Zweck war, einige Artikel in dem Edicte von Poitiers zu erklären und zu mäßigen, kehrte sie gegen das Ende Februars nach Paris zurück.

Catharina's Absicht war ganz mißlungen, und statt Navarra zu Zugeständnissen zu bewegen, fand sie, daß ihr eigenes Mittel gegen sie selbst angewendet worden sey; denn ihr vornehmster Rath, Pibrac, verliebte sich in die Königin Margaretha, welche ihn überredete, zu den für die Hugenotten sehr günstigen Bedingungen beizustimmen [14]).

Unterdessen bestand der Friede nur dem Namen nach, die

12) Sully, B. I. — D'Aubigné und die Denkwürd. des Herzogs von Bouillon, S. 16.

13) D'Aubigné, B. II. S. 337.

14) Mezeray, chronol. Abriß zum Jahre 1579. — Guy de Faur, Herr von Pibrac, widmete dem Studium der heiligen Schrift eine solche Aufmerksamkeit, daß viele seinen Uebertritt erwarteten. Duplessis Mornay schrieb ihm über diesen Gegenstand. — Mornay's Denkw. B. I. S. 108.

zahlreichen Fälle von Catharina's Treulosigkeit, und die bekannte Schwäche des Königs hinderten jedes Vertrauen in ihre Versprechungen und Proclamationen. Navarra weigerte sich nicht nur, am Hofe zu erscheinen, sondern hielt seine Armee auf dem Fuße und einige Unternehmungen wurden ausgeführt, die viel Gewandtheit und Muth verriethen. Das Verlangen der Regierung, die Hugenotten sollten die ihnen zur Sicherheit überlassenen Städte übergeben, welches der König von Navarra klug verweigerte, ließ beide Parteien die Erneuerung der Feindseligkeiten erwarten. Keine sich darbietende Gelegenheit wurde deswegen unbenutzt gelassen.

Ein Vorfall, welcher sich zu Limoges zutrug, giebt ein treues Gemälde von dem Zustande eines durch Bürgerkriege verwirrten und durch religiöse Entzweiung aufgeregten Staates. Ein gewisser Le Mas machte Anerbietungen, diese Stadt den Hugenotten zu überliefern, indem er eine unbillige Behandlung vorschützte, da er ungerechter Weise zur Verbannung verurtheilt worden sey. Er unterhandelte mit d'Aubigné und nachdem sie über einige vorläufige Puncte übereingekommen waren, wurde eine Zusammenkunft an einem der nächsten Tage festgesetzt, um den Plan der Ausführung zu bestimmen. Als d'Aubigné in die Stadt kam, fand er genug Gründe, zu glauben, daß der Vorschlag, Limoges zu übergeben, blos eine Kriegslist sey, mehrere der angesehensten Hugenotten zu verhaften. Er bemerkte, daß er bewacht wurde, und mit einer Geistesgegenwart, die ihn nie verließ, zog er seine Schreibtafel hervor und gab vor, einen Plan von der Stadt zu zeichnen. Darauf kehrte er zu dem Gasthof zurück, wo er sein Pferd gelassen. Er trat mit Le Mas zusammen und ließ sich mit ihm in's Gespräch ein; ohne Kälte oder Aengstlichkeit zu verrathen, sagte er, daß er ganz überzeugt sey, daß man die Stadt auf dem besprochenen Wege einnehmen könne, und schloß mit der Bemerkung, daß der Prinz von Condé von ihrer Partei seyn würde. Le Mas, welcher glaubte, ihn vollständig betrogen zu haben, wollte die gute Gelegenheit, Condé mit in die Schlinge zu ziehen, nicht verlieren; er verließ unter einem Vorwande das Zimmer und ging zu den wachhabenden Soldaten. Eine Menge Menschen,

mit dem Prevoſt an der Spitze, hatten ſich an den Thoren verſammelt, aber Le Mas unterrichtete dieſen Beamten von dem, was vorgefallen, und da der Spion die Erzählung, daß d'Aubigné den Plan des Platzes aufgenommen, beſtätigte, zogen ſie ſich zurück und ließen ihn entfliehen. Der überwiegenden Gründe ungeachtet, welche d'Aubigné anführte, um den Plan aufzugeben, verharrten zwei ſeiner Freunde im Vertrauen auf le Mas; ſie gingen zu dem nämlichen Gaſthof, wo er geweſen war. Perſonen, die ſich für Krämer ausgaben, kamen zu ihnen, wie ſie vorher zu d'Aubigné gekommen, und ſobald Le Mas ihre Waffen in Sicherheit gebracht, wurden ſie ergriffen und am nächſten Tage enthauptet [15]).

Der Krieg, welcher gegen das Ende des Jahres 1579 ausbrach, wird gewöhnlich der Liebhaberkrieg genannt. Er war in der That durch weiblichen Einfluß entzündet worden; aber die urſprüngliche Urſache deſſelben lag in des Königs argwöhniſchem Charakter. Der Herzog von Anjou ſetzte groſtes Vertrauen auf ſeine Schweſter Margaretha, und auch ſie war ihm ſehr geneigt. Sie führten während ihres letzten Aufenthalts zu Pau und Nerac einen beſtändigen Briefwechſel [16]). Heinrich fürchtete das Wiedererwachen der Malcontenten und entſchloß ſich, ſeine Schweſter Margaretha mit ihrem Gatten zu entzweien. Zugleich nahm er ſein früheres mißtrauiſches Weſen gegen ſeinen Bruder wieder an, und verurſachte die Ermordung Buſſy's, indem er ſich einige Briefe, welche dieſer von der Frau von Montſoreau erhalten hatte, verſchaffen konnte, und ſie dem Ehemanne dieſer Dame zeigte [17]). Die Proteſtanten in den Niederlanden hatten im Anfange dieſes Jahres zu Utrecht einen Bund geſchloſſen und Alles darauf berechnet, um Anjou's Eintritt in dieſes Land

15) D'Aubigné, B. II. S. 339.

16) Anjou war am 16ten März 1579 an den Hof zurückgekehrt. — De Thou, B. 68.

17) Es giebt verſchiedene Erzählungen von dieſem Vorfalle, der im Auguſt 1579 ſtatt fand. Das Journal Heinrichs III. behauptet, Anjou hätte damit übereingeſtimmt, ihn ſo zu verſtricken; de Thou ſagt, der König habe von dem Eiſenfreſſer befreit ſeyn wollen, und von einigen Briefen, die in den Händen ſeines Bruders geweſen, Gebrauch gemacht.

zu befördern; sie schickten eine Gesandtschaft an ihn ab, um ihm die Regierung anzubieten [18]). Anjou drängte den König, ihn in diesem Unternehmen beizustehen; aber Heinrich fürchtete sich, den König von Spanien zu beleidigen und widersetzte sich den Maaßregeln seines Bruders; Anjou dagegen, welcher glaubte, daß ein Krieg den König zur Nachgiebigkeit bewegen würde, drängte Navarra, die Feindseligkeiten wieder anzufangen.

Heinrich schrieb an den König von Navarra und unterrichtete ihn von der ärgerlichen Vertrautheit, welche zwischen Margaretha und dem jungen Turenne bestehe. Navarra theilte den Angeklagten die erhaltenen Anschuldigungen mit; Beide bezeugten ihre Unschuld und wiesen die Anklage als eine aus der Böswilligkeit des Königs entstandene Verläumdung zurück. Turenne erklärte, daß dieses blos ein Vorwand sey, Cahors und andere Städte von Margaretha's Aussteuer zurück zu halten. Die Königin von Navarra war über des Königs Betragen ungehalten und wünschte, den Krieg zu entzünden. Sie copirte die Pläne ihrer Mutter und bewog ein Fräulein, Navarra's begünstigte Geliebte, ihn gegen den König und die Guisen erbittern. Aehnliche Mittel wandte sie an, andere Adelige von Bedeutung zu gewinnen, und ihre Absichten wurden noch durch die dringenden Briefe des Herzogs von Anjou befördert [19]). Der Krieg wurde hauptsächlich aus den angeführten Gründen beschlossen; aber gleichfalls auch in Folge der öffentlichen Schritte der Regierung, deren Truppen die Stadt Figeac in Quercy eingenommen und das Schloß belagert hielten [20]).

Gleichzeitig wurden durch ganz Frankreich Vorbereitungen für den Anfang der Operationen getroffen; aber von mehr als vierzig beabsichtigten Unternehmungen gelangen nur drei, die auf La Fère in der Picardie, auf Montaigu in Poitou und auf Cahors in Guyenne. Condé eroberte La Fère den 29sten November 1579, und nachdem er es in Vertheidigungsstand gesetzt, ging er nach Flandern, England und Teutschland,

18) Davila, B. VI. S. 126.
19) D'Aubigné, B. II. S. 345.
20) Sully's Denkwürd., B. I.

um neue Hülfsmittel zur Führung des Krieges zu erlangen. Auf seiner Rückkehr durch Savoyen nach Frankreich wurde er angehalten und ausgeplündert, ohne erkannt zu werden. Er stellte sich nachher an die Spitze der Protestanten in Languedoc [21]).

Montaigu war in der Hand einer Besatzung, die weniger besser, als eine Bande Straßenräuber war. De Pommieres, ein Gasconier, hatte mit einigen von ihnen Bekanntschaft gemacht, und da er seine Gedanken La Boulaye und d'Aubigné mittheilte, entwarfen sie einen Plan, um das Schloß einzunehmen. De Pommieres benachrichtigte seine Freunde von einer guten Beute, und lockte so eine beträchtliche Anzahl mit dem Hauptmann aus dem Castell. Sie wurden plötzlich von Soldaten umringt und gezwungen, La Boulaye und seiner Partei ein Thor öffnen zu lassen. Das Schloß wurde leicht genommen; aber die Stadt würde ihnen große Mühe gekostet haben, wenn nicht die Einwohner, unbekannt mit der Anzahl ihrer Feinde, nach jeder Richtung hin geflohen wären.

Ihre Macht war so unbeträchtlich, daß sie zu schwach gewesen wären, irgend einem Versuch, den Platz wieder wegzunehmen, widerstehen zu können; länger als vierzehn Tage betrug ihre Compagnie nicht mehr als dreißig Mann. Ihre Lage war gefährlich, denn die Katholiken aus der Nachbarschaft naheten sich den Mauern und zeigten ihnen Stricke, um ihnen ihr nahes Schicksal anzudeuten. D'Aubigné und sein Freund La Valliere wünschten vom Anfange an Maaßregeln zu nehmen, um ihre Anzahl zu vermehren; diese wurden nun unerläßlich nothwendig; sie gingen an einem Markttage nach Nantes, und gewannen für ihre Compagnie einige Verstärkung. Ihre verschiedenen Expeditionen waren glücklich und vergrößerten ihren Ruf so sehr, daß sich bald eine hinlängliche Anzahl mit ihnen vereinigte und sie einen Angriff aushalten konnten; denn innerhalb zehn Tagen hatten sie eine Macht von 1400 Mann [22]).

21) Geist der Ligue, B. II. S. 224.
22) D'Aubigné, B. II. S. 346.

Der Angriff auf Cahors darf mit jeder Großthat in der alten und neuen Geschichte verglichen werden. Der König von Navarra verließ Montauban im Frühling mit etwa 1500 Mann. Die Stadt Cahors selbst ist sehr fest und wird auf drei Seiten von Wasser umgeben; sie wurde von Vessins, einem Manne von großer Unerschrockenheit, vertheidigt[23]). Die Besatzung bestand aus 2000 Veteranen, 100 Reutern und einer zahlreichen Bürgerschaft. Der König von Navarra und seine kleine Armee langte um Mitternacht eine Viertelmeile von Cahors an. „Wir hielten, erzählt Sully, auf einer mit Nußbäumen bepflanzten Ebene, wo eine Quelle war, aus der wir unsern Durst löschten. Es war im Junius und donnerte heftig, doch ohne zu regnen.[24])

Als jede Vorbereitung getroffen war, begann der Angriff auf die Stadt durch den Vicomte von Gourdon, welcher mit 10 Mann vorrückte, um das Thor durch Petarden zu öffnen. Der Lärm, welcher dadurch erregt wurde, führte gleich eine Anzahl Menschen zum Widerstande herbei, und die Sturmglocken riefen alle Einwohner zu den Waffen. Das Volk, auf einen Angriff vorbereitet, empfing die Protestanten, als sie in der Stadt waren, mit Steinen von den Hausdächern und mit scharfem Gewehrfeuer aus den Fenstern. Der Kampf in der Stadt dauerte fünf Tage und Nächte; jeder Theil war mit Barricaden versehen. Navarra focht wie ein gemeiner Soldat; seine Freunde baten ihn, sich zurückzuziehen, da die Besatzung Verstärkung erhalte; aber er achtete weder auf ihre Ermahnungen, noch auf seine Wunden und sagte: „Was aus mir bei dieser Gelegenheit werden soll, ist dort oben beschlossen. Denkt, daß mein Rückzug aus dieser Stadt, ohne sie erobert zu haben, mein Tod seyn würde; meine Ehre beruhet zu sehr darauf, als daß ich anders thun könnte. Sprecht daher von nichts Anderm mit mir, als von Sieg oder Tod." Dieses Beispiel des Anführers beseelte die Stürmenden auf's Neue; aber wahrscheinlich würden sie unterlegen seyn, wenn nicht

23) Dem nämlichen, welcher in der Bartholomäusnacht das Leben Reniers rettete.

24) Sully's Denkwürd., B. I. — De Thou behauptet jedoch, daß der Angriff am 5ten Mai 1580 gemacht worden sey.

der: Hauptmann Chouppes von der gefährlichen Lage Navarra's gehört und eiligst mit 100 Pferden und 500 Büchsenschützen zu ihm gestoßen wäre. Die Ankunft frischer Truppen setzte Navarra in den Stand, von der Stadt Besitz zu nehmen.

Trotz der Hartnäckigkeit des Kampfes waren dem Könige blos 70 Mann getödtet, doch eine weit größere Anzahl verwundet worden; aber die Einwohner hatten beträchtlich mehr verloren. Der Statthalter Bessins wurde im ersten Angriff, im Hemde getödtet; er war ein so tapferer Mann, daß, wenn er am Leben geblieben, das Unternehmen für Navarra viel schwieriger oder ganz unmöglich gewesen wäre [25]).

Sobald der König erfuhr, daß die Hugenotten zu den Waffen gegriffen, befahl er, drei Armeen zu bilden; Matignon commandirte in der Picardie, Biron in Guyenne, und Mayenne in der Dauphiné. Matignon zeichnete sich selbst durch die Wiedereinnahme der Stadt la Fère aus; er begann die Belagerung am 22sten Junius, und zwang sie am 31sten August 1580 zu einer Uebereinkunft. Die Söhne Mouy's und Montgomery's zeichneten sich in der Vertheidigung des Platzes aus; Crillon und La Valette, später Herzog von Epernon, machten sich unter den Belagerern bemerkbar [26]).

Die Ankunft Biron's mit seiner Macht in Guyenne hinderte den König von Navarra, seine Vortheile zu verfolgen; und in der That, wenn die drei königlichen Heere die Hugenotten in die Enge getrieben hätten, ihre Sache würde bald auf's Aeußerste gebracht worden seyn; aber glücklicher Weise für sie, kehrte der Herzog von Anjou aus England zur nämlichen Zeit zurück, als La Fère übergeben wurde. Dieser Prinz war begierig, die Souverainetät über die Niederlande zu erlangen, und theilte dem König von Navarra seine Absicht mit. Der Hof wünschte den Frieden sehr, da man täglich die Ankunft der Reisigen in Frankreich und ihre Verbindung mit Condé erwartete, und deswegen wurden sehr günstige Bedingungen vorgeschlagen. Anjou begab sich unmittel-

25) Sully. D'Aubigné, B. II. S. 439. — Davila, B. VI. S. 133.
26) D'Aubigné, B. II. S. 367 ff.

bar nach Guyenne, wohin ihm der Herzog von Montpensier und der Marschall Cossé folgten. Gegen das Ende des Novembers kam ein Vertrag zu Stande, der nicht viel von dem von Nerac verschieden ist. Der Prinz von Condé stimmte bereitwillig den Bedingungen bei, und so wurde der Friede in Frankreich zum siebenten Male hergestellt [27]).

Um diese Uebereinkunft und durch die Fortsetzung des Krieges in Frankreich den Herzog von Anjou an seiner Reise nach Flandern zu hindern, bot Philipp II. dem König von Navarra seine Hülfe an, wenn er den Frieden brechen und sich zum Herrn von Guyenne machen wollte. Navarra unterrichtete, zum Beweise seiner ernsten Absichten, den Frieden zu halten, den König von diesem Anerbieten [28]).

Die Ausfälle, welche von der Besatzung zu Montaigu gemacht wurden, bewogen den Grafen de Lude zu einer Belagerung derselben; zehn verschiedene Versuche waren gemacht worden, diese Stadt, seit sie im Besitz der Protestanten war, zu überfallen. Die Belagerung dauerte vier Monate, während welcher Zeit d'Aubigné neun und zwanzig Ausfälle anführte.

Diese Art Krieg zu führen ermattete die Belagerer, und beide Parteien kamen überein, den Besitz des Ortes durch einen Zweikampf von zehn Mann auf jeder Seite zu entscheiden. Der Tag zum Gefecht war bestimmt, aber unterdessen erhielt der Graf de Lude die Nachricht von dem allgemeinen Frieden [29]).

27) Davila, B. VI. S. 139.

28) De Bury, Gesch. Heinrichs IV., B. I. S. 138.

29) D'Aubigné, B. II. S. 382.

Fünf und dreißigstes Capitel.

Schlimmes Betragen Heinrichs III. — Tod des Herzogs von Anjou. — Erneuerung der Ligue. — Nachrichten von den Jesuiten.

1581 — 1584.

Frankreich hatte so viele und heftige Bewegungen erfahren, daß ein bloßer Friedensvertrag nicht im Stande war, das Land zu beruhigen. Die Gesetzlosigkeit, welche während der bürgerlichen Kriege herrschte, hatte eine Abneigung gegen die gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens erzeugt, und das Königreich wurde niemals von bewaffneten Banden frei, die immer bereit waren, Privatzwecke irgend eines Häuptlings zu befördern, oder selbst Räubereien zu begehen. Des Königs Heere waren jedoch zu zahlreich, irgend etwas zu dulden, was einem Aufstande ähnlich war, und Heinrich, der es für besser hielt, von dem Daseyn solcher kleinen Fehden keine Kenntniß zu nehmen, genoß vier Jahre lang des Friedens und hätte in dieser Zeit die Würde seiner Krone und die Wohlfahrt seines Volkes herstellen können; aber er vernachlässigte das zu thun, was seine Pflicht und sein Interesse verlangte; und das traurige Ende seiner Regierung entsprang aus seinem unklugen Benehmen in diesem Zeitpuncte.

Seines Bruders Heereszug nach Flandern bot ihm ein leichtes Mittel zur Herstellung der Ordnung an, da eine Menge kühner und abenteuerlicher Köpfe Frankreich verließ, um sich diesem Unternehmen anzuschließen. Aber zum Unglück für das Königreich und ihn selbst beschäftigte er sich während dieser ganzen Zeit mit leeren, gemeinen Vergnügungen, mit seinen Günstlingen oder mit Werken eines lächerlichen Aberglaubens.

Er errichtete die Herzogthümer Joyeuse und Epernon als Pairschaften für seine zwei vornehmsten Günstlinge und sparte kein Geld, ihre Wünsche zu befriedigen. Joyeuse heirathete die Schwester der königlichen Gattin, und Epernon erhielt eine große Summe Geldes zum Beweise, daß er von dem Monarchen gleich sehr geliebt werde [1]).

1) Mezeray, chronol. Abriß.

Ungeachtet der Verbindung, welche Joyeuse durch seine Heirath mit der Familie der Guisen geschlossen, waren diese doch auf ihn und Epernon eifersüchtig. Dieses Gefühl wurde zum Unwillen gesteigert, als sie die ersten Stellen des Königreichs ihnen verliehen sahen, vorzüglich die eines Admirals von Frankreich, obgleich diese vorher dem Herzoge von Mayenne versprochen worden. Epernon wünschte, Guise sollte zu seinen Gunsten auf die Stelle eines Großmeisters verzichten; aber da er eine entschiedene abschlägige Antwort erhielt, machte ihn der König zum Generaloberſten der Infanterie, eine Stelle, welche der Graf von Brissac gewünscht hatte. Die Guisen sahen jetzt, daß sie gerade auf dieselbe Weise behandelt würden, wie ihre Familie unter den vorigen Regierungen die Bourbons und Montmorency's behandelt hatte [2]).

Des Königs Betragen, statt den Einfluß des lothringschen Hauses zu schwächen, diente dazu, dasselbe zur Thätigkeit aufzurufen und seinen Ehrgeiz zu ermuntern. Der König wurde in der öffentlichen Meinung durch seine Vergnügungssucht herabgesetzt, und seine abergläubischen Handlungen vernichteten den letzten Rest der Achtung, welche man für ihn hatte. Er machte feierliche Processionen nach Chartres und Lyon, um die heilige Jungfrau anzurufen, damit er durch ihre Huld Nachkommen erhalten möchte [3]). Er ermunterte die Mönchsorden und schloß sich öfters an ihre Processionen an. Er errichtete eine neue Brüderschaft, die Büßenden genannt, und ging in ihren Umzügen in einen Bußsack gekleidet [4]).

Einige Zeit lang stand der König unter den Mönchen in einem großen Geruche der Heiligkeit, und sie priesen seine glühende Andacht. Edmund Auger, ein Jesuit, den er zu seinem Beichtvater erwählt, erklärte in seinen Predigten, daß Frankreich lange Zeit keinen solchen frommen Fürsten gehabt habe. Alle Erzählungen stimmen überein, daß er mehr wie ein Kapuziner, als wie ein König lebte [5]).

2) Davila, B. VII. S. 151.

3) Tageb. Heinrichs III. S. 61.

4) Am ob. O., S. 59.

5) Um diese Zeit erschien folgendes Anagramm auf den Namen des

Unterdessen hielt sich der König von Navarra in seiner Statthalterschaft Guyenne auf, und brachte den größten Theil der Zeit mit Lesen und andern ernsthaften Beschäftigungen zu. Plutarch war sein Lieblingsschriftsteller und trug viel zu seiner vortheilhaften Bildung bei, indem er vor seinem Blicke die Grundsätze und das Benehmen der großen Männer entwickelte [6]). Er hatte hinlängliche Urtheilskraft, um einzusehen, daß die Ligue niemals ruhen würde, bis die protestantische Religion vertilgt wäre und war auch überzeugt, daß Guise, von seinem Ehrgeiz angetrieben, diesen Gegenstand als ein Mittel, seine eigenen Absichten zu erreichen, befördern würde. Er wünschte deswegen einen vertrauten Mann am Hofe zu haben, der ihn von allen Bewegungen dieser Faction unterrichten könnte. Sully war zu dieser Stelle bestimmt; er konnte, da seine zwei Brüder in der Umgebung des Königs waren, unter einem guten Vorwande am Hofe erscheinen; während er hier mit den herrschenden Vergnügungen beschäftigt schien, berichtete er dem Könige von Navarra sehr sorgfältig Alles, was vorfiel [7]).

Allgemein herrschte Unzufriedenheit; Heinrich war in seinen Ausgaben so verschwenderisch, daß wiederholte Edicte nothwendig waren, um Geld zu erheben. Diese Edicte riefen zuletzt den Widerstand des Parlaments auf, und der Präsident de Thou weigerte sich, eins derselben zu unterzeichnen, indem er bemerkte, daß dieses nach dem Gesetz des Königreiches, welches die öffentliche Sicherheit sey, nicht geschehen könne [8]).

Alles dieses trug dazu bei, die Reihen der Ligue zu vermehren. Das Volk war der schweren Abgaben müde; die Clerisei mit der Duldung gegen die reformirte Religion unzufrieden, und alle Classen waren unwillig über Heinrichs Edicte, namentlich über das, welches den Weibern verbot, gewisse Stoffe und Verzierungen zu tragen.

Königs: Henricus tertius. In te verus Christus. — Gesch. der letzten Unruhen, B. I. S. 13.

6) De Bury, Gesch. Heinrichs IV., B. I. S. 40.

7) Sully's Denkwürd., B. II.

8) Mezeray's chronol. Abriß, B. V. S. 252.

Heinrich scheint keine besondere Sorge getragen zu haben, Beleidigungen gegen den König von Navarra zu verhüten. Margaretha brachte einige Zeit lang an dem Hofe ihres Bruders zu, und machte vorzüglich seine Günstlinge und seine die Tracht der Weiber betreffenden Befehle lächerlich; sie bestellte sogar eine Person, den Boten, der einen solchen Befehl hatte, aufzufangen. Ihr vertrauter Umgang mit Guise hatte längst des Königs Verdacht erregt. Dieser Schritt von ihrer Seite weckte seinen Zorn; er warf ihr ihre schändliche Untreue vor, und verlangte, daß sie den Hof verlassen und zu ihrem Gatten zurückgehen sollte [9]). Der König von Navarra hatte kurz vorher ihre Rückkehr verlangt, und Heinrich schien dem Wunsche seines Schwagers nachzugeben. Sie war jedoch auf ihrer Reise noch nicht weit gekommen, als sie von des Königs Wachen überfallen wurde, welche ihre Sänfte durchsuchten, sie und ihre Umgebung der Masken beraubten und sie nach Paris zurückführten, wo ihre Frauen über das Betragen der Königin verhört wurden. Als der König von Navarra von diesem Vorfalle unterrichtet wurde, schickte er Mornay an den Hof, um zu erfahren, was seine Gattin verbrochen habe, um eine solche Beschimpfung zu verdienen, und den Wunsch auszusprechen, daß der König sie bestrafen solle, wenn sie es verdiene, oder sonst dieses Aergerniß wieder gut zu machen. Da diese Botschaft keine Genugthuung erhielt, wurde d'Aubigné nach St. Germain geschickt, um Vorstellungen zu machen, welche der König mit dem Zeichen des größten Mißvergnügens empfing. Als d'Aubigné einsah, daß der König von Navarra keine Genugthuung erhalten würde, kündigte er Heinrich III. im Namen seines Herrn Verbindung und Freundschaft auf. Heinrich sah die Folgen, welche ein Bruch mit dem Könige von Navarra wahrscheinlich haben würde, nicht ein, und behandelte die Sache mit großer Geringschätzung; aber Catharina machte alsbald einen Versuch, jede Entzweiung zu verhindern, und hatte deswegen mit d'Aubigné eine Zusammenkunft. Heinrich beschloß, d'Aubigné's Verwegenheit zu bestrafen, und schickte darum Soldaten ab,

9) Busbecs Briefe, B. III. S. 211 u. 230, und d'Aubigné, B. II.

um ihn auf seiner Rückkehr zu verhaften; aber er entging ihnen glücklich und erreichte wohlbehalten seinen Herrn. Eine Aussöhnung zwischen den beiden Königen kam durch eine folgende Gesandtschaft zu Stande [10]).

Eine Versammlung der Notablen wurde im September 1583 zu St. Germain gehalten. Der König hatte sie in der Absicht, ein Geschenk zu erhalten, zusammenberufen; aber er gab vor, daß ihr einziger Zweck sey, obwaltende Beschwerden zu beseitigen. Die Clerisei benutzte die Gelegenheit, die Bekanntmachung der Beschlüsse der Kirchenversammlung von Trient zu verlangen [11]). Joyeuse war zu gleicher Zeit nach Rom geschickt worden, um von dem Papste die Erlaubniß zum Verkauf einiger Kirchengüter zu erlangen, und brachte die Antwort zurück: „daß keine fernere Veräußerung des Kirchenguts zugegeben werden könnte, weil der König weder einen Krieg für die Kirche führe, noch eine andere Ausgabe für dieselbe hätte.“ [12]) Heinrich wurde daher genöthigt, mit seinen Steuer-Edicten fortzufahren, welche die öffentliche Unzufriedenheit vermehrten und die das Parlament nicht ohne Zwang einregistriren wollte.

Philipp II., welcher den Verlust seiner Besitzungen in Flandern befürchtete, hielt es für vortheilhaft, in Frankreich Unruhen zu erregen, weil diese eine Diversion herbeiführen würden. In der Voraussetzung, daß die der Königin Margaretha zugefügte Schande den König von Navarra zur Annahme seines Vorschlages geneigter mache, bot er ihm Mensch und Geld zur Hülfe an, wenn er den Krieg erneuern wollte. Er schlug ferner vor, daß Navarra von seinem unwürdigen Weibe geschieden werden und die Infantin, seine Tochter, heirathen sollte, und er selbst wollte Catharina, die Schwester des Königs von Navarra, zur Gattin haben. Duplessis Mornay, welcher abgeschickt worden, die Vorschläge zu empfangen, widersetzte sich entschieden einer solchen Aufopferung aller Grundsätze. „Sie wollen nicht einstimmen,“ sagten die Spanier zu ihm, „und doch wissen Sie nicht, was Sie

10) D'Aubigné's Leben und seine Univ. Hist., B. II. S. 414.

11) Mezeray, chronol. Abriß, B. V. S. 273.

12) Tageb. Heinrichs III. S. 64.

thun, wenn Sie unser Anerbieten zurückweisen; denn die Unterhändler der Guisen warten bloß auf Ihre Weigerung, um unsere Bedingungen anzunehmen.“ [13]) Es wurde dann d'Aubigné und Segur aufgetragen, die Unterhandlung fortzusetzen. Die Spanier boten die Bezahlung von 200,000 Ducaten dem Könige von Navarra an, wenn er verspreche, den Krieg zu erneuern; sie übernahmen ferner, noch andere Summen zu verschiedenen Perioden zu bezahlen; aber während diese Unterhandlungen stattfanden und bevor noch etwas beschlossen war, langte die Nachricht von dem Tode des Herzogs von Anjou an, welche den Angelegenheiten Frankreichs eine ganz neue Gestalt gab [14]).

Franz, Herzog von Anjou, wurde, nachdem der Anfang seiner Unternehmungen glücklich gewesen, genöthiget, sich zurückzuziehen, und er ging nach England, wo er in der Hoffnung, Elisabeths Hand zu erhalten, viele Zeit verlor. Nachdem ihm ein Anschlag auf Antwerpen fehlgeschlagen, verließ er Flandern im Junius 1583. Er war kurze Zeit am Hofe, im Anfange des Jahres 1584, kehrte nach Chateau-Thierry zurück und kränkelte, bis er am 10ten Junius starb [15]). Da verschiedene Versuche, ihn zu ermorden, gemacht worden, ging das Gerücht, daß er auf Veranstalten des Königs Philipp II. vergiftet worden sey. Diese Beschuldigung wird durch keinen Beweis unterstützt, aber merkwürdig ist es, daß zu gleicher Zeit ein Mordversuch auf die Königin Elisabeth gemacht wurde, und daß der Prinz von Oranien als ein Opfer des Fanatismus durch einen spanischen Aussendling, Balthasar Gerard, fiel. Das Unternehmen in Flandern öffnete für einen Prinzen von Charakter ein schönes Feld; aber Anjou mangelten die Eigenschaften gänzlich, diesen Posten auszufüllen. Der König von Navarra, der eines Tages von ihm sprach, soll gesagt haben: „Ich betrüge mich, oder er wird die Erwartungen, die man von ihm hegt, niemals erfüllen; er hat zu we-

13) Mornay's Leben, B. I. S. 76.
14) D'Aubigné, Univ. Gesch., B. II. S. 422.
15) De Thou sagt, B. 79. S. 184, daß, als seine Leiche geöffnet worden, die Eingeweide zerfressen gewesen seyen und Spuren von Gift gehabt hätten.

nig Muth und zu viel Zweideutigkeiten in seinem Herzen, zu wenig Grazie in seinem Gesichte, und einen solchen Mangel an jeder Art Geschicklichkeit, als daß ich mich überzeugen könnte, daß er jemals etwas Großes thun werde.“ [16])

Sein Tod war von großer Wichtigkeit, da der König von Navarra jetzt der wahrscheinliche Thronerbe wurde und sein Recht nach den Grundsätzen des salischen Gesetzes unbestreitbar war; auch war die Nation, trotz des gewaltthätigen Charakters der Zeit, gewöhnt, die Entscheidung des Parlaments zu achten. Die Unruhen, welche die Aussicht, daß ein Protestant die Krone erben werde, erregte, bewogen viele Katholiken, an der Ligue Theil zu nehmen und setzte diese Partei in den Stand, offen zu handeln und die Macht, welche sie durch heimliche Operationen gewonnen, zu erweitern, denn der Herzog von Guise kannte sein Interesse zu wohl, als daß er die Sache wegen der Thronfolge angeregt hätte, bevor der letzte des Hauses Valois die Krone trug [17]).

Aber die Ligue hatte den Tod Anjou's nicht abgewartet, um Maaßregeln zur Veränderung der Nachfolge zu treffen. Heinrich hatte durch seine Aufführung seine Gesundheit zu Grunde gerichtet und die Häupter der Partei waren von der Wahrscheinlichkeit, daß keiner der Brüder Nachkommen haben werde, überzeugt. Der Herzog von Guise benutzte die Unzufriedenheit, um eine Menge Parteigänger der niedern Stände zu gewinnen, während Epernons Uebermuth die Ursache wurde, daß sich viele ausgezeichnete Personen mit ihm verbanden. Nichts hat jedoch wesentlicher zur Errichtung der Ligue beigetragen, als die Mitwirkung der Jesuiten, welche, obgleich jüngst erst gestiftet, eine zahlreiche und mächtige Körperschaft bildeten.

16) Sully's Denkwürd., B. II.

17) Als Guise gerathen wurde, in Frankreich eine Bewegung zu machen, während der Herzog von Anjou noch in Flandern sey, soll er gesagt haben: „Nein, nein, so lange der König einen Bruder hat, werde ich mich hüten, öffentlich zu handeln; aber sobald ich den letzten Valois auf dem Throne sehe, werde ich so sorgfältig zu Werke gehen, daß, wenn ich auch nicht Alles gewinne, doch den größten Theil davon.“ Siehe die Vorrede zu den Denkwürdigk. der Ligue, die im Jahre 1589 geschrieben wurde; sie ist im 2ten Bde der Amsterd. Ausg. 1758.

Sie waren eine Zwitterart der Clerisei, da sie weder zur Ordens- noch Weltgeistlichkeit gehörten; als sie versuchten, sich in Frankreich niederzulassen, wurde von ihnen verlangt, daß sie von ihren Einrichtungen und ihrem Zweck eine Beschreibung geben sollten; aber weder das Parlament noch die Universität konnte von ihnen eine andere Antwort erhalten, als: tales quales sumus (wir sind die, die wir sind)[18]). Ihre Regeln enthielten alle Mönchsanordnungen, welche geeignet waren, den Geist zu verknechten und freisinnige Grundsätze zu zerstören; dagegen ermangelten sie der Gastfreundschaft, der Barmherzigkeit und anderer Gewohnheiten der Mönche, welche diese zu Freunden der Armen und Fremden machen.

Obgleich es hinlänglich bekannt ist, daß die Gesellschaft von Ignatius Loyola gestiftet worden, so mag es doch nicht überflüssig seyn, von diesem Manne, dessen persönlicher Charakter so großen Einfluß auf seine Gefährten und Nachfolger hatte, eine Schilderung zu geben. Er wurde 1491 in dem Dorfe Loyola in der spanischen Provinz Guipuscoa geboren. Seine Mutter war eine große Schwärmerin, und kam zur Ehren der Jungfrau Maria in einem Stalle nieder[19]). Ignatius brachte den ersten Theil seines Lebens am Hofe und im Felde zu; 1521 wurde er in dem von den Franzosen belagerten Pampeluna schwer verwundet. Er bewies bei der Vertheidigung dieser Stadt bewunderungswürdigen Muth; aber wahrhaft Staunen erregend ist seine nachherige Standhaftigkeit. Eine Kugel hatte sein rechtes Bein zerschmettert; als er fand, daß es ungeschickt eingerichtet worden, willigte er ein, es auf's neue brechen zu lassen, um es besser zu heilen. Da noch immer ein Knochen in der Nähe des Knies zurückblieb, ließ er ihn ausschneiden, um jede Unförmlichkeit zu verhüten[20]).

Während seiner Krankheit fühlte er das Bedürfniß, sich zu beschäftigen und verlangte einige Ritterromane; aber seines Vaters Strenge schloß alle solche Bücher von seiner Samm-

18) Pasquier, B. I. S. 335.

19) Unparteiische Geschichte der Jesuiten, S. 8., ein Werk des Vorstehers von Montrouge, einer in der neuesten französischen Umwälzung zerstörten Jesuitenansiedlung. Paris, 1826. 18.

20) Am ob. O., S. 9.

lung aus, und er mußte mit einem Werke ganz verschiedener Art, welches den Titel: die Blüthe der Heiligen, führte, zufrieden seyn. Sein Inhalt wirkte gewaltig auf seine Einbildungskraft und er entschloß sich, sein Leben der Religion zu widmen. Nachdenken entflammte seinen Eifer noch mehr, und er hatte keine Ruhe, bis er sich dem Dienste der Mutter Gottes gewidmet. Da er mit den jungen Männern seines Landes Geschmack an Ritterlichkeit hatte, brachte er eine ganze Nacht in Waffen vor dem Altare der heiligen Maria zu; und wie ein wahrer Ritter suchte er, brennend vor Begierde seinen Eifer zu zeigen, eine baldige Gelegenheit, um die Aufrichtigkeit seines Gelübdes darzuthun. Es wird erzählt, daß er einen Mauren beinahe getödtet habe, weil er behauptet, daß Maria, nachdem sie Mutter geworden, aufgehört habe, eine Jungfrau zu seyn[21]).

Lange Enthaltsamkeit und strenge Zucht, in welcher er den heiligen Dominicus zu übertreffen strebte, machte einen großen Eindruck auf ihn; und während seines übrigen Aufenthalts in Spanien, wurde er von Vielen wegen seines Betragens für wahnsinnig gehalten. Sein Zweck war jedoch unveränderlich fest, und obgleich er eine Dame, die gleiche Neigung zu ihm fühlte, ernsthaft liebte, entsagte er dennoch Allem für die Religion und unternahm eine Reise in das gelobte Land.

Nach einem sechsjährigen Aufenthalte in Frankreich, während welcher Zeit er Theologie studirt hatte, versammelte er seine wenigen Freunde, denen er den Plan, der seine Gedanken beschäftigte, mitgetheilt. Sie gingen in eine unterirdische Capelle in der Kirche zu Montmartre und gründeten die Gesellschaft durch die feierliche Ablegung des Gelübdes der Keuschheit und der Armuth, nachdem sie die Messe angehört[22]). Es vereinigten sich später mit ihnen noch drei andere und so gingen sie um Ostern 1538 nach Rom. In einer von ihnen gehaltenen Versammlung bewies Loyola seinen Brüdern in

21) Gesch. der Verschwörungen der Jesuiten von M. Montglave.

22) Am Feste der Himmelfahrt, den 15ten August 1534. Die Gesellschaft bestand aus sieben Personen, nämlich aus Loyola, Lefevre, Franz Xaver, Rodrigues d'Azevedo, Lainez, Salmeron und Bobadilla.

einer eindringenden Rede, daß die Folgen in der Sache, welche sie unternommen, nicht beträchtlich seyn würden, wenn sie ihre Gesellschaft nicht so einrichteten, daß sie im Stande wären, die Zahl ihrer Mitglieder zu allen Zeiten und an allen Orten zu vermehren; er schlug auch vor, daß, da sie die Welt unter der Fahne Christi bekämpfen wollten, sie keinen besseren Namen, als den ihres Erlösers annehmen könnten. Von dieser Zeit an führten sie den Namen der Gesellschaft Jesu [23]).

Das folgende Jahr verlangte Loyola von Paul III. die Bestätigung seiner neuen Gesellschaft, welche der Papst verweigerte; die Bittschriften wurden an eine Commission von drei Cardinälen gewiesen, welche der Einrichtung ebenfalls entgegen waren. Loyola war unermüdlich in seinen Bewerbungen, und es glückte ihm endlich, für eine Anzahl seiner Gefährten die Erlaubniß zu erhalten, bei Kirchen, die ihrer Arbeit bedürften, angestellt zu werden. Als im Verlauf der Reformation [24]) sich ihre Brauchbarkeit ergab, stimmte der Papst dazu bei, eine Bulle zu ihrer Bestätigung zu erlassen; aber nicht ohne große Vorsicht; denn er beschränkte ihre Zahl auf sechszig Glieder. Sie hatten jedoch genug Einfluß, diese Beschränkung in kurzer Zeit zu entfernen [25]).

Loyola wurde im April 1541 zum Ordensgeneral gewählt [26]); er legte ein öffentliches Gelübde ab, indem er „bei Gott und dessen Statthalter, dem Papste, in der Gegenwart

23) Ein Mönchsorden unter dem Namen Jesuiten bestand lange vorher, indem er von dem heil. Johann Colomban gestiftet worden. Er wurde von Clemens IX. im Jahre 1668 aufgehoben.

24) Nichts kann den Haß der Jesuiten gegen die reformirte Religion übertreffen. Ribadeneira sagt in seinem Werke, de Principe Christiano: „Die Königin von Schottland wurde eine Märtyrin genannt; es giebt jedoch in ihrem Leben einen Umstand, welcher sehr das Ansehen hat, die Ursache ihres elenden Endes gewesen zu seyn; sie litt in ihrem Königreiche die Ketzerei, und wollte in den Tod des Bastards Stuart, der diese unterstützte, nicht einwilligen."

25) Die Bulle Regimini militantis ecclesiae ist vom 27sten September 1540.

26) Er starb zu Rom den 31sten Juli 1556.

der Jungfrau Mutter Maria und des himmlischen Opfers ewige Armuth, Keuschheit und Gehorsam angelobte[27]).

Loyola und Lainez beschäftigten sich mit dem Entwurfe der Statuten der Gesellschaft; das Resultat ihrer Arbeit war eine so vollständige Organisation, daß die Gesellschaft einem Schwerdte verglichen wurde, dessen Heft in Rom, dessen Spitze überall sey[28]). Die Grundlage ihrer Regeln bildet das Gelübde des Gehorsams gegen den Papst und ihren General; das ist fester Grundsatz der Gesellschaft; aber im Uebrigen ist ihre Verfassung willkührlich, und hängt von Zeit- und Ortsumständen ab[29]). Da unbedingter Gehorsam von jedem gegen den, der über ihm steht, verlangt wird, so ist die Regierung absolut monarchisch und wird mit einer unvergleichlichen Einrichtung und Ordnung gehandhabt.

Die ganze Welt ist von der Gesellschaft in eine gewisse Anzahl Provinzen getheilt, von denen jede durch einen Assistenten zu Rom vertreten wird, der das Medium der Mittheilungen zwischen dem General und den Jesuiten seiner Provinz bildet. Die verschiedenen Provinzen stehen unter der Aufsicht eines Provinzials, der dem General von dem, was vorfällt, häufig Bericht abstatten und von Zeit zu Zeit durch seine Provinz Untersuchungsreisen machen muß. Die Collegien werden von einem Rector geleitet, welcher, wie der Provinzial, von einem Secretair und einem Rath unterstützt wurde[30]).

Die Glieder der Gesellschaft sind nach den Gelübden, die sie gethan, in drei Classen abgetheilt; nur diejenigen sind zu einem Amte wählbar, welche dem General das volle Gelübde des Gehorsams **per omnia et in omnibus** (durch Alles und

27) Verschwörungen der Jesuiten ꝛc.

28) „Cette epée dont la poignée est à Rome, et la pointe partout." Diesen Ausspruch that zuerst ein polnischer Schriftsteller und er wird in l'Auti-Cotton, S. 169, angeführt.

29) Comptes des Institutions etc.; vor dem Parlament der Normandie vorgetragen, 1762; S. 13.

30) Die neuen Jesuiten von H. de la Roche Arnaud. Diese Beschreibung stimmt genau mit den verschiedenen, von der Gesellschaft bekannt gemachten, Listen überein, die eine Aufzählung der Provinzen, Collegien u. s. w. enthalten. Einige davon sind in Jouvenci's Historie.

in Allem) geleistet haben, welches sie verpflichtet, die Zwecke der Gesellschaft bei allen Gelegenheiten und um jeden Preis zu befördern; und nach ihren Einrichtungen muß jeder Jesuit bereit seyn, für den General oder die Gesellschaft sein Blut zu vergießen [31]); die Befehle ihres Generals den Befehlen Gottes gleichachten [32]). Dieses stimmt mit den zahlreichen Anschlägen und Meuchelmorden, in welche die Jesuiten gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts verwickelt waren, überein; ihre ersten Generale waren entweder Spanier oder treue Verbündete des Königs von Spanien, und daher wurde Philipp in allen seinen Planen durch den Einfluß der Gesellschaft unterstützt. In der That war in Frankreich die Meinung vorherrschend, daß der Orden bloß zur Beförderung der spanischen Angelegenheiten gestiftet worden wäre; und in dem Leben ihres Stifters wird es für eine der Pflichten der Jesuiten erklärt, ernstlich für den König von Spanien zu beten [33]).

Sie fanden viele Schwierigkeiten, bevor sie in Frankreich festen Fuß gewinnen konnten. Die Clerisei, die Parlamente und die Universität waren gegen sie. Endlich erging auf der Versammlung zu Poissy 1561 ein Edict zu ihren Gunsten, welches sie, da es ihnen gewisse Vorrechte in Gemeinschaft mit andern Orden gestattete, verpflichtete, einen andern Namen als den der Gesellschaft Jesu anzunehmen, weil diese Benennung nur für die ganze Kirche paßte [34]). Diese Bedingung wurde jedoch von ihrer Seite nicht erfüllt; aber alle Anstrengungen, sie zu vertreiben, blieben unwirksam; sie waren die Verfechter des Ultramontanismus und erhielten daher den vollen Schutz des Papstes.

Auf der Kirchenversammlung zu Trient, im Jahre 1563, sprach Lainez, ihr General, mit großer Begeisterung zwei Stunden lang, um zu beweisen, daß in jedem Dinge, was mit der

31) Comptes des Instit., S. 113.

32) Statuatis vobiscum ipsi quidquid superior praecipit, ipsius Dei praeceptum esse. — Reg. Soc. Jesu. Lyon 1607.

33) Dies noctesque Deum nostrum placare atque fatigare precibus debemus, ut Philippum etc. — Im Leben des Ignatius, S. 169 Antwerpen, 1587.

34) Pasquier, B. I. S. 342.

Clerisei zusammenhänge, nicht ein Funken von Ansehen sey, der nicht vom Papste ausginge. Diese Behauptung wurde von den Anhängern des Papstes eben so warm gelobt, als von andern streng getadelt. Der Bischof von Paris war durch Krankheit in seinem Zimmer gehalten; aber er sprach mit einigen Prälaten, die sich auf ihn beriefen. „Diese neue Lehre," sagte er, „verwandelt das himmlische Königreich in eine weltliche Tyrannei, und schafft die Braut Jesu Christi in eine Dienstmagd um, die dem Willen eines Menschen preisgegeben ist. Einen Bischof im alleinigen Besitze des göttlichen Rechts und als Spender der Gewalt an die andern zu erklären, heißt behaupten, daß es nur einen Bischof gebe, und daß die andern bloß Gehülfen wären, die von ihm entlassen werden könnten." Der Bischof führte dann an, „wie die bischöfliche Gewalt durch die Errichtung der Bettelorden im zwölften Jahrhundert angegriffen worden, und daß dieser neue Orden, welcher zur Zerstörung des Kirchenfriedens gestiftet zu seyn scheine, nun versuche, die bischöflichen Gerechtsame gänzlich zu vernichten." Die Legaten, welche fanden, daß diese Verhandlung heftige Gefühle entzünde, fürchteten die Resultate dieses Streites, wenn er öffentlich geführt werden sollte; sie befahlen daher Lainez, keine Abschrift von seiner Rede zu geben; aber er konnte nicht abgehalten werden, das bekannt zu machen, was er für die Ehre des Papstes hielt, und was ihm darauf berechnet schien, die jugendliche Gesellschaft in Aufnahme zu bringen [35]).

Da Philipp II. den Krieg für seine Plane nothwendig hielt, finden wir die Jesuiten als die thätigsten Agenten der Ligue, und Heinrich Sannier, ein Jesuit, wurde im Jahre 1581 an mehrere katholische Fürsten abgeschickt, die Gefühle und Absichten derselben zu beobachten und kennen zu lernen. Er durchreiste Teutschland und Italien, um fremde Mächte gegen den König von Frankreich, welchen er der Begünstigung der Hugenotten anklagte, aufzureizen [36]). Niemand paßte bes-

35) S. Paolo, Gesch. der Kirchenversammlung von Trient, S. 597.

36) Villeroy hat uns ein Document aufbewahrt, welches den Titel führt: Denkschrift einer durch die Ligue gehaltenen Berathung ꝛc. Sie enthält einen allgemeinen Plan, Bewegungen in ganz Europa zu erre-

ser zu einem solchen Auftrage, als er; er konnte nach den Umständen als Priester, als Soldat oder als Kaufmann erscheinen; er verstand die Sprachen und Manieren eines jeden Standes eben so leicht, als ihre Kleider anzunehmen; er war mit Würfeln und Karten so vertraut, als mit seinen Brevier und er hielt es für nichts Schlimmes, so zu handeln, da es für ein gutes Werk sey[37]). Der Jesuit Claude Matthieu war ein anderer thätiger Unterhändler der Ligue; er machte zu Gunsten dieser Partei eine Reise nach Rom. Die Pfarrer waren im Stande, von der Kanzel herab sehr viel für den heiligen Bund zu thun, und eben so in dem Beichtstuhle, und die Mehrzahl der französischen Clerisei waren eifrige Glieder der Ligue; aber ihre mehr örtlichen Anstrengungen hätten einen solchen allgemeinen Geist des Widerstandes nicht erringen können, wenn ihnen der allmächtige Einfluß der Jesuiten gemangelt hätte, der ihre Bewegungen ordnete und eine allgemeine Communication nicht allein zwischen der Partei und ihren Häuptern, sondern unter den Gliedern selbst bildete. Zwei von Claude Matthieu an den Herzog von Nevers geschriebene, uns aufbewahrte Briefe, bestätigen die vorhergehenden Bemerkungen: „Ich habe," sagt er, „einen unserer Väter, der mich während dieser Reise begleitet hat, an Guise geschickt. Der Papst hält es nicht für recht, einen Versuch auf das Leben des Königs zu machen, weil dies nicht mit gutem Gewissen geschehen kann; aber wenn man sich seiner Person versichere, diejenigen, welche die Ursache des Verfalles des Königreichs sind, von ihm entferne, und ihm Diener geben könnte, die ihm guten Rath ertheilen und machen würden, daß er ihn befolgte, so würde er dieses billigen."[38]) Nichts könnte klarer beweisen, daß die Jesuiten bei dem Anschlage, den König zu entthronen, thätig waren.

gen; und alle Fürsten, welche sich der Ligue widersetzen möchten, zu beschäftigen; unter andern Projekten war auch dieses: „Tachez par le moyen des Jésuites d'attirer en une Ligue le Roi d'Écosse, qui se pourroit aider de l'esperance de l'armée d'Espagne etc. — Staatsdenkwürd., B. III. S. 112 ff.

37) Geschichte der Verschwörung, S. 35.

38) Never's Denkwürd., B. I. S. 657.

Sechs und dreißigstes Capitel.

Der Cardinal von Bourbon das Haupt der Ligue. — Vertrag Philipps II. mit der Ligue. — Vertrag von Nemours. — Excommunication Navarra's und Condé's durch Sixtus V.

Ein solch göttliches Ansehen umgiebt einen König, daß, ungeachtet Heinrich seine Würde durch ein verkehrtes Betragen geschändet, die Partei, welche den Zweck hatte, ihn zu entthronen, ihre Zuflucht zu Schmähschriften und Uebertreibungen, die weit verbreitet wurden, nehmen mußte, um die öffentliche Meinung auf eine Gewaltthat vorzubereiten, zu welcher den Herzog von Guise der Ehrgeiz verleiten möchte.

Von dem König wurde öffentlich mit der größten Verachtung gesprochen, und jeder Tag brachte neue übermüthige Angriffe auf seine Person und seinen Hof hervor; er wurde als ein Sardanapal, als ein Faullenzer geschildert, der das Schicksal Childerichs, welcher nach dem Verluste der Krone in ein Kloster gesteckt worden, verdiente [1]). Heinrichs Sinnbild waren drei Kronen mit dem Spruch: „manet ultima coelo“ (die letzte wartet seiner im Himmel), für welches man „manet ultima claustro“ (die letzte wartet seiner im Kloster) setzte, indem man auf die Tonsur oder die Mönchskrone, welche er im Kloster empfangen würde, anspielte [2]).

Das Tagebuch dieser Zeit berichtet uns, daß im November 1584 ein protestantischer Edelmann, Namens Peter d'Esquaise, mit einigen Schmähgedichten und Schriften in seinem Besitze verhaftet worden. Als er gestanden hatte, daß sie von ihm herrührten, wurde er auf dem Grêveplatze gehängt und

1) Geschichte der letzten Unruhen, B. I. S. 15.

2) Am Thore des Louvres wurde in einer Nacht folgendes Epigramm angeschlagen:

Qui dedit ante duas unam abstulit, altera nutat,
Tertia tonsoris est facienda manu.
(Der zwei (nämlich Kronen) gegeben, hat eine genommen,
die andere wankt,
Und die dritte entsteht durch die Hand des Barbiers.)

sein Körper mit den Papieren verbrannt [3]). Dieses beweist, daß die Glieder der Ligue nicht die Verfasser aller Schmähschriften sind, die zu dieser Zeit im Umlauf waren; aber bemerkenswerth ist, daß unter so vielen in dieser Hinsicht strafbaren Personen der einzige, der gestraft wurde, ein Hugenotte war. Die Magistrate waren bei dieser Gelegenheit nicht langsam im Dienste der Gerechtigkeit, aber die Ligue war durch den Schutz, welchen sie genoß, zu einem übermächtigen Einflusse gelangt. Die Königin Mutter hatte nämlich gegen den König von Navarra schon längst einen heftigen Haß gefaßt, und glaubte, wenn er von der Thronfolge ausgeschlossen würde, die Krone auf die Kinder der Herzogin von Lothringen, ihrer Tochter, zu bringen; wenn sie daher der Ligue auch nicht selbst bestimmten Beistand gewährte, so hinderte sie doch ihre Absichten, sich länger derselben zu widersetzen.

„Die Königin," sagt der Herzog von Nevers in seinen Denkwürdigkeiten, „hatte die Absicht, die Krone auf die Kinder ihrer Tochter, der Herzogin von Lothringen, zu bringen, da der König von Navarra ein Hugenotte und der Cardinal von Bourbon alt war, und Guise wurde bloß als ein Diener der Herzogin von Lothringen betrachtet; denn dieses Erbe war niemals ihm zugedacht [4]). Der Herzog von Guise bildete seine Stellung mit großer Geschicklichkeit und mit fester Zuversicht auf spanische Hülfe; er hielt die Erlangung der Krone Frankreichs nicht mehr für chimärisch; aber er verbarg sich die Gefahren eines solchen Unternehmens nicht; und wurde lange ersucht, öffentlich zu handeln, bevor er dazu bestimmt werden konnte.

Er gewann die Königin Mutter für sich durch das Vorgeben, daß er ihre Absichten befördere; die Geistlichkeit war bereits durch die Hoffnung, daß die reformirte Religion vernichtet werde, gewonnen, und die Versprechungen solcher Belohnungen, die ihm möglich wurden, wenn er seinen Plan glücklich ausführte, sicherte ihm eine beträchtliche Anzahl des Adels zu. Prediger suchten das Volk zu entflammen, indem sie die

3) Tageb. Heinrichs III., B. I. S. 74.
4) Nevers Denkwürd., B. I. S. 163.

Schrecken schilderten, welche erfolgen würden, wenn der König von Navarra die Krone erbte. Es wurde unter andern ausgestreut, daß über 10,000 Hugenotten und Politiker bereit seyen, über die Katholiken herzufallen und sie zu ermorden, um dem Könige von Navarra zu dienen [5]).

Aber da es besser war, eine Zeitlang den wahren Zweck zu verbergen, kündigte Guise an, daß der Cardinal von Bourbon, da sein Neffe wegen der Ketzerei ausgeschlossen werden müßte, der gesetzliche Erbe der Krone sey, und es wurde dem Cardinal vorgeschlagen, sich mit der Ligue zu verbünden. Dieser, ein sehr unwissender und bigottischer Mann, wurde leicht überredet, beizustimmen; er war durch die Hoffnung auf eine Krone, die er nach dem natürlichen Laufe der Dinge nicht erwarten konnte, indem er über sechszig und der regierende König erst vier und dreißig Jahre alt war, geblendet worden. Guise beredete ihn ferner, daß er um Dispensation nachsuchen sollte, die Herzogin von Montpensier heirathen zu dürfen; er fühlte das Lächerliche dabei nicht und stimmte dem Vorschlage bei [6]).

Heinrich konnte nicht lange verborgen bleiben, was vorging; er sah ein, daß das Beste, was er thun könnte, sey, den König von Navarra an den Hof zu ziehen, und da er ihn als den einzigen rechtmäßigen Erben des Throns anerkannte, forderten es ihre Interessen, daß sie sich ernsthaft mit einander aussöhnten. Er schickte den Herzog von Epernon ab, um Navarra zur Rückkehr zur katholischen Kirche und zur Mitwirkung zu der Unterdrückung der Ligue zu überreden. Navarra empfing die Botschaft mit großer Freundlichkeit, und es entstand eine lange Unterhandlung, welche jedoch auf die Hugenotten keinen Eindruck machte, indem sie zu fest auf ihren Grundsätzen verharrten, als daß sie zur Verläugnung derselben überredet werden konnten [7]). Diese Zusammenkunft brachte

5) Proceß des Nikolaus Poulain. Dieses Document findet sich im 1sten Bande des Tageb. Heinrichs III.

6) De Thou, B. 81.

7) In Villeroy's Denkwürd. ist eine Erzählung von dieser Zusammenkunft. B. III. S. 1—112.

so wenig Gutes hervor, daß die Ligue sie zu einem Beweis für ihre Sache benutzte; sie verkündigten, daß der König durch die Ernennung Navarra's zu seinem Nachfolger, letztern in seiner Ketzerei bestärke, und in der That beweist die Erzählung von den Verhandlungen, welche aufgeschrieben und von Duplessis Mornay bekannt gemacht worden, daß der Vortheil gänzlich auf Seiten der Hugenotten war, und daß der König von Navarra mehr als jemals in seinen Grundsätzen bestärkt worden [8]).

Nichts desto weniger war der König von Navarra soweit überredet worden, daß er sich zu einer Zusammenkunft mit dem Könige von Frankreich entschloß. Sein kleiner Hof bestand nicht ausschließlich aus Hugenotten, und die Bitten seiner katholischen Freunde blieben nicht ohne Wirkung. Vorzüglich durch den Rath des Herrn von Segur wurde er dazu bewogen, und d'Aubigné, dessen Eifer für die protestantische Sache gränzenlos war, entschloß sich, da er einsah, daß das einzige Mittel, den König von der beabsichtigten Reise zurück zu halten, sey, seine Rathgeber in Schrecken zu setzen, zu folgendem Unternehmen. Als er durch einen Saal ging, in welchem mehrere junge Edelleute des Hofes waren, nahm er die Gelegenheit wahr, Segur zu einem Fenster zu führen, welches sich nach einem beträchtlichen Abgrunde hin öffnete; hier sagte er zu ihm, daß er an dem Tage, an welchem der König von Navarra nach dem Hof Heinrich's III. aufbreche, gezwungen werden sollte, diesen Sprung zu machen. Auf die Frage des erstaunten Segur, wer es wagen sollte, dieses zu thun, erwiederte d'Aubigné: „Wenn ich es allein nicht thun kann, so sind hier einige Edelleute, die mir beistehen werden." Die jungen Leute, welche sich nennen hörten, streckten gleich ihre Köpfe hin, und nahmen eine andere Miene an, obgleich sie nicht wußten, von was die Rede war; was einen solchen Eindruck auf den Herrn von Segur machte, daß die Reise aufgegeben wurde [9]).

8) Maimburg, Gesch. der Ligue, B. I. S. 76. — Perefixe. — Geschichte Heinrichs des Großen.

9) D'Aubigné's Leben, S. 75.

Während dieser Zeit war der Herzog von Guise sehr mit Unterhandlungen mit dem Könige von Spanien beschäftigt. Zur größern Bequemlichkeit begab er sich nach seiner Statthalterschaft Champagne und gegen das Ende des Jahres wurde zwischen den Bevollmächtigten Philipps II. und dem Cardinale Bourbon, der den Titel des ersten Prinzen von Geblüte und des präsumtiven Thronerben angenommen hatte, ein Vertrag abgeschlossen. Dieser erklärte, daß zur Erhaltung der katholischen Religion in Frankreich der Cardinal Bourbon, im Fall der König ohne Kinder stürbe, ihm, als der nächste Erbe der Krone, von der alle Ketzer und alle Unterstützer der Ketzerei für immer ausgeschlossen seyn sollten, nachfolgen sollte; daß der Cardinal als König alle Ketzer aus dem Königreiche verbannen und dafür sorgen sollte, daß die Beschlüsse der Kirchenversammlung von Trient ausgeführt würden; daß der König von Spanien dagegen die Ligue mit Geld unterstützen werde, was ihm nachher durch den Beistand in der Unterdrückung der empörten Niederländer und durch die Abtretung der Stadt Cambray zurück erstattet werden müßte [10]).

Des Papstes öffentliche Gutheißung schien für einen Bund, dessen Zweck Beförderung des römischen Glaubens war, unerlaßlich; aber vergeblich reiste Pater Matthieu von Paris nach Rom, um den Schutz seiner Heiligkeit anzurufen; denn obgleich der Cardinal Pellevé großen Einfluß hatte, so konnte er doch auf Gregor XIII. keinen Eindruck machen. Dieser Papst konnte den Zweck der Ligue nicht klar begreifen, noch wollte er das Unternehmen gegen einen König, der so entschieden katholisch war, und so große Achtung für den römischen Stuhl hegte, wie Heinrich III., öffentlich begünstigen. Er nahm sich Zeit, darüber nachzudenken und ermahnte mehrere erfahrene Cardinäle, die Vorschläge der Ligue zu prüfen; ihre Antworten waren nicht im Stande, seine Zweifel zu entfernen, und er entschloß sich, nichts zu thun, was als eine Billigung der Ligue angesehen werden könnte, aber als er den Pater Matthieu entließ, empfahl er der Union, unaufhörlich

10) De Thou, B. 81. — Davila, B. VII.

für die Interessen der Religion zu wachen und nach der Vertilgung der Ketzerei zu trachten [11]).

Philipp II. wurde über einen solchen Verzug ungeduldig; eine Gesandtschaft war in Paris angekommen, um den König von Frankreich zu bitten, der Protector der neuen niederländischen Staaten zu werden, und die spanischen Agenten berichteten, daß Heinrich geneigt sey, auf diesen Antrag zu hören. Eine entschiedene Maaßregel war darum dringend nothwendig. Philipp rief Guise auf, öffentlich zu handeln, und drohte ihm, daß er sonst ihre Verträge dem Könige von Frankreich schicken und die Ligue zu ihrem Schaden verlassen würde. Guise selbst fand sich bewogen, in der begonnenen Bahn fortzufahren, und es wurden Vorbereitungen gemacht, um im Felde zu erscheinen. Der Cardinal von Bourbon verließ Paris, um sich in seinen Sprengel nach Rouen zu begeben, von wo er nach der Picardie ging. Fremde Truppen eilten den Gränzen zu, und erfahrene Hauptleute sammelten den Adel und die Glieder ihrer Partei [12]). Die Jesuiten schlugen einen Plan vor, Boulogne in Besitz zu nehmen, um mit größerer Bequemlichkeit die Hülfsmittel aus Spanien zu empfangen [13]).

Der Cardinal von Bourbon erließ ein Manifest [14]), welches den Zweck der Ligue erklärte, und bald darauf bemeisterten sich Emissäre der Faction der Städte in verschiedenen

11) Da diese Mittheilungen alle mündlich waren, so darf man sich über die Widersprüche der Erzählungen nicht wundern. Le Grain in seiner Decade sagt, B. III. S. 141: „Boten wurden nach Rom geschickt, um des Papstes Zustimmung, der Pathe der Ligue zu seyn, zu erhalten; aber er antwortete, daß er die Mutter dieses Thieres nicht kenne." — Dagegen erzählt de Thou ein Gespräch mit dem Herzoge von Nevers, welcher erklärte, daß der Jesuit Matthieu von dem Papste das Versprechen einer für die Ligue günstigen Bulle erhalten habe, so bald Guise im Stande seyn würde, zu handeln. Vergl. auch Davila B. VII. Maimburg, Gesch. der Ligue, B. I. Nevers Denkwürd., B. II. S. 77.

12) Davila, B. VII. S. 197.

13) Proceß des Nicol. Poulain, S. 139. — Davila, B. VIII. S. 324.

14) Es ist vom 13ten März 1585 und findet sich in Davila und de Thou.

Bayerische Staatsbibliothek München

Theilen Frankreichs. Guise schlug sein Hauptquartier in Chalons auf und erwartete ängstlich die Ankunft von Verstärkung, aber war ziemlich gewiß, daß ihn der König nicht angreifen würde. Trotz der Anstrengungen, welche gemacht worden waren, belief sich seine Armee nur auf 4000 Mann Infanterie und auf 1500 Pferde; eine Macht, die so leicht hätte zerstreut werden können, daß Nangis, welcher zu Chalons sich mit Guise vereinigte, ihn fragte, was er thun wollte, wenn der König Truppen gegen ihn schickte? Guise antwortete: „So schnell als möglich nach Teutschland entweichen, und eine bessere Gelegenheit abwarten." [15])

Heinrich war nicht im Stande, sich für die beste Maaßregel, welche in diesem entscheidenden Augenblicke genommen werden sollte, zu bestimmen, und unglücklicher Weise waren seine Rathgeber selbst nicht einstimmig. Epernon, Chiverny, der Kanzler d'O und Retz riethen ihm, sich mit dem Könige von Navarra und den Hugenotten zu verbinden, die ihm mit Freuden gegen ihre erklärten Feinde dienen würden. Joyeuse, Villequier, Villeroy und Bellievre verwarfen diesen Gedanken, daß der allerchristlichste König sich der Hülfe der Hugenotten bedienen sollte, deren Freundschaft ihn verhaßt machen würde; sie verlangten, daß die Forderungen der Häupter der Ligue befriediget werden sollten, und ihre Partei würde dann von selbst schwinden [16]). Der beste Plan würde gewesen seyn, schnell eine Armee gegen den Herzog von Guise zu schicken. Marschall d'Aumont empfahl dieses sehr und war bereit, mit einigen schnell zusammengezogenen Regimentern zu marschiren [17]). Sein Eifer wurde jedoch durch die Königin Mutter vereitelt. Sie stand mit Guise gut und wünschte im Frieden zu bleiben. Auf ihre Eingebung machte der König, zur Antwort auf das Manifest der Ligue, eine Erklärung bekannt, in welcher er mehr sich selbst zu rechtfertigen, als die Empörung seiner Unterthanen zu verdammen scheint; und um die Worte eines Zeitgenossen zu gebrauchen „der Waffen vergessend,

15) Denkwürd. von Beauvais-Nangis.

16) Davila, B. VII.

17) Maimburg, Gesch. der Ligue, B. I. S. 107.

welche die Natur und Nothwendigkeit anboten, nahm er seine Zuflucht zu Federn und Papier; er gab eine Erklärung, aber so muthlos, daß man sagen kann, er durfte es nicht wagen, seinen Feind zu nennen, einem Menschen gleich, der klagt, ohne zu sagen, wer ihn geschlagen hat." [18])

Der Ligue, welche mehrere Städte einnahm, mißlang es mit Metz, wo Epernon eine gute Besatzung hatte; mit Bordeaux, wo Matignon durch seine Thätigkeit den Anschlag, sein Ansehen zu unterdrücken, vereitelte, und mit Marseille, welches ein gewisser Dariez, ein angesehener Mann, in Verbindung mit einem Gobannes, an den Herzog von Nevers, der zum künftigen Statthalter bestimmt war, verrathen wollte; die Einwohner wurden jedoch überredet, zu den Waffen zu greifen, und es gelang ihnen, Dariez und seinen Verbündeten zu fangen; sie wurden alsbald vor Gericht gestellt, verurtheilt und gehenkt. Der König war sehr erfreut über diesen muthigen Vorfall und sagte den Abgeordneten der Stadt, die ihm die Nachricht brachten, daß er ihnen ihre Treue niemals genug belohnen könne [19]).

Wenn Furcht das Herz eines Regenten erfüllt, so ist seine Würde und Majestät verloren; denn die Kühnheit der Empörung wächst in dem Maaße, wie sie ungestraft bleibt. Hätte Heinrich wieder den Eroberer von Jarnac zeigen können, er würde seine Sache bald beigelegt haben. Aber, da er den Aufruhr lieber besänftigen als unterdrücken wollte, so bat er die Königin Mutter, mit dem Herzoge von Guise eine Zusammenkunft zu halten, ihn von der Freundschaft des Königs zu versichern; ihm die Erfüllung seiner Wünsche lieber zuzugestehen, als den Frieden des Königreichs zu verwirren. Guise übergab seine Forderungen, von ihm selbst und dem Cardinal von Bourbon unterschrieben; sie verlangten ein Edict zur Vertilgung der Ketzerei und der Vertreibung der Hugenotten aus den ihnen zur Sicherheit überlassenen Städten; auch sollte der König den Schutz über Genf aufgeben und ein

18) Geschichte der letzten Unruhen, B. I. S. 20. Das Edict ist vollständig bei Davila.

19) Davila, Mezeray und Matthieu.

Mitglied der Ligue werden [20]). Eine solche Forderung konnte nicht ohne einige Bedenklichkeiten zugestanden werden, und während der Gegenstand berathen wurde, erließ der König von Navarra eine Erklärung, von welcher Abschriften an alle Mächte Europa's geschickt wurden [21]). Als sich die Ligue in einer feindlichen Stellung zeigte, freueten sich die Hugenotten über eine solche Entzweiung im Lager ihrer Feinde; aber als die Gefahr, daß Heinrich unterliegen würde, augenscheinlich war, boten sie ihm ihre Dienste an und drängten ihn, keine Zeit zu verlieren, sich gegen den Sturm, der über ihn loszubrechen drohe, vorzubereiten. Der König antwortete, daß sie noch nicht zu den Waffen greifen sollten. „Laßt die Guisen den ersten Schlag thun," sagte Heinrich, „damit man Euch nicht des Friedensbruches anklage, und daß man sieht, daß sie die Ursache des Krieges sind." [22])

Sobald als ein Vertrag zwischen dem Könige und der Ligue geschlossen war, sah der König von Navarra voraus, daß Alles, was nun geschehe, nur den Zweck haben würde, die Protestanten zu beleidigen; er benutzte daher in der erwähnten Erklärung, welche seine Appellation an die Welt genannt werden kann, die Gelegenheit, sich gegen die verschiedenen Verläumdungen zu rechtfertigen. Er erklärte, daß er hinsichtlich seiner Religionsänderung, in der Bartholomäusnacht gezwungen worden sey, sich zum Katholicismus zu bekennen; daß er aber dem Glauben, in welchem er erzogen worden, nicht entsagen könne, ohne daß dessen Irrthümer klar bewiesen würden, und in dieser Beziehung hätten sie immer mehr gesucht, ihn zu verderben, als ihn zu belehren. Er widersprach mehreren gegen ihn aufgestellten Behauptungen und schloß mit der Bitte an den König, daß er ihm und Guise erlauben möchte, ihren Streit unter einander durch einen einzelnen Zweikampf oder mit zwei, oder zehn, oder zwanzig Kämpfern auf jeder Seite, zu entscheiden, indem er

20) Gesch. der letzten Unruhen, B. I. S. 22.

21) Die Erklärung war von Bergerac aus vom 10ten Juni 1585. Sie war von Mornay geschrieben.

22) Geist der Ligue, B. II. S. 270.

sich anbot, an jedem Orte zu kämpfen, den der König dazu bestimmen würde; oder wenn es der Herzog von Guise vorzöge, wollte er mit ihm außerhalb des Königreichs zusammentreffen [23]).

Diese Erklärung machte auf die Gemüther des Adels einen großen Eindruck; sie freuten sich eben so sehr über die Gründlichkeit derselben, als über den edelmüthigen Wunsch, Blutvergießen zu vermeiden. Es wurde öffentlich behauptet, daß Guise eine solche Herausforderung nicht ablehnen könnte; aber dieser wollte nicht, daß es schien, die Sache der Ligue stehe mit seinen Privatstreitigkeiten in Verbindung, und gab in diesem Sinne eine Antwort [24]).

Der Königin Zusammenkunft mit Guise endete mit dem Abschlusse des Vertrags von Nemours [25]). Die schändlichen Bedingungen, welche darin von dem Könige erzwungen werden, waren schlimmer als ein Krieg, denn der glückliche Erfolg der Partei bei dieser Gelegenheit ermuthigte sie zu noch größern Versuchen und war die Ursache, daß sich viele Personen mit ihr verbanden. Durch diesen Vertrag machte sich Heinrich verbindlich, in seinem Reiche die Ausübung einer jeden andern Religion, als der römisch-katholischen, bei Todesstrafe zu verbieten; den calvinistischen Predigern wurde befohlen, binnen einem Monate das Königreich zu verlassen, und in sechs Monaten allen übrigen Calvinisten, die nicht abschwören wollten; Ketzer wurden für unfähig erklärt, irgend ein Amt zu bekleiden, und die gemischten Commissionen aufgehoben. Der König übernahm es, die Summen, welche Guise den fremden Hülfstruppen schuldig seyn möchte, zu bezahlen und eine Anzahl beträchtlicher Städte ihm zur Sicherheit auszuliefern [26]).

Der König wurde gezwungen, gegen die Hugenotten den Krieg zu erklären; Maaßregeln wurden besprochen, sie unmit-

23) Cayet, B. I. S. 8. — Mornay's Denkwürd., B. I. S. 503.

24) Davila, B. VII. — Perefixe, S. 50. — G. Leti, Vita di Sisto V.

25) Den 7ten Juli 1585. In die Parlamentsregister den 18ten eingetragen. — Nevers Denkwürd., B. I. S. 686 u. 692.

26) Davila, Pasquier und Matthieu.

telbar und in allen Theilen Frankreichs anzugreifen. Die Glieder der Ligue überredeten Heinrich, daß in wenigen Tagen die Angelegenheit beigelegt seyn würde, und daß die Nachricht von dem ersten Unternehmen den König von Navarra so in Furcht setzen würde, daß er sich unterwerfe [27]). Die Hugenotten waren allerdings in furchtbarer Verlegenheit, denn der König von Navarra war durch Heinrich's Versprechungen und Erklärungen in Unthätigkeit erhalten worden und Condé's Armee war sehr verringert.

Der König von Navarra überzeugte sich von dem verzweifelten Zustande seiner Sache, und als er später von des Königs Verbindung mit der Ligue sprach, erklärte er, daß sein Bedauern so groß und sein Kummer über die unglücklichen Resultate derselben so empfindlich gewesen sey, daß die Nachricht davon die Hälfte seines Schnurbarts gebleicht habe [28]). Seine Energie war jedoch durch die Furcht vor Gefahr nicht geschwächt; er nahm Maaßregeln, die Hülfsmittel, die er hatte, zu gebrauchen und um auswärtigen Beistand zu werben. Es gereichte ihm zu einigem Trost, daß er wußte, daß die Vergrößerung der Guisischen Macht ein Mittel seyn würde, ihm Freunde, namentlich die Montmorency's, Biron und Matignon zu gewinnen.

Während die Hugenotten das letzte Edict als eine blutige Verfolgung anklagten, murrten die Katholiken darüber, daß der König ihnen so viel Zeit, nämlich sechs Monate, gestattet hätte. Als diese Klagen zu dem Könige gelangten, schickte er eines Morgens nach dem Präsidenten des Parlaments, den Vorstehern des Handels und dem Decan der Domkirche. Er verlangte Geld, und forderte dieses von ihnen, da er sonst dem allgemeinen Wunsche, den Hugenotten den Krieg zu erklären, nicht entsprechen könnte; er sagte ihnen, daß er über die Rathschläge, die sie ihm gegeben, erfreut sey und zuversichtlich einen günstigen Erfolg erwarte. Nachdem er ihnen denn nun erzählt hatte, daß drei Armeen, eine in Guyenne, eine andere in der Nähe seiner Person und eine

27) Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 24.
28) Matthieu, B. 8. S. 501.

dritte zur Bedeckung der Gränzen gegen die teutschen Reisigen nöthig sey, setzte er hinzu: „Ich habe zwar gegen meine Meinung diesen Krieg unternommen; aber dessen ungeachtet bin ich entschlossen, weder Mühe noch Kosten für seinen Erfolg zu sparen; und da Ihr mir nicht glauben wolltet, wenn ich Euch anwies, an keinen Friedensbruch zu denken, so sollt Ihr jetzt wenigstens mir helfen, den Krieg zu führen. Denn da ich ihn auf Euern Rath unternommen habe, so kann ich nicht glauben, daß ich dessen Last allein tragen soll. Herr Präsident, ich lobe Ihren Eifer und den Ihrer Collegen, welchen Sie bei der Widerrufung des Edicts gezeigt haben [29]); aber ich wünsche, daß Sie erkennen möchten, daß man den Krieg ohne Geld nicht führen kann, und daß, so lange dieser dauert, es vergeblich seyn wird, zu kommen und zu klagen daß Ihre Besoldungen nicht bezahlt werden. Ihr Herren Vorsteher müßt überzeugt seyn, daß ich nicht weniger hinsichtlich der Renten des Rathhauses thun werde; ruft deswegen die Einwohner meiner guten Stadt Paris zusammen und sagt ihnen, daß, da die Widerrufung des Edictes ihnen so viel Freude mache, ich hoffe, sie würden sich nicht weigern, mich mit 600,000 Franken, die zur Führung des Krieges nöthig sind, zu versorgen." Dann wandte sich der König zu dem anwesenden Cardinal von Guise und bemerkte kalt, daß er hoffe, für den ersten Monat nicht nöthig zu haben, die Clerisei zu beunruhigen; denn er wolle lieber die Beutel der übrigen Stände in Anspruch nehmen; aber daß er für die folgenden Monate die Absicht hätte, die Kirche in Anspruch zu nehmen, ohne des Papstes Beistimmung dazu abzuwarten; denn da es ein Religionskrieg wäre, würde er sich kein Gewissen daraus machen, die Einkünfte der Kirche dazu zu verwenden. „Es ist vorzüglich die Eingebung der Clerisei," sagte der König, „die mich bewog, mich mit diesem Unternehmen zu belästigen; es ist ein heiliger Krieg und darum muß ihn die Geistlichkeit unterhalten."

Heinrich erwartete dann ihre Antwort, und als er sah, daß sie Vorstellungen gegen seinen Vorschlag machten, fer-

29) Den 11ten August 1585.

tigte er sie mit den Worten ab: „Ihr hättet auf mich hören und den Frieden halten sollen, statt den Krieg in einem Schuppen oder in einer Kirche zu beschließen; und wirklich, ich fürchte, daß, während wir denken, dem Predigen ein Ende zu machen, wir die Masse gefährden." [30]) Auf diese Weise wurde des Königs Abneigung gegen den Krieg bekannt; das Volk wurde gelehrt, ihn wegen seiner Zweideutigkeit in Verdacht zu halten; und als die Nachricht von den glücklichen Erfolgen des Königs von Navarra in Guyenne, der Dauphiné und andern Provinzen anlangte, wurden sie der Verrätherei Heinrich's zugeschrieben und er beschuldigt, daß er mit den Hugenotten durch einen geheimen Vertrag in Verbindung stehe.

Der Uebermuth der Ligue erhielt durch die öffentlichen Ermunterungen des Papstes Sixtus V. einen neuen Sporn [31]). Dieser Papst war der Nachfolger Gregor's XIII., welcher im April 1583 gestorben. Da er als Franziskaner aufgewachsen, und das Amt eines Großinquisitors versehen hatte, war er natürlich einer verfolgungssüchtigen Partei geneigt und gleich nach seiner Erwählung brauchte er seinen Einfluß zu Gunsten der Ligue. Weniger gewissenhaft als seine Vorgänger, erließ er eine Bulle, in welcher die Prinzen von Bourbon für Bastarde erklärt und ihr Geschlecht verwünscht wird, und der König von Navarra und der Prinz von Condé sollten als unverbesserliche Ketzer aller Rechte, derer sowohl, die sie besitzen, als auch derer, die sie zu erwarten hätten, vorzüglich des Erbes der französischen Krone verlustig und von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen sein [32]).

Die Anmaßung dieser päpstlichen Gewalthandlung erregte unter allen Klassen, die von der Ligue unabhängig waren, die größte Gährung, und als die Bulle in Paris bekannt gemacht wurde, erließ das Parlament eine ernsthafte Vorstellung dagegen [33]). Einer der Räthe empfahl dem König, sie in Gegenwart der versammelten Clerisei in's Feuer zu werfen

30) Geschichte der letzten Unruhen, B. II. — Davila, B. VII. — Cayet, B. I. S. 8. — De Thou, B. 81.

31) Sixtus V., Felix Peretti, wohlbekannt als Cardinal Montalto.

32) Die Bulle war vom 9ten September 1585.

33) Le Grain, B. III. S. 145.

und dem Generalfiskal den Auftrag zu geben, diejenigen, welche sie von Rom gebracht, gerichtlich zu verfolgen [34]). Es war leicht nachzuweisen, wie sehr der König bei dieser Bulle betheiliget sey; denn, wenn der Papst einen Nachfolger für seinen Thron ernennen konnte, so konnte er auch eben so leicht seine Gewalt zur Entthronung eines regierenden Königs ausdehnen, wie es Papst Zacharias mit Childerich III. gemacht hatte. Aber Heinrich hatte solche Furcht vor der Ligue, daß er, trotz der wiederholten Ermahnungen, welche er von treuen Rathgebern erhielt, doch niemals erlauben wollte, diejenigen, welche die Bulle bekannt gemacht, zu verfolgen, und begnügte sich bloß damit, ihr seine Zustimmung zu verweigern. Die beschimpften Prinzen jedoch unterwarfen sich nicht so ruhig dem päpstlichen Uebermuthe; sie protestirten gegen die Bulle, appellirten an die Pairs in Frankreich und die Entscheidung einer künftigen freien Kirchenversammlung und erklärten Sixtus, den angeblichen Papst, für einen Lügner und einen Antichrist. Dieses wurde öffentlich, in allen Straßen Rom's an den Häusern der Cardinäle und selbst an dem Thore des Vaticans angeschlagen [35]).

Die Ligue fing an, um den Krieg zu schreien und Heinrich wurde angetrieben, drei Heere auszurüsten; aber bevor die gegen den König von Navarra bestimmte Armee, welche der Herzog von Mayenne anführen sollte, bereit war, schickte Heinrich eine Gesandtschaft an Navarra und bat ihn, zur katholischen Kirche zurückzukehren, oder wenigstens die Ausübung der protestantischen für einige Monate aufzugeben, damit sie Zeit für eine freundschaftliche Uebereinkunft hätten. Die Abgeordneten waren der nachherige Cardinal Lenoncourt und der Präsident Brulart; sie wurden von einigen Doctoren der Sorbonne begleitet. Sie waren nicht im Stande, auf Navarra Eindrücke zu machen; er erklärte ihnen, daß er bereit sey, sich nach den Beschlüssen einer freigewählten Kirchenversammlung zu richten; aber nicht mit einem Dolche in seiner Brust [36]).

34) Tageb. Heinrichs III., B. I. S. 79.
35) Leti, de Thou, Davila.
36) Davila, B. VII. — Maimburg, Gesch. der Ligue, B. I.

Als jede Ueberredungskunst unwirksam blieb, gab der König seine Zustimmung zu den Wünschen der Ligue. Er machte ein Edict bekannt, wodurch die Provinzstatthalter die Erlaubniß erhielten, die Hugenotten zu verfolgen, ohne den Verlauf der sechs, in dem Vertrag von Nemours festgesetzten Monate abzuwarten. Navarra verbot die Bekanntmachung des Edicts überall, wo er Ansehen besaß, behandelte die Einwohner der Städte, welche der Ligue anhingen, als Feinde, und zog ihr Vermögen zur Unterstützung seiner Armee ein. Der Bürgerkrieg brach in dem bedrängten Reiche auf's Neue in helle Flammen aus.

Sieben und dreißigstes Capitel.

Erfolgloser Versuch des Herzogs von Mercour gegen die Hugenotten. — Belagerung von Brouage. — Unternehmen auf Angers. — Eroberung und Vertheidigung von Oleron. — Zusammenkünfte zwischen der Königin Mutter und dem Könige von Navarra. — Erneuerung des Krieges. — Schlacht von Coutras.

Die Erneuerung des Krieges machte für den König von Navarra eine Berathung mit dem Prinzen von Condé und dem Marschall Montmorency nothwendig. Sie entwarfen einen gemeinschaftlichen Kriegsplan und strengten sich an, ihre verschiedenen Städte mit Lebens- und Vertheidigungsmitteln zu versorgen. Ihre Partei war jüngst durch den Herzog von Thouars aus der Familie Tremouille, dessen Schwester vor Kurzem den Prinzen von Condé geheirathet, verstärkt worden.

Der Herzog von Mercoeur fing den Feldzug damit an, daß er plötzlich seine Statthalterschaft Bretagne verließ und die Hugenotten in Poitou angriff [1]). Er hatte bloß 2000 Mann und hoffte damit Großes auszurichten, indem er durch seine Thätigkeit die Schwäche seiner Anzahl auszugleichen ge-

1) Cayet, B. I. S. 10. — Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 2.

dachte. Er hatte eben angefangen, die Provinz zu verwüsten, als die Nachricht von seiner Ankunft zu Condé gelangte, welcher St. Jean d'Angely mit einer kleinen schnell gesammelten Armee verlassen hatte. Ohne Zeitverlust rückte er aus, um dem Herzoge von Mercoeur eine Schlacht anzubieten; aber als dieser merkte, daß die Macht des Prinzen stärker als seine eigene sey, entschloß er sich zum Rückzuge nach Fontenay, einer von den Katholiken besetzten Stadt, um daselbst die Ankunft der königlichen Armee unter Mayenne abzuwarten. Da aber die Einwohner mehr an dem Könige als an der Ligue hingen, weigerten sie sich, ihn in ihre Mauern aufzunehmen, unter dem Vorwande, daß sie vom Könige dazu keinen Auftrag hätten. Er mußte deswegen sein Quartier in den Vorstädten aufschlagen und sich mit Lebensmitteln versorgen, da ihm die Einwohner keine zukommen lassen wollten. In dieser Lage wurde er von dem Prinzen von Condé angegriffen; das Gefecht war heftig; die Katholiken hatten den Vortheil ihrer Stellung und die Angreifer den der Mehrzahl. Als die Nacht hereinbrach, sah Mercoeur, wenn das Gefecht am folgenden Tage erneuert würde, beinahe einer gewissen Niederlage entgegen und entschloß sich daher, so heimlich als möglich das Feld zu verlassen, was er um Mitternacht ausführte. Des andern Tages verfolgte ihn Condé, und Mercoeur's Marsch war so anstrengend, daß seine Soldaten nicht Zeit hatten, Erfrischungen zu sich zu nehmen. Endlich gelang es ihm, über die Loire zu setzen, nachdem er nicht allein die im Anfange seines Feldzuges gemachte Beute, sondern auch den größeren Theil seines Gepäckes zurückgelassen hatte; einige Abtheilungen seiner Mannschaft geriethen in Condé's Hände [2]).

Die Hugenotten waren noch in mehreren Unternehmungen, welche auf diese folgten, glücklich, und Condé hielt sich selbst zur Belagerung von Brouage stark genug, das von St. Luc mit einer zahlreichen Besatzung vertheidiget wurde. Die Rocheller wünschten Brouage den Katholiken wieder abzunehmen und unterstützten das Unternehmen mit ihrem Beistande. Die Stadt wurde im Anfange des Octobers 1585 gänzlich

2) Davila, B. VIII. S. 280. — Le Grain, B. IV. S. 147. — D'Aubigné, B. II. S. 435.

eingeschlossen, und zur See und zu Lande angegriffen, erwartete man zuversichtlich ihren Fall, als sich ein Vorfall ereignete, welcher den Prinzen von Condé abrief und den Stand der Dinge so änderte, daß der Marschall Matignon Zeit hatte, die Belagerten zu entsetzen. Das Schloß von Angers war nämlich von drei Hauptleuten auf eine verrätherische Weise eingenommen worden; diese waren von verschiedenen Parteien, aber bei dieser Gelegenheit übereingekommen, gemeinschaftlich zu handeln. Es waren: Du Halot, ein königlich Gesinnter, Frosne, ein Feind Brissacs, des Statthalters von Angers, und Rochemorte, ein Freund des Königs von Navarra. Sie waren unter einem freundlichen Vorwande in die Stadt gekommen, und während Frosne mit dem Officiere, welchem die Vertheidigung der Stadt anvertraut war, beim Mittagsmahle saß, ermordeten seine Gefährten die Soldaten, welche nicht zu ihrer Partei gehörten. Der Stadtcommandant wurde bald darauf getödtet und das Schloß war in der Gewalt der Verbündeten. Statt aber in dasselbe zurückzukehren, ging Du Halot in die Stadt und erklärte, daß er im Namen und zu Gunsten des Königs gehandelt habe. Dieses machte jedoch auf das Volk keinen Eindruck; er wurde verhaftet und bald darnach gehängt. Die Einwohner griffen alsbald das Schloß an und die Verschwornen zogen die Brücke auf, bevor Frosne eintreten konnte. Er versuchte an der Kette hinaufzuklimmen, wurde aber von den Stürmenden verwundet und fiel in den Graben, wo ihn ein Hirsch, der darin unterhalten wurde, vollends tödtete.

Rochemorte, der allein übrig geblieben, wurde gefragt, für wen er das Schloß besetzt halte, und er gab zur Antwort: „Für den König von Navarra." Es wurden Vorbereitungen gemacht, dasselbe, sobald der Herzog von Mayenne angelangt wäre, regelmäßig anzugreifen. Einige Tage darnach wurde Rochemorte selbst durch zwei Musketenkugeln getödtet, als er eben unter einem Fenster stand. Es blieben nur noch sechszehn Personen in dem Schlosse übrig und da sie ihre Führer verloren hatten, schlugen sie vor, sich zu ergeben [3]).

3) Davila, B. VIII. S. 286. — Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 13. Sully's Denkwürd., B. 2. — Cayet, B. I. — D'Aubigné, B. II. S. 440.

Condé war von der Einnahme des Schlosses unterrichtet worden und erfuhr zugleich, daß der Platz Beistand bedürfe; er schickte d'Aubigné mit 1100 Mann ab, diese Stadt seiner Partei zu sichern. D'Aubigné, von der Wichtigkeit des Platzes überzeugt, verlor keine Zeit, den Auftrag auszuführen; aber unglücklicher Weise bekam er Gegenbefehl. Einige Personen hatten den Prinzen überredet, daß eine solche Unternehmung seiner selbst würdig wäre. Eilf Tage gingen mit Vorbereitungen für seinen Aufbruch verloren; er gab die Belagerung von Brouage, welches auf dem Puncte war, sich zu ergeben, auf und ließ bloß einen kleinen Theil der Armee zur Beobachtung der Stadt zurück. Als er vor Angers am 21sten October anlangte, fand er die Stadt von 6000 Feinden besetzt [4]).

Condé begann die Vorstädte anzugreifen, aber bald entdeckte er, daß das Schloß wieder in die Hände der Feinde gefallen sey. Der Zweck seiner Reise war gänzlich verfehlt; in seinem Heere riß große Verwirrung ein und seine Flucht war mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daß diese Unternehmung beinahe seinen Untergang herbeiführte. Eine Armee war bereit, ihm den Rückzug in jeder Richtung abzuschneiden; Mayenne, Epernon, Joyeuse und Biron standen an der Spitze ihrer Heere ihm gegenüber. La Chastre hatte es übernommen, ihn am Uebergange über die Loire zu hindern; jede Brücke und Furth war besetzt. Zugleich verminderte sich seine Mannschaft beständig, da der Schreck viele antrieb, ihr Heil einzeln in der Flucht zu suchen. Der Herzog von Rohan überredete Condé, allein von der Armee zu fliehen und auf unbesuchten Wegen zu entkommen. Er folgte diesem Rathe und begab sich durch Bretagne nach der Insel Guernsey, von wo er nach England übersetzte. Nachdem der Prinz die Armee verlassen hatte, theilten sich seine Begleiter in kleine Parteien, und es gelang ihnen, indem sie ihr Gepäck im Stiche ließen, zu entkommen; einige von ihnen hatten jedoch das Unglück, entdeckt und von den Katholiken getödtet zu werden [5]).

4) D'Aubigné, B. II. S. 442—446. — Davila, B. VIII.

5) Davila, B. VIII. — Sully, B. 2. — De Thou, B. 28. — Denkwürd. des Herzogs von Bouillon, S. 73. — Matthieu, B. 8. S. 507.

Man zweifelte einige Zeit lang an Condé's Rettung und die protestantische Partei wurde durch dieses Gerücht eben so niedergeschlagen, als die Ligue ermuthigt. Der König wurde laut aufgefordert, die Partei zu vernichten; die katholischen Anführer legten in alle Städte um Rochelle und St. Jean d'Angely Besatzungen, um ihnen jeden Beistand abzuschneiden, und zur Armee nach Guyenne wurde Verstärkung geschickt, um Navarra zu schlagen und wo möglich zum Gefangenen zu machen [6]).

Im Anfange des folgenden Jahres machte der König von Navarra eine Erklärung bekannt, in welcher er das Elend, welches ein Krieg unvermeidlich über ein Land bringt, beklagt und nachweist, daß nicht er es sey, der wegen des gegenwärtigen Kampfes angeklagt werden müsse. In seiner Anrede an die Clerisei sagte er: „Wenn Euch der Krieg so sehr erfreut, wenn Ihr eine Schlacht den Beweisgründen vorzieht und eine Verschwörung einer Kirchenversammlung, so wasche ich meine Hände in Unschuld und das vergossene Blut komme über Eure Häupter." [7])

Zu dieser Zeit war die Macht des Königs von Navarra schwächer, als die seiner Feinde und er hielt es für nothwendig, den Streit zu verlängern und eine Schlacht zu vermeiden. Er wählte den Kern seiner Armee aus, um eine fliegende Schaar von 2000 Schützen, 300 Reitern und wenigen vom Adel zu bilden; die übrigen legte er in die verschiedenen Städte, und durch seine Gewandtheit und seinen Muth führte er solche Unternehmungen aus, daß die katholische Armee in ihren Bewegungen gelähmt wurde. Navarra, mit der Gegend wohl bekannt, überfiel einzelne Abtheilungen, fing Bedeckungen auf und beunruhigte seine Feinde beständig. Mayenne sahe seine Armee durch Krankheit und Desertionen täglich mehr geschwächt und mußte die angehobene Belagerung von St. Jean d'Angely aufgeben [8]).

Der Prinz von Condé kehrte im Februar 1586 nach Rochelle zurück und die Angelegenheiten der Hugenotten gewan-

6) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 31.
7) Denkwürd. de M. Duplessis, B. I. S. 586.
8) Davila, B. VIII. S. 295.

nen eine freundlichere Aussicht. Mehrere Plätze in dieser Gegend wurden durch Condé's Hauptleute eingenommen; unter andern die Insel Oleron, wobei sich d'Aubigné auszeichnete. Aber der Ruhm, den er durch die Wegnahme dieser Insel errang, wurde bald durch die tapfere Vertheidigung derselben, welche er leitete, noch verdunkelt. Im Anfange des Aprils griff ihn St. Luc, der Statthalter von Brouage, mit 5000 Mann und einigen Kriegsschiffen an; vier und zwanzig Stunden lang dauerte ein sehr hartnäckiges Gefecht, in welchem die Stürmenden aus der Stadt getrieben wurden, nachdem es ihnen schon geglückt war, eine feste Stellung darin zu erlangen. St. Luc wurde zuletzt genöthigt, sich nach dem Verluste von 400 Mann und eines großen Theils seines Gepäckes zurückzuziehen [9]).

Da bei dieser Unternehmung St. Luc's Macht getheilt war, nahm der Prinz von Condé der Gelegenheit wahr, eine von einem Edelmanne, Namens Tiercelin, angeführte Abtheilung anzugreifen. Condé traf mit ihm in der Nähe von Saintes zusammen, den 7ten April 1586. Die Schlacht endete zu Gunsten der Hugenotten; aber ihr Sieg war theuer erkauft. Viele ihrer Hauptleute waren verwundet und zwei davon, die Söhne des verstorbenen Andélots, tödtlich. Ein anderer Sohn war jüngst bei St. Jean d'Angely gestorben, und ihr älterer Bruder, der Graf von Laval, war so betrübt darüber, daß er in acht Tagen aus Schmerz starb [10]).

Der König war ängstlich bemüht, den Krieg zu beendigen; er konnte ihn aus Mangel an Mitteln nicht fortsetzen und es lag nicht in seiner Macht, den Strom der Partei, welcher ihn in diese Feindseligkeiten fortgerissen hatte, aufzuhalten. Die Clerisei, durch den päpstlichen Legaten aufgemuntert, drängte ihn, die Beschlüsse der Kirchenversammlung von Trient bekannt zu machen, und da er von dem Papste eine Bulle erhalten, einiges Kirchengut zu verkaufen (was ihm wahrscheinlich in der Hoffnung, seine Zustimmung zu andern

9) D'Aubigné, B. III. S. 15.

10) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 173. — Gesch. der letzten Unruhen, B. 2. — Davila, B. VIII. — D'Aubigné, B. III. S. 16.

Maaßregeln zu erhalten, bewilliget wurde), erhoben sie eine solche heftige Opposition, als er davon Gebrauch machen wollte, daß er seine Zuflucht zu Schatzedicten nehmen mußte [11]).

Eine neue Schwierigkeit drohete Heinrich; die protestantischen Staaten Teutschlands rüsteten sich, ihren Brüdern in Frankreich Hülfe zu schicken. Navarra hatte Unterhändler abgeschickt, die verschiedenen protestantischen Länder auf die Verfolgungen der Hugenotten aufmerksam zu machen und ihre äußerste Gefahr gegen das Ende des Jahrs 1585 hatte Beza's Eifer aufgeweckt, der, obgleich bejahrt, Teutschland durchreiste und mit kraftvoller Beredsamkeit die Hülfe der calvinistischen Stände aufrief. Seine Predigten erregten großartige Gefühle und man rüstete sich auf eine Art von Kreuzzug [12]).

Aber die teutschen Fürsten, welche mit dem Könige von Frankreich in Frieden waren, hielten es für nothwendig, ehe sie Truppen in dessen Reich schickten, eine Gesandtschaft an ihn abzusenden, die sich darüber beklagen und Genugthuung fordern sollte, daß er die zu Gunsten der Protestanten gemachten Versprechungen gebrochen, und die verlangen sollte, daß Seine Majestät die Sicherheit des verfolgten Volkes wiederherstelle. Es waren große Vorbereitungen gemacht worden, den Glanz dieser Gesandtschaft zu vergrößern; aber als sie in Paris anlangte, hatte sie den Verdruß, zu erfahren, daß der König nach dem südlichen Frankreich abgereist sey [13]). Man glaubt, daß sein Zweck, warum er die Hauptstadt zu einer solchen Zeit verlassen, einzig die Vermeidung des Empfanges dieser Abgeordneten gewesen sey. Auch konnte er keine Zeit seiner bestimmten Rückkehr festsetzen, da er seiner Mutter aufgetragen hatte, mit dem Könige von Navarra über einen Plan zu unterhandeln, welcher seiner raffinirten Politik ein sicheres Mittel anzubieten schien, die Regierung zu retten und die Ligue zu unterdrücken. Dieser Plan bestand darin, mit Navarra einen Privatvertrag abzuschließen, welcher seine Religion abschwören, sich von seiner Gattin scheiden und die Tochter des

11) Heinrichs III. Tageb., B. I. S. 80 u. 83.

12) Davila, B. VIII. S. 307.

13) Cayet, B. I. S. 28. — Davila, B. VIII. S. 380.

Herzogs von Lothringen heirathen sollte. Sein Titel als präsumtiver Erbe der Krone sollte dann öffentlich anerkannt werden, und die Nation, zu Gunsten der directen Thronfolge gestimmt, würde, leicht von der Ligue abgezogen, zum Gehorsam zurückkehren [14]). Catharina übernahm den Auftrag, indem sie sich auf ihre gewöhnliche Methode der Intriguen verließ. Die Last der Jahre hinderte sie an einer so großen Reise nicht; aber kaum war ihre Abreise bekannt geworden, als Heinrich von der Ligue über den Zweck dieser Sendung in die Klemme gebracht wurde. Er versicherte sie, daß die Unterhandlung bloß ein Kunstgriff sey, um die Ankunft der Teutschen zu verzögern, und daß sie sich am Ende dem heiligen Bunde günstig zeigen würde [15]). Diese Erklärung wurde bekannt gemacht, und da die Hugenotten seine gränzenlose Verstellungskunst kannten, erweckten sie Verdacht und Abneigung in den Gemüthern, und der König von Navarra wurde auf diese Weise den Vorschlägen Heinrichs abgeneigter gemacht.

Die kriegerischen Unternehmungen in diesem Zwischenraume sind von keinem Belange; das Verlangen, sich selbst mehr, als der Herzog von Mayenne zu thun im Stande gewesen, auszuzeichnen, brachte Biron zu dem Entschlusse, Marans, eine für den Besitz von Rochelle wichtige Stadt, zu belagern. Diese Bewegung brachte Navarra aus Guyenne, um den Platz zu verstärken und seine Werke mehr zu befestigen; er ermunterte seine Leute, indem er selbst persönlich mitarbeitete. Biron verfuhr im Anfange der Berennung sehr stürmisch und wurde von einer Musketenkugel, die ihm einen Finger wegnahm, verwundet; er fand, daß der Platz zu langer Vertheidigung gerüstet sey, und führte nun seinen Angriffsplan mit mehr Besonnenheit; aber bevor die Belagerung beendiget war, langte der Abbé Guadagne von dem Hofe mit dem Befehle an, die Feindseligkeiten aufzuheben, um eine Zusammenkunft zwischen der Königin Mutter und dem Könige von Navarra vorzubereiten. Biron willigte ein, seine Truppen bis jenseits der Charente zurückzuziehen, und Navarra versprach, mit Ih-

14) Davila, B. VIII. S. 311.

15) Daselbst, 315.

rer Majestät zusammenzukommen, sobald er seine Angelegenheiten in Rochelle geordnet hätte [16]).

Die Gesandten waren über die lange Verzögerung unwillig und zwei von ihnen verließen Paris. Unaufhörlich wurden Boten an den König mit der Bitte geschickt, daß er zurückkehren und ihnen Audienz ertheilen möchte; aber er zögerte so lange als möglich, in der Hoffnung, günstige Nachricht von der Zusammenkunft seiner Mutter mit dem Könige von Navarra zu erhalten. Endlich, als er erfuhr, daß die ganze Gesandtschaft entschlossen sey, dem Beispiele ihrer Gefährten zu folgen, wurde er zur Rückkehr bewogen. Er langte im Anfange des Septembers in St. Germain an und ertheilte die lange erwartete Audienz. Heinrichs Empfang überzeugte die Abgeordneten hinlänglich von seinem Mißfallen über ihre Sendung. Er drückte sein Erstaunen über eine solche Einmischung in seine Regierung aus und sagte ihnen, sie brauchten nicht länger zu warten, denn sie würden keine andere Antwort erhalten. Diese ihren Gesandten zugefügte Beschimpfung weckte den Zorn der teutschen Fürsten [17]).

Des folgenden Tages kehrte der König nach Paris zurück; sowohl seine kalte Aufnahme der Gesandten, als seine fortgesetzten Zurüstungen zum Kriege waren allgemein bekannt; dennoch hatte er den Verdruß, das Volk mehr als jemals in Wuth gegen sich zu finden. Die Kanzeln ertönten von Lästerungen und die Liguisten verbreiteten das Gerücht, daß er Navarra und die Hugenotten begünstige. Es wurde gesagt, er bemühe sich heimlich, dem einen das Erbe der Krone, den andern volle Freiheit ihres Gottesdienstes zu sichern [18]). Zur Vermehrung der Unzufriedenheit trug der Herzog von Mayenne bei; da er den großen Erwartungen, die man von ihm und seiner Armee hegte, nicht entsprochen hatte, war er begierig, seinen Ruhm auf irgend eine Weise zu erhalten. Er klagte

16) Davila, B. VIII. S. 312. — Cayet, B. I. S. 31. — D'Aubigné, B. III. S. 20, und Denkwürd. der Ligue, B. II S. 53. — Die Belagerung von Marans dauerte vom 1sten Junius bis zum 4ten August 1586.

17) Davila, B. VIII. S. 321. — Denkwürd. Nevers, B. II. S. 38.

18) Nevers Denkwürd., B. II. S. 322.

laut, daß er verlassen, verrathen und verhindert worden sey, die Hugenotten in Guyenne zu vernichten, welches er gewiß gethan haben würde, wie er erklärte, wenn er hinlänglich unterstützt und mit Lebensmitteln und Munition versehen worden wäre. Die Liguisten wiederholten diese Anklagen und verlangten vom Könige die Entlassung Birons, der in der Sache nicht eifrig genug sey.

Mitten unter diesen Klagen entstand eine neue Partei; sie wurde die Ligue der Sechszehn genannt, und da sie bei allen Plänen der eigentlichen Ligue vollkommen mitwirkte, trieb sie ihre Kühnheit zu Paris zu einer unbegreiflichen Höhe. Sie bestand aus den heftigsten Gliedern der Ligue aus der mittlern und niedern Classe, und war von einem Krämer, Namens Rocheblond, gegründet worden, welcher, von blindem Religionseifer getrieben, sich vorgenommen hatte, in Paris eine Verbindung zu bilden, um den König von Navarra an der Erbfolge zu hindern. Nachdem er diesen Plan einigen Geistlichen mitgetheilt, verband sich mit ihm Prevost und Boucher, die Pfarrer von St. Severin und St. Benedict; letzterer wurde der wüthendste unter allen Theilnehmern der Ligue. Sie vermehrten ihre Anzahl durch einige Advokaten und durch Personen von Einsicht und Thätigkeit; der berühmteste unter diesen war Bussy-le-Clerc, welcher sich später als Commandant der Bastille auszeichnete. Sie wurden die Sechszehner genannt, weil ihr Bund so viele Vorsteher hatte, von denen immer einer einem der sechszehn Bezirke von Paris vorstand [19]). Diese Partei hatte eine Zeit lang, ohne sich zu erklären, gewirkt, indem sie bereits im Anfange des Jahrs 1585 gebildet worden; und als sie organisirt war, wußten der Herzog von Guise und der Cardinal von Bourbon die kräftige Hülfe, welche sie von ihr erhalten könnten, zu schätzen. Auch der König wurde von den Bewegungen der Sechszehner unterrichtet; ein gewisser Nicolaus Poulain hatte Theil an ihren Versammlungen und entdeckte Alles dem Kanzler Chiverny, der dem Könige Mittheilungen darüber machte. Dieser begnügte sich jedoch damit, Truppen in das Zeughaus, die Bastille und

19) Cayet, B. I. S. 12.

andere Plätze zu legen und ließ die Verschwörer ihre Versammlungen forthalten, ohne ihre Rädelsführer zu verhaften, obgleich er wußte, daß sie mehr als einmal einen Plan zu seiner Ermordung berathen hatten [20]). Heinrichs Benehmen ist unerklärlich; es scheint, daß ihm bei jeder Gelegenheit Kraft gemangelt habe, nur nicht, wenn er seinen Haß gegen die Protestanten zeigte; dann, und dann einzig, war er entschlossen und kräftig.

Ein Brief von der Hand Heinrichs III. an Hilliers, den Statthalter von Bayonne, beweist, daß der König nicht ohne Aufmerksamkeit für die öffentlichen Angelegenheiten war [21]). Nachdem er einige andere Sachen verhandelt hat, sagt er: „Ich habe gehört, daß der Bischof meiner Stadt Bayonne neulich durch die Priester, welche er für die Osterbeichte gewählt hatte, ein Verzeichniß der Einwohner dieser Stadt abfassen ließ, und daß er sich vorzüglich hinsichtlich der Reformirten erkundiget, was sie von dem Verlaufe der Angelegenheiten meines Königreichs im Falle meines Hinscheidens dächten, indem er ihnen die zweifelhafte Lage des Staates schilderte ꝛc. Da solche Unterredungen meinen Verdacht erregen müssen, da ich nicht weiß, durch wen der genannte Bischof den Auftrag dazu erhalten hat, so bitte ich Sie, sich zu überzeugen, ob er solche Reden geführt hat; denn dergleichen Sonderbarkeiten haben gefährliche und verderbliche Folgen, und es befremdet mich sehr, daß mir diese Aufführung des Bischofs durch jemand anders, als Sie selbst, berichtet worden ist." — Wir kennen den Inhalt von Hilliers Antwort nicht, aber Poulains Mittheilungen, verbunden mit der Nachricht, die er von Bayonne erhalten, hätten hinreichend seyn sollen, den König zur Thätigkeit aufzurufen; allein statt daß er sein Ansehen behauptet und den Geist des Aufruhrs unterdrückt hätte, begnügte er sich mit Vorbereitungen gegen einen Ueberfall.

Die Besetzung der Plätze mit Truppen, auf welche ihre ersten Op ationen abzielten, verwirrte die Verschwornen und

20) Nicolaus Poulains Procès verbal und Davila, B. VIII.

21) Dieser Brief vom 23sten Mai 1586 ist im Besitze des Prinzen Polignac, eines Abkömmlings von Hilliers.

verhinderte sie, zu dieser Zeit eine Maaßregel zu ergreifen; Mayenne, welcher ihre Bewegungen leiten sollte, war besorgt. Paris wieder zu verlassen; Heinrich erlaubte ihm kurz vor seiner Abreise eine Audienz, in welcher er ihn auf eine solche Art behandelte, daß er ihm merken ließ, er sey vollkommen von seiner Verbindung mit den Verschwornen überzeugt. Nichts destoweniger versicherte Mayenne diesen, daß er zu ihrer Unterstützung entschlossen sey [22]).

Es ist wahrscheinlich, daß Catharina, wenn sie zu dieser Zeit in Paris gewesen wäre, Maaßregeln, welche die Ligue scheu gemacht hätten, empfohlen haben würde, aber sie war während des übrigen Theil des Jahres durch Zusammenkünfte mit dem Könige von Navarra beschäftigt, und gebrauchte allen ihren Einfluß, ihn wieder zur römischen Kirche zurückzubringen. Viele Zeit ging mit Verabredung, wie sie zusammenkommen wollten, und wie viele Personen jede Partei mit sich bringen dürfte, verloren. Endlich wählte man das Schloß St. Bris in der Nähe von Cognac; Catharina ging dahin von Montpensier, Nevers und Biron begleitet; Navarra brachte Condé, Turenne und einige Häupter seiner Partei mit sich [23]). Die Königin Mutter entdeckte bald, daß ihr Einfluß nicht mehr so unwiderstehlich sey, und daß sie umsonst ein Gefolge von schönen jungen, nicht sehr spröden Mädchen mit sich brachte [24]). Die Prinzen waren schon oft betrogen worden, daß sie fest bei der Forderung einer Nationalkirchenversammlung verharrten, und die Erinnerung an den, vor der Bartholomäusnacht begangenen Betrug machte, daß sie nicht nur wegen eines Vertrages, sondern auch wegen ihrer persönlichen Sicherheit auf ihrer Hut waren. Cayet erzählt uns, daß nie alle drei zugleich in das Zimmer der Königin traten; wenn Navarra dort war, hielten der Prinz und Turenne vor der

22) Geist der Ligue, B. II. S. 310.

23) Den 14ten December 1586.

24) Catharina, ermüdet, den König von Navarra zu belästigen, sagte zu ihm: „Was wünschen Sie zu erhalten?“ Er sah sich in der Reihe der jungen Damen um und antwortete: „Nichts von dem, Madame, was ich hier sehe!“ — Perefixe, S. 56.

Thüre Wache [25]). Auch soll Turenne zu ihr gesagt haben: „Es ist nicht länger möglich, Madame, uns mit bloßen Versprechungen zu befriedigen, nachdem die feierlichsten Edicte verletzt worden sind.“ [26])

Catharina hatte, ohne den König von Navarra zu berathen, einen Waffenstillstand verkündet; er betrachtete dieses als ein Mittel, den Marsch der Teutschen, welche sich mit ihm verbinden wollten, zu hemmen und verharrte auf den Widerruf der Bekanntmachung als unerläßliche Bedingung, die Verhandlung fortzusetzen. Die Rathgeber der Königin wußten nicht, was sie empfehlen sollten, und schienen erstaunt; aber sie, immer bereit, zur Förderung ihrer Pläne jeder Barbarei beizustimmen, trug ihnen auf, einige Schützen von Niort abzuschicken, um zwei hugenottische Regimenter bei Maillozais anzugreifen und zu zerstreuen. „Geht und haut sie in Stücken,“ sagte sie, „und der Waffenstillstand ist zu Ende, ohne daß wir uns weiter beunruhigen.“ Ihr grausamer Befehl wurde alsbald befolgt; viele Hugenotten kamen um und die übrigen wurden zu Gefangenen gemacht [27]).

Endlich nahmen die Unterhandlungen ihren Anfang; die Königin drückte ihr Bedauern über Navarra's Hartnäckigkeit aus, daß er seine Religion nicht ändern wolle und sich selbst vom Hofe absondere, wodurch er den König nöthige, den Krieg gegen ihn zu wagen. Der König von Navarra bedauerte, daß, obgleich er des Königs Befehle vollkommen erfüllt und gewissenhaft den Edicten nachgekommen sey, der König dennoch den Frieden, den Guisen und andern Feinden der öffentlichen Ruhe zu Gefallen, gebrochen habe; er klagte über des Königs Treulosigkeit gegen ihn, indem er ihm befohlen hätte, ruhig zu bleiben, während er die Ligue ihre Vortheile verfolgen ließ, und bewies, daß er dadurch sein Leben der Gefahr ausgesetzt habe, daß er nicht früher zu den Waf-

25) Cayet, B. I. S. 32.

26) Brief eines französischen Edelmanns an einen seiner Freunde in Rom, enthaltend die Erzählung der Reise der Königin Mutter zu dem Könige, im zweiten Bande der Denkwürd. der Ligue.

27) Brantome, B. I. S. 66. — D'Aubigné, B. III. S. 24.

fen gegriffen, und um denen zu willfahren, die ihm auf's Aeußerste zu bringen wünschten, vernachlässigt habe, für seine eigene Erhaltung zu sorgen. „Madame," sagte er zur Königin mit Nachdruck, „Sie können mich nur einer zu großen Treue anklagen."[28]) Der Vorschlag zu einer Scheidung von Margaretha und zu einer Heirath mit der Tochter des Herzogs von Lothringen, wurde bei einer zweiten Zusammenkunft erwähnt; aber ein Heirathsantrag von Catharina von Medicis war für einen hugenottischen Prinzen von böser Vorbedeutung. Er verlangte zwei Tage Bedenkzeit, und sein Nachdenken machte ihn nur noch entschlossener, das Anerbieten von sich zu weisen. Ueberdieß fühlte er große Abneigung, den Anschein zu haben, als änderte er häufig seine religiösen Meinungen, auch konnte er die Protestanten zu dieser Zeit nicht mit Ehren verlassen[29]).

Die Zusammenkunft wurde später zu Fontenay erneuert, wo Catharina erklärte, daß der König mit ihm weder Frieden noch Vertrag abschließen würde, wenn er nicht katholisch werde. Navarra gab seine unveränderliche Antwort, daß er sich dem Beschlusse einer freigewählten Kirchenversammlung unterwerfen wollte. Die Königin setzte ihm auseinander, daß dieser Wechsel seine Lage sicherer, freier und für seinen Rang angenehmer machen würde, da er sich dann des Königs Gunst zu erfreuen hätte, die besser wäre als ein Aufenthalt zu Rochelle, wo er nicht thun könnte, was er wünschte. Auf dieses antwortete er, „daß kein Privatvortheil, selbst nicht der Besitz von dreißig Kronen, ihn bewegen könnte, schimpflich einer Religion zu entsagen, welcher er dreißig Jahre lang gefolgt, und daß er in Rochelle thun könne, was er wollte, weil er eben nichts, als was recht sey, zu thun verlange."[30]) Ihre Unterhandlung wurde sehr in die Länge gezogen; die Königin wollte keinem Friedensvertrage beistimmen, wenn Na-

28) D'Aubigné, B. III. S. 23. — Davila, B. VIII. — Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 33, und Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 80.

29) Davila, B. VIII. S. 341.

30) Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 34. — D'Aubigné, B. III. S. 23. — Le Grain, B. IV. S. 149. — Denkw. der Ligue, B. II. S. 81.

varra nicht seinen Uebertritt verspräche, und der König von Navarra wünschte nichts, was nicht die Beilegung dieser Angelegenheit durch eine Kirchenversammlung sichern würde. Sie wollte keinem Waffenstillstande beistimmen, wenn er nicht das Anrücken der Teutschen verhinderte, und er wollte diesen Punct nicht zugeben, wenn er sich nicht überzeugen könnte, daß der Waffenstillstand den Frieden hervorbringen würde [31]). Die Königin verlor zuletzt alle Geduld und sagte mit herrischem Tone, daß fernere Berathungen unnöthig seyen, denn der König, welcher vollkommen Herr in seinem Reiche zu seyn wünsche, sey fest entschlossen, daß nur Eine Religion in Frankreich herrschen solle. Auf dieses antwortete Turenne hohnlächelnd: „Gut, Madame, wir stimmen ganz überein, wenn es die unsrige ist, sonst werden wir tapfer für dieselbe fechten." Und ohne auf eine Antwort zu warten, machte er eine tiefe Verbeugung und entfernte sich [32]).

Die Unterhandlung wurde wegen der Ungewißheit und Unentschlossenheit der Königin Mutter offen gehalten; sie wollte, aus Furcht, die Ligue zu beleidigen, keine unnöthigen Zugeständnisse machen und deswegen wünschte sie den Schein anzunehmen, als wäre sie während der Unterhandlnng gezwungen worden, die Bedingungen einzugehen. Ueberdies empfing sie die widersprechendsten Nachrichten; bald wurde sie durch glückliche Erfolge der Hugenotten beunruhigt, und bald durch Erzählungen von ihrer verzweifelten Lage erfreut. Ihre Wünsche machten sie geneigt, mehr Vertrauen auf die letztern zu setzen und sie nährte die Hoffnung, einen Frieden abzuschließen, welcher des Königs Beifall erhalten würde [33]).

Catharina eilte nach Paris zurück, wo ihr Sohn ihren Beistand sehr nöthig hatte; denn außer der Verschwörung, welche jüngst an's Licht gekommen, wurde entdeckt, daß der Cardinal Pellevé den König durch seine Vorstellungen bei dem Papste so beleidiget habe, daß Heinrich des Cardinals ganzes Eigenthum einzog [34]); aber des schlimmen Zustandes seines

31) Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 34.
32) Cayet, B. I. S. 32.
33) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 82 u. fg.
34) Tageb. Heinrichs III., B. I. S. 87.

Schatzes ungeachtet, soll er das Geld, statt es zur Führung des Krieges zu verwenden, den Armen gegeben haben; ein gleich starker Beweis von der Aufrichtigkeit seiner Frömmigkeit, wie von seiner gänzlichen Unfähigkeit, die Nation zu regieren.

Während zwischen der Königin Mutter und dem Könige von Navarra Unterhandlungen gepflogen wurden, versuchte der Herzog von Epernon, von Crillon unterstützt, die Hugenotten unter Lesdiguieres in der Provence zu unterwerfen. Seyne, eine Stadt in einer beinahe unzugänglichen Lage an der Gränze der Dauphiné, wurde im September 1586 eingenommen; die Besatzung von La Breole bot einen langen Widerstand dar und ergab sich im November. Die Stadt Tarascon erklärte sich für den König, ohne angegriffen worden zu seyn [35]).

Der Hof brachte den Winter mit Bällen, Reisen und Maskeraden zu, an welchen der König gern Theil nahm, indem er seine Zeit zwischen Vergnügungen dieser Art und den Ceremonien der verschiedenen, unter seinem Schutze stehenden Mönchsorden theilte. Mit Bedauern sah er sich beim herannahenden Frühling gezwungen, sich auf eine kräftige Führung des Krieges zu rüsten. Die Teutschen waren im Begriff, sich mit dem Könige von Navarra zu verbinden, und es war durchaus nothwendig, daß etwas zur Verhinderung eines solchen Ereignisses geschehe.

Die Ligue hatte sich bemüht, den König zu überreden, daß seine Ehre und Wohlfahrt von seiner innigen Verbindung mit der Ligue, als dem einzigen Mittel, die hugenottische Partei zu unterdrücken und das Königreich vor dem Raube der Ausländer zu sichern, abhänge. Der Königin Briefe im December, welche die Nachricht von Navarra's Hartnäckigkeit brachten, erweckten seine zornigen Gefühle, und am ersten Tage des neuen Jahres legte er in einer Versammlung der Ritter des heiligen Geistordens öffentlich den feierlichen Eid ab, daß er in seinem Reiche keine andere, als die römisch-katholische Religion dulden werde [36]). Aber all dieser bigottische Eifer half ihm nichts; seine Eide und Versprechungen waren schon

35) Crillons Leben, B. I. S. 306—321.

36) Davila, B. VIII. S. 346. — Cayet, B. I. S. 35.

zu oft gebrochen worden, als daß die Katholiken sich auf ihn verlassen hätten, während die Hugenotten sich immer mehr überzeugten, daß sie, wenn ihnen das Glück im Felde ungünstig wäre, in eine verzweifelte Lage gerathen würden.

Im Monat Mai 1587 kam Guise mit dem Könige zu Meaux zusammen, wo er sich über den Bruch des Vertrages von Nemours beklagte; er sagte, daß der Entschluß, gegen die Ketzer einen Vertilgungskrieg zu führen, so schwach betrieben worden sey, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn der Erfolg für Frankreich unglücklich seyn würde. Trotz des Edicts hätte man den Ketzern gestattet, in Ruhe in ihren Häusern zu bleiben und sich ihrer Güter zu erfreuen, und statt ihr Eigenthum einzuziehen, wäre das des Cardinals Pellevé weggenommen worden, weil er in dem Consistorium unerschrocken die Gerechtigkeit des Krieges gegen die Ketzer vertheidiget [37]).

Heinrich antwortete auf diese Klagen mit Bemerkungen, die zu beweisen scheinen, daß er mehr Verstand besessen, als man ihm gewöhnlich zutraute, und mit Anführung der zahlreichen Fälle, in welchen die Ligue den Vertrag zu ihrem Vortheile gebrochen. Dieser unglückliche König befand sich in großer Verlegenheit; nichts konnte Navarra und Guise versöhnen; wenn er den Hugenotten günstige Bedingungen zugestand, so hatte er die Rache und Gewaltthätigkeit der Ligue zu fürchten, und wenn er dem König von Navarra den Krieg erklärte, so befürchtete er den Einfall von 50,000 Mann fremder Soldaten. Er bat Guise, an den Frieden zu denken, und sich mit ihm zu vereinigen, um das Land vor einem gemeinschaftlichen Feinde zu bewahren; Guise jedoch war entschieden für den Krieg und erklärte dem Könige trotzig, daß er nie einem Frieden beistimmen werde, bis die Religion vor Gefahr gesichert sey [38]). Seine wahren Beweggründe werden jedoch in einem aufgefangenen Briefe der Herzogin von Lothringen klar angegeben. „Fahre fort," schreibt sie, „denn niemals gab es

37) Cayet, B. I. S. 36.

38) Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 37. — D'Aubigné, B. III. S. 61.

eine bessere Gelegenheit, die Krone auf Dein Haupt zu bringen.“ [39])

Als der König einsah, daß er den Krieg nicht vermeiden könne, entschloß er sich, solche Maaßregeln zu nehmen, daß er der Ligue sowohl, als den Protestanten gewachsen seyn könnte. Er schickte darum unter Joyeuse eine starke Armee nach Poitou, welche im Stande war, Alles vor sich niederzuwerfen; eine zweite Armee wurde unter Guise den Teutschen entgegengesendet; sie bestand aus unerfahrenen Truppen, so daß sie wahrscheinlich eine Niederlage erleiden und jene vorrücken lassen würde. Die dritte Armee wollte er in seiner Nähe behalten, um sich mit ihr den Teutschen entgegen zu stellen, die, nachdem sie Guise geschlagen, sich mit Navarra verbinden würden. Dieser Plan war darauf berechnet, ihm ein solches Uebergewicht über beide Parteien zu verschaffen, daß er hoffte, seine eigenen Bedingungen vorschreiben zu können. Sein Plan wurde durch die Tapferkeit Navarra's und Guise's vereitelt, und der Krieg der drei Heinriche hatte einen ganz andern Erfolg, als er erwartete.

Joyeuse begann seine Unternehmung mit der Einnahme von La Motte-Achard in Poitou, dessen Besatzung zur Vertheidigung des Platzes zu schwach war; aber durch ihre außerordentliche Tapferkeit behauptete sie die Stadt länger, als man erwartet hätte. Endlich von Hunger genöthigt, wurde sie bewogen, den Versprechungen des Herzogs zu trauen, der die Grausamkeit hatte, sie alle mit kaltem Blute ermorden zu lassen. Was diese Barbarei noch empörender macht, ist die Antwort, welche d'Aubigné, der den Auftrag zu einer Mittheilung an Joyeuse erhalten hatte, als er fragte, was die Katholiken zu einer solchen Unmenschlichkeit bewogen haben könnte, erhielt: „Daß man nur auf diese Weise den Beifall von den Kanzeln in Paris verdienen könnte.“ [40])

Der König von Navarra fing den Feldzug früh an und war in seinen Unternehmungen ziemlich glücklich. Der Sommer verging ohne einen Vorfall von Wichtigkeit; im Septem-

39) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 213.

ber langten Nachrichten an, daß die Teutschen in Lothringen eingerückt seyen. Der König von Navarra marschirte in dieser Richtung, um sich mit ihnen zu verbinden, und Joyeuse, der entschlossen war, seinen Marsch aufzuhalten, griff ihn bei Coutras in Perigord, am 28sten October an [41]).

Die zwei Armeen waren sehr von einander verschieden; die Joyeuse's bestand aus einer großen Menge junger Edelleute und aus vielen Freiwilligen; ihre Waffenkleider waren ganz neu und schön mit Federn und Gold geziert, ihre Pferde von der schönsten Race und in gutem Zustande. Ueberdies waren sie mit der Macht des königlichen Namens und Ansehens ausgerüstet; aber ihres großen Muthes ungeachtet, ermangelten sie jeder Erfahrung. Navarra's Armee dagegen war in gewöhnliche Schutzwaffen gekleidet, die in den wiederholten Feldzügen rostig geworden; seine Männer jedoch waren die Veteranen, welche bei Montcontour und Jarnac gefochten [42]). Die katholische Macht bestand aus 5000 Mann Fußvolk und 2500 Reitern. Die Hugenotten hatten etwa 4000 Mann Infanterie und 12 bis 1300 Pferde. Dieser Unterschied der Zahl war, mit allen vorhergehenden Schlachten in diesen Kriegen verglichen, unbedeutend; aber wenn Joyeuse beigestimmt hätte, die Schlacht bis zur Ankunft des Marschalls Matignon zu verschieben, so würde es dem Könige von Navarra kaum möglich gewesen seyn, einer gänzlichen Vernichtung zu entgehen. Der Marschall hatte nämlich an Joyeuse geschrieben und ihn aufgefordert, seine Stellung in Coutras zu nehmen und auf ihn zu warten [43]). Der König von Navarra jedoch hatte bereits diese Stellung eingenommen und die zwei Armeen standen so, daß eine Schlacht nicht gut zu vermeiden war.

Joyeuse konnte nicht abgehalten werden, die Hugenotten anzugreifen. Er war in der Gunst seines Königs sehr schnell gesunken und wünschte etwas zu thun, was ihn vor gänzlicher Ungnade schützte. Heinrich hatte ihm öffentlich gesagt,

41) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 239.

42) Perefixe, S. 61. — Davila, B. VIII.

43) Brantome, B. IX. S. 168.

daß er von dem Hofe für eine Memme gehalten würde, und daß es ihm einige Mühe kosten würde, diesen Eindruck zu vertilgen[44]). Es war daher nicht zu verwundern, daß er so eifrig eine Schlacht wünschte, und er berichtete dem Könige, daß er ihm bald die Häupter Navarra's und Condé's überschicken würde. Sein Blutdurst ließ ihn mit Gewißheit auf den Sieg rechnen, und als er fand, daß der König von Navarra sich zwischen den Flüssen Ile und Drogne aufgestellt, sagte er zu seinen Officieren: „Wir halten den Feind so zwischen den beiden Flüssen eingeschlossen, daß es ihm unmöglich ist, zu entgehen; laßt alles zum Angriff auf morgen mit Tagesanbruch bereit seyn."[45]) Er gab Befehl, daß keinem Feinde Pardon gegeben werden und daß der, welcher das Leben eines Hugenotten, auch wenn es der König von Navarra selbst wäre, verschonte, mit dem Tode bestraft werden sollte[46]).

Navarra rüstete sich zum Empfange des Feindes; denn obgleich es gefährlich war, in einer Stellung zu fechten, wo im Falle einer Niederlage jeder Rückzug unmöglich, so war es doch noch gefährlicher, Matignons Ankunft abzuwarten. Er ordnete die Abtheilungen seiner Armee und nachdem er seinen Plan Condé und Turenne und dem Grafen von Soissons mitgetheilt hatte, hielt er an Alle eine Rede über das vom Bürgerkriege unzertrennliche Elend. Nachdem er alle seine Bestrebungen, den Frieden zu erhalten, aufgezählt, rief er begeistert aus: „Untergang den Urhebern dieses Krieges, und das Blut, das jetzt vergossen wird, komme über ihre Häupter!" dann forderte er Condé und Soissons, seine Vettern, auf, sich seiner Verwandtschaft würdig zu zeigen[47]).

Als der König von Navarra seine Anrede beendiget, trat Duplessis Mornay hervor und erinnerte ihn auf eine feierliche Weise des großen Unrechts, welches er der protestantischen Religion durch seine zügellose Unenthaltsamkeit zugefügt, und namentlich einer Familie, welche er durch die Verführung eines jungen Mädchens von Rochelle beleidigt. Mornay er-

44) Davila, B. VIII. S. 361.
45) Davila, B. VIII. S. 389.
46) D'Aubigné, B. III. S. 48.
47) Perefixe und Matthieu.

mahnte ihn, für diese Aufführung öffentlich Buße zu thun, sonst könnte seine Armee, zu seiner Bestrafung, geschlagen werden [48]). Heinrich mag den Einfluß religiöser Ergreifung, welche Mornay's Anrede erweckt hatte, gefühlt haben, aber wahrscheinlich zog er in Betrachtung, daß der Eifer seiner Krieger mehr ermuthiget werde, wenn ihre Gemüther frei von jedem Zweifel an ihre Sache wären. Er stimmte daher bei, seine Fehler in der Kirche zu Pons öffentlich zu beichten, und das Nämliche zu thun, sobald er nach Rochelle käme. Darauf kniete Heinrich an der Seite des Predigers Chaudieu nieder, der ein Gebet um göttliche Hülfe sprach, und die ganze Armee folgte seinem Beispiel. Dieses Schauspiel, statt ähnliche Gefühle in dem Gemüthe Joyeuse's zu erwecken, vermehrte nur sein Zutrauen; triumphirend rief er aus: „Sehet, wie sie zittern, der Tag ist unser!" Lavardin, sein Lieutenant, bemerkte, daß er sich in diesen Männern irre, welche allezeit beteten, wenn sie entschlossen wären, zu siegen oder zu sterben [49]).

Die Schlacht begann um neun Uhr mit Geschützesdonner auf beiden Seiten; Navarra's Geschütz richtete unter seinen Feinden große Verwirrung an; das königliche dagegen wurde schlecht bedient und hatte keine Wirkung. Lavardin sah ein, daß keine Zeit zu verlieren sey, um handgemein zu werden, als das einzige Mittel, die Folgen ihrer schwachen Artillerie zu vermeiden. Er gab darum augenblicklich das Zeichen zum Angriff; dieser war sehr heftig, aber der Sieg bald entschieden und in weniger als einer Stunde die glänzende Armee der Katholiken vollständig zerstreut. Joyeuse selbst wurde getödtet, nicht in der Schlacht, sondern nachdem er gefangen worden; der Mann, welcher ihn erschossen, erklärte, daß er es zur Rache für seine Grausamkeit in La Motte gethan habe. Die Katholiken verloren 3000 Mann, unter diesen viele ausgezeichnete Personen. Der Verlust der Hugenotten war unbedeutend, indem nicht mehr als 200 getödtet und sehr wenige verwundet worden [50]). Kanonen, Waffen und Gepäck

48) Leben Duplessis Mornay, B. I. S. 108.

49) Heinr. III. Tagebuch. Matthieu, P. Daniel und d'Aubigné.

50) Davila, B. VIII. S. 394. — Cayet, B. I. S. 38. — Pasquier, B. II. S. 303. — D'Aubigné, B. III. S. 56—57.

fielen in die Hände des Königs von Navarra, der nach den Berichten der Schriftsteller jeder Partei, den Glanz seines Sieges durch die Milde gegen die Ueberwundenen vergrößerte. Er ließ beinahe alle seine Gefangenen frei, und gab einigen ihre Waffen und Fahnen wieder. Aber seine Mäßigung machte auf seine Feinde keinen Eindruck, die den Vorfall anfänglich nur als ein unbedeutendes Scharmützel betrachteten, und als die Wahrheit bekannt geworden, suchte der Hof, der sich in der Hoffnung, den König von Navarra zu schlagen, betrogen, dieses Mißgeschick durch glückliche Operationen in andern Theilen auszugleichen.

Acht und dreißigstes Capitel.

Der Tumult von St. Severin. — Niederlage der Teutschen bei Vimory und Auneau. — Zunehmender Uebermuth der Ligue. — Zusammenkunft zu Nancy. — Condé's Tod. — Die Barricaden.

1587 — 1588.

Der einzige Erfolg der Schlacht von Coutras war die Sicherheit der hugenottischen Partei vor der Vernichtung durch die Erhaltung der Familie Bourbon. Es sind verschiedene Gründe für die Maaßregeln Navarra's nach der Schlacht angegeben worden; unter zwei Planen blieb ihm die Wahl, entweder den Teutschen entgegen zu gehen oder sich selbst zum Herrn von Saintonge und Poitou zu machen. Er verfolgte den letztern und brach dann mit einer kleinen Zahl Reiterei nach Bearn auf, indem er das Commando seines Heeres Turenne übergab. Einige Schriftsteller klagen Navarra an, daß er aus Verlangen, seine Geliebte, die Gräfin von Guiche, zu besuchen, die Verfolgung seines Vortheils unterlassen habe [1]). Eine andere Meinung ist die, daß er einen unheilbaren Bruch mit Heinrich III. vermeiden und sich einen Weg zur Zurückkehr

1) Mornay's Leben, Th. III. — D'Aubigné, B. III. S. 58.

an den Hof offen behalten wollte; was für eine endliche Erlangung der Krone so wesentlich war [2]). Eine dritte, und vielleicht die richtige Meinung ist, daß das Heer der Hugenotten nach der Schlacht beträchtlich vermindert worden, indem eine große Anzahl in ihre Heimath zurückkehrte. Navarra erhielt ihr Versprechen, sich am 28sten November zur Vereinigung mit den Teutschen wieder einzufinden; aber während des Zwischenraums trugen sich Umstände zu, welche seine Hoffnungen in dieser Beziehung vereitelten [3]).

Die Armee der Teutschen bestand beinahe aus 40,000 Mann mit 20 Stück Geschütz und war in Lothringen, unter der Anführung des Freiherrn Fabian von Dohna, Burggrafen von Preußen, eingerückt; er wurde von dem Herzog von Bouillon, dessen Bruder, dem Grafen de la Mark und dem Grafen Chatillon, dem Sohne des verstorbenen Admirals, unterstützt [4]). Der Herzog von Guise hatte die Verstärkungen nicht erhalten, welche ihm der König zu Meaux versprochen; dennoch umschwärmte er den Feind und war unermüdlich in seinen Angriffen auf dessen Flanke, so daß seine Operationen das Erstaunen der Feinde erregten.

Bald riß große Unzufriedenheit unter der fremden Armee ein; sie hatten darauf gerechnet, daß sich bei ihrer Ankunft der König von Navarra, oder der Prinz von Condé mit ihnen vereinigen würden; aber es schlossen sich bloß von Zeit zu Zeit einzelne kleine Parteien der Hugenotten an sie an und vermehrten ihren Unmuth durch Erzählungen der Schwierigkeiten, welche sie bis zur Vereinigung mit ihnen überstan-

2) Perefixe.

3) Sully klagt, im dritten Buch seiner Denkwürdigkeiten, den Graf von Soissons an, daß er Heinrichs Leidenschaft für seine Geliebte angeschürt habe, um ihn an der Verfolgung seines Vortheils zu hindern. Auch habe jener den verrätherischen Zweck gehabt, den König von Navarra durch die Heirath mit der Prinzessin, dessen Schwester, aus seinen Besitzungen zu verdrängen; denn die Ligue schien ihres Erfolges gewiß zu seyn, und wegen ihres Hasses gegen Navarra glaubte der Graf seine Absicht leicht zu erreichen. Sully beschuldiget auch Condé der Absicht, Frankreich zu verkürzen und eine unabhängige Herrschaft zu gründen.

4) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 212. — Fabian von Dohna, im Original Donau oder Othna genannt, war 1550 geb. und starb 1622.

den hatten; Hunger, angestrengte Märsche und der häufige Verlust von Gepäck, machten ihre Lage wahrhaft gefährlich.

Heinrichs III. Plan war, ruhig zu bleiben, bis die Reisigen zu einem gewissen Puncte vorgerückt; aber das Geschrei der Ligue nöthigte ihn, Guise zu Hülfe zu eilen. Der Uebermuth der Geistlichkeit überschritt alle Schranken, und bei einer Gelegenheit enthielt eine Predigt in der Kirche von St. Severin eine solche Beschimpfung des Königs, daß der Prediger in das Louvre berufen wurde. Alsbald verbreitete sich das Gerücht, daß alle Prediger verhaftet werden sollten; Bussy-le-Clerc bewaffnete eine Compagnie Liguisten und stellte sie in der Nähe der Kirche in Hinterhalt, um die Verhaftung zu verhindern [5]). Als die Autoritäten anlangten, wurde ihnen der Eintritt verwehrt und der Civilbeamte schickte nach Hülfe, um seinen Weg zu erzwingen. Das ganze Quartier gerieth in Aufruhr und die Officiere waren nicht im Stande, ihre Befehle auszuführen. Der Herzog von Epernon und der Kanzler empfahlen dem Könige, eine starke Mannschaft abzuschicken und Le-Clerc und seine Partei zu Gefangenen zu machen; aber Andere riethen ihn davon ab, und da Villequier dem Le-Clerc Nachricht von dem, was vorgeschlagen worden, gegeben, verbargen sich er und seine Freunde eine Zeit lang. Aber obgleich ihre Plane im Geheimen entworfen wurden, so verloren sie doch nie den Zweck der Sechszehner aus den Augen [6]).

Nach einem gefahrvollen Marsche langten die Teutschen vor La Charité den 5ten October an; der übermäßige Genuß der Früchte in Frankreich hatte Krankheiten unter ihnen erzeugt und um ihren Unstern vollkommen zu machen, fanden sie jetzt den König mit einer starken Macht in eigener Person ihnen gegenüber. Sie waren nicht im Stande, La Charité zu nehmen und kehrten nach Montargis zurück, wo sie ihr Quartier zu Vimory aufschlugen. Es war augenscheinlich des Königs Armee, welche die Fortschritte der Fremden hemmte, und Guise hatte, indem er sie über die Gränze gelassen,

5) Den 3ten Sept. 1587. — De Thou, B. 87. und Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 210.

6) Nicolaus Poulain's Procès verb., S. 152. — Cayet, B. I. S. 43.

einen unverzeihlichen Fehler begangen; aber die Ligue konnte an ihrem Helden keinen Fehl sehen; sie wurde nicht nur übermüthiger als jemals gegen ihren Regenten, sondern sie ergriff wirklich Maaßregeln, sich seiner Person zu bemächtigen.

Die Liguisten hatten verabredet, sich während der Abwesenheit des Königs der Stadt Paris zu bemeistern, und Guise hatte sie benachrichtiget, daß er den König selbst gefangen nehmen werde. Die in Paris warteten den Erfolg von Guise's Anschlag ab, und schickten mehrere Eilboten nach Estampes, wo Guise sein Quartier hatte, um sich von dem Ausgange zu überzeugen. Aber Guise hielt das Unternehmen, wegen der starken Kriegsmacht in der Nähe, nicht für sicher genug und gab den Plan, zum großen Bedauern der Sechszehner, auf [7]).

Guise war mit verschiedenen Prinzen seiner Familie zur Tafel, als er die Nachricht erhielt, daß Teutsche in Vimory seyen. Er sann einige Minuten nach, dann gab er Befehl, zum Aufbruche zu blasen und verlangte, daß die Truppen binnen einer Stunde bereit seyn sollten [8]). Als der Herzog von Mayenne fragte, wozu er diese Befehle gebe, antwortete Guise: „Um den Feind anzugreifen." Aber da der Unterschied seiner Macht und der der Feinde so groß war, konnte er kaum glauben, daß es seinem Bruder Ernst sey. Sie langten um Mitternacht bei Vimory an, Guise betrat heimlich mit einer auserlesenen Schaar die Stadt, die andern Anführer blieben außerhalb derselben, um die Fliehenden zu Gefangenen zu machen. Als Alles bereit war, steckte er einige Häuser in Brand und schoß Alles nieder, was auf den Lärm herbeikam. Der deutsche Anführer, Fabian von Dohna, der am entgegengesetzten Ende der Stadt war, setzte sich mit 100 Mann zu Pferde und gewann die nahe gelegene Ebene. Mayenne war da und bereit, ihn anzugreifen; Dohna hielt den Anfall standhaft aus, und indem er vorwärts drang, griff er Mayenne persönlich an; er schoß seine Pistole auf dessen Gesicht ab, was ihn betäubte, aber die Festigkeit seines Visirs schützte Mayenne vor einer Wunde. Der Freiherr von

7) Nicolaus Poulain, S. 152.

8) Den 26sten October 1587.

Dohna setzte das Gefecht eine Zeit lang fort; aber da beinahe alle seine Leute getödtet waren, benutzte er die Finsterniß, um sich von nicht mehr als 14 Gefährten begleitet, durch die feindlichen Reiterhaufen einen Weg zu bahnen. Das Gemetzel in der Stadt war furchtbar und die Katholiken kehrten mit Beute beladen zurück; aber die Reisigen hatten so gut gefochten, daß über 200 ihrer Leute getödtet waren und darunter über vierzig Adelige von Rang [9]).

Dieser Vorfall brachte die Teutschen in große Verlegenheit und die Schweizer-Compagnien machten das Anerbieten, sich dem Könige zu unterwerfen; aber zur nämlichen Zeit langte der Prinz von Conty mit der Nachricht von dem Siege bei Coutras [10]) an, und durch seine Ermahnungen und Bitten wurden sie überredet, zuerst auf Nachrichten vom Könige von Navarra zu warten, bevor sie eine Uebereinkunft mit dem Könige von Frankreich träfen. Die Ankunft des Prinzen von Conty ließ sie alle erduldeten Beschwerden vergessen; sie schlugen ihr Hauptquartier zu Auneau in Orleans auf und ergötzten sich hier an den guten Früchten, welche diese Provinz hervorbringt [11]). Die Führer dieser Armee beabsichtigten, über die Loire zu sezzen, und einige von ihnen wünschten gleich vorzurücken; aber unglücklicher Weise wurde ihre Abreise bis zum 24sten November verschoben und sie erfuhren einen zweiten Ueberfall. Dieser Erfolg war um so kränkender, da der Herzog von Guise erst an dem nämlichen Tage, nach einem angestrengten Marsche, angekommen war [12]). Er griff Auneau auf dieselbe Weise wie Vimory an; aber bei dieser Gelegenheit verrichtete er seine Andacht öffentlich und gab Befehle, daß Gebete für das Gelingen der Unternehmung angestellt werden sollten. Er

9) Davila, B. VIII. S. 398 u. 402. — Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 219. — Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 42.

10) Dieses ist Davila's Erklärung; aber in den Denkwürdigkeiten der Ligue wird erzählt, daß diese Nachricht von einem Boten, der von dem Grafen von Chatillon abgeschickt worden, gebracht worden sey, und auch, daß der Prinz von Conty erst am 20sten November im Lager anlangte. B. II. S. 225.

11) Davila, B. VIII. S. 405 fg.

12) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 227.

war in der That so besorgt, daß diese nicht, aus Mangel an hinreichenden religiösen Uebungen, fehlschlagen möchte, daß er während der Nacht drei Messen lesen ließ; „eine Sache," sagte Maimburg, „welche dem Gesetze der römischen Kirche, ausgenommen in der Christnacht, zuwider ist; aber die guten Priester, welche damals nicht so gut unterrichtet waren, wie sie es jetzt sind, gehorchten ihm andächtig, ohne Gewissensbisse." [13])

Die Stadt, in der Nacht überfallen, wurde eine leichte Beute der Eroberer, welche große Verwüstungen anrichteten und kaum einen Mann verloren. Mit Ausnahme des Burggrafen von Dohna und etwa zehn Anderer, entkam Niemand aus der Stadt. Die übrigen Abtheilungen der Armee waren in der Nachbarschaft, etwa eine Meile von der Stadt. Dohna suchte die Anführer zur Rückkehr nach Auneau und zum Angriff der Katholiken, die, jetzt mit Plündern beschäftigt, leicht zu besiegen wären, zu überreden. Aber seine Ermahnungen waren umsonst; die Schweizer trennten sich von den Teutschen und brachen, nachdem sie die Bedingungen des Königs angenommen, nach ihrer Heimath auf. Die übrige Armee wurde kaum von ihrer Auflösung abgehalten. Conty, Bouillon und Chatillon übernahmen die Bürgschaft der Bezahlung ihres Soldes und führten sie in die Wälder von Orleans; aber die Jahreszeit setzte sie großen Beschwerden aus, und da sie sich selbst von dem Könige von Navarra entfernt, von ihren französischen Gefährten schlecht behandelt, von den Schweizern verlassen, von der Ligue geschlagen und von dem Könige verfolgt sahen, trafen sie im December zu Marsigni ein und nahmen des Königs Bedingungen, welche ihnen durch den Herzog von Epernon mitgetheilt wurden, an [14]).

Die französischen Häupter strengten alle Kräfte an, ihre teutschen Freunde von der Annahme dieser Bedingungen abzuhalten und versprachen, sie zur Armee des Königs von Navarra zu führen; da sie jedoch merkten, daß die Teutschen, statt auf sie zu hören, die Absicht hätten, sie zu verhaften,

13) Geschichte der Ligue, B. I. S. 295.

14) Davila, B. VIII. — Matthieu und d'Aubigné.

um eine Bürgschaft für die ihnen versprochene Bezahlung zu haben, trennten sie sich heimlich und flüchteten auf verschiedenen Wegen. Der Prinz von Conty wandte sich mit 14 Reitern nach Maine; der Herzog von Bouillon durchzog mit 500 Pferden das Gebiet von Lyon und kam nach Genf, wo er bald darauf starb. Chatillon, welcher erklärte, seine Fahne Niemandem anders, als dem Könige von Navarra zu übergeben, brach mit 120 Pferden auf und marschirte mit großer Entschlossenheit durch Languedoc. Mandelot, der Statthalter von Lyon, und der Graf von Tournon widersetzten sich mit ihrer Armee seinem Marsche und in verschiedenen Städten ertönten die Sturmglocken; aber er überwand jedes Hinderniß und gelangte sicher nach Vivarez, wo er Statthalter war [15]).

Die unglücklichen Teutschen aber erfuhren nicht bloß durch die Verfolgung der königlichen Armee viel Mißgeschick; sobald sie sich dem Herzog von Epernon unterworfen hatten, waren sie auch den Angriffen der Bauern ausgesetzt, die viele auf ihrem Wege nach der Heimath erschlugen. Guise war mit den ihnen zugestandenen Bedingungen unzufrieden und aus dem Grunde, daß Epernon bloß aus Feindschaft und Trotz gegen ihn gehandelt habe, weigerte er sich, die Uebereinkunft zu erfüllen; er verfolgte den Haupttrupp bis an die Gränze und richtete ein furchtbares Blutbad unter ihnen an. Die Schweizer hatten kein besseres Schicksal; indem sie südlich nach Sarry marschirten, wurden sie in der Nähe der Isere von La Valette, Epernons Bruder, angegriffen. Dieses brachte sie zu dem Entschlusse, sich mit dem Lesdiguieres, der in dieser Provinz an der Spitze der Hugenotten stand, zu verbinden; sie erlitten in der Dauphiné eine gänzliche Niederlage und gingen mit wenig Ausnahmen alle zu Grunde. Lesdiguieres selbst mußte sich bald darnach ins Gebirge flüchten [16]).

Der König kehrte den 23sten December nach Paris zurück und hielt in allem Waffenschmuck, als wenn er den Feind persönlich geschlagen hätte, einen feierlichen Einzug. Das Volk fand seine Ansprüche auf kriegerischen Ruhm lächerlich und be-

15) Denkw. der Ligue, B. II. S. 236. — D'Aubigné, B. III. S. 67.

16) Davila, B. VIII. S. 416. — Cayet, B. I. S. 42.

grüßte ihn mit dem Rufe: „Saul schlug Tausend, aber David Zehntausend!“ [17]) Zu dieser Zeit wurde auch eine Flugschrift, die gegen Epernon gerichtet war, aber eigentlich dem Könige galt, verbreitet. Sie führte den Titel: „Heldenthaten des Herzogs von Epernon gegen die Ketzer,“ aber das Titelblatt machte das ganze Werk aus, denn die übrigen Blätter waren leer [18])! Heinrich fand, daß der Geist des Aufruhrs, während seiner kurzen Abwesenheit von der Hauptstadt, sich sehr vermehrt habe. Die Clerisei überschritt alle Schranken und sagte öffentlich, daß der König selbst die Fremden eingeladen, ihm die Ligue unterdrücken zu helfen [19]). Die Doctoren der Sorbonne hatten jüngst eine Zusammenkunft gehalten und ein Decret erlassen, welches die Entthronung aller Fürsten, die nicht gut regierten, nach denselben Grundsätzen, wie man einen verdächtigen Wächter seines Amtes entsetze, billigte. Aber statt ein solches Betragen auf geziemende Weise zu ahnden und die Urheber einer solchen Lehre zu bestrafen, schickte der König bloß nach Boucher, dem Anführer der Doctoren der Sorbonne, und warf ihm die Unschicklichkeit seines Betragens vor, indem er seinen gesetzmäßigen Regenten gegen das Gebot der heiligen Schrift verläumde. Er setzte hinzu, daß er gerechtfertigt seyn würde, wenn er das Beispiel des Papstes Sixtus V. nachahmte, der einige Mönche auf die Galeeren geschickt, weil sie in ihren Predigten einige Anspielungen auf ihn gemacht hätten, und daß er, obgleich er bei dieser Gelegenheit von einer solchen Strenge nicht Gebrauch machen wollte, die Wiederholung eines solchen aufrührerischen Betragens exemplarisch bestrafen würde [20]).

Eine solche Mäßigung diente nur dazu, den Uebermuth der Ligue zu vergrößern; und einmal gewohnt, die Entthronung ihres Königs zu besprechen, harrten sie zuletzt ungeduldig auf eine Gelegenheit, sie ins Werk zu setzen. Guise fühlte sich beleidigt, daß ihm kein Theil der durch Joyeuse's Tod er-

17) Pasquier, B. II. S. 306, und Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 43.

18) Brantome, B. X. S. 326.

19) Cayet, B. I. S. 37.

20) Tageb. Heinrichs III. und Gesch. der Ligue, B. II.

ledigten Aemter zugefallen; er verlangte für Brissac die Admiralswürde und ärgerte sich über die Verweigerung derselben, um so mehr, da sein verhaßtester Nebenbuhler, Epernon, damit bekleidet wurde, welcher auch die Statthalterschaften von der Normandie, von Angoulême und Saintonge erhielt[21]). Bald darauf begab sich Guise mit fünf Andern nach Rom, wo er sich bloß dem Cardinal Pellevé entdeckte, mit dem er einen Tag und eine Nacht unterhandelte. Nach einem dreitägigen Aufenthalte kehrten sie zurück. Seine Geschäfte in Rom kann man aus dem Umstande errathen, daß der Papst ihm ein mit Flammen geziertes Schwert zuschickte; dieses Schwert und einige andere Waffen wurden ihm durch die Hände des Herzogs von Parma überschickt, welcher aussprach, daß Heinrich von Lothringen allein berechtigt sey, die Waffen für die Kirche zu tragen und diese zu vertheidigen[22]).

Bald darauf erfuhr Heinrich, daß die lothringischen Prinzen eine Versammlung nach Nancy gegen das Ende des Januars 1588 zusammenberufen und darin beschlossen hätten, ihn aufzufordern, sich entschiedener und offener mit der Ligue zu verbinden; alle schädlichen Personen aus seinem Dienste zu entlassen; die Beschlüsse der Kirchenversammlung von Trient bekannt zu machen und die heilige Inquisition einzuführen[23]). Er war daher über den Sieg des Königs von Navarra bei Coutras erfreut, und bedauerte nun, daß er zur Vertreibung der Teutschen geholfen, die ihm treu gegen eine Partei gedient haben würden, welche nur die Absicht hatte, ihn zu entthronen, und da er jetzt überdies bei der Erhaltung Navarra's mehr interessirt, da er der Ligue kein anderes Hinderniß entgegensetzen konnte, war er mit der Mäßigung des hugenottischen Prinzen sehr zufrieden, welcher auf die Frage, was er nach einem solchen Siege für Bedingungen machen werde, antwortete: „Die nämlichen, welche ich verlangen würde, wenn ich die Schlacht verloren hätte, nämlich die Bestätigung des Edicts von Poitiers; denn da ich

21) D'Aubigné, Mezeray und Andere.

22) Tageb. Heinrichs III., B. I. S. 97.

23) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 269 fg.

bloß wegen des Bruchs dieses Vertrages die Waffen ergriffen habe, will ich sie auch wieder niederlegen, wenn dieser erneuert seyn wird." [24])

Navarra war nach Rochelle zurückgekehrt, als er von der Unterdrückung der Teutschen hörte; bald darauf erfuhr er eine andere Nachricht, welche seine Partei sehr niederschlug. Der Prinz von Condé starb den 5ten März zu St. Jean d'Angely unter dem starken Verdacht, daß er vergiftet worden sey [25]). Seine Gattin wurde der Theilnahme an diesem Verbrechen angeklagt und würde zum Tode verurtheilt worden seyn, wenn sie nicht schwanger gewesen. Nachdem sie einen Sohn geboren, der in des Vaters Rechte eintrat, wurde der Proceß unterdrückt, und der König von Navarra befahl nach seinem Einzug in Paris, alle darauf Bezug habenden Papiere zu verbrennen [26]). Als er den Tod des Prinzen erfuhr, erklärte er, daß er seine rechte Hand verloren [27]). Der Cardinal von Bourbon ging auf diese Nachricht zum König, und entweder so tief in Aberglauben und Unwissenheit versunken, um solche Gedanken zu hegen, oder in dem Gedanken, daß der Monarch schwach genug wäre, durch eine solche Ermahnung gerührt zu werden, sagte er: „Sehen Sie, Sire, die Wirkung der Excommunication; denn ich schreibe seinen Tod nichts anderm als dem Donnerschlag der Excommunication, der ihn getroffen, zu." [28]) Es ist sehr wahrscheinlich, daß die listigen Liguisten dachten, daß, wenn sie auf die Furcht des Monarchen wirkten, er der Kirche dienstbarer gemacht würde. Sie fanden jedoch in seiner Antwort, daß sich seine Augen über ihre Absichten öffneten, und von diesem Augenblicke an entschlossen sie sich, ihn zu entthronen.

24) D'Aubigné, B. III. S. 57.

25) Die Erklärung der Aerzte, welche seine Leiche untersuchten, ist in den Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 305. — Vergl. auch de Thou, B. 90. und die Denkwürd. Duplessis Mornay's, B. I. S. 841.

26) Mezeray. — Chron. Abriß. — Nach Davila, B. XIV., wurde die Prinzessin von dem Parlamente freigesprochen, 1595, als sie versprach, katholisch zu werden und ihren Sohn in dieser Religion zu erziehen.

27) Perefixe.

28) Tageb. Heinrichs III., B. I. S. 99.

Als der Plan, Heinrich im Lager gefangen zu nehmen, durch die außerordentliche Vorsichtigkeit des Herzogs von Guise gescheitert, wurden die Sechszehner nur entschlossener, und harrten ungeduldig einer Gelegenheit. Sie standen mit Guise fortwährend im Briefwechsel und berichteten ihm wiederholt, daß sie stark genug wären, das Unternehmen auszuführen; aber statt daß er nach Paris kam, schrieb er ihnen, sie möchten eine gute Gelegenheit abwarten und wenn diese sich zeige, würde er sie nicht unbenutzt vorübergehen lassen [29]). Zugleich wurde nichts unterlassen, sowohl durch die Presse als von der Kanzel herab, Lästerungen und falsche Beschuldigungen gegen den König zu verbreiten; aber die Wirksamkeit dieser Mittel war nicht mit dem Vortheil zu vergleichen, den sie durch die Beichte zogen. Die Beichtväter, von denen viele Jesuiten waren, schonten weder des Königs noch seiner Anhänger und erfüllten die Beichtkinder mit Unruhe. Sie suchten den Vortheil, sich mit religiösen Verbrüderungen zu vereinigen, hervorzuheben, und überredeten so Viele, sie könnten sich mit der Ligue verbinden, und verweigerten denjenigen, welche nicht wollten, die Absolution. Man klagte über diese aufrührerischen Beichtiger; aber sie standen deswegen nicht ab, sondern wurden nur vorsichtiger und schützten sich durch ein neues heilloses Dogma, nämlich daß das Beichtkind, welches aussage, was ihm der Beichtvater anvertraue, eben so sündlich handle, als der Beichtiger, der etwas aus der Beichte schwatze [30]).

„Am 15ten April 1588," sagt Poulain in seiner Erklärung, „berief mich Le-Clerc und erklärte mir, daß Guise bald kommen und ihnen beistehen werde, und daß sie dann für die katholische Religion fechten wollten." [31]) Bussy-le-Clerc erzählte dann Poulain, daß am ersten Sonntage nach Ostern eine Anzahl Bewaffneter in der Nacht durch das Thor von St. Denis, dessen Wächter der Ligue ergeben wäre, nach Paris kommen sollten, und ihre erste Sorge würde dann seyn, den Herzog von Epernon, welcher die Patrouillen der Stadt

29) N. Poulain, S. 153.
30) De Thou, B. 86. B. IX. S. 652.
31) N. Poulain, S. 156.

commandiren und gewiß gegenwärtig seyn würde, wenn er den Lärm der Reuter höre, zu tödten. Von da würden sie das Louvre angreifen und die Garde des Königs bewältigen; die Hauptleute in der Stadt würden ihre Quartiere durch Barricaden vertheidigen. Le-Clerc selbst wollte, mit einer auserlesenen Mannschaft, die festen Häuser und die wichtigsten Plätze einnehmen. Diese Nachricht erlaubte keine Zögerung, und Poulain verlangte bei dem König eine Audienz, in welcher er von der Sr. Majestat drohenden Gefahr Anzeige machte.

Der König ließ alsbald Waffen und Geschütz ins Louvre bringen und befahl, daß eine Abtheilung von 4000 Schweizern der Stadt nahen und ihr Quartier in der Nachbarschaft nehmen sollte. Dieses bewies den Verschworenen, daß sie entdeckt seyen; dennoch wollten sie von ihrem Unternehmen nicht abstehen, sondern schickten wiederholt Briefe an Guise und baten ihn, zu kommen. Es wurde Heinrich gerathen, mit Energie zu handeln, und er hätte die Faction, welche vor Schrecken, daß sie ihm verrathen sey, zitterte, leicht unterdrücken können. Die Anwendung der Gewalt zu dieser Zeit würde hingereicht haben; aber von dem Gedanken befangen, daß die Ligue ohne ihren Führer nichts thun könne, schickte er Bellievre nach Soissons, um Guise zu verbieten, nach Paris zu kommen [32]). Während Bellievre diesen Auftrag besorgte, warf sich die Herzogin von Montpensier, Guise's Schwester, dem Könige zu Füßen, und bat ihn mit Thränen um die Erlaubniß, daß ihr Bruder kommen und sich rechtfertigen dürfe; aber zu gleicher Zeit war sie verrätherischer Weise damit beschäftiget, Heinrich in einen Hinterhalt zu locken, der ihn auf seiner Rückkehr von Vincennes aufheben sollte. Sobald sie die Person des Königs ergriffen hätten, würden sie ihn nach Soissons geführt und Einige von ihnen Paris durch die Beschuldigung, daß die Hugenotten den König weggeführt, in Unruhe gesetzt haben, und dieser Lärm, glaubte man, würde ein neues Blutbad verursachen. Poulain's Nachricht rettete seinen Regenten von dieser Gefahr.

32) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 315.

Der König schickte nach Paris nur 120 Reuter, und vereitelte dadurch die Absichten seiner Feinde [33]).

Aber Poulain fing an, den Liguisten verdächtig zu werden, daß er dem Hofe Nachrichten gegeben, da ihm einige ihrer Spione begegnet waren, als er eben aus dem Louvre kam. Seine Aussagen zu vereiteln und seine Behauptungen in Mißcredit zu bringen, wurde er bei dem Könige als Hugenotte angegeben, und Villequier behauptete, daß alle seine Erzählungen falsch wären, und daß ihn einige Feinde des Herzogs von Guise bestochen hätten, solche Dinge auszusagen. Poulain bot sich an, in Haft zu bleiben, und nannte einige Personen, mit denen er confrontirt zu werden wünschte, und dann wolle er seine Anklagen beweisen oder sein Leben verlieren [34]). Der Rath des Königs zog den Gegenstand in Ueberlegung; der Herzog von Epernon verließ Paris und ging nach der Normandie, um Rouen und Havre zu sichern, und Paris suchte man durch die Besetzung der umliegenden Städte in Schreck zu halten. Dieser Plan wurde auf den Rath der Königin Mutter angenommen. Die Kühnheit, mit welcher der Pöbel den Pfarrer von St. Severin vertheidigt, überzeugte sie, daß es nutzlos seyn würde, einen Versuch zu wagen, die Häupter der Ligue in Paris zu ergreifen, so lange der König seine Macht nicht beträchtlich vermehrt hätte. Sie mochten an das italienische Sprichwort gedacht haben: „Bevor du eine Wespe reizest, sorge dafür, dein Gesicht zu schützen.“ [35])

Aber die Herzogin von Montpensier hatte ihrem Bruder geschrieben, daß Heinrich einen Plan gegen ihn im Schilde führe und daß er, wenn es möglich wäre, der Bewegung zuvorkommen solle [36]). Dieses, verbunden mit den Bitten der Sechszehner, bewog Guise, nach Paris zu gehen. Er betrat die Stadt durch das Thor von St. Denis, Nachmittags am 9ten Mai, und ging geradezu, von sieben Edelleuten be-

33) Den 5ten Mai 1588. — N. Poulain, S. 158.

34) N. Poulain, S. 163. — Davila, B. IX. S. 434.

35) Davila, B. IX. S. 433. — „Bisogna coprisi bene il viso, innanzi che si stuzzichi il vespaio.“

36) N. Poulain, S. 165.

gleitet, nach dem Palast der Königin Mutter. Nichts kann der Begeisterung der Pariser gleich kommen, als sie ihren Helden wieder unter sich sahen; die Straßen ertönten von ihrem Rufe: „es lebe Guise, lange lebe die Säule der Kirche!“ und eine junge Frau in der Straße St. Honoré rief aus: „Guter Prinz, da Sie zu uns gekommen sind, sind wir sicher!“ [37])

Catharina empfing den Herzog mit der Aeußerung einiger Zweifel, indem sie sagte, daß, obgleich sie sich freue, ihn zu empfangen, sie ihn jedoch zu einer andern Zeit lieber gesehen haben würde [38]). Die Königin hatte heimlich sein Erscheinen in Paris gewünscht, und sehr wahrscheinlich auch den Erfolg seiner Partei, bis der Aufruhr zu offen wurde. Sie hatte Bellievre, als er abgeschickt wurde, dem Herzog den Eintritt in Paris zu verbieten, gesagt: „Der König ist in einer solchen Wuth, daß, wenn er nicht kömmt, eine Menge vornehmer Personen verloren sind.“ Bellievre entledigte sich daher von des Königs Befehl nicht auf eine entschiedene Weise, und Guise, der um einen Vorwand nicht verlegen war, antwortete ihm: „daß er allein kommen würde, um sein Benehmen gegen den König zu rechtfertigen, denn sein einziger Zweck sey, der Religion und dem Staate zu dienen, und er würde den Befehlen des Königs nicht ungehorsam seyn.“ Aber nachdem er Bellievre in dem Glauben, daß er selbst zu Soissons warten würde, bis er wieder von dem König Antwort erhalten, entlassen hatte, ließ er seine Pferde kommen und brach nach Paris auf, indem er die Hauptstraße sorgfältig vermied, weil er wußte, daß ihm Personen begegnen könnten, die ihm den Befehl brächten, wegzubleiben [39]).

Die Nachricht von Guise's Ankunft und die Stimmung des Volkes, welche sich dabei aussprach, veranlaßten Heinrich, seine Räthe in's Louvre zu berufen. Der König war in der letzten Zeit sehr vertraut mit dem Abbé d'Elbene gewesen, und dieser war einer der Ersten, den er um Rath fragte.

37) Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 49. — D'Aubigné, B. III. S. 73. — Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 317.

38) Davila, B. IX. S. 442.

39) Davila, B. IX. S. 440, und Denkw. der Ligue, B. II. S. 315.

Der Abbé rieth zu strengen Maaßregeln: „Schlagen Sie," sagte er, „schlagen Sie den Hirten, und die Schafe werden zerstreut werden." Auf das Gefährliche einer solchen Maaßregel wurde von den Andern aufmerksam gemacht. Die Königin schickte sogleich Ludwig Davila *) an ihren Sohn mit der Nachricht, daß Guise mit ihr in's Louvre kommen werde. Die Zeit drängte und eine Entschließung war nothwendig. Der unglückliche König schickte einen Boten ab, um ihren Besuch so lange als möglich zu verschieben; aber sie waren bereits an dem Thore und eine längere Berathung unmöglich [40]).

Catharina war in einer Sänfte, der Herzog ging an ihrer Seite, und das Volk umringte sie in großer Menge; überall auf seinem Wege wurde Guise begrüßt, und unter den Anwesenden war schwerlich ein Mann, der ihm nicht ergeben gewesen wäre; aber sein Gewissen sagte ihm, daß er des Aufruhrs schuldig, und als er das Louvre betrat, ereignete sich ein Umstand, welcher zum Beweise dient, daß er nicht ohne Furcht vor der Rache des Königs war. Crillon commandirte die Garden, an welchen Guise vorbei mußte; dieser grüßte Crillon, aber statt von ihm einen schmeichelhaften Empfang, wie anderswo, zu erhalten, fiel nur ein strenger, kalter Blick auf ihn, welcher den Helden der Ligue und den Abgott der Pariser erblassen machte. Seine Unruhe vermehrte sich, als er durch eine doppelte Reihe von Schweizer Soldaten gehen mußte und als er die Schützen und Edelleute in jedem Theil des Palastes aufgestellt sah. Eine Prinzessin soll ihm zugeflüstert haben, daß so eben im Cabinet sein Tod besprochen werde [41]). Als er das Zimmer des Königs betrat, machte der Herzog eine tiefe Verbeugung und Heinrich sagte zornig zu ihm: „Ich schickte Ihnen Befehle, nicht nach Paris zu kommen!" Guise versicherte in einem demüthigen Tone: „daß er sich selbst den Händen Sr. Majestät überliefert habe, um Gerechtigkeit zu verlangen und sich

*) Den Bruder des Geschichtsschreibers.

40) Davila, B. IX. S. 443 — 44.

41) Davila, B. IX. S. 444. — Maimburg, Gesch. der Ligue, B. II. S. 23.

von den Verläumdungen seiner Feinde zu reinigen; aber daß er dennoch nicht gekommen seyn würde, wenn er von Sr. Majestät deutlichere und bestimmtere Befehle erhalten hätte." Der König wandte sich an Bellievre, um zu erfahren, was dieser von ihm gesagt habe. Aber bevor er noch eine Antwort erhielt, sagte er zu Guise: „er wisse nicht, ob er verläumdet worden sey, oder nicht. Aber seine Unschuld würde sich zeigen, wenn die öffentliche Ruhe durch seine Ankunft nicht gestört würde." Der Königin Mutter und der Herzogin von Usez ganze Beredsamkeit war nothwendig, um den König von der Rache gegen Guise zurückzuhalten; sie überzeugten ihn, daß die Zeit für einen solchen Schritt ungünstig wäre, und es wurde dem Herzoge erlaubt, in seinen Palast in der Straße St. Antoine zurückzukehren [42]).

In der folgenden Nacht waren beide Parteien mit Berathungen über die zu ergreifenden Maaßregeln beschäftiget, und am kommenden Tage besuchte Guise die Königin Mutter in ihrem Palaste; er wollte aber seine Person nicht der Rache des Königs bloßstellen und sorgte dafür, daß er von einigen entschlossenen und verwegenen Hauptleuten begleitet wurde. Der König war da, um mit ihm zusammenzukommen, und in Paris herrschte die Meinung, daß man Guise's Tod bezwecke [43]). Ob der König eine solche That beabsichtigte oder nicht, können wir nicht entscheiden, die Folgezeit hat bewiesen, daß er für solche Rache fähig war. Als Guise den Garten der Königin betrat, versuchte der Thürhüter alsbald das Thor zu schließen; aber St. Paul, ein eifriger Freund des Herzogs, drang, von einigen Freunden begleitet, hinein, und schwur, daß, wenn es hier etwas zu thun gäbe, er dabei seyn wollte [44]).

42) Davila. — Cayet, B. I. S. 58.

43) Felibien erzählt, auf die Autorität der Denkwürdigkeiten Godefroy's gestützt, daß der König den Alphons Ornano Corse gefragt habe, was er thun solle. Dieser antwortete: „daß, wenn Se. Majestät wolle, des Herzogs Haupt zu seinen Füßen gelegt werden müßte." Der König war jedoch für andere Maaßregeln. — Geschichte von Paris, B. II. S. 1166.

44) Gesch. der Ligue, B. II. 27.

Der König, die Königin Mutter und der Herzog von Guise unterredeten sich lange, aber ohne daß eine Uebereinkunft zu Stande kam. Heinrich war entschlossen, Alle aus Paris zu vertreiben, die jüngst aus der Provinz angelangt und allein auf Guise's Antrieb gekommen waren. Diese Maaßregel war nothwendig, bevor einer der Sechszehner vor Gericht gezogen werden konnte, und trotz der Umstände, welche sich nach der Ankunft des Herzogs von Guise ereigneten, blieb der König in seinem Entschlusse standhaft.

Villequier und d'O erhielten von dem Könige den Auftrag, die Fremden aus der Stadt zu treiben. Sie waren damit den ganzen Mittwoch, den 11ten Mai, beschäftigt; aber ohne Erfolg, denn die Liguisten verbargen sie in ihren Häusern. Die Officiere berichteten dem Könige, daß es unmöglich sey, sie ohne Gewalt zu vertreiben, und plötzlich entschloß er sich, diese anzuwenden. Die Schweizer Truppen wurden in die Stadt beordert, und rückten früh am Morgen des 12ten ein[45]). Biron besorgte die Aufstellung der Kriegsschaaren; aber die Anordnungen, die er traf, sind keine Beweise eines erfahrenen Kriegers; wenigstens nicht in Operationen dieser Art, wo sein einziger Zweck war, das Volk zu verhindern, daß es nicht Herr der Stadt würde. Da er wußte, daß Guise das Leben und die Seele des Aufruhrs sey, hätte er vor Allem von den Zugängen zu seinem Palast Besitz nehmen müssen, wie von der Straße St. Antoine, dem Platze der Bastille, u. s. w.; statt dessen stellte er Truppen auf den Begräbnißplatz der Unschuldigen, auf die verschiedenen Brücken und auf die Markt- und andern Plätze. Eine starke Wache von Edelleuten, Bogen- und Büchsenschützen wurde mit dem Befehl, nicht von der Stelle zu gehen, vor dem Louvre aufgestellt[46]).

Es war in Paris eine große Anzahl Personen, welche zur Theilnahme an diesem Aufruhr gezwungen worden, aber in ihrem Herzen sich gefreut hätten, wenn es dem Könige gelungen wäre, seine Feinde zu bemeistern. Andere waren

45) Cayet, B. I. S. 47.

46) Davila, B. IX. S. 454 u. fg.

unzufrieden, daß er, statt die wenigen übermüthigen Rebellen zu bestrafen, Paris mit Truppen anfüllte, und es allen Gefahren einer durch Sturm eroberten Stadt aussetzte. Die Sechszehner benutzten diese Furcht zu ihrem Vortheil und verbreiteten das Gerücht, daß der König beschlossen habe, 120 der angesehensten Katholiken umzubringen. Es wurde ein Verzeichniß der angeblichen Opfer gemacht, welches mit Guise anfing, und alle Prediger und Vorsteher der Ligue begriff. Da auf einmal Truppen auf so vielen Stellen aufgezogen waren, bestärkte sich die Furcht des Volkes, und umsonst wurde ihm versichert, daß der König, bei Todesstrafe, die geringste Ausgelassenheit gegen die Einwohner verboten habe. Der Aufstand nahm seinen Fortgang, und es war unmöglich, ihn zu beschwören. Die Kaufleute weigerten sich, ihre Läden zu öffnen, und vermehrten so den Schrecken, während die Mönche Wachen vor ihren Klöstern aufstellten [47]).

Die Königin Mutter wünschte zu erfahren, was der Herzog von Guise unternehme, und schickte am 12ten sehr frühe Ludwig Davila ab, ihm unter irgend einem Vorwande einen Besuch zu machen, und trug ihm auf, sich vorzüglich in des Herzogs Palaste umzusehen. Er war bei seiner Ankunft erstaunt, das Haus geschlossen zu finden; er mußte durch eine kleine Thür eintreten, und fand den Hof mit bewaffneten Edelleuten angefüllt. Als er der Königin Höflichkeitsbotschaft verrichtet, nahm Guise, der ihre Beweggründe wohl durchschaute, Davila bei der Hand und führte ihn in den Garten. Hier zeigte er ihm eine große Menge Waffen jeder Art, und zahlreiche Plätze mit Soldaten besetzt; sie schieden sehr freundlich, und Davila ging nach dem Louvre zurück, um Bericht zu erstatten.

Die ganze Stadt war in Gährung, und Anweisungen waren verbreitet worden, die Fortschritte des Aufstandes zu regeln. Einige königliche Truppen bekamen den Befehl, nach dem Platz Maubert zu marschiren, wo sich Volk versammelt hatte. Crillon commandirte die Truppenabtheilung, aber er

47) Davila, B. IX. — Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 50. — Pasquier, B. II. S. 334.

mußte sich zurückziehen. Es war zu spät, um etwas auszurichten; denn Bois-Dauphin hatte mit einer Anzahl Studenten und den Schiffern von der Seine vollständige Vertheidigungsanstalten eingerichtet. Ketten wurden durch die Straßen gezogen und die verschiedenen Zugänge mit großen Bauhölzern, Pflastersteinen und mit Schutt angefüllten Körben verrammelt. Als Crillon zurückmarschirte, fand er sich selbst von einem feindlichen Trupp unter Brissac eingeschlossen, der bei dieser Gelegenheit einer der Thätigsten war. Die Sturmglocken brüllten; der Ruf, „zu den Waffen!" erscholl überall, selbst bei den Zugängen zu dem Louvre, wurden Barricaden errichtet, und in kurzer Zeit waren alle Truppen des Königs, die nach Paris gekommen, um die Empörung zu unterdrücken, Gefangene des Pöbels; der Befehl wurde gegeben, über die Schweizer herzufallen, und es entstand ein furchtbares Gemetzel [48]).

Brissac's Einfluß rettete eine beträchtliche Menge, welche die Waffen niederlegte und Pardon verlangte; er führte sie nach dem Neumarkt, wo sie als seine Gefangenen blieben. Er war gegen den König, welcher von ihm gesagt, daß er zu nichts, weder zur See noch zu Lande, tauge, und ihm zu dieser Beleidigung die Stelle eines Admirals verweigert hatte, außerordentlich aufgebracht. Als er die Barricaden, zu welchen er zuerst gerathen, und des Königs Truppen in seiner Gewalt sah, rief er triumphirend aus: „Der König soll heute erfahren, daß ich ein Element habe, und wenn ich zu Wasser und zu Lande zu nichts gut bin, so vermag ich doch etwas auf dem Pflaster!" [49])

Bis der Erfolg der Barricaden gewiß war, blieb Guise in seinem Palast und hielt Alles, was zur Flucht nöthig war, in Bereitschaft. Sobald er sich jedoch überzeugte, daß dem Könige zu seiner Sicherheit nichts, als eine hartnäckige Vertheidigung des Louvres übrig blieb, schwang er sich auf's Pferd, ritt von Quartier zu Quartier und empfahl dem Volke, sich bloß zu vertheidigen und sich auf ihn zu verlassen. Es hatten ihn schon früh am Morgen Personen aufgefordert, dem

48) Davila und Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 310 u. fg.
49) D'Aubigné, B. III. S. 74.

Aufruhr Einhalt zu thun; er antwortete kalt, es stehe nicht in seiner Gewalt, sie seyen wie wilde, losgebrochene Ochsen, und nur die müßten getadelt werden, welche Kriegsvolk in die Stadt gerufen [50]). Er setzte darauf die Schweizer in Freiheit. Wahrscheinlich erwartete er ein günstigeres Resultat von den Unterhandlungen, als er hoffen konnte, wenn er seinen Vortheil mit offener Gewalt verfolgte. Es lag für jetzt mehr in seinem Interesse, Heinrich in seiner Gewalt zu haben, als ihn zu entthronen; denn so lange die Bourbons nicht förmlich der Thronfolge unfähig erklärt worden, war ein Anschlag auf das Leben des Königs nicht zu Guise's Vortheil.

Die Pariser waren zu dieser Zeit gegen die Königin von England, weil sie Maria, die Königin von Schottland, hatte hinrichten lassen, sehr aufgebracht und Guise, besorgt, sie möchten einen Angriff auf das Haus des englischen Gesandten beabsichtigen, schickte Brissac dahin, es zu bewachen. Der Gesandte dankte Guise, weigerte sich aber, von Jemandem anders als dem Könige Schutz anzunehmen. Darauf fragte Brissac den Gesandten, ob er Waffen hätte, sich selbst zu vertheidigen? Die Frage wurde als eine solche betrachtet, die an einen Gesandten nicht gethan werden könnte und blieb unbeantwortet; aber als er nachher als Freund gefragt wurde, gestand er, daß er keine andern hätte, als die öffentliche Treue und das Völkerrecht. Brissac drängte ihn, seine Thüren zu verrammeln, erhielt aber zur Antwort, das Haus eines Gesandten müßte immer offen stehen [51]). Der Herzog von Guise war besorgt, daß eine günstige Erzählung des Vorfalls nach England geschickt würde und wünschte, den Schein zu erhalten, als hätte er den Gesandten geschützt; damit, wenn er auch keine Hülfe von der Königin von England erwartete, es ihm doch wenigstens gelingen möchte, sie zu überreden, neutral zu bleiben.

50) Geschichte der letzten Unruhen, B. II. S. 51. — Davila, B. IX. S. 461.

51) Denkwürdigk. der Ligue, B. II. S. 322. — De Thou, B. 90. und Matthieu, B. VIII. S. 549. — In den Jahren von 1583 bis 1589 war Edward Stafford englischer Gesandter zu Paris.

Neun und dreißigstes Capitel.

Heinrichs III. Flucht von Paris. — Abgeordnete nach Chartres. — Edict der Union. — Angriff gegen den Herzog von Epernon. — Die Reichsstände zu Blois. — Tod des Herzogs und des Cardinals von Guise.

1588.

Wie gewöhnlich wurde auch jetzt die Beilegung des Zwistes der Königin Mutter überlassen, welche sich am Tage der Barricaden Nachmittags in den Palast des Herzogs von Guise begab. Die Liguisten gestatteten nicht, daß ihre Vertheidigungsanstalten für ihren Wagen weggeräumt würden; sie mußte sich einer Sänfte bedienen und hatte einen so beschwerlichen Weg, daß sie bis zu dem Palast des Herzogs zwei Stunden zubrachte [1]). Guise schrieb dem unglücklichen Könige sehr demüthigende Bedingungen vor und verlangte für sich die Stelle eines Generallieutenants des Königreichs, mit derselben Vollmacht, wie sie sein Vater unter Franz II. besessen; er versprach dagegen, hinsichtlich der Hugenotten, daß in kurzer Zeit die katholische Religion im Königreiche die allein herrschende seyn sollte; er forderte eine Anzahl Plätze zur Sicherheit, und Fonds, um deren Besatzung zu bezahlen; die Prinzen von Bourbon sollten für untauglich zur Thronfolge erklärt, Epernon, d'O, Biron und mehrere Andere ihrer Stellen entlassen und ihr Eigenthum zu Gunsten von Edelleuten, die Guise nennen würde, eingezogen werden; die Admiralswürde wurde für Mayenne verlangt und Brissac sollte mit der Stelle eines Generaloberſten der Infanterie Statthalter von Paris werden; außerdem forderte er eine Anzahl Aemter für seine Freunde; das Ganze sollte durch die Reichsstände, die ohne Verzögerung in Paris gehalten werden sollten, bestätiget werden; dazu sollte der König aufgefordert werden, seine Leibwache von fünf und vierzig Edelleuten, eine neue Einrichtung, welche die Unternehmungen der Ligue für seine persönliche Sicherheit nöthig gemacht, zu entlassen [2]).

1) Davila, B. IX. S. 464.
2) Davila, B. IX. — Maimburg, Gesch. der Ligue, B. II. S. 41

Die Annahme solcher Vorschläge wäre einer Abdankung gleich gekommen; dennoch wollte die Königin Guise nicht ohne Hoffnung lassen. Sie kehrte nach dem Louvre zurück und überzeugte den König, daß ihm nichts weiter übrig bliebe, als Paris zu verlassen; es wurden darum Maaßregeln genommen, Guise irre zu führen. Zu diesem Zwecke ging die Königin, ungeachtet ihres hohen Alters und der äußersten Unbequemlichkeit des Weges, am folgenden Tage wieder zu ihm, um die Unterhandlung zu erneuern. Während ihre Sänfte über eine der Barricaden gehoben wurde, flüsterte ihr ein Bürger, unter dem Vorwande, ihr zu helfen, zu, daß 15,000 Menschen das Louvre von der Landseite angreifen würden. Sie schickte einen ihrer Edelleute mit dieser Nachricht an den König und setzte ihren Weg fort. Als sie bei dem Herzoge angelangt, war sie hartnäckiger als früher, um dadurch die Unterredung zu verlängern. Etwa nach zwei Stunden kam Mainville, einer von Guise's Freunden, und berichtete ihm die Flucht des Königs. Guise rief aus: „Madame, ich bin verloren! Während Ew. Majestät mich hier hinhalten, geht der König fort, um mich zu Grunde zu richten." Catharina erwiederte kalt, daß sie seine Entschließungen nicht kenne, und kehrte in's Louvre zurück, wo sie Anordnungen traf, daß der Hof und die Garden Sr. Majestät eiligst folgten [3]).

Als Heinrich die Botschaft, welche ihm seine Mutter geschickt, angehört, gab er vor, einen Spaziergang im Garten der Tuilerien zu machen, ging nach dem Marstall, wo er sich selbst für die beabsichtigte Reise rüstete, und brach alsbald, nur von funfzehn oder sechszehn Edelleuten begleitet, zu Pferde auf. Als er zu Chaillot anlangte, hielt er einige Minuten und blickte nach Paris. Er soll es und seine Bewohner mit einem Fluche belegt und geschworen haben, nur durch eine Bresche wieder einzuziehen. Zu St. Cloud stießen einige von seinem Hofe zu ihm und am nächsten Tage langte er zu Chartres an [4]).

3) Davila, B. IX. — Cayet, B. I. S. 48. — Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 319.

4) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 321. — Matthieu, Mezeray und Maimburg.

Die Schweizer Truppen waren im Begriff, sich mit der Ligue zu verbinden; aber der tapfere Crillon machte einen Versuch, es zu verhindern, und dieser gelang. Er ging nach dem Platze, wo die Schweizer im Quartier lagen und redete den Obersten wegen der erhaltenen Nachricht an: „Erinnern Sie sich," sagte er, „an den tapfern Pfyffer, Ihren Vorgänger, welcher Carl IX. schützte und ihn im Angesicht der Armee der Empörer sicher von Meaux nach Paris brachte. Können Sie einwilligen, einen König zu verlassen, der Sie mit seinem Zutrauen beehrt?" Crillon versicherte, daß er von ihrer Unschuld überzeugt sey, obschon das Gerücht nur zu wohl begründet war, und forderte sie auf, entweder mit ihm und seinen königlichen Anhängern zu fechten oder den Eid der Treue zu erneuern und dem Könige nach Chartres zu folgen. Einstimmig folgten sie Crillon, welcher des Königs Gemüth durch die Gegenwart einer bewaffneten Macht, die stark genug war, seine Person und seinen Hof zu schützen, beruhigte [5]).

Die Freunde des Königs entgingen nur mit großer Schwierigkeit der Rache des Pöbels, welcher gegen sie wüthete, als die Flucht des Königs bekannt wurde. Viele verließen Paris in solcher Hast, daß sie nicht einmal Zeit hatten, ihre Stiefel anzuziehen. Es wäre ihnen nicht möglich gewesen, zu entfliehen, wenn die Pariser in ihrer Ueberraschung nicht unschlüssig gewesen, ob sie die, welche entflohen, verfolgen, oder über diejenigen, welche geblieben, herfallen sollten [6]).

Des Königs Flucht vereitelte Guise's Plan gänzlich. Er hatte geglaubt, die Bedingungen, welche er bereits vorgeschrieben, zu erzwingen; aber das Verhängniß wollte, daß er denselben Fehler beging, dessen sich Heinrich kurz vorher schuldig gemacht. Die Liguisten waren deshalb mit ihm unzufrieden und einige riethen, das Unternehmen aufzugeben [7]). Pasquier

5) Crillons Leben, B. II. S. 4.

6) Gesch. der letzten Unruhen, B. III. S. 61. — Davila, B. IX.

7) Folgendes ist ein Auszug aus einem Briefe des Statthalters von Orleans: „Unser Haupt verstand seinen Plan nicht auszuführen; der

bemerkt über diesen Gegenstand: „Da der Herzog die Unklugheit hatte, bloß mit sechs Freunden zu kommen, hätte ihn der König verhaften sollen; er hätte dies noch am Dienstag und Mittwoch thun können, indem er außer seinen Garden, alle Magistrate, die angesehensten Einwohner und 4000 Schweizer für sich hatte; der Pöbel würde nicht aufgestanden seyn. Selbst Donnerstags Morgen hätte er ihn mit seinen Truppen einschließen können, wenn er nicht aus einer falschen Politik gewissermaßen die Hände der Soldaten gelähmt hätte, indem er verbot, auf das Volk zu schießen, als es die Barricaden zu errichten begann. Aber nachdem Guise alle diese Gefahren überstanden hatte, hätte er den König nicht entkommen lassen sollen. Er hätte in seiner Nähe bleiben *müssen*, und dann mochte er leicht jede Erklärung, die er haben wollte, von ihm erhalten." [8]) Es ist wahrscheinlich, daß er es nicht für möglich hielt, daß Heinrich mit so viel Entschlossenheit handeln würde.

Der Papst, Sixtus V., war wegen der großen Eingriffe in das Ansehen und die Würde der französischen Krone sehr besorgt; er hatte im Anfange des Jahres an Heinrich geschrieben und ihn ermahnt, die Ehre seines Thrones mit Muth aufrecht zu erhalten und den Stolz und Uebermuth seiner aufrührerischen Unterthanen mit Kraft zu unterdrücken. Er sagte ihm in diesem Briefe: „gegen ein veraltetes Uebel müsse er Feuer und Schwert anwenden und dürfe das Blut seiner Unterthanen, welches in ihren Adern überfließe, nicht schonen." [9]) Aber obgleich Heinrich seinem Rathe nicht folgte, so konnte Sixtus doch nicht begreifen, daß er sich ruhig von seinem Throne stoßen lassen werde. „O, welch ein rascher, unkluger Mann!" rief er aus, als er hörte, daß Guise nach Paris gekommen sey und sich der Gnade des Königs anvertraut habe. „O, welch ein schwacher Fürst!" soll er noch lauter ausgeru-

König ist nach Chartres geflüchtet; darum rathe ich Euch, Euch so ruhig als möglich in Eure Häuser zurückzuziehen und zu thun, als wäre nichts vorgefallen; und wenn Ihr Euch dort nicht sicher glaubt, so kommt hierher." — Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 313.

8) Pasquier, B. II. S. 340.

9) Leti, Leben Sixtus V. (Vita di Sisto V.), B. VIII.

fen haben, als er vernahm, daß Heinrich den Empörer entwischen ließ [10]). Wir wissen nicht, was er sagte, als er hörte, daß Guise wiederum den König aus Paris fortgelassen; aber wir dürfen wohl annehmen, daß auch dieses seinen heftigen und blutdürstigen Charakter bezeichnete.

Nach einer Berathung nahm Guise die Bastille, das Rathhaus, das Zeughaus u. s. w. weg. Bussy-le-Clerc wurde zum Commandanten der Bastille ernannt und ein neuer Stadtrath gebildet. Guise wünschte das Parlament zu versammeln, damit er seinen Anordnungen durch die Beistimmung dieses Körpers größeres Gewicht geben könnte. Als er den Präsidenten Harlay selbst anredete, soll dieser mit einem strengen Blicke gesagt haben: „daß es sehr zu bedauern sey, wenn der Diener seinen Herrn vertreibe." Guise verharrte auf der Nothwendigkeit gewisser Maaßregeln, welche das Parlament nehmen sollte, aber Harlay erwiederte: „wenn die Majestät des Fürsten verletzt sey, hätten die Magistrate kein Ansehen mehr." Der Präsident Brisson war gefälliger und stimmte entweder aus Schwäche oder aus geheimer Neigung zur Ligue, den Vorschlägen des Herzogs bei. Die Barricaden wurden in einen oder zwei Tagen weggeräumt; St. Cloud, Vincennes, Charenton und andere in der Nähe liegende Plätze unterwarfen sich Guise, und die Ruhe wurde wiederhergestellt. Die Häupter der Ligue schickten Umlaufsschreiben an ihre Freunde in den Provinzen, und Guise richtete mehrere Briefe an den König, wahrscheinlich mit der Hoffnung, diesen zur Rückkehr nach Paris zu bewegen. Der König machte seiner Seits ebenfalls eine Erzählung des Vorgefallenen bekannt, deren demüthiger Ton mit der kühnen Sprache des Herzogs von Guise einen schneidenden Contrast bildete [11])

Die Königin Mutter blieb in Paris zurück, um mit Guise zu unterhandeln; sie bediente sich selbst der Vermittlung der Herzogin von Montpensier, welche sie mit der Hoffnung, den Cardinal von Bourbon zum Gatten zu erhalten, lockte. Sie überredeten Guise, sich mit dem Könige auszusöh-

10) De Thou, B. 90.

11) Davila, B. IX. — Matthieu, B. 8. — Cayet, B. I. und Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 313—342.

nen, und die Liguisten gingen in einer feierlichen Procession nach Chartres, um ihre Reue über das Vorgefallene auszusprechen und den König zu bewegen, nach seiner Hauptstadt zurückzukehren. Eine Procession von Personen in Bußkleidern wurde veranstaltet, um Gott zu bitten, daß er das Herz des Königs besänftige; sie begab sich nachher nach Chartres, um den König anzureden. „An der Spitze derselben," erzählt de Thou, „erschien ein Mann mit großem Barte, schmutzig und schmierig, mit einem härenen Gewande bedeckt, über dasselbe ein breites Kuppel, an dem ein krummer Säbel hing; von Zeit zu Zeit ließ er einige widrige mißklingende Töne aus einer alten verrosteten Trompete erschallen. Nach ihm marschirten ungestüm drei andere, eben so schmutzige Männer; jeder von ihnen hatte statt eines Helmes einen Topf auf dem Kopfe; sie trugen über ihre Bußkleider Panzer mit Armschienen und Panzerhandschuhen; ihre Waffen waren alte rostige Hellebarden. Diese drei Prahlhanse warfen wilde und verwegene Blicke umher, und schrieen und lärmten beinahe fortwährend, um den Weg durch die Menge, welche sich zu diesem Schauspiele versammelt hatte, offen zu behalten. Nach ihnen kam der Bruder Angelus de Joyeuse, dieser Höfling, der ein Jahr vorher in den Orden der Kapuziner getreten. Er war überredet worden, um Heinrich zu rühren, in dieser Procession die Rolle des Heilands zu spielen, wie er nach dem Kalvarienberge ging; er ließ sich binden und sein Gesicht mit Blutstropfen, welche von seiner Dornenkrone herunterzufließen schienen, bemalen. Er schien mit großer Mühseligkeit ein langes Kreuz von bemalter Pappe zu tragen, und von Zeit zu Zeit warf er sich selbst nieder und stieß Klagetöne aus. An seiner Seite gingen zwei junge, in weiße Röcke gekleidete Kapuziner, von denen der eine die Jungfrau Maria, der andere Magdalena vorstellte. Sie hoben ihre Augen andächtig gen Himmel, vergossen falsche Thränen, und so oft sich Bruder Angelus niederwarf, fielen auch sie vor ihm nieder. Vier Trabanten, ähnlich den drei vordern, hielten den Strick, mit welchem Bruder Angelus gebunden war, und gaben ihm Geißelhiebe, die man von ferne hörte. Ein langer Zug von Büßenden schloß diese lächerliche Procession."

Als diese fromme Maskerade zu Chartres vor dem Hofe aufzog, rief Crillon, der neben dem Könige stand, denjenigen, welche den Bruder Angelus geißelten, zu: „Schlagt nur ernstlich drauf los! Peitschet ihn durch! Er ist eine Memme, welche die Kutte nahm, damit sie nicht länger die Waffen zu tragen brauchte.“ Der König war mit diesem unanständigen Schauspiel unzufrieden und verwies seinem ehemaligen Liebling ernsthaft, daß er das geheiligte Geheimniß der Erlösung in eine Farce verwandelt hatte. Er warf ihm auch vor, daß er seine Leichtgläubigkeit mißbraucht habe, indem er ihn unter dem Vorwande der Religion den Rath gegeben, sich selbst an die Spitze der Rebellen zu stellen; „und ich weiß,“ sagte Heinrich mit lauter Stimme, „daß hier in dieser Procession viele Rebellen sind.“ [12])

Bald nach diesem Possenspiel erschienen bei dem Könige Abgeordnete; es waren die angesehensten Einwohner der Stadt Paris, und ihre Anrede war im demüthigsten Tone der Zerknirschung abgefaßt. Als der Sprecher geendet hatte, übergaben sie ehrerbietig ihre Forderungen, welche fünf Puncte umfaßten, nämlich: die Vertilgung der Ketzerei durch die vereinte Macht des Königs und der Ligue; die Verbannung Epernons und seines Bruders La Valette; vollkommene Amnestie für die Unruhen von Paris; Bestätigung der seit den Barricaden eingesetzten Beamten und die Erneuerung der alten Ordonnanzen des Königreichs, welche den Parlamenten das Recht zuschreiben, neue Edicte zu bestätigen und Vorstellungen gegen dieselben zu machen. Der König erwiederte, daß er die Absicht habe, die Reichsstände, als das sicherste Mittel gegen die Unordnungen in dem Königreich, zusammenzurufen; dort würde er die von den Katholiken gehegte Furcht, unter die Herrschaft der Ketzer zu fallen, nicht außer Acht lassen; was ihre besondern Klagen gegen den Herzog von Epernon und seinen Bruder beträfe, so würde er sich als ein gerechter und billiger Fürst, der Niemandem Unrecht thun und die öffentliche Wohlfahrt allem andern vorziehen wolle, erweisen [13]).

12) De Thou, B. 90.

13) Cayet, B. I. S. 62. — Gesch. der letzten Unruhen, B. III. S. 86—89. — De Thou, B. 91.

Das Parlament wollte vor seinem Souverain nicht pflichtvergessen erscheinen, oder den Aufstand durch Unterlassung der Darbringung seiner Huldigung gegen den König billigen; es ordnete daher eine Botschaft ab, welche Seiner Majestät das Bedauern, welches es über das Unglück empfunden, das ihn gezwungen, Paris zu verlassen, ausdrücken, seine Gnade für die Beleidiger anrufen und ihn bitten sollte, nach seiner Hauptstadt zurückzukehren. Heinrich antwortete ihr, daß er sie wie Kinder, nicht wie Sklaven, behandeln werde, und schickte sie fort. Aber des Nachmittags berief er sie wieder und trug ihnen auf, den Parisern mit der Entfernung des königlichen Hofes zu drohen, wenn sie in ihrem aufrührerischen Betragen verharrten. „Ich weiß wohl," sagte der König, „daß Einige sie überreden, daß, da sie mich auf eine solche Weise beleidigt hätten, mein Unwille keine Versöhnung gestatte; aber ich wünsche, daß Ihr ihnen saget, daß ich niemals weder den Willen noch die Lust gehabt hätte, sie zu verderben; und wie Gott nicht den Tod des Sünders verlangt, so wünsche auch ich, sein unwürdiges Bild auf Erden, nicht ihren Untergang." Die Rede war ziemlich lang; er berief sich auf die Geschichte seines Lebens und sagte: „Es ist abgeschmackt, die Religion zum Vorwande zu nehmen; Ihr hättet einen andern Plan entwerfen sollen; es giebt in der ganzen Welt keinen katholischern Fürsten als ich bin; meine Handlungen und mein Leben haben dieses hinlänglich bewiesen." Er schloß mit einer kurzen Ermahnung und entließ sie [14]).

Die Nation schien über die ihrem Monarchen zugefügte Schmach zu schaudern; nicht allein ein großer Theil der Pariser, welcher bereits die Nachtheile der Abwesenheit des Hofes empfand, und diejenigen von dem Adel, welche die Barricaden für eine zu kühne Maaßregel hielten, sondern auch mehrere große Städte schickten Adressen und luden Seine Majestät ein, zu ihnen zu kommen, um ihre warmen Freudenbezeugungen zu vernehmen und ihre treuen Dienste zu empfangen. Lyon vorzüglich hatte zu diesem Zwecke Abge-

14) Cayet, B. I. S. 67. — De Thou, B. 91. — Gesch. der letzten Unruhen, B. III. S. 89 fg. — Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 362.

ordnete geschickt, aber es war von dem Mittelpunct der Operationen zu entfernt und Rouen wurde vorgezogen. Als der König in dieser Stadt anlangte, wurde er mit ungewöhnlichen Freudenbezeugungen empfangen [15]).

Während des Königs Aufenthalt zu Rouen war ein beständiger Courierwechsel mit Paris, indem die Königin mit ihrem Sohne und Guise mit seinen Unterhändlern correspondirte. Heinrich war bei den Berathungen seiner Minister immer zugegen; aber er hörte ihren Unterhandlungen gleichgültig zu und vertrieb die Zwischenzeit mit Spielen, offenbar, um seine beunruhigenden Gedanken zu beschwichtigen [16]). Endlich wurde ein Edict erlassen, welches als Edict der Union verkündet wurde, aber allgemein unter dem Namen des zweiten Edicts des Juli's bekannt ist [17]). Die Liguisten bezeigten große Freude über diese zwischen Guise und der Königin Mutter verabredeten Artikel, und mit Grund, denn alle waren zu ihren Gunsten bis auf den, der bestimmte, daß die Bastille dem Könige übergeben werden müsse; dieser Artikel wurde aber nie vollzogen. Die Ligue glaubte einen Sieg gewonnen zu haben, und Heinrich bestärkte diese Meinung, indem er den Befehl bekannt machte, daß die Reichsstände sich in Blois im Monat October versammeln sollten. Guise wurde zum Generalcommandanten der Gend'armerie ernannt, ein Posten, der dem eines Connetables gleich kommt; er kam mit dem Könige in Chartres mit großer Vertraulichkeit zusammen. Der Cardinal wurde durch ein Edict zum ersten Prinzen von Geblüt und zum Kronnachfolger erklärt [18]).

Dennoch weigerte sich der König, nach Paris zurückzukehren, und Matthieu erzählt, daß er das Edict mit Thränen in den Augen unterzeichnet habe [19]). Es wurden zwei Heere

15) Cayet, B. I. S. 69. — Davila, B. IX. S. 490.

16) De Thou, B. 91.

17) Es wurde am 15ten Juli beschlossen, am folgenden Tage von dem Könige unterzeichnet und am 21sten Juli von dem Parlament einregistrirt.

18) Das Ernennungspatent für Guise war vom 14ten August; das Edict für den Cardinal von Bourbon vom 17ten August 1588. — Cayet, B. I. S. 74.

19) Geschichte der letzten Unruhen, B. III. S. 102.

aufgestellt, um sie gegen die Hugenotten zu schicken; aber der Befehl über das eine wurde dem Herzoge von Nevers anvertraut, welcher mit Guise in Zwist war; des Königs Vertraute waren d'Aumont, Rambouillet und andere, welche mit Guise eben so wenig freundlich standen; in der Verwaltung fand durch die Entlassung Chiverny's, Villeroy's, Bellievre's und Anderer, welche zur Aussöhnung mit der Ligue gerathen hatten, eine vollständige Veränderung statt; ihre Stellen wurden durch Personen ausgefüllt, die von Nevers empfohlen worden und den heiligen Bund verlassen hatten [20]).

Ob es zur Politik des Königs gehörte, den Herzog von Epernon seiner Statthalterschaft von Angoulême zu berauben, oder ob Villeroy verrätherisch gegen ihn handelte und von dem Könige die Unterschrift des Instruments erschlich, ist ungewiß; aber es wurden jener Stadt Befehle zugeschickt, seinen Eintritt zu verweigern [21]). Epernon aber hatte früher, als der Hof erwartete, seinen Aufenthalt zu Loches verlassen und kam nach Angoulême, bevor dieses die Befehle erhalten hatte. Der Bürgermeister war ein eifriger Liguist und entschlossen, ihn im Schlosse gefangen zu nehmen. Er kam mit zehn gut bewaffneten Männern dahin und da des Herzogs Leute wenig auf ihrer Huth waren, gelang es ihm, bis in das Vorzimmer zu dringen. Hier entstand ein hitziges Gefecht; auf beiden Seiten wurden Mehrere getödtet, aber der Lärm rief andere Personen zur Hülfe des Herzogs herbei. Die Unruhe verbreitete sich durch die ganze Stadt und da der Pöbel, durch verschiedene Verordnungen aufgebracht, Epernon haßte, wurde das Beispiel der Pariser nachgeahmt und überall Barricaden errichtet. Aber Epernon, der die Citadelle mit der Besatzung und die im Schlosse oder der Residenz des Statthalters aufgestellten Truppen für sich hatte, war im Stande, den Aufstand zu unterdrücken, jedoch nicht ohne große Gefahr und Anstrengung. Die Herzogin hatte kurz vorher das Schloß verlassen, um in die Messe zu gehen, und war in die Hände

20) Davila, B. IX. S. 507. — Maimburg, Geschichte der Ligue, B. II. S. 68.

21) Denkwürdigkeiten des Staats, B. I. S. 80. — Villeroy behauptet, nicht mehr gethan zu haben, als ihm befohlen worden.

der Liguisten gefallen. Das hinderte Epernon jedoch nicht, den Platz ritterlich zu vertheidigen, und er erklärte, daß er keinem, der in seine Hände fallen werde, Pardon geben würde. Nach einem dreißigstündigen Gefechte, erregte die Ankunft einiger Gensd'armen im Volke den Wunsch, die Sache beizulegen, und durch die Ermahnungen des Bischofs kam eine Uebereinkunft zu Stande. Die Adelichen, welche der Ligue anhingen, verließen die Stadt und Epernon blieb Statthalter. Er hatte bei seiner Vertheidigung großen persönlichen Muth bewiesen und nachher war seine Mäßigung eben so groß; denn er nahm keine Maaßregeln, den Angriff auf seine Person zu rächen, ausgenommen, daß er dem Leichenbegängnisse des Bürgermeisters, der in dem Gefechte gefallen, die gewöhnlichen Ehren verweigerte [22]).

Der Hof langte in Blois den 27sten September an. Der König wünschte der zu haltenden Versammlung die größte Wichtigkeit zu geben und veranstaltete auf den Sonntag, den 2ten October, eine prachtvolle Procession. Am 9ten wurde allen anwesenden Abgeordneten des Abendmahl ausgetheilt; der König und Guise empfingen es zusammen aus der Hand des Cardinals von Bourbon, mit dem Anscheine vollkommener Aussöhnung. Erst am 16ten wurden die Reichsstände eröffnet [23]).

Die Versammlung wurde in der großen Halle des Schlosses gehalten; die Mehrzahl der Abgeordneten bestand aus Liguisten und Guise rechnete mit Gewißheit auf die vollständige Erfüllung seiner Wünsche; er eröffnete die Sitzung als Großmeister des königlichen Hauses. „Als die Abgeordneten eingetreten und die Thüre geschlossen war," erzählt Matthieu, „setzte sich der Herzog von Guise, gekleidet in weißen Atlas, das Baret quer aufgesetzt, in einen Stuhl; sein Auge durchdrang die Schaar der Abgeordneten, um seine Diener herauszufinden und auszuzeichnen und sie mit einem einzigen Blicke in der Hoffnung, daß er seinen Plan erreichen, sein Glück

22) D'Aubigné, B. III. S. 121. — De Thou, B. 92. — Cayet, B. I. S. 80. — Davila, B. IX., und Geschichte der letzten Unruhen, B. III. S. 107.

23) Davila, B. IX. S. 510.

und seine Größe begründen würde, zu bestärken und ihnen stillschweigend zu sagen: „„Ich sehe Euch!"" Er erhob sich und von zweihundert Edelleuten und Hauptleuten der Garde begleitet, holte er den König ab, der in voller Majestät, einen großen Orden um den Hals, eintrat." [24])

Die bei der Eröffnung der Reichsstände gehaltenen Reden enthalten nichts Merkwürdiges; die zweite Sitzung war am folgenden Dienstag, wo der Erzbischof von Ambrun als Vertreter der Clerisei, der Graf von Brissac als Vertreter des Adels und der Advocat Bernard als Vertreter des dritten Standes (**Tiers Etat**) den König aufforderten, den Eid der Union auf's Neue zu schwören. Heinrich tadelte ein solches Mißtrauen; „denn da er diesen Eid bereits zu *Rouen* geschworen," sagte er, „so wäre es nicht nöthig, ihn hier zu erneuern;" dessenungeachtet stimmte er, um die Ligue zu befriedigen, bei, und die Sitzung fing mit der Eidesleistung an. Nachdem ein Herold Stillschweigen geboten, sagte der König: „da er schon in der frühern Sitzung den Wunsch bezeugt, alle seine Unterthanen in der wahren katholischen, apostolischen und römischen Religion vereiniget zu sehen und im verflossenen Monat Juli ein Edict, um dieses zu bewirken, gegeben habe, so wünsche er, daß dieses jetzt öffentlich vorgelesen und von der Versammlung feierlich angenommen werde." Das Edict wurde darauf von dem Secretair Beaulieu vorgelesen und der Erzbischof von Bourges ermahnte die ganze Versammlung ernstlich dazu; darauf schwuren der König und alle Abgeordnete, es als ein Grundgesetz des Königreichs zu beobachten und zu halten. Die Freude aller Gegenwärtigen über des Königs Frömmigkeit war so groß, daß von allen Seiten her der Ruf: „Es lebe der König!" erschallte, und die Versammlung folgte ihm in die Kirche, um das „Gott, Dich loben wir" zu singen [25]).

So weit waren der König und die Reichsstände einig; aber Guise erwartete, daß ihn die Versammlung zum Reichsstatthalter ernennen und gleichzeitig die Prinzen von Bourbon

24) Matthieu, B. VIII.

25) Cayet, B. I. S. 95. — Gesch. der letzten Unruhen, B. IV. S. 120. — Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 508.

von der Thronfolge ausschließen würde. Der Tod des Königs würde dann seinem Ehrgeiz eine freie Bahn eröffnet haben, vorausgesetzt, daß er selbst dessen Tod abgewartet hätte. Der König war von den ehrgeizigen Plänen des Herzogs von Guise unterrichtet worden, und deshalb glaubt man, daß es bloße Verstellung war, als er eine öffentliche Versicherung bekannt machte, daß er das Vergangene vergessen habe, und dieses selbst dem Volke von Paris betheuern ließ.

Nach dem Vertrage vom Juli 1588 zwischen dem Könige und der Ligue, erhielt Guise von dem Erzbischof von Lyon einen Brief, in welchem er ihm Rath ertheilt, wie er regieren und sich benehmen soll. Der Prälat schildert darin Carl Martell's Klugheit und beweiset ihm, wie nothwendig es sey, daß er entweder Reichsstatthalter oder Connetable werde und die Mehrheit der Höflinge von ihm abhange; er schließt mit folgenden Worten: „Das ist's, was ich zu sehen wünsche, und dann wollen wir weiter betrachten, was Sie thun müssen, um Ihren Zweck zu erreichen.“ [26])

Bald darnach ereignete sich ein Vorfall, welcher den ganzen Hof beunruhigte und ernste Folgen hätte haben können. Sein einziges Ergebniß war jedoch, die Anhänglichkeit des guiseschen Gefolges an ihren Herrn und den Haß, der unter allen Ständen, die entweder zur Partei des Königs oder der der Ligue gehörten, herrschte, ins Licht zu setzen. In der Nacht des 4ten Novembers entstand zwischen einem Diener der guise'schen Partei und einem Pagen des Herzog von Montpensier ein Streit. Der Diener wurde getödtet und beide Parteien griffen zu den Waffen, sammelten ihre Freunde und fingen einen harten Kampf an. Die Guise'schen waren im Vortheil und drängten ihre Gegner bis in die Residenz des Königs zurück [27]). Die Ankunft des Militairs stillte den Aufstand, aber der König befand sich in großer Unruhe, bis der Vorfall aufgeklärt war; er war überzeugt, daß es Guise's Absicht gewesen, ihn anzugreifen; und dieser Beweis des Hasses beider Parteien und die Bereitwilligkeit der Anhänger des

26) Villeroy's Mém. d'État, B. III. S. 124.

27) Davila, B. IX. S. 535.

Herzogs, gleich das Aeußerste zu wagen, ward eine Ursache zur Unruhe mehr, da man sie geeignet glaubte, die ehrsüchtigen Plane Guise's zu ermuntern.

Aber Guise's Kühnheit vereitelte gewissermaßen seinen Erfolg; der Ehrgeiz blendete seine Klugheit, und da er aus der Zusammenkunft in Paris unverletzt entkommen, bildete er sich ein, es liege nicht in des Königs Macht, ihn anzugreifen. Sein Hochmuth hatte bei vielen von Adel die Freundschaft, welche sie für ihn hegten, zerstört, und da ihre Kälte zur Eifersucht anwuchs, unterrichteten sie den Monarchen von verschiedenen Dingen, welche ihn zur größten Energie aufforderten. Der Cardinal von Guise machte den König zur Zielscheibe der zügellosesten Spöttereien und sagte häufig, er sollte in ein Kloster gesperrt werden, und er würde sich ein außerordentliches Vergnügen daraus machen, ihm, während er die Kapuzinerkrone empfinge, den Kopf zu halten. Die Herzogin von Montpensier war gegen den König wüthend; sie zeigte beständig eine Scheere, welche sie, wie sie sagte, bereit hielt, um Heinrich damit eine Mönchskrone zu schneiden, wenn er in ein Kloster gesteckt würde [28]); und einer der Abgeordneten der Geistlichkeit nannte die Barricaden in Gegenwart des Königs ein heiliges und gesegnetes Werk [29]). Diese Dinge, verbunden mit den feindlichen Bewegungen des Herzogs von Savoyen, welcher sehr im Verdacht war, daß er in Uebereinstimmung mit Guise handle, brachten Heinrich zu dem Entschlusse, gegen diesen übermüthigen Unterthan eine strenge Maaßregel zu nehmen. Der Herzog von Savoyen hatte die Herrschaft von Saluces weggenommen und die Stimmung der Reichsstände ging dahin, die einheimischen Streitigkeiten ruhen zu lassen und den Fremden anzugreifen; Guise widersetzte sich diesem und erklärte, daß man den Krieg gegen die Hugenotten wegen desjenigen gegen Savoyen nicht unterlassen dürfe; zugleich nahm er Maaßregeln, den Krieg unthunlich zu machen, indem er das Gerücht verbreitete, der König selbst habe mit dem Herzoge von Savoyen den Einfall verabredet,

28) De Thou, B. 93.

29) Pasquier, B. II. S. 362.

um die Ausführung des Edictes gegen die Ketzer zu verhindern [30]).

Guise glich in der Größe seines Einflusses und der Wichtigkeit seiner Stellung den alten fränkischen Hausmaiern, und Heinrich fühlte sowohl die Aehnlichkeit, als auch den gleichartigen Schluß, welchen man daraus zog. Täglich wurde er während seines Aufenthaltes zu Blois von neuen Beleidigungen von Seiten der guiseschen Partei unterrichtet. Unter anderm gab ihm der Marschall d'Aumont Nachricht, daß der Herzog ihm vorgeschlagen, sich mit ihm zu vereinigen, um Se. Majestät zu bewegen, dem Herzoge von Montpensier die Statthalterschaft der Normandie abzunehmen und sie ihm als eine Belohnung zu geben [31]). Diese Begierde, einen Prinzen vom Geblüte aus seiner Stelle zu verdrängen, machte, daß der König einer Mittheilung der Herzogin von Aumale größern Glauben schenkte; sie berichtete ihm, daß man einen Anschlag auf seine Person beabsichtige und ihn in ein Kloster sperren wolle und rieth ihm zugleich, dem Schlage zuvorzukommen. Auch gingen Briefe von den Herzogen von Mayenne und Epernon ein, welche behaupteten, daß man einen Angriff auf seine Person berathe [32]).

Wir kennen die Zeit nicht genau, zu welcher diese Mittheilungen dem Könige gemacht wurden; aber das Tagebuch Heinrichs III. berichtet uns: „daß der König am 4ten December auf das Sacrament des Altars vollkommene Versöhnung und Freundschaft mit dem Herzoge von Guise und Vergessenheit aller vorgefallenen Streitigkeiten geschworen; daß er dieses scheinbar ganz freiwillig gethan und selbst, um die guise'sche Partei zu vergnügen, erklärt habe, er wäre entschlossen, die Regierungsgeschäfte seinem Vetter Guise und seiner Mutter zu überlassen, damit er sich selbst ungestört mit Gebet und Bußübungen beschäftigen könnte." [33]) Welch

30) Davila, B. IX. S. 529. — Cayet, B. I. S. 97.

31) De Thou, B. 93.

32) Gesch. der letzten Unruhen, B. IV. S. 142. — D'Aubigné, B. III. S. 149. — Nevers Denkwürd., B. II. S. 63.

33) Tageb. Heinrichs III., B. I. S. 102.

furchtbares Spiel treuloser Verstellungskunst! Es ist wahr, daß der König sich erst am 18ten entschieden entschloß, Guise zu tödten [34]); aber es ist auch bekannt, daß er kurz vor der Versammlung der Stände zu Blois strenge Maaßregeln beabsichtigte. Beide, der König und Guise, suchten einer den andern zu überfallen, und beide merkten ihre gegenseitigen Pläne.

Als der König überzeugt war, daß es für ihn unerläßlich nothwendig sey, den Schlag auszuführen, oder sich selbst schlagen zu lassen, berieth er sich mit den Marschällen d'Aumont, Beauvais-Nangis und zwei Andern, ohne seine Mutter dazu zu ziehen. Nachdem er die Unbilden geschildert, welche ihm Guise zugefügt, fragte er sie um ihre aufrichtige Meinung, wie er sich in dieser gefährlichen Lage zu benehmen habe. Die zwei Erstern waren der Meinung, daß man Guise und seine vornehmsten Parteigänger verhaften und ihnen vor dem Parlamente den Proceß machen sollte; aber nach einiger Ueberlegung wurde es wegen der Menge seiner Freunde und des Einflusses seiner Partei für unausführbar gehalten. Man kam darin überein, daß er des Hochverraths und des Aufruhrs offenbar schuldig sey, und da er über der Gewalt der Gesetze stehe, ohne Gerichtsformen gestraft werden könnte und daß es keinen andern Weg gäbe, ihn an der Ausführung des Anschlages, den er, wie man wüßte, gegen den König beabsichtige, zu verhindern [35]).

Als diese Maaßregel entschieden war, sah sich Heinrich nach einem Manne um, der im Stande wäre, sie auszuführen, und richtete seine Absicht auf Crillon; er hielt eine abschlägige Antwort von ihm für sehr unwahrscheinlich, da der Herzog von Guise dessen Verbannung als eine der Bedingungen seiner Aussöhnung verlangt hatte. Er ließ ihn rufen und nachdem er ihm des Herzogs Verbrechen geschildert, sagte er: „Glauben Sie, daß er den Tod verdient?" „Ja," antwortete Crillon. „Wohlan denn," fuhr der König fort, „Sie sind der Mann, den ich wählte, ihn zu bestrafen." Crillon, erfreut über die Ehre, der Kämpe seines Souverains zu seyn,

34) Davila, B. IX. S. 540.

35) Gesch. der letzten Unruhen, B. IV. — Davila, B. IX., und Pasquier, B. II. S. 366.

sagte: „Ich will mit ihm zusammentreffen und mein Schwert wird sein Herz suchen, wenn auch das seine in meine Brust tauchen und ich mit ihm sterben sollte.“ „Halt,“ rief Heinrich, „ich wünsche nicht das Leben eines meiner Freunde preiszugeben, um mich von dem Haupte der Empörer zu befreien; Ihr Daseyn ist mir theuer; wir müssen ihn treffen, ohne Sie bloß zu stellen.“ Crillon schauderte mit Schrecken vor diesem Vorschlage zurück und fühlte unaussprechliches Bedauern, daß der König ihn einer solchen That fähig halten sollte; zugleich aber bot er sich an, um jede Furcht, daß er das Geheimniß verrathen möchte, zu verscheuchen, in Haft zu bleiben. Sein Wort genügte jedoch dem Könige. Lorgnac, der Hauptmann der Garde, welche die Fünfundvierzig genannt wurde, übernahm den Auftrag; dieses ganze Corps war Epernon ergeben und daher gegen Guise feindlich [36]).

Zu gleicher Zeit wurden Guise's Freunde wegen seiner Sicherheit besorgt und drängten ihn, Blois zu verlassen. Des Königs Geduld hatte ihren Verdacht erregt, welcher durch ihre ängstlichen Nachforschungen bestätiget wurde. Aber Guise achtete ihrer Bitten nicht, und als er am Tage vor seiner Ermordung, indem er sich zu Tische setzte, in den Falten seiner Serviette ein Billet mit der Warnung vor einem gegen ihn beabsichtigten Anschlag fand, schrieb er mit seiner Bleifeder bloß darauf: „Sie werden den Versuch nicht wagen,“ und warf es unter den Tisch [37]).

Am 22sten December schickte der König dem Herzog von Guise die Nachricht, daß er, da er sich vorgenommen habe, nach Notre-Dame de Clery zu gehen, um daselbst die Weihnachtsfeiertage zuzubringen, seinen Rath am nächsten Morgen früh halten werde. Gleichzeitig erhielt Lorgnac seine Aufträge; er war, begleitet von den dreizehn entschlossensten Männern seiner Compagnie, durch eine geheime Thüre eingetreten. Heinrich redete sie mit wenig Worten an und versprach ihnen große Belohnung. Er gab jedem einen Dolch und sagte:

36) Davila, B. IX. S. 542. — Crillons Leben, B. II. S. 24.

37) Gesch. der letzten Unruhen, B. IV. S. 146. — D'Aubigné, B. III. S. 151.

„Guise ist der größte Verbrecher in meinem Königreiche, und menschliche und göttliche Gesetze erlauben mir, ihn zu bestrafen; da ich es aber auf dem gewöhnlichen Wege nach den Gesetzen nicht kann, so bevollmächtige ich Euch kraft meiner königlicher Machtvollkommenheit." Er stellte sie dann in einem Vorzimmer auf, durch welches der Herzog gehen mußte.

Der Herzog und der Cardinal von Guise rathschlagten mit dem Erzbischofe von Lyon, ob es füglich wäre, Blois zu verlassen. Sie zogen den Vortheil in Betracht, welchen Heinrich's Freunde gewönnen, wenn sie sich vor dem Schlusse der Reichsstände zurückziehen würden; die Sachen waren schon so weit gediehen, daß der Rücktritt der einen Partei den gewissen Sieg der andern zur Folge hatte; diese Betrachtungen, verbunden mit ihrer gänzlichen Verachtung des Königs, machten, daß sie alle Warnungen, welche sie bis zum letzten Augenblicke erhielten, unbeachtet ließen; Guise brachte die Nacht mit der Markgräfin von Noirmoutier zu [38]), welche bloß darum nach Blois gekommen war, um ihn zur Abreise zu bereden; aber nichts konnte ihn bewegen, seine Meinung zu ändern.

Des andern Morgens früh ging Guise zur Rathssitzung und als er in das Schloß getreten, wurden die Thore zugeschlossen. Sein Geheimschreiber Pericard, der dieses bemerkte, schrieb ein Billet und schickte es dem Herzoge in einem Handtuche; es enthielt eine neue Warnung; aber der Ueberbringer war nicht im Stande, Einlaß zu erhalten. Guise, als er sich in der Halle befand, sah blaß aus; es werden deshalb verschiedene Gründe angeführt, aber der wahrscheinlichste ist, daß er, als er sich von Soldaten der Fünfundvierzig umringt sah und keine der Personen, die gewöhnlich gegenwärtig waren, vorfand, sich die wiederholten Warnungen in's Gedächtniß rief und seine verblendete Dreistigkeit zu spät bereute. Er wurde gleich zu dem Könige gerufen und als er der Thüre nahete, stach ihn einer der Meuchler in die Brust, die andern folgten dem Beispiel und der Herzog hatte vor seinem Tode nur Zeit zu einem kurzen Ausruf, dessen Inhalt nicht mit

38) Sie ist als Madame de Sauve ihrer Buhlereien wegen wohl bekannt.

Bestimmtheit angegeben werden kann [39]). Der Cardinal von Guise argwöhnte gleich einen Angriff auf seinen Bruder, als er das Geräusch hörte; er und der Erzbischof von Lyon eilten nach dem Thore, um Lärm zu machen und ihre Freunde zu rufen; aber die Marschälle d'Aumont und de Retz verhafteten sie und brachten sie in ein enges Zimmer in strenge Haft. Zugleich wurden auch der Cardinal von Bourbon, der Prinz von Joinville, der durch seines Vaters Tod Herzog von Guise geworden, die Herzoge von Elboeuf und Nemours und die Herzogin von Nemours, Guise's Mutter, verhaftet. Auch die vornehmsten Liguisten wurden in's Gefängniß gebracht und unter diesen Pericard, der Secretair des Herzogs, wodurch der König in Besitz einer Menge Briefe und Papiere kam, welche bewiesen, daß er zur Ausführung des Unternehmens beträchtliche Summen von Spanien erhalten hatte [40]).

Als die Thüre des Vorzimmers geöffnet worden, trat der König mit seinem Gefolge aus seinem Zimmer; viele von den Höflingen sollen spöttische Bemerkungen über den König von Paris gemacht und Heinrich selbst die Leiche seines Feindes mit dem Fuße gestoßen haben [41]). Der König begab sich darauf zu seiner Mutter, um sie von dem Vorgefallenen zu unterrichten. Sie lag krank zu Bette und hatte mehrere Mal gefragt, was das Geräusch und die Verwirrung zu bedeuten habe, aber Niemand wagte, ihr die Wahrheit zu sagen. Als die Königin ihrem Sohne sagte, daß sie sich besser befinde, antwortete er: „Auch ich befinde mich besser, denn diesen Morgen bin ich König von Frankreich geworden, nachdem ich den König von Paris getödtet habe." „Du hast den Herzog von Guise getödtet?" erwiederte Catharina. „Gebe Gott, daß Du nicht König von Nichts wirst! Hast Du die Folgen überdacht? Zwei Dinge sind Dir nothwendig, Eifer und Entschlossenheit." Sie rieth ihm auch, den Cardinal

39) Einige sagen, es wäre „Dieu ayez pitié de moi!" (Gott sey mir gnädig!), Andere „Ah! traitre roi!" (Ah, verrätherischer König!) gewesen.

40) D'Aubigné, B. III. S. 151. — Davila, B. IX. S. 549. — Gesch. der letzten Unruhen, B. IV. S. 147. — Cayet, B. I. S. 105—110.

41) Tageb. Heinrichs III., B. I. S. 102.

Gondy an den Legaten abzuschicken und ihn von dem Vorfalle zu unterrichten [42]).

Nachdem der König Messe gehört, hielt er mit dem Legaten Morosini eine lange Unterredung. Er bemühte sich, diesen zu überzeugen, daß er sich in der Nothwendigkeit befunden habe, auf diese Weise seine Krone und sein Leben zu retten und schloß mit dem Ersuchen, daß er den Papst von allen diesen Gründen unterrichten möchte, bevor die entstellten Nachrichten seiner Feinde in dem Gemüthe Seiner Heiligkeit eine ungünstige Meinung gegen ihn erregen könnten. Morosini hielt es für nothwendig, dem Könige zu willfahren, um ihn zu verhindern, an einen Frieden mit den Hugenotten zu denken, und antwortete ihm mit großer Gewandtheit. Heinrich war so besorgt, des Papstes Freundschaft zu erhalten, daß er dem Legaten schwor, daß er, wenn Sixtus mitwirken wolle, noch größere Anstrengungen machen werde, alle Ketzereien in dem Königreiche zu vertilgen, in welchem er die Ausübung keiner andern, als der wahren Religion zu gestatten entschlossen sey. Der Legat war von allen, Guise's Tod betreffenden Umständen wohl unterrichtet und Heinrichs Mittheilung lehrte ihn in dieser Hinsicht nichts Neues; aber des Königs vornehmster Zweck war, seine Meinung über den Cardinal von Guise zu erhalten, dessen Tod er gleichfalls beschlossen hatte. Der Legat vermied jedoch diesen Gegenstand und stellte sich hinsichtlich der Verhaftung des Cardinals und des Erzbischofs von Lyon unwissend; er blieb gegen den König gleich freundlich, ging mit ihm in die Messe und gab ihm Zeichen seines besondern Vertrauens. Dieses Benehmen wurde von des Königs Freunden für eine stillschweigende Bewilligung seiner Rache erklärt und ließ Viele glauben, daß der Papst vorher von seinen Planen unterrichtet worden sey [43]).

42) Davila, B. IX. S. 550. — D'Aubigné, B. III. S. 153, und Gesch. der letzten Unruhen, B. IV. S. 149.

43) Cayet, B. I. S. 110. — Davila, B. IX. S. 553. — D'Aubigné, B. III. S. 152. — G. Leti, B. 10. — Aber Maimburg behauptet, indem er sich auf einen Brief Morosini's an den Cardinal Montalto beruft, daß die Zusammenkunft zwischen dem Könige und dem Legaten nicht vor dem 26sten, das ist, nach dem Tode des Cardinals, stattgefun-

Da der König sah, daß des Cardinals Gefangenschaft von Seiten des Legaten keinen Widerstand erregte, und er von den heftigen Drohungen, die jener bei der Nachricht von seines Bruders Tode ausstieß, unterrichtet wurde, und da auch die Furcht vor der Rache des Cardinals, wenn er am Leben bliebe, auf manchen der Rathgeber des Königs wirkte, so wurde auch sein Tod beschlossen. Aber es entstand eine neue Schwierigkeit; die Mörder, welche den Herzog ohne Gewissensbisse umgebracht, wollten ihre Hände nicht mit dem Blute eines Priesters beflecken. Zuletzt fanden sich vier Soldaten, deren Gewissen durch das Versprechen von vierhundert Thalern beschwichtiget wurde. Sie traten am Morgen des 24sten in das Zimmer, in welchem der Cardinal und sein Gefährte eine unruhige Nacht zugebracht. Nachdem sie die Thüre geöffnet, riefen sie den Erzbischof heraus und sagten ihm, daß der König auf ihn warte. Die zwei Gefangenen nahmen einander die Beichte ab und beide erwarteten ermordet zu werden; als der Erzbischof das Zimmer verließ, ermahnten sie noch einander, an Gott zu denken. Nachdem der Erzbischof in ein anderes Zimmer abgeführt worden, kehrte Du Guast, der Anführer der Mörder, zurück und sagte dem Cardinal, daß er des Königs Befehl habe, ihn zu tödten. „Vollziehet Euern Auftrag," sagte der Cardinal, nachdem er kurze Zeit gebetet und sein Haupt mit seinem Kleide bedeckt hatte; die Soldaten erschlugen ihn mit ihren Speeren [44]).

Die zwei Leichen wurden in ungelöschten Kalk gelegt, damit das Fleisch schnell zerstört würde; die Knochen wurden

den. Da jedoch Cayet, Davila und d'Aubigné Zeitgenossen sind, und Gregorio Leti in einer Lage war, wo er von dem Stande der Dinge gut unterrichtet seyn konnte, so habe ich ihre Angabe angenommen, und um so mehr, da Sixtus mit seinem Legaten sehr unzufrieden war, daß er gegen den König so freundlich gewesen. Morosini's Brief war daher eine Vertheidigung seines eigenen Benehmens, und da sie parteiisch ist, kann sie nicht eine solche überwiegende Autorität seyn, daß sie alle Gegenbehauptungen „zu Erfindungen stempelt, wie sie blos den Dichtern zu gebrauchen erlaubt sind." — Siehe Gesch. der Ligue, B. II. S. 91.

44) D'Aubigné, B. III. S. 152. — Davila, B. IX. S. 556. — Gesch. der letzten Unruhen, B. IV.

nachher auf des Königs Befehl verbrannt und die Asche ausgestreut; denn er fürchtete, daß ihre Ueberreste von der Ligue als heilige Reliquien behandelt werden möchten [45]).

So endeten der Herzog und der Cardinal von Guise; wäre ihr Tod nach den bloßen Formen der Gerechtigkeit erfolgt, so würde über diesen Gegenstand nur eine Meinung herrschen. Es war ihnen gelungen, in dem Staate eine solche Macht zu begründen, daß sie den Gesetzen Trotz bieten konnten; auch darf nicht vergessen werden, daß nach den ultramontanischen Begriffen, die damals eine so furchtbare Gewalt übten, der Cardinal von Guise nicht vor das Gericht des Königs von Frankreich konnte gezogen werden. Diese Umstände müssen bei der Beurtheilung des Verfahrens des Königs *nicht* außer Acht gelassen werden. Unglücklicher Weise ist er in der Bigotterie groß gezogen und in der Verstellungskunst abgerichtet worden. Erstere hinderte ihn, ehrlich mit denen zu handeln, welche ihn aus der furchtbaren Verlegenheit, in welcher er sich befand, gerettet hätten; während dagegen letztere ein bequemes Hülfsmittel wurde, als er die Nothwendigkeit einsah, zu dieser Maaßregel als seiner einzigen Wahl zu schreiten.

Der Herzog von Guise glänzte durch jede Eigenschaft, die zu seiner Zeit von einem Edelmanne gefordert wurde, und der Cardinal stand im Rufe eines gelehrten, großmüthigen, scharfsinnigen und muthvollen Mannes. Aber obgleich die Gründung der Ligue und die Umstände, welche diese hervorrief, den beiden Brüdern während des politischen Orkans die größte Wichtigkeit verliehen, so dürfen sie doch nicht mit ihrem Vater, Franz Herzog von Guise, und dessen Bruder, dem Cardinal von Lothringen, verglichen werden.

45) Tagebuch Heinrichs III. — D'Aubigné. — Heinrich, Herzog von Guise war im Jahre 1550 geboren; Ludwig, der Cardinal v. Guise, im Jahre 1553.

Vierzigstes Capitel.

Tod Catharina's von Medicis. — Schluß der Reichsstände. — Gewaltthätigkeiten der Ligue zu Paris. — Mayenne zum Reichsstatthalter eingesetzt.

1588 — 1589.

Der Tod der Guisen gab den Angelegenheiten eine ganz veränderte Gestalt; der König zog jedoch nicht die erwarteten Vortheile davon. Da eine so strenge Maaßregel nicht ohne reife Ueberlegung getroffen worden, so hätte sie mit Kraft durchgeführt werden und Heinrich seine empörten Unterthanen angreifen sollen, bevor sie sich von dem Erstaunen, in welches sie der plötzliche Verlust ihrer Häupter versetzt, erholt hatten; aber kaum waren seine Befehle vollzogen worden, als er bereits anfing, zu bereuen, sie gegeben zu haben. Unschlüssigkeit, sein Fluch, ergriff ihn wieder und er schien vor seinem eigenen Werke zu erschrecken.

Von allen den Gliedern der Ligue, welche nach Guise's Ermordung in's Gefängniß gesetzt worden, blieben nach wenigen Tagen nur der junge Herzog von Guise, der Herzog von Elboeuf, der Cardinal von Bourbon und der Erzbischof von Lyon; sie waren in abgesonderten Zimmern in dem Schlosse von Amboise eingesperrt und Du Guast, der Mörder des Cardinals, war mit ihrer Bewachung beauftragt. Der Herzog von Nemours entkam und kehrte nach Paris zurück. Die Herzogin von Nemours (die Mutter der getödteten Guisen) wurde in Betracht ihrer Geburt, als Enkelin Ludwig's XII., in Freiheit gesetzt und die verschiedenen Abgeordneten der Reichsstände wurden aus Achtung vor Treu und Glauben freigelassen. Der Herzog von Mayenne befand sich zu Lyon und Alphons Ornano wurde abgeschickt, ihn zu verhaften, aber ohne Erfolg; denn kaum war Guise's Tod bekannt geworden, als zwei Liguisten Blois verließen, um die letzte Hoffnung ihrer Partei zu warnen; und sie hatten keine Zeit zu verlieren, denn Ornano betrat Lyon durch das eine Thor, als es Mayenne eben durch ein anderes verließ. Er begab

sich nach seiner Statthalterschaft Dijon [1]). Aehnliche Schnelligkeit von Seiten der Ligue hinderte den König, von Orleans Besitz zu nehmen [2]). Heinrich wurde gedrängt, im Felde zu erscheinen, das Heer aus Poitou zurück zu rufen und den Herzog von Mayenne an der Versammlung eines Heeres zu hindern. Heinrich glaubte jedoch, daß die Katholiken der Ligue, deren Zweck mehr die Unterdrückung der Hugenotten, als der Beistand der Guisen war, sich mit ihm verbinden und ihm gern zur Unterwerfung des Königs von Navarra helfen würden, und auf diese Weise glaubte er in Stand gesetzt zu werden, die Ordnung in dem Reiche wieder herstellen zu können. Er begnügte sich darum mit der Bekanntmachung einer Erklärung, in welcher er sein Benehmen gegen die Guisen rechtfertigte, und das Edict der Union, zum Beweise seiner Anhänglichkeit an den katholischen Glauben, erneuerte. Hätte er sich selbst vor Orleans gezeigt, so würde seine Gegenwart allein diese Stadt von der Theilnahme an der Empörung abgehalten haben; aber er verlachte diesen Rath und eben so den, sich mit dem Könige von Navarra zu verbinden, eine Maaßregel, welche er zuletzt nicht vermeiden konnte [3]).

Bald nach der Ermordung des Cardinals von Guise wurden zwei Räthe und ein Priester abgeschickt, um den Erzbischof von Lyon über die Anklagen gegen Guise zu vernehmen. Der Erzbischof erklärte ihnen, daß sie als Laien keine Gerichtsbarkeit über ihn hätten und daß er auf ihre Fragen nicht antworten werde. Als diese Antwort dem Könige hinterbracht wurde, schickte er den Cardinal Gondy, mit ihm zu reden [4]). Der Erzbischof sagte, er habe nichts gegen den Herzog und Cardinal von Guise anzugeben; aber wenn er auch etwas hätte, so könnte, noch wollte er sich von Jemandem ausfragen lassen, ausgenommen von dem Papste oder ei-

1) Davila, B. IX. S. 560.
2) Cayet, B. I. S. 113. — Gesch. d. letzten Unruhen, B. IV. S. 149.
3) Gesch. der letzten Unruhen, B. IV. S. 153.
4) Peter Gondy, Bischof von Paris und Cardinal, war zu Lyon 1533 geboren und starb 1616. Er war ein Bruder des Marschalls von Retz.

nem seiner Abgeordneten, denn als Primas von ganz Gallien habe er keinen andern Richter und selbst der Cardinal stehe als Bischof von Paris unter seiner Gerichtsbarkeit. „Aber," setzte er hinzu, „wenn Cardinal Morosini, der Legat Seiner Heiligkeit, in einer Berathung mit den übrigen Prälaten, die bei dem Reichstage sind, für gut findet, daß ich antworten soll, so will ich mich ihrem Beschlusse fügen; denn dann werden sie es seyn und nicht ich, die die Rechte eines Geistlichen verletzen." Beinahe vierzehn Tage lang stritt man sich darüber, ob der König das Recht habe oder nicht, über einen Bischof des Reichs zu richten; nach diesem begaben sich der Bischof von Beauvais und Ruzé, ein Secretair der Stände, zu dem Erzbischof und ermahnten ihn, sich den Wünschen des Königs zu fügen, indem sie unter andern als Grund für seine Nachgiebigkeit anführten, daß man seines Lebens geschont hätte. Aber der Erzbischof blieb unbeugsam; er fragte den Bischof, in welcher Eigenschaft er zu ihm komme. „Wenn Sie als Bischof kommen," sagte er, „so können Sie Ihren Obern nicht fragen; wenn Sie aber als Pair kommen, so ist dieses ein weltliches Amt und ich kann mich nicht unterwerfen. Gott sey Dank, ich kenne die Vorrechte und die Gewalt der Kirche; ich kann nicht glauben, daß der König wünsche, daß ich diese außer Acht lassen soll, und da er mir das Leben geschenkt hat, wird er sicher auch mein Gewissen frei lassen, welches mir theurer ist, als tausend Leben." Der Erzbischof schloß mit der Bitte, daß Se. Majestät ihm einige Geistliche zur Gesellschaft gestatten und erlauben möchte, die Messe zu hören, was ihm bereitwillig zugestanden wurde [5]).

Die Königin Mutter starb den 5ten Januar 1589. Bald nach Guise's Ermordung hatte sie den Cardinal von Bourbon besucht. Als er sie sein Zimmer betreten sah, rief er aus: „Ah Madame! Sie haben uns Alle zum Tode bestimmt!" Sie versicherte ihn, daß sie keinen Gedanken an diese That gehabt, bevor sie statt gefunden und einen unaussprechlichen Kummer über den Vorfall fühle; aber des Cardinals Vorwürfe wurden immer heftiger und sie wurde ernstlich von dem

5) Gesch. der letzten Unruhen, B. IV. S. 151. — Davila, B. IX.

Gedanken durchdrungen, daß sie selbst durch eine lange Reihe von Zweideutigkeiten und Grausamkeiten sich einer solchen Anklage ausgesetzt habe. Sie ging nach Hause und unterlag dem heftigen Widerstreit ihrer Gedanken. Auf dem Todbette soll sie den König ermahnt haben, sich mit den Prinzen von Bourbon und namentlich mit dem Könige von Navarra, zu verbinden und seinem Gemüthe einzuprägen, daß er nie Friede haben würde, so lange er nicht seinen Unterthanen Gewissensfreiheit gewähre [6]).

Die Thaten der Königin Mutter, welche mit Gewißheit ermittelt werden, entwickeln ihren Charakter klarer als irgend eine Sprache ihn schildern kann; sie wurde von der Nation zuletzt jedes Verbrechens fähig gehalten. Zu Florenz herrschte eine Sage, daß die Sterndeuter, welche ihre Nativität gestellt, erklärt hätten, daß sie, wenn sie am Leben bliebe, die Ursache großen Unglücks seyn und die Familie, in welche sie sich verheirathen, und den Ort, wo sie wohnen werde, zu Grunde richten würde. Die Florentiner, welche glaubten, sie möchte die Veranlassung ihres Unterganges werden, schlugen vor, als sie von Clemens VII. belagert wurden, sie dem feindlichen Feuer auszusetzen. Ein Priester rieth in seiner Predigt, ihrer auf irgend eine Weise los zu werden; unter andern wurde vorgeschlagen, sie in ein Findelhaus unterzubringen und ihre Geburt zu verheimlichen [7]).

Catharina besaß einen kräftigen Verstand, eindringliche Beredsamkeit und so schnelle Erfindungsgabe, daß sie nie um einen Ausweg verlegen war; Letzteres war für sie um so leichter, als für Andere, weil sie kein Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke für unpassend oder ungerecht hielt. Zur Beförderung ihrer künstlichen Plane bediente sie sich selbst der Zügellosigkeit ihres Hofes und durch ihre Ermunterung gelangte er zu einem Grade von Lüderlichkeit und Schande, der mit nichts zu vergleichen ist. Ihre vorzüglichste Schwäche war die Gewohnheit, häufig Sterndeuter um Rath zu fragen; aber durch ihre Grausamkeit und Treulosigkeit gerieth sie bei den Katholiken und Protestanten in solche Verachtung, daß ihre Schwä-

6) De Bury. Gesch. Heinrichs IV., B. I. S. 245.
7) Abhandlung über das Leben Catharina's von Medicis, S. 355.

chen ganz in den Hintergrund treten. Da sie sich gänzlich den Staatsgeschäften widmete, schenkte sie den Gegenständen, welche sonst Frauen vom Range beschäftigen, nur wenig Aufmerksamkeit, und sie scheint sich um die Schmeicheleien, welche Regentinnen immer dargebracht werden, wenig bekümmert zu haben [8]). Die Gefühle der Eitelkeit wurden in ihrer Brust durch die Berechnungen der Politik und die Triebe des Ehrgeizes erstickt; in der That war der Antrieb des letztern zu mächtig, als daß er ihr gestattet hätte, ihrer mütterlichen Neigung zu folgen; denn sie ermunterte ihre Söhne zu Ausschweifungen, um sie ihren Zwecken dienstbar zu machen und sie daran zu hindern, ihren Absichten im Wege zu stehen, statt daß sie dieselben zu ihrer Stellung im Staate würdigen Handlungen aufgefordert hätte. Brantome erhebt sie als unerreichbar in der Regierung eines glänzenden Hofes und bemüht sich, viele gegen sie angehobene Beschuldigungen zu widerlegen; dagegen schreibt Davila den größern Theil dieser Anklagen der Bosheit oder Unwissenheit zu. Die Thatsachen sind jedoch zu sehr als wahr begründet, als daß sie viel Vertheidigung gestatteten; sie besaß mehr gute Anlagen als gute Eigenschaften, und das Gute, welches sie wirkte, war vorübergehend, während das Unglück, in welches sie das Land stürzte, lange dauerte. Catharina war bei ihrem Tode im siebenzigsten Jahre ihres Alters.

Das Volk von Paris, welches glaubte, Catharina hätte an dem Tode der Guisen Antheil, erklärte, wenn ihre Leiche auf dem Wege nach St. Denis in die Stadt komme, so würde es dieselbe durch die Straßen schleppen und in die Seine werfen [9]).

8) Als sie nach einer langen Unterhandlung mit dem Könige von Navarra zu St. Bris einsah, daß sie ihn nicht bewegen könne, ihre Bedingungen einzugehen, fragte sie ihn, ob die Unruhe, welche sie sich mache, keine Wirkung auf ihn habe und setzte hinzu: sie wünsche nichts eifriger, als den Frieden. „Madame," sagte Navarra, „es ist nicht meine Schuld, daß Sie nicht in Ihrem Bette schlafen; aber Sie verhindern mich, in dem meinigen zu schlafen; die Unruhen, die Sie sich machen, sind Ihnen angenehm und erhalten Sie, denn Ruhe ist der größte Feind Ihres Lebens." — Perefixe, B. I. S. 56.

9) Tageb. Heinrichs III., S. 105.

Der Reichstag wurde am 16ten Januar geschlossen, da die Verwirrung der öffentlichen Angelegenheiten keinen wahrscheinlichen Nutzen von dessen Berathungen hoffen ließ. Kurz vor ihrer Trennung legte jeder Stand dem Könige eine Erklärungsschrift über die verschiedenen Unordnungen und Unregelmäßigkeiten in der Staatsverwaltung vor. Die vorzüglichste Beschwerde in den Augen der Geistlichkeit war der Verkauf der Kirchenländereien. „Der heilige Augustin und andere Kirchenväter," sagte der Erzbischof von Bourges, „erlaubten, Eigenthum der Kirche zu verkaufen und zu veräußern zum Loskaufe der Gefangenen und zur Unterstützung der Armen; aber das waren Gefäße und Geld, welche der Kirche angehörten; die Veräußerung von Ländereien der Kirche *ist ohne* Beispiel. Nur Carl Martel wurde durch seinen Versuch, Besitzungen der Kirche an sich zu reißen, berüchtiget, und nachmals fand man in seinem Grabe eine furchtbare Schlange. Weder die Kriege gegen die Albigenser, noch all die Unglücksfälle in den Kriegen gegen die Engländer waren im Stande, dieses Palladium so zu zerstören, wie die Einflüsterungen heimlicher Hugenotten." [10])

Die Vorstellungen des Adels, welche durch den Grafen von Brissac übergeben wurden, waren so gehässig gegen die Hugenotten, als die der Geistlichkeit; aber indem sie dem Könige ihre Hülfe gegen diese höchst gefährliche und verwünschungswerthe Secte, deren außerordentliche Gottlosigkeit mit der größten Strenge gezüchtiget werden sollte, anboten, übersahen sie auch ihren Eigenvortheil nicht und verlangten von dem Könige, daß Niemand durch Geld oder andere Mittel den Rang und die Vorrechte eines Edelmannes erlangen sollte [11]).

Bernard, der Sprecher des dritten Standes, begann seine Anrede damit, daß er dem Könige feierlich für das Versprechen dankte, das heilige Edict der Union auszuführen, welches, wie er behauptete, durch die Eingebung des heiligen Geistes geschrieben, die Ketzerei vertilgen würde, wie die

10) Geschichte der letzten Unruhen, B. IV. S. 163.
11) Daselbst, S. 167.

Sonne die Nebelwolken zerstreue. Aber das Gemälde, welches er darauf von dem Zustande der Gesellschaft entwirft, war hinreichend, um jede Hoffnung auf eine beträchtliche Wohlthat von demselben zu vernichten. „Gotteslästerung," sagt er, ist bei Vielen die gewöhnliche Unterhaltung und Ehebruch ihr Vergnügen; Magie erfüllt ihre Gemüther und beschäftiget ihre Neugierde, und Simonie ist ihr gewöhnlicher Handel. So ist der Glanz der Gerechtigkeit verdunkelt, gute Sitten verdorben, die Tugend verbannt und das Laster zum Ansehen gebracht worden, während der Raub mit offener Fahne durch das Königreich schreitet." [12])

Heinrich's Eifer für die katholische Kirche war wohl bekannt. Duplessis Mornay schrieb an den König von Navarra: „Sire, ich verharre auf meiner gestrigen Meinung; der König wird den Krieg gegen Sie fortsetzen, wenn seine Plane nicht durch die Ueberbleibsel der liguistischen Partei durchkreuzt werden. Wenigstens wird er in jeder Rücksicht nicht wagen, vom Frieden zu sprechen." [13]) Aber dieses rettete ihn vor der Rache des zornentbrannten Sixtus V., welcher, nachdem er sein Bedauern ausgedrückt, daß Heinrich den Uebermuth der Ligue so geduldig ertrage, erstaunte, als er vernahm, daß er einen Cardinal mit dem Tode bestraft. Als er die Ermordung des Herzogs von Guise erfuhr, sagte er zu dem Cardinal Joyeuse, daß, wenn er König von Frankreich gewesen, er das Nämliche gethan haben würde; aber die Nachricht von der Verhaftung des Cardinals hatte ihn so in Wuth gesetzt, daß, als der Cardinal Gondy in Rom anlangte, er eine ganze Nacht mit dem Marquis Pisany, dem französischen Gesandten, zubrachte, um sich über die besten Mittel zu berathen, wie sie den Papst über die Botschaft, die er brachte, vorbereiten könnten. Es war unmöglich, ihn durch die Mittheilung nicht außerordentlich zu reizen, und er wollte von der Anhänglichkeit des Königs an die Kirche nichts hören. Sixtus bemerkte, es sey umsonst, von Heinrich's Unterwerfung gegen die Kirche zu sprechen, während er den Cardinal von Bour-

12) Gesch. der letzten Unruhen, B. IV. S. 170.

13) Denkwürd. Duplessis Mornay, B. I. S. 878. — Der Brief ist vom 27sten December 1588.

bon und den Erzbischof von Lyon gefangen halte; „Euer Herr," sagte er zu dem Gesandten, „will mich hintergehen und behandelt mich, als wenn ich nicht mehr als ein armer Mönch wäre; aber Ihr werdet finden, daß Ihr Euch betrogen und es mit einem Papste zu thun habt, welcher bereit ist, Ströme von Blut zu vergießen, wenn es die Ehre und der Vortheil der Kirche erfordern." „Aber heiliger Vater," antwortete Pisany, „soll der König, mein Herr, nicht die Freiheit haben, seinen Todfeind, den Cardinal von Guise, zu tödten, nachdem der Papst Paul IV. den Mörder des Cardinals Caraffa, eines seiner Freunde, bestellte?" Sixtus war zu wüthend, um zu antworten und entließ Beide [14]).

In dem versammelten Cardinalscollegium ließ *Sixtus* seinem Zorn gegen den Cardinal Morosini, den er anklagte, daß er nicht Alles, was ihm zu Gebote stand, gethan habe, um des Cardinals Tod zu hindern, freien Lauf; er drohte sogar, ihn der Cardinalswürde zu berauben [15]). Einige Zeit nachher wurde eine Excommunicationsbulle gegen den König von Frankreich erlassen, obwohl wiederholt Abgeordnete nach Rom geschickt worden, den Papst zu besänftigen und seine Absolution zu erlangen.

Während der König seine Zeit zu Blois verschwendete, machten seine Feinde große Fortschritte und die Empörung in Paris übertraf jede Idee. Als die Liguisten die erste Nachricht von dem Tode ihrer Häupter erhielten, waren sie wie von dem Schlage gerührt; sie hielten es für unmöglich, daß der König eine solche That gewagt hätte, ohne auf eine Hülfe zu rechnen, die sie noch nicht kannten; ihre Furcht vergrößerte daher seine Macht und ohne Zweifel würden die heftigsten Glieder der Ligue, wenn Heinrich III. einige Officiere von Rang mit wenigen Truppen nach Paris geschickt hätte, geflohen und das Volk selbst würde bald ruhig und zufrieden geworden seyn. Die Stadt schien von Schmerz und Erstaunen überwältiget und selbst die Messe wurde in den Kirchen ohne Musik abgehalten [16]). Aber des Königs Unentschlossen-

14) G. Leti, Leben Sixtus V., B. 10.
15) Daselbst.
16) Davila, B. X. S. 9.

heit verdarb Alles, indem er den thätigen Empörern Zeit ließ, ihre Gefährten zu sammeln, und in wenigen Tagen brach die Wuth der Ligue mit verdoppelter Heftigkeit aus. Wir erfahren aus dem Tagebuche dieser Zeit, daß das Volk am 29sten December, als es aus der Bartholomäuskirche kam, wo Dr. Lincestre gepredigt hatte, die Wappen des Königs, welche über der Thüre waren, abriß, in Stücken brach und in den Kanal warf, nachdem es dazu durch die angehörte Rede über die Ungerechtigkeiten und Ketzereien Heinrichs von Valois, der nicht länger sein König sey, ermuntert worden [17]).

Versoris, welcher als Advocat der Jesuiten angestellt war, wurde durch die Ermordung der lothringischen Prinzen so angegriffen, daß dieses seinen Tod verursachte. Sterbend umarmte er das Bild Guise's, und als ihm das des Königs gezeigt wurde, nannte er ihn einen Tyrannen und brach es in Stücken [18]).

Die Prediger bemühten sich, die Gemüther des Volkes zu fanatisiren und der Tod des Cardinals gab ihnen reichlichen Stoff zu ihren Declamationen. „Den Herzog von Guise zu ermorden," sagte Lincestre, „verräth wenig Anhänglichkeit an die heilige Union; aber einen Prälaten zu meucheln, ist ein Verbrechen gegen die Religion selbst. Die Katholiken müssen sich vereinigen, dieses Verbrechen zu rächen, und wenn es nothwendig ist, den letzten Heller, den letzten Tropfen Blut daran wagen. Schwöret dieses zu thun, schwöret Alle, und erhebet zum Zeichen des Eides Eure rechte Hand." Der Präsident Harlay war zufällig gegenwärtig, und der übermüthige Prediger rief ihm zu: „Erhebet auch Ihr, Herr Präsident, Eure Rechte, erhebet sie hoch, daß sie Jedermann sehen kann!" [19])

Alle Kanzeln wiederhallten von Lästerungen gegen den König und von pathetischen Schilderungen des tragischen Todes der zwei Brüder, welche als Märtyrer gepriesen wurden.

17) Tageb. Heinrichs III., B. II. S. 316.

18) Daselbst, S. 317.

19) Den 1sten Januar 1589. — Cayet, B. I. S. 118. — Tagebuch Heinrichs III., B. I. S. 103.

Die Zuhörer wurden zu Thränen gerührt; aber statt christliche Grundsätze einzuprägen und die Beispiele christlicher Märtyrer anzuführen, bemühten sich die Prediger bloß, heftige Rachgierde einzuflößen; „so daß diejenigen," erzählt Maimburg, „welche weder zu weinen noch zu seufzen wünschten, und welche sich über eine solche arge Entweihung des Gottesdienstes ärgerten, gezwungen waren, sich weinend zu stellen, aus Furcht, sonst ermordet zu werden." [20])

Wenn wir uns auf die Erzählung des Marschalls Bassompierre verlassen dürfen, so war die Wiederbelebung der Ligue vorzüglich durch die Entdeckung eines verborgenen Schatzes veranlaßt worden, welcher seinen Vater, Christoph Bassompierre, in den Stand setzte, eine fremde Armee zu werben. Dieser Edelmann war in Lothringen geboren und ein eifriger Parteigänger der Ligue. Er befand sich während der Versammlung der Reichsstände zu Blois, und da man wußte, daß er unter den Teutschen und Schweizern großen Einfluß hatte, schickte der König Crillon ab, ihn gleich nach Guise's Tod zu verhaften. Bassompierre, der eine solche Maaßregel ahnete, rüstete sich, Blois zu verlassen und entkam mit einem Bedienten, eben als die Brücke aufgezogen wurde. Er kam durch Chartres, wo er das Volk zu den Waffen rief, und ging nach Paris, wo er in die Versammlung geführt wurde, die sich eben auf dem Rathhause berieth. Seine Meinung war, wenn sie nicht Geld genug zum Kriege hätten, mit dem Könige unter den möglichst besten Bedingungen Frieden zu schließen. Die Versammlung nahm sich Zeit zur Ueberlegung; unterdessen kam ein Maurer, der bei der Verbergung einer Summe von 530,000 Goldkronen thätig gewesen, und machte von diesem Schatze dem Rathe Anzeige; darauf beschloß dieser den Krieg und trug Bassompierre auf, in Teutschland und der Schweiz Truppen zu werben [21]).

Die Sechszehner erwählten den Herzog von Aumale zu ihrem Statthalter; er hatte nicht die besten Erwartungen von dem Reichstage zu Blois und war deshalb in Paris geblie-

20) Gesch. der Ligue, B. II. S. 114.

21) Denkwürd. des Marschalls v. Bassompierre, B. I. S. 23—25.

ben [22]). Diese Wahl war merkwürdig, weil das Gerücht ging, daß der Herzog mit dem Könige in Unterhandlung gestanden und die Statthalterschaft von der Picardie und von Boulogne gefordert und verlangt habe, daß seine Schulden aus dem Staatsschatze bezahlt würden [23]). Die Herzogin von Montpensier, ein Weib von großem Muthe, trug sehr viel dazu bei, die Ligue zu begeistern, und es wurde gesagt, daß ihre Zunge dem Könige mehr geschadet, als ihres Bruders Schwert [24]). Die Herzogin von Guise, welche zu dieser Zeit schwanger war, machte Anfangs ihrem Schmerze Luft, und ließ in der Stille und Zurückgezogenheit ihren Klagen und Thränen freien Lauf. Aber nachher verlangte sie von dem Parlamente eine Untersuchung über den Tod ihres Mannes. Der Proceß wurde in die Länge gezogen, und als die Angelegenheiten eine andere Wendung nahmen und die Pariser ihre Thore Heinrich IV. öffneten, wurden diese Blätter aus den Registern gerissen und vernichtet, um der Rache dieses Fürsten und der der Räthe zu entgehen, welche an diesem Processe keinen Theil nehmen wollten [25]).

Sehr wahrscheinlich war diese Weigerung einiger Parlamentsräthe die Ursache, warum sie in die Bastille gesetzt wurden. Am Morgen des 16ten Januars kam Bussy-le-Clerc mit fünf und zwanzig oder dreißig mit Pistolen und Küraſſen versehenen Kerlen in den Parlamentshof und rief mehrere Räthe auf, indem er ihnen sagte, sie sollten ihm auf das Rathhaus folgen. Harlay und einige Andere wollten wissen, in wessen Namen dieses geschehe, aber es wurde ihnen bloß geantwortet, es wäre besser, keine Zeit mit Einwendungen zu verlieren, sonst würde man Gewalt brauchen. Als die Präsidenten Harlay und Potier Bussy folgten, wurden sie von

22) Davila, B. X. S. 8.

23) Es wurde auch geglaubt, daß die Herzogin von Aumale den König Heinrich III. zur Entscheidung gebracht durch einen an ihn abgeschickten Brief, in welchem sie ihn vor gewaltthätigen, von den Guisen beabsichtigten Maaßregeln warnte. — Siehe die Satyre Menipee.

24) Davila, B. X. S. 9.

25) Davila, B. X. S. 15. — Cayet, B. I. S. 140. — Perefixe, B. I. S. 77.

allen Räthen begleitet, auch von denen, die nicht gefordert worden, indem diese behaupteten, daß sie von ihren Vorstehern nicht getrennt werden könnten. Statt nach dem Rathhause wurden sie in die Bastille geführt, und ein neues Parlament aus der Ligue ergebenen Personen gebildet. Molé wurde, obschon er auf Bussy's Liste stand, einstimmig zum Generalfiscal ernannt; nur mit Widerwillen nahm er das Amt an, aber eine Ablehnung desselben möchte ihm das Leben gekostet haben; ein solcher Haß herrschte gegen Alle, die im Verdachte standen, die Absichten des Königs von Navarra zu begünstigen. Brisson wurde zum neuen ersten Präsidenten gemacht, und in dieser Eigenschaft stimmte er einem Decrete bei, welches den König seiner Würde und seiner Gewalt verlustig erklärte; aber um zu gleicher Zeit einer guten Entschuldigung sicher zu seyn, im Falle des Königs Partei siegen sollte, legte er vor zwei Notaren eine Protestation ab, in welcher er erklärte, daß er gezwungen worden sey, gegen seine Neigung solchen Maaßregeln seine Zustimmung zu geben und daß er auf keine andere Weise das Leben seiner Frau und seiner Kinder habe retten können [26]).

Einige Tage darauf langte ein Herold des Königs an, welcher Aumale befahl, Paris zu verlassen, und dem Parlamente und den andern Höfen verbot, eine Gerichtsbarkeit auszuüben. Aber die Liguisten waren so wenig geneigt, diesen Mahnungen Gehör zu geben, daß sie den Herold in's Gefängniß warfen und ihn, nachdem er einige Zeit in der Erwartung, gehängt zu werden, darin geblieben, schimpflich fortschickten.

Alles Erdenkbare wurde gethan, um den Haß des Pöbels gegen den König zu steigern; selbst sein Name war verwünscht und Niemand wagte ihn zu nennen. Processionen von Kindern wurden für ein sicheres Mittel gehalten, das Volk zu rühren, und solche zogen häufig durch die Straßen. Bei einer solchen Gelegenheit hatten sich einmal nahe an 100,000 gesammelt; sie zogen von dem Friedhofe der Unschuldigen

26) Tageb. Heinrichs III., B. I. S. 105—109. — Cayet, B. I. S. 121. — De Thou, B. 94. — Le Grain, B. IV. — Davila, B. X.

nach der Genovevenkirche, jedes eine geweihte Wachskerze in der Hand. Als sie in die Kirche traten, löschten sie die Lichter aus und brauchten Ausdrücke, welche andeuteten, daß der Stamm der Valois auf gleiche Weise vertilgt werden sollte. Andere Personen schlossen sich nachher an diese Processionen an und junge Weiber gingen, um ihren außerordentlichen Schmerz zu zeigen, halb nackend; da auch nächtliche Processionen veranstaltet wurden, so entstanden durch das zügellose Betragen des Herzogs Aumale und seiner jungen Gefährten die größten Unordnungen [27]).

Das Decret der Sorbonne, welches Frankreich von seiner Verpflichtung gegen den König löste, hatte die von seinen Urhebern beabsichtigte Wirkung vollkommen [28]). Dadurch waren die Beichtväter ermächtiget worden, in der Brust ihrer Beichtkinder jede Spur von Treue gegen den König zu vertilgen; Allen, die sich weigerten, ihn als ihren Souverain aufzugeben, wurde die Sündenvergebung versagt, und Einige empfahlen seine Ermordung als ein verdienstliches Werk. Jedes Bild, jede Statüe und Büste von Heinrich III. wurde herabgeworfen, zerstört und unter Verwünschungen in den Fluß getragen, dagegen die der Guisen auf den Altären aufgestellt. Lincestre und Boucher waren unermüdlich, das Volk durch fanatische Predigten zu reizen; Lincestre vorzüglich empfahl Meuchelmord. „Ich höre noch immer fragen," sagte er, „ob es erlaubt sey, Heinrich von Valois zu tödten; ich erkläre, was mich betrifft, daß ich immer bereit wäre, ihn zu tödten; selbst wenn ich am Altar stände und den kostbaren Leib unseres Herrn in Händen hätte." [29])

Während die Pariser in solcher aufgereizten Stimmung waren, langte der Herzog von Mayenne gegen Ende Februars an. Er hatte in Dijon Briefe von seiner Schwester, der Herzogin von Montpensier, erhalten, welche ihn auf jede Weise ermunterte, sich anzustrengen, die Krone zu erlangen; und ge-

27) Tageb. Heinrichs III., S. 110—112. — Le Grain, B. IV. S. 170.

28) Cayet, B. I. S. 119. Es war vom 17ten Januar 1589.

29) Tageb. Heinrichs III., S. 113.

wiß, der glühende Enthusiasmus der Liguisten durch ganz Frankreich gab ihm die größte Hoffnung auf Erfolg. Es ist daher nicht zu verwundern, daß er einen Brief des Königs, worin dieser sich über den Tod der Guisen rechtfertigte und ihm vorschlug, sich mit ihm zu vereinigen, um unter den Katholiken den Frieden zu erhalten und den Krieg gegen die Hugenotten fortzusetzen, unbeachtet ließ. Die Herzogin wollte sich jedoch nicht allein auf ihren Brief verlassen, sondern begab sich, der rauhen Jahreszeit ungeachtet, nach Dijon. Auf ihre Ermahnungen und den Rath Aumale's und Anderer, entschloß er sich, das Haupt der Ligue zu werden; er gab Personen den Auftrag, Vorbereitungen zur Führung des Krieges zu treffen, und ging nach Paris, wo er feierlich mit der Würde eines Generallieutenants des Staates und der Krone von Frankreich bekleidet wurde; er sollte volle königliche Gewalt ausüben, bis dieser Punct durch die Reichsstände, welche im Monat Juli zu Paris versammelt werden sollten, entschieden wäre [30]).

Der König fürchtete, in Blois überfallen zu werden, und begab sich daher nach Tours, wohin er auch das Parlament und die königlichen Höfe von Paris verlegte [31]). Er befahl, eine Untersuchung gegen das Verbrechen der lothringischen Prinzen anzuordnen; aber die Ligue verhöhnte ihn und trug zwei Doctoren der Sorbonne auf, eine Untersuchung über sein Privatleben und seine Aufführung anzustellen [32]). Er sah sich auch von dem Herzoge von Mercoeur, dem Bruder seiner Gattin, verlassen, welcher die Ligue mit ganz Bretagne, das Parlament von Rennes ausgenommen, verband. — Die Lage des Königs war verzweifelt; seine Herrschaft erstreckte sich wenig weiter, als auf die Stadt, in welcher er lebte, und die Weissagung seiner sterbenden Mutter kam ihm wieder in dem Sinn; er war in der That ein König ohne Reich. Er war sich in seinem Hasse und Widerstande gegen die Huge-

30) Davila, B. X. S. 30—31. — Le Grain, B. IV.

31) Den 23sten März 1589. Sammlung merkwürdiger Sachen ꝛc. vom Schlusse der Reichsstände zu Blois bis zum Tode Heinrichs III. (Recueil des choses mémorables etc.)

32) Geschichte des Parlaments von Paris, Cap. 30.

notten gleich geblieben; er hatte bei mehreren Gelegenheiten sich geweigert, unter billigern Bedingungen ihren Beistand anzunehmen; jetzt war er gezwungen, sich seiner persönlichen Sicherheit wegen, mit ihnen zu verbinden.

Ein und vierzigstes Capitel.

Uebersicht der hugenottischen Angelegenheiten. — Zusammenkunft zu Rochelle. — Versöhnung zwischen Heinrich III. und dem Könige von Navarra. — Mayenne's Angriff auf Tours. — Angriff der Vorstädte von Paris durch die königliche Armee.

1589.

Die wichtigen Vorfälle, welche sich, im Jahre 1588, schnell hinter einander in Paris und Blois ereigneten, entzogen die hugenottischen Angelegenheiten unserer Aufmerksamkeit; wir müssen daher zum Anfange jenes Jahres zurückkehren, wo wir den König von Navarra, nach der Zerstreuung seiner teutschen Hülfstruppen, unter ziemlich unglücklichen Umständen verließen. Es war für ihn nutzlos, mit seiner geringen Macht das Feld zu behaupten, und er kehrte nach Rochelle zurück, wo sein kleiner Hof mit seinen Privatangelegenheiten beschäftigt war, und vorzüglich mit der Heirath, welche er damals mit der Gräfin von Guiche beabsichtigte. Es gelang seinen treuen Rathgebern, ihn zu überzeugen, daß in seiner Lage ein solcher Schritt ein unüberwindliches Hinderniß werden möchte, die Rechte auf Erlangung der Krone, nach dem Tode Heinrichs III., geltend zu machen, und er stimmte bei, die Erörterung zwei Jahre lang zu verschieben. In der Zwischenzeit fand eine Aenderung in seinen Gefühlen statt, und er brachte den Gegenstand nicht wieder zur Rede. Die Gräfin von Guiche wurde in der That durch die Markgräfin von Guercheville aus seiner Neigung verdrängt [1]).

1) Hist. des amours du Grand Alcandre, im Anfange, und d'Aubigné's Leben, S. 94.

Der Tod des Prinzen von Condé gab dem katholischen Anführer Lavardin Gelegenheit, Marans, einen wegen seiner Nähe von Rochelle wichtigen Platz, anzugreifen. Navarra machte eine kräftige Anstrengung, die Besatzung zu entsetzen, aber umsonst. Im Junius griff er sie mit Erfolg an und verjagte die von Lavardin hineingelegten Truppen. Am Tage des Hauptangriffs wurden die Hugenotten während des Gebetes gesehen, und die Soldaten der Besatzung riefen einander zu: „Sie beten und werden uns schlagen wie bei Coutras." Diese Weissagung mochte zum Theil durch ihre eigene Niedergeschlagenheit verwirklicht worden seyn [2]).

Später im Sommer wurde ein Plan entworfen, die Stadt St. Lazare an der Mündung der Loire einzunehmen. Duplessis Mornay leitete die Operationen zu Wasser und der König von Navarra führte das Landheer. Die Truppen sollten zu Beauvoir eingeschifft werden, und der König brach nach derselben Richtung auf. Aber einige Zeit ging mit einem fruchtlosen Angriff auf Clisson, eine befestigte Stadt auf seinem Wege, verloren und als er im Anfang des Octobers zu Beauvoir anlangte, hinderten widrige Winde am Auslaufen. Um sich für dieses Mißgeschick zu entschädigen, entschloß er sich, das Castel dieses Ortes, welches im Besitz der Katholiken, wohl besetzt und befestiget war, zu belagern [3]).

Das Schloß wurde gut vertheidiget, was die Belagerer zu großen Anstrengungen anspornte, und der König von Navarra selbst war immer an den gefährlichsten und schwierigsten Stellen. Bei einer Gelegenheit recognoscirte er die Umgegend, und Villeserin, der Befehlshaber des Schlosses, legte auf der Straße, auf welcher der König zurückkehren mußte, einen Hinterhalt von fünf und vierzig Mann. Als er etwa dreißig Schritt von ihnen war, sorglos sich mit d'Aubigné unterhaltend, stürzten alle auf ihn los und schossen ihre Gewehre ab. Navarra's Begleiter stellten sich augenblicklich vor ihn hin und schützten seine Person; und da die Angreifer zu eifrig waren, die Hoffnung und Stütze der Hugenotten zu tödten, feuerten sie

2) Duplessis M. Denkwürd., B. I. S. 855. — Cayet, B. I. S. 76.
3) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 526.

mit großer Eilfertigkeit und nur mit wenig Erfolg. Die Hugenotten wurden bald die Angreifenden und trieben die Katholiken zurück. Dieser Umstand war nachher den Hugenotten von großem Nutzen; denn als der Commandant keine Hoffnung auf Entsatz mehr hatte, bot er eine Capitulation an, um Navarra's Rache wegen des letzten Angriffs zu vermeiden. Bald darnach kam der Herzog von Nevers mit einer Armee in die Provinz und nöthigte die Hugenotten, ihren ursprünglichen Plan auf St. Lazare aufzugeben. Navarra verstärkte die Besatzungen der umliegenden Städte und kehrte nach Rochelle zurück [4]).

Während die Reichsstände zu Blois versammelt waren, hielten die Hugenotten eine Zusammenkunft der Abgeordneten ihrer Kirchen zu Rochelle; sie traten am 12ten November zusammen [5]). Die Prediger verfehlten nicht, den König von Navarra wegen seines unordentlichen Wandels und seiner Verschwendung gegen seine katholischen Freunde, während er seine Diener von der reformirten Religion den äußersten Mangel erdulden lasse, zu tadeln; sie beschuldigten ihn, die Insel Oleron an die Katholiken verkauft zu haben, und hielten sich mit Strenge über seine schamlose Unenthaltsamkeit auf [6]). Aber die Lage der Dinge erlaubte den Hugenotten nicht, mit Navarra sich zu entzweien, und eben so wenig konnte er ihrer Dienste entbehren; die Versammlung wurde durch den Vorschlag, Abgeordnete nach Blois zu schicken, vereiniget. Es wurde an den Reichstag die Forderung gestellt, daß der König ihnen (ihrer Religion wegen Verbannten) die durch das Edict vom Januar 1561 gewährleisteten Vorrechte zurückgeben möchte; daß sie wieder in den Genuß ihres Eigenthums und ihrer Güter eingesetzt würden, und daß eine Nationalkirchenversammlung gehalten würde, wo die Doctoren beider Parteien in vollkommener Sicherheit und ruhig ihre Meinungsverschiedenheit besprechen und feierlich über das Resultat entscheiden könnten [7]). Die Stimmung der Mehrheit der Abge-

4) Cayet, B. I. S. 87. — D'Aubigné, B. III. S. 129 fg.
5) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 529.
6) D'Aubigné, B. III. S. 133.
7) Gesch. der letzten Unruhen, B. IV. S. 138.

ordneten unter den Reichsständen vereitelte jede Hoffnung, in dieser Hinsicht einige Beachtung zu finden, und ihr Erscheinen diente bloß dazu, die heftigen Liguisten noch mehr zu reizen.

Der König von Navarra befand sich zu St. Jean-d'Angely, als er die Nachricht von Guise's Tod, drei Tage nachdem er Statt gefunden, empfing. Er war eben mit einem Angriff auf Niort beschäftiget; und zum Erstaunen mehrerer seiner Officiere veranlaßte diese Nachricht in seinen Operationen keine Aenderung. Der Herzog von Nevers belagerte Ganache, eine den Hugenotten angehörige Stadt, und das Unternehmen auf Niort wurde als eine Art Gegenwicht betrachtet. St. Gelais führte die Truppen an; sie nahten der Stadt mit größter Stille und nachdem sie ihre Petarden aufgestellt, um das Thor zu sprengen, lehnten sie die Leitern an die Mauer. Bei ihrer Ankunft schien der Mond hell, und sie mußten, verborgen auf der gefrornen Erde liegend, warten, bis er untergegangen. Als sie die Leitern am Fuße der Mauer niederlegten, rief eine Schildwache, „Wer da?" aber sie blieben stille und verstanden sich so gut zu verbergen, daß sie selbst hören konnten, wie der wachthabende Soldat der Schaarwache erzählte, er habe ein Geräusch gehört, aber es hätte nichts zu bedeuten. Bald darnach gelang es ihnen, die Mauer zu ersteigen; zu gleicher Zeit wurden die Petarden gegen das Thor losgebrannt und die Uebrigen drangen durch dieses in die Stadt, die nach kurzem Kampfe in ihrer Gewalt war. Es wurden fünf große und einige kleine Kanonen in dem Platze gefunden [8]).

Ganache wurde von den Hugenotten gut vertheidiget. Nach einer viertägigen Beschießung ordnete der Herzog von Nevers einen Sturm an, welchen die Belagerten mit großer Kraft abschlugen [9]). Navarra war aufgebrochen, um den Platz zu entsetzen; aber er wurde plötzlich von einer Krankheit befallen, welche gleich so heftig war, daß man allgemein seinen

8) Den 28sten December 1588. — Cayet, B. I. S. 114. — Geschichte der letzten Unruhen, B. IV. S. 155. — D'Aubigné, B. III. S. 157. — De Thou, B. 94.

9) Den 7ten Januar 1589.

Tod verkündete. Es war eine mit einem heftigen Fieber verbundene Pleuresie, und er war in einem Dorfe krank geworden, wo er zwei Tage lang die Hülfe eines Arztes entbehren mußte [10]). Da der Herzog von Nevers günstige Bedingungen anbot und die Belagerten keine Hoffnung einer nahen Hülfe hatten, gingen sie eine Capitulation ein und die Besatzung verließ mit ihren Waffen und ihrem Gepäck die Stadt [11]). Der Herzog von Nevers begab sich während Navarra's Krankheit nach Blois, da seine Gegenwart dem Könige von Frankreich dort leicht nützlicher seyn mochte. Der König von Navarra nahm sich nach seiner Genesung vor, Brouage und Saintes anzugreifen, welches er mit Vortheil hätte thun können, da des Königs Truppen in diesen Theilen sehr schwach waren. Aber Dupleſſis Mornay widersetzte sich diesem Plane. „Es ist sehr gut," sagte er, „wenn wir auf diesen Märschen alt werden wollen; wenn Sie aber jemals König von Frankreich werden wollen, so müssen Sie Ihre Blicke anderswohin richten. Die kürzeste dieser Belagerungen wird Sie zwei Monate aufhalten, und unterdessen geht Frankreich verloren. Aber rücken Sie in das Feld mit allen Ihren Truppen und Kanonen, versuchen Sie etwas Wichtiges, marschiren Sie an der Loire herauf und greifen Sie solche Städte, wie Saumur an. Der König, von beiden Seiten gedrängt, wird nicht wagen, mit Mayenne zu unterhandeln, da seine Hände mit dem Blute der Brüder desselben befleckt sind, und sieht sich gezwungen, sich in Ihre Arme zu werfen." [12])

Der König von Navarra wurde durch diese Gründe überzeugt, und um den König zu einer Verbindung mit ihm bereitwilliger zu machen, erließ er, unter dem 4ten März 1589, ein Manifest an die drei Stände des Reichs; in diesem forderte er sie feierlich auf, die Ligue zu verlassen, und warnte sie, daß, wenn sie in ihrer Empörung verharrten, er entschlossen sey, auf des Königs Aufforderung zu seiner Hülfe in's Feld zu rücken, und er hoffe, mit des Himmels Beistand ihre

10) Denkwürd. Dupleſſis M., B. I. S. 883.

11) Denkwürd. der Ligue, B. II. S. 552. — Nevers Denkwürd., B. I. S. 878. — De Thou, B. 94. — Cayet, B. I. S. 138.

12) Mornay's Leben, S. 127.

Plane zu vereiteln. Er bot seinen Schutz allen Städten und Personen, die ihre Verbindung mit der Ligue aufgäben, an und versprach, weder in ihrer Verwaltung noch an ihrer Religion etwas zu ändern. Zuletzt bedauert er die Nothwendigkeit, die Waffen im Bürgerkriege gebrauchen zu müssen. „Wollte Gott," sagte er, „daß ich nie ein Feldherr geworden, da ich meine Lehrjahre auf Unkosten Frankreichs machen mußte. Ich bin bereit, von dem Könige meinem Herrn Friede zu verlangen, Ruhe für mein und sein Königreich. Ich wurde oft ermahnt, meine Religion zu ändern, aber wie? mit dem Dolche an meiner Kehle! Wenn Ihr bloß mein Heil wollt, so danke ich Euch; wenn Ihr aber meine Bekehrung verlangt, weil Ihr, wenigstens manchmal, besorgt seyd, ich werde Euch bezwingen, so seyd ihr im Irrthum." [13]).

Eine Versöhnung mit Navarra wurde Heinrich III. durch einige seiner Rathgeber vorgeschlagen; aber seine Abneigung gegen die Hugenotten hinderte ihn, darauf zu hören. Er zog es selbst vor, einen schändlichen Frieden von der Ligue zu erkaufen, und hatte zu diesem Zwecke an den Herzog von Lothringen geschrieben. Endlich überzeugte ihn sein Rath, daß er es nicht mehr länger verschieben könne, einen Entschluß zu fassen, denn er würde sich selbst bald allein zwischen den beiden Parteien sehen; daß er mehr, als irgend ein König vor ihm, gethan habe, den Papst zu besänftigen und deshalb nicht mehr an diesen Streit denken solle; daß er von den Höfen zu Madrid und Rom beschimpft worden und in Gefahr sey, daß seiner Person begegne, was seinem Bilde in Paris und Toulouse geschehen; daß, wenn er sich der Hülfe der Hugenotten anvertraue, er seine alte Drohung, sich an dem einen Feinde durch den andern zu rächen, wahr mache [14]), und daß eine solche Maaßregel nicht ohne Beispiel; denn viele katholische Könige und Kaiser hätten sich der Hülfe der Ungläubigen und Ketzer gegen ihre Feinde bedient. Diese Gründe bewogen den König, einem Vertrage beizustimmen [15]).

13) Matthieu, B. 8. S. 734.

14) „De inimicis meis, vindicabo inimicos meos," pflegte Heinrich häufig zu sagen.

15) Davila, B. X. S. 44. — Maimburg, Gesch. d. Ligue, B. II. S. 159.

Der Herzog von Epernon berichtete Navarra von des Königs Bereitwilligkeit, einen Vertrag abzuschließen, und Sully wurde insgeheim an den Hof abgeschickt. Heinrich wiederholte diesem, daß er sich mit dem Könige von Navarra zu vereinigen wünsche; Sully, der sich von des Königs Wankelmuthe überzeugte, verlangte ein Schreiben an seinen Herrn, was aber Heinrich zu geben sich weigerte, aus Furcht, es möchte in die Hände des Legaten oder des Herzogs von Nevers gerathen; ja er gestand, „er könnte ungeachtet seines guten Willens selbst nicht verhindern, daß Sully in ihre Hände falle, wenn entdeckt würde, daß er nach Tours gekommen." Die Versicherungen, die er Sully gab, und die Festigkeit, mit welcher er sich an diesen gewandt, genügten dem Könige von Navarra, der von dieser Zeit an die Feindseligkeiten einstellte. „Kehrt wieder zu ihm zurück," sagte er zu Sully, „und bringt ihm meinen Brief; ich fürchte weder Morosini, noch Nevers!"[16])

Die Herzogin von Angoulême, Heinrichs natürliche Schwester, trug sehr viel zum Abschluß des Vertrags bei; sie war bei beiden Parteien geachtet und überredete jede, Zugeständnisse zu machen, die Anfangs durchaus verweigert wurden[17]). Mornay schloß am 3ten April einen Vertrag ab, welcher festsetzte, daß zwischen beiden Königen zwölf Monate lang Waffenstillstand seyn sollte; daß sie vereint den Krieg gegen die Ligue führen und den Hugenotten Saumur, ein wichtiger Punct an der Loire, überlassen werden sollte. Auch kam man überein, daß dieser Vertrag erst beträchtliche Zeit nach seinem Abschlusse bekannt werden sollte[18]). Heinrich war gegen die Abtretung von Saumur; aber er gab die Erörterungen darüber auf, als er entdeckte, daß du Guast, welcher das Schloß von Amboise besetzt hielt, mit der Ligue in Unterhandlung stehe, deren Aussendlinge ihn überredet hatten, daß der König ihn in Rom beschuldiget, er hätte den Cardinal aus Privatrache umgebracht; es war nothwendig, du Guast zu beruhigen und seine Gefangenen zu vertheilen. Zu gleicher Zeit erfuhr der

16) Sully's Denkwürd., B. III.

17) Cayet, B. I. S. 165.

18) Denkwürd. Duplessis Mornay, B. I. S. 897. — D'Aubigné, B. III. S. 168.

König, daß auch ein Anschlag im Werke sey, das Schloß von Tours für die Ligue zu gewinnen; Emissarien hatten ausgestreut, daß dieser Ort den Hugenotten ausgeliefert werden sollte, und nur mit Mühe konnte man eine Empörung beschwichtigen [19]).

Der päpstliche Legat und der spanische Gesandte waren unwillig, als sie von den mit den Hugenotten geführten Unterhandlungen hörten; ersterer machte Gegenvorstellungen, letzterer verließ plötzlich den Hof und schlug seine Residenz in Paris auf [20]). Da der König dem Legaten versicherte, daß er zu einem Vertrage mit den Hugenotten nicht eher eingewilliget, bis ihn die hartnäckige Verweigerung der Absolution von dem Papste und die Verwerfung jeder Ueberkunft von den lothringischen Prinzen dazu getrieben habe, bat *ihn Morosini* um einen Aufschub von zehn Tagen, in welcher Zeit er versuchen wollte, den Herzog von Mayenne zur Annahme von Bedingungen zu bewegen. Er bot Mayenne in des Königs Namen die Statthalterschaft von Burgund und jährlich 40,000 Kronen und das Recht an, alle erledigten Stellen in dieser Provinz zu besetzen; dem jungen Herzog von Guise wurde die Statthalterschaft von Champagne und jährlich 20,000 Kronen angeboten. Aber er konnte auf Mayenne keinen Eindruck machen, obgleich er sich zwei Tage lang bemühte, ihn zur Annahme der Vorschläge des Königs zu überreden. Wenn vom Könige die Rede war, nannte ihn Mayenne immer einen Elenden und erklärte, daß er nie auf Vorschläge dieses meineidigen Mannes, der weder Ehre noch Treue hätte, hören würde; daß er niemals den Worten desjenigen trauen werde, der so grausam seine Brüder gemordet und nicht allein sein feierliches Wort, sondern den auf die Hostie geschwornen Eid gebrochen habe. Als der Legat einsah, daß er mit dem Herzog von Mayenne nichts ausrichten könne, war er eben so wenig geneigt, zum Könige zurückzukehren, als die aufrührerischen Rebellen aufzumuntern; er entschloß sich daher, Frankreich zu verlassen, und kehrte bald darnach nach Rom zurück, um von seiner Legation Rechenschaft abzulegen [21]).

19) Davila, B. X. S. 50.
20) Daselbst, S. 48.
21) Maimburg, Gesch. der Ligue, B. II. S. 160—165.

Die beiden Könige kamen am 30sten April in dem Park von Tours unter dem Freudenruf einer unermeßlichen Menge Volks zusammen. Der König von Navarra war eine Zeitlang unschlüssig, seine Person dem anerkannten Feinde der Protestanten anzuvertrauen; aber da Catharina von Medicis und der Herzog von Guise nicht mehr lebten, verbannte er allen Argwohn aus seinem Herzen. Als er Tours nahte, hielt er an den Ufern des Flusses Cher und besprach sich mit seinen Edelleuten, ehe er über denselben setzte. Einige seiner alten Hauptleute waren gegen diesen Gang; sie behaupteten, die Lage des Königs wäre so verzweifelt, daß er sich freuen würde, die Lossprechung des Papstes selbst durch das Leben des Königs von Navarra erkaufen zu können. Sie wollten nicht zugeben, daß er sich auf die Versprechungen eines Fürsten hin bloßstelle, dessen Worten man nicht trauen könnte[22]). Endlich brach Navarra das Gespräch ab und sagte: „Fort, fort, der Entschluß ist gefaßt; man muß nicht mehr daran denken!" Er setzte über den Fluß und eilte zu der Zusammenkunft mit dem Könige von Frankreich[23]).

Heinrich III. hatte einige Zeit auf seine Ankunft gewartet und war über den von Navarra's Freunden gehegten Verdacht sehr mißvergnügt. Die Volksmenge war so groß, daß einige Zeit verging, ehe sie einander nahen konnten; als sie sich begegneten, ließ sich der König von Navarra auf ein Knie nieder; aber Heinrich III. hob ihn auf, nannte ihn seinen theuern Bruder und umarmte ihn mehrere Mal, während das Volk unaufhörlich „Es leben die Könige!" rief[24]). Sie trennten sich gegen Abend, aber des nächsten Tages früh besuchte Navarra den König auf seinem Zimmer, blos von einem Edelknaben begleitet; dieses Zeichen des Vertrauens verscheuchte aus Heinrichs Gemüth jedes ungünstige Gefühl. Der König von Navarra war ebenfalls zufrieden und schrieb an Mornay: „Das Eis ist gebrochen, aber nicht ohne zahlreiche Warnungen, daß es mein Leben kosten würde, wenn ich mich

22) De Thou, B. 95. — Le Grain, B. IV. — Perefixe, B. I.
23) Sully's Denkwürd., B. III.
24) Cayet, B. I. S. 186. — De Thou, B. 95.

dahin wagte." [25]) Mornay antwortete: „Sire, Sie haben gethan, was Sie thun mußten, was Ihnen aber Niemand zu thun rathen konnte." [26])

In beiden Armeen herrschte die größte Einigkeit; Katholiken und Hugenotten vergaßen ihre Unbilden, und mehrere Edelleute, welche unter einander in Zwist waren, kamen überein, ihre Streitigkeiten beizulegen und sich zum Dienste des Königs zu vereinigen. Der Krieg wurde in der Normandie von dem Herzog von Montpensier begonnen, indem er das von der Ligue besetzte Falaise belagerte; Mayenne dagegen nahm von Vendôme Besitz. Diese Bewegung machte es wahrscheinlich, daß er auf Tours losgehen würde, und zu seinem Glücke hatte sich der König von Frankreich mit den Hugenotten verbunden, denn ohne deren Hülfe würde er in die Gefangenschaft der Ligue gerathen seyn. Mayenne hatte seine Agenten selbst im Gefolge des Königs; er erhielt die Nachricht von dessen Aussöhnung mit Navarra und zugleich von Tours schwacher Besatzung, und beabsichtigte nun, sich der Person des Königs zu bemächtigen, bevor die Hugenotten angelangt wären, denn der König von Navarra war zu der Infanterie seines Heeres abgegangen, um sie herbeizuführen. Einige mit Mayenne verbündete Höflinge übernahmen es, den König zu einem Ritt zu bereden, damit er von einem aufgestellten Hinterhalt aufgehoben werden könnte. Wenn dieser Plan mißlänge, so sollte Mayenne augenblicklich eine der Vorstädte von Tours angreifen und die königlichen Truppen dahin ziehen; die Liguisten in der Stadt würden dann zu den Waffen greifen, die vornehmsten Puncte besetzen und die Thore vor des Königs Zurückkunft schließen; dieser würde ihm dann schwerlich entrinnen. In der Nacht des 7ten Mai marschirte der Herzog 11 Stunden und früh am folgenden Morgen stellte er auf dem verabredeten Platze einige Reiterei auf. Der König ritt aus, nur von denen, die im Geheimniß waren, begleitet, und nahm seinen Weg gerade nach dem Hinterhalt, als ein Müller ihm zurief: „Kehren Sie um, Sire, Ihre

25) Denkwürd. Mornay's, B. I. S. 901.

26) Leben Mornay's, S. 135.

Feinde sind in der Nähe." Der König wandte sein Pferd um, sprengte nach Tours zurück und gab alsbald Befehle, die Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen [27]).

Mayenne griff die Vorstadt Saint-Symphorien an und nahm nach mehrstündigem Gefechte von ihr Besitz. Die Stadt schien eben so leicht in seine Gewalt zu fallen, und Heinrichs Lage war verzweifelt. Crillon setzte, an der Spitze der Infanterie, den Stürmenden einen hartnäckigen Widerstand entgegen und vertheidigte kühn jeden Schritt Landes. Aber des Herzogs Macht war zu groß, als daß er zurückgeschlagen werden konnte, und dazu erhielt er noch Cavallerieverstärkung, welche ihm d'Aumale zuführte. Die Erhaltung der Stadt hing einzig von der Vertheidigung der Brücke ab. Es war Geschütz auf derselben aufgestellt, aber der Haß, welcher die Liguisten beseelte, war heftiger als das Feuer der Batterien, und sie drangen bis zum Anfange der Brücke vor, wo sich ein hitziges Gefecht entspann. Heinrich selbst focht mit großem Muthe. Er unterließ es nicht, die Seinigen zu ermuntern, denn Alles hing von ihrer Anstrengung ab. „Von Eurer Tapferkeit," sagte er, „hängt heute das Schicksal Eures unglücklichen Königs ab." Mit bewunderungswürdiger, muthvoller Anstrengung wurde die Vertheidigung bis auf den Abend fortgesetzt, wo Chatillon mit einem auserlesenen Trupp von 500 Mann anlangte. Der König von Navarra hatte ihn, auf die Nachricht von Mayenne's Angriff, vorausgeschickt und eilte selbst mit der Hauptarmee herbei. Diese beträchtliche Hülfe lähmte die Fortschritte der Stürmenden, und als am folgenden Tage neue Truppen anlangten, hielt es der Herzog von Mayenne für gut, sich zurückzuziehen [28]).

Es wird erzählt, daß die Liguisten, als sie die Hugenotten herannahen sahen, ihnen zugerufen haben: „Ziehet Euch zurück, Ihr, mit den weißen Feldbinden! Chatillon, ziehe Dich zurück! Wir sind nicht wider Euch, sondern wider die Mörder Euerer Väter!" Aber die Hugenotten ließen sich nicht irre machen, und Chatillon antwortete ihnen, sie seyen Verräther, und wenn es seinen Fürsten und den Staat betreffe,

27) Cayet, B. I. S. 186–187.
28) Davila, B. X. S. 74.

setze er jedes Privatintereſſe bei Seite [29]). Die Königlichen verloren in der Vertheidigung dieſes Punctes beinahe 400 Mann; die Liguiſten dagegen zählten nicht mehr als 100 Getödtete. Der Herzog von Mayenne ſättigte ſeine Rache an der Leiche St. Mallins, eines der Mörder ſeines Bruders. Die Hände und der Kopf wurden ihm abgehauen, der Rumpf an den Füßen aufgehängt und der Kopf auf dem Galgen von Montfaucon aufgeſteckt, mit einer Bemerkung, daß er ihn habe hinrichten laſſen, und daß ſein Körper den Heinrichs III., des Urhebers der Mordthat, zur Geſellſchaft erhalten ſollte. Die Truppen verübten, ſo lange ſie in der Vorſtadt waren, die furchtbarſten Ausſchweifungen; ſie raubten alle Kirchen aus, und ſchändeten Weiber und Mädchen [30]).

Der Geſchichtsſchreiber de Thou war zu dieſer Zeit zu Tours und beſtätiget obige Erzählung ganz; aber er bezweifelt, daß Mayenne auf die von ihm verkündete Weiſe St. Mallin getödtet habe. Er ſagt, daß er und Chatillon viel mit den Einwohnern über das, was ſie geſehen und erfahren, geſprochen hätten, und daß keiner von dieſen der Hinrichtung erwähnt hätte. Mayenne's Bericht enthält Verſchiedenes, was unwahr iſt; unter andern, daß Crillon und Rubeaupré getödtet und der Marſchall d'Aumont gefährlich verwundet worden ſeyen; man darf ſich daher nicht wundern, daß er eine Erzählung abfaßte, die darauf berechnet war, ihn bei der Ligue beliebt zu machen [31]).

Von der Zeit an, als Heinrich ſich mit dem Könige von Navarra verbunden, nahmen ſeine Angelegenheiten eine andere Wendung, und die Tapferkeit, welche er bei der Vertheidigung von Tours bewieſen, war ein Troſt für ſeine wahren Freunde, welche fürchteten, ſeine ganze Energie wäre verſchwunden. Viele, welche ſich entfernt gehalten, weil ſie ſeine Sache rettungslos glaubten, verbanden ſich jetzt mit ſeiner Partei, und viele Städte, welche ſich mit der Ligue vereiniget, kehrten zu ihrer Pflicht zurück. Einige Städte in Orleanais unterwarfen

29) Heinrichs III. Tagebuch. — D'Aubigné. — Univerſalhiſt.
30) Davila, B. X. S. 76.
31) De Thou, B. 95.

sich ihm; Poissy, Meulan und Estampes wurden eingenommen, und bei der Uebergabe erklärten sie, daß sie keine andere Sicherheit als Navarra's Wort wollten, was mehr werth wäre, als Heinrichs III. schriftliche Versprechungen. Auch Senlis erklärte sich zu Gunsten des Königs, und der Herzog von Aumale erlitt durch la Noue eine Niederlage, als er es belagerte; der Herzog von Montpensier war gleichfalls in der Normandie glücklich. Dennoch wünschte der König, sich noch mehr von Paris zu entfernen, und es kostete viele Ueberredung, ihn abzuhalten, sich nicht nach Limoges zurückzuziehen [32]).

Als er zu Estampes war, empfing er die Nachricht, daß der Papst gegen ihn die Excommunication ausgesprochen; er bedauerte dieses sehr, da er sich immer für die Religion angestrengt habe, und hielt es für ungerecht, excommunicirt zu werden, weil er sich nicht von aufrührerischen Unterthanen umbringen lassen wollte, während Andere, welche Rom einnahmen und den Papst selbst einsperrten, nicht so behandelt worden. „Sire," sagte Navarra zu ihm, „diese Männer waren Sieger, und Euere Majestät muß sich daher bestreben, gleichfalls zu siegen, und die Absolution wird von selbst folgen; unterliegen wir aber, so müssen wir Alle als Ketzer und Excommunicirte sterben." [33])

Durch die Ueberredung des Königs von Navarra und die günstige Wendung seiner Angelegenheiten bewogen, entschloß sich Heinrich zur Belagerung von Paris. Sancy war in der Schweiz gewesen, und nun auf dem Wege, sich mit den dort angeworbenen Truppen und mit dem Könige zu vereinigen [34]). Die königliche Armee stieg zusammen auf 40,000 Mann. Pontoise wurde am 25sten Juli eingenommen und einige Tage darnach die Brücken von St. Cloud besetzt, wo Heinrich III. sein Hauptquartier aufschlug. Als er Paris von der Höhe betrachtete, soll er seinen Gefühlen Luft gemacht und gelobt

32) Cayet, B. I. S. 207—212. — D'Aubigné, B. III. S. 171. — Brantome, B. IX. S. 333. — Davila, B. X. S. 77.

33) Davila, B. X. S. 87.

34) Cayet, B. I. S. 216. — De Thou, B. 96. und die Abhandlung Harlay's de Sancy, S. 38. Sie findet sich in Villeroy's Mémoires d'État, V. B. der Amsterd. Ausg.

haben, sich an der rebellischen Stadt vollständig zu rächen [35]). Der König von Navarra nahm sein Hauptquartier zu Meudon und verbreitete seine Truppen auf der Südseite der Stadt bis Charenton. Die Liguisten waren in der größten Bestürzung, denn im Angesicht der königlichen Armee hatten sich viele, heimlich Königlichgesinnte, offen erklärt; es war ein allgemeiner Angriff beschlossen und sollte in wenigen Tagen ausgeführt werden; aber in der Zwischenzeit wurde Heinrich III. ermordet.

Zwei und vierzigstes Capitel.

Heinrichs III. Ermordung durch Jacob Clement. — Heinrichs IV. Thronbesteigung.

1589.

Als die zwei Könige Paris naheten, wurde die Ligue mit Unruhe erfüllt. Die Armee war durch Ausreißer geschwächt; zwar hatte der Herzog von Mayenne jede mögliche Maaßregel zu einer guten Vertheidigung getroffen, Schanzen waren aufgeworfen und Laufgräben gezogen worden; aber da man überzeugt war, daß eine Menge Leute in der Stadt, welche ihre Meinung bisher blos aus Furcht nicht aussprachen, sich mit dem Könige, sobald er sich zeige, verbinden würden, hegte man sehr wenig Hoffnung, den erwarteten Angriff abzuweisen. Als letztes Mittel war Mayenne entschlossen, sich mit einer auserlesenen Schaar ergebener Anhänger auf die Reihen des königlichen Heeres zu werfen und, wenn Entkommen unmöglich, in einem rühmlichen Tode Zuflucht vor dem Mißgeschicke, welches unvermeidlich schien, zu suchen [1]). Die Priester verdoppelten ihre Anstrengungen, das Volk zu fanatisiren und ihm den Enthusiasmus einzuflößen, welchen diese Lage forderte. Die Prediger hatten schon lange erklärt, daß es verdienstlich

35) Davila, B. X. S. 93.

1) Ebendaselbst.

seyn würde, wenn Jemand den Tyrannen ermordete, und seit die zwei Könige in Tours zusammengekommen, wurde diese abscheuliche Behauptung ernsthafter verhandelt. Der glückliche Erfolg, welcher die Unternehmungen des Königs im Juni und Juli begleitete, schien ihn leicht wieder in seine Machtvollkommenheit einzusetzen, und ihre eigene Sicherheit bewog sie, ein verwegenes oder fanatisches Werkzeug zu suchen, das die Ausführung des schrecklichen Auftrags übernehmen würde.

Ihre Wahl fiel auf einen jungen Dominicaner, Namens Jacob Clement, welcher sich selbst unter den Eifrigsten der Ligue durch seinen heftigen Enthusiasmus auszeichnete. Seine Leidenschaften waren stark, seine Grundsätze zügellos und sein Fanatismus unübertrefflich. Bei den Processionen ging er beständig bewaffnet, und da er tobend Krieg gegen die Ketzer forderte, erhielt er den Namen Hauptmann Clement. Er war ganz von dem blinden Eifer seiner Partei erfüllt, und da er Heinrich III. als einen von der Kirche gebannten Mörder betrachtete, war nur wenig nöthig, ihn zu dem Unternehmen zu bewegen. Seine Mönchsbrüder, welche fürchteten, er möchte erkalten und über die Größe des Verbrechens nachdenken, nahmen zu folgender List ihre Zuflucht. Es wurde in seine Zelle eine Oeffnung gemacht, und in der Nacht stieg ein Mann mit Lichtglanz umgeben herab und weckte Clement auf. Das Erstaunen und die Aufregung hinderte ihn, weder die Gestalt noch die Stimme der Person zu erkennen, welche wahrscheinlich ein Bruder Mönch war; denn es wäre gefährlich gewesen, das Geheimniß einem Fremden anzuvertrauen. Clement hielt sie für einen Engel und für diesen wurde sie auch von den Dominicaner-Mönchen öffentlich erklärt [2]). „Jacob," sagte sie, „ich bin ein Bote des Allmächtigen und komme, dir die Nachricht zu bringen, daß Frankreichs Tyrann durch deine Hand sterben muß; die Märtyrerkrone ist für dich bereitet; bereite dich also auch!" Die Erscheinung verschwand wieder. Clement war nicht im Stande, sie ganz zu begreifen,

2) Wahrhafte Erzählung von dem außerordentlichen und plötzlichen Tode Heinrichs von Valois, welcher durch göttliche Zulassung erfolgte, als er zu St. Cloud war ꝛc., durch einen Religiosen des Jacobiter-Ordens. Troyes, 1589.

und ging am Morgen zum Prior seines Klosters, dem Pater Bourgoing, „einem sehr gelehrten und in der heiligen Schrift wohlbewanderten Manne," sagt der eben angeführte Schriftsteller. Nachdem Clement offen erzählt, was er gesehen, fragte er den Prior, ob es eine Beleidigung Gottes seyn würde, einen König ohne Religion, der, nach unschuldigem Blute dürstend und voll Laster, seine armen Unterthanen zu unterdrücken suche, umzubringen. Bourgoing sagte ihm: „daß uns in der That von Gott verboten sey, einen Mord zu begehen; aber da der in Rede stehende König von der Kirche ausgestoßen sey, eine abscheuliche Tyrannei ausübe und eine ewige Geißel für Frankreich zu seyn scheine, so halte er dafür, daß, wer immer ihn umbringe, ein heiliges und lobenswerthes Werk thun würde." Er lenkte dann seine Aufmerksamkeit auf Judith, Ehud und Jael, und verglich die Befreiung, welche die Folge dieser That seyn würde, mit der Befreiung Israels aus Aegypten.

Da Clements Vorsatz auf diese Weise bestärkt wurde, bereitete er sich auf die Ermordung des Königs durch Fasten und Beten vor. Bei einer solchen Gelegenheit, als er in der Kirche betete, rief ihm ein hinter dem Hochaltare verborgener Mönch durch ein Sprachrohr zu: „Jacob Clement, tödte den König!" Zweifel an seine heilige Sendung zu hegen, war nicht länger möglich; er beichtete und nahm das Abendmahl und stellte sich dann den Herzogen von Mayenne und Aumale vor, welche weit entfernt waren, seinen Plan zu mißbilligen [3]).

Sobald die Herzogin von Montpensier davon hörte, berief sie Clement zu sich. Sie hatte ihre Kühnheit behauptet, als die Häupter der Ligue vor Schrecken zitterten, und trug wesentlich dazu bei, Clement bei dem gefaßten Entschlusse aufrecht zu halten. Clement besuchte die Herzogin häufig, und sie merkte bald, wie empfänglich er für die Lockungen des Vergnügens sey. Sie, ein schönes Weib, eine Prinzessin, Schwester zweier Märtyrer, die alle ihre Reize entwickelte, um seine vollkommene Ergebenheit zu erlangen, mußte die Sinne des jungen Mönchs einnehmen. Er erzählte ihr seine Erschei-

3) Geschichte der Sorbonne, von dem Abbé Duvesnet, B. II. S. 28.

nung und den wiederholten Ruf, den er von dem Himmel für dieses Werk erhalten, und setzte hinzu, daß sein Beichtvater ihn beschworen, der göttlichen Eingebung zu folgen, daß er aber die Vollziehung seines Auftrags verschoben, weil ein Engel ihm gesagt, daß er mit dem Schlag gegen den Tyrannen warten solle, bis er vor Paris erscheine. Die Herzogin soll ihm auf eine sehr beredte Weise zugeredet und sich bald an seinen Fanatismus, bald an seinen Ehrgeiz und an seine Leidenschaften gewendet haben. Sie bat ihn, mit Frankreich Mitleid zu haben und die Nation von den Ketzern und Götzendienern zu befreien, indem eine Menge Maaßregeln, welche sie vorschlägt, genommen werden sollten; sein Tod wäre gar nicht gewiß, und nach einer solchen That würde ein Cardinalshut seine Belohnung von der Kirche seyn, während ein himmlischer Lorbeer sicher seiner warte, wenn er umkomme [4]).

Es wird von manchen Schriftstellern offen darauf hingewiesen, daß die Herzogin Clements Versprechen, das Verbrechen zu begehen, dadurch erhalten, daß sie der Heftigkeit seiner Leidenschaft nachgegeben; aber es lag nicht in dem Interesse der Prinzessin, seine Wünsche zu befriedigen; sie mag *ihm, um ihn zu der That anzuspornen*, das Versprechen gegeben haben; aber darüber können wir blos Muthmaßungen aufstellen, denn Clement hatte keine Zeit, mit dieser Gunstbezeigung zu prahlen, und die Herzogin wird nicht ihre eigene Anklägerin gewesen seyn.

Ein Mönch, Namens Mergy, mußte das zum Mord bestimmte Messer kaufen, welches unter vielen Ceremonien geweiht wurde [5]). Ein Brief des Präsidenten Harlay wurde besorgt, der Clement zur Einführung dienen mußte; es unterliegt jedoch einem Zweifel, ob der Brief wirklich von diesem Manne unter irgend einem Vorwande erhalten worden, oder ob es eine Verfälschung war. Es wird erzählt, daß ein an den König adressirtes Packet von einem Mönche aus der Bastille gebracht und auf den Vorschlag Bussy-le-Clercs be-

4) De Thou, B. 96. — Davila, B. X. S. 95, und Lacretelle's Gesch. der Religionskriege.

5) Gesch. der Sorbonne, B. II. S. 29.

schlossen worden sey, daß Clement der Ueberbringer desselben seyn sollte. „Laßt das Schlimmste daraus folgen," bemerkte einer der Sechszehner, „so wird blos ein Mönch gehängt." [6]) Aber die Erzählung, welche von la Guesle, dem Generalanwalt des Parlaments, einem Freunde gemacht worden, giebt den Inhalt des von Clement überbrachten Briefes an, welcher jedes Zeichen einer Verfälschung an sich trägt [7]). Er wurde auch mit einem, von dem Grafen von Brienne unterzeichneten Passe versehen [8]).

So ausgerüstet brach Clement am letzten Juli 1589 nach St. Cloud auf, überzeugt, daß er, wenn es ihm gelinge, den König zu ermorden, die Märtyrerkrone, oder ein Bisthum und die Gunst der Herzogin von Montpensier erhalten werde. Die Jesuiten nahmen an diesem Anschlage sehr viel Antheil. Clement war viel bei ihnen, und einige von ihnen begleiteten ihn aus Paris, als er nach dem königlichen Lager aufbrach [9]). Er wurde von den Vorposten der Armee des Königs von Navarra angehalten; aber als er erklärte, daß er Briefe für Seine Majestät habe, ließen sie ihn gehen. In St. Cloud wandte er sich an den Herzog von Angoulême [10]), welcher ihm erklärte, daß er den König nicht sehen könnte; er wurde nachher an la Guesle gewiesen, der ihn weitläufig ausfragte [11]). Clement machte eine glaubwürdige Erzählung, die jedoch Jenen nicht so vollständig hinters Licht hätte führen sollen; da er wußte, daß der Präsident Harlay in der Bastille war, hätte er den Mönch durch seine Fragen leicht in Verwirrung bringen können, es hätte sich dann ergeben, wie nothwendig die größte Vorsicht sey, wenn man ihm erlauben wolle, dem Könige zu nahen.

6) Gesch. der Verschwörungen der Jesuiten.

7) Tageb. Heinrichs III., B. I. S. 124.

8) Matthieu, B. VIII. S. 772.

9) Anti-Cotton, S. 84. Der Verfasser erklärt, daß diese Thatsache zweitausend noch lebenden Personen bekannt sey (im J. 1610).

10) Ein natürlicher Sohn Carls IX. von Maria Touchet; zu dieser Zeit war er nur Graf von Auvergne, aber in der Geschichte ist er besser unter obigem Namen bekannt.

11) Matthieu, B. VIII. S. 773.

Der Inhalt von Clements Erzählung war, daß des Königs getreue Unterthanen in der Stadt nicht öffentlich zu seinen Gunsten handeln könnten, daß sie aber bereit wären, wenn Seine Majestät nach Paris käme, sich eines der Thore zu bemächtigen und ihn hereinzulassen; er setzte hinzu, daß er noch andere Aufträge habe, die er aber blos dem Könige insgeheim mittheilen könnte. La Guesle ging zum Könige, um von dem Gehörten Bericht abzustatten, und schickte Clement zu seiner Dienerschaft, um mit ihr zu Nacht zu speisen, wo er tüchtig aß und auf die verschiedenen Fragen mit viel Kälte antwortete, obschon sie meistens auf seinen Anschlag anspielten [12]). Nach Tische fiel er in tiefen Schlaf und Einer untersuchte aus Neugierde das Brevier, welches neben ihm lag; die Geschichte der Judith war aufgeschlagen, welcher Theil von dem häufigen Gebrauch schmutzig war. Dieser Umstand war hinreichend, Verdacht zu erregen, aber sein tiefer Schlaf beruhigte die, welche den Auftrag hatten, ihn zu bewachen [13]).

Obgleich der König einige Tage vorher eine Nachricht erhalten, welche ihn vor einem Anschlag auf sein Leben warnte, so beharrte er doch dabei, Clement den folgenden Morgen eine Audienz zu geben [14]). Der Mönch behauptete, daß er seine Mittheilung nur in der alleinigen Gegenwart des Königs machen könnte; la Guesle und Bellegarde weigerten sich jedoch, das Zimmer zu verlassen, und Heinrich nahm Clement in eine Fenstervertiefung bei Seite. Dieser ließ sich auf ein Knie nieder, um dem Könige den Einführungsbrief zu überreichen, und Heinrich neigte sein Haupt, um die vertrauliche Mittheilung anzuhören. Diese Gelegenheit nahm Clement wahr, sein Messer in des Königs Bauch zu stoßen. „Elender," sagte Heinrich, indem er das Messer aus der Wunde zog, „was habe ich gethan, daß du mich tödten willst?" und während er sprach, hieb er den Mörder mit dem Messer in's

12) Brief des Hrn. la Guesle, und Davila, B. X. S. 96.
13) Gesch. der Sorbonne, B. II. S. 30.
14) Pasquier, B. II. S. 409. — Grammont, ein Liguist, begegnete am Tage zuvor dem Herzoge von Angoulême, und da er ihn voll Freude sah, sagte er zu ihm: „Morgen werden Sie nicht so fröhlich seyn." Denkwürd. des Herz. v. Angoulême, S. 3.

Gesicht. La Guesle sprang herbei und hieb mit seinem Degen auf Clement; das Geräusch brachte einige Diener herbei, welche den Bösewicht auf der Stelle niedermachten, obschon la Guesle sie ermahnte, ihn lebendig gefangen zu halten [15]). Die Leiche wurde ausgestellt, um erkannt zu werden, denn Viele glaubten, es wäre ein Soldat der Ligue in der Verkleidung eines Mönchs, und der Geschichtsschreiber Matthieu erzählt, „daß, wenn er nicht von Franz Dumont und einigen Andern erkannt worden wäre, manche Personen behauptet hätten, es wäre ein Hugenotte gewesen." [16]) Die Identität Clements kann jedoch nicht bezweifelt werden. Der von uns bereits angeführte Dominicaner erzählt, wie mit Clements Körper verfahren wurde; er wurde von vier Pferden zerrissen und dann verbrannt; „aber seine Seele," setzt er hinzu, „stieg in den Himmel zu den Seligen; was Heinrich von Valois betrifft, so erzähle ich, was von ihm bekannt ist, und überlasse das Urtheil Gott. Ihr habt nun die Erzählung von dem Tode Heinrichs von Valois vor euch und seht, wie dieser arme Mönch zur rechten Zeit unsere Erlösung übernahm, ohne Todesfurcht, wenn er der Kirche und dem Volke die Freiheit geben konnte. Ich bitte zu Gott, daß das Nämliche Allen widerfahren möchte, welche wider die katholische Religion sind und uns widerrechtlich belagern. Amen." [17])

Der König wurde zu Bett gebracht und seine Wunde untersucht. Zuerst erklärten sie die Wundärzte nicht für gefährlich, und Briefe wurden an die Statthalter der Provinzen mit einer Schilderung der Umstände abgeschickt; der an Duplessis Mornay, den Statthalter von Saumur, fährt nach der Beschreibung des Vorfalls fort: „Aber, wenn es Gott gefällt, so wird es nichts zu bedeuten haben, und er wird mir in wenigen Tagen meine alte Gesundheit und neuen Sieg über meine Feinde geben, wovon ich Sie zu unterrichten wünschte, damit Sie mit der Schlechtigkeit meiner Feinde bekannt werden und sich von der Hoffnung meiner schnellen Genesung

15) Brief des Hrn. la Guesle.
16) Matthieu, B. VIII. S. 774.
17) Wahrhafte Erzählung u. s. w.

überzeugen können." [18]) Einige Zeit lang hoffte man sehr, die Wunde würde nicht gefährlich seyn, aber nach einer zweiten Untersuchung des Unterleibes fand man die Eingeweide getroffen, und von diesem Augenblicke an bereitete sich der König zum Tode. Sein Beichtvater weigerte sich, ihm, weil er im Banne wäre, die Absolution zu ertheilen, und sagte, daß er sich den Forderungen des Papstes fügen müßte, bevor er ihm die Sünden vergeben könne. Heinrich erwiederte: „Ich bin der älteste Sohn der katholischen, apostolischen und römischen Kirche, und als solcher wünsche ich zu sterben. Ich bezeuge vor Gott und allen Menschen, daß es mein vorzüglichster Wunsch ist, Seiner Heiligkeit in jedem Dinge, das er von mir verlangen kann, genug zu thun." Damit begnügte sich der Beichtvater, sprach ihn los und gab ihm die Sacramente des Abendmahls und der letzten Oelung [19]).

Der König von Navarra wurde früh von dem unglücklichen Ereignisse unterrichtet; er langte, von fünf und zwanzig Edelleuten begleitet, in St. Cloud an [20]). Als der König seine religiösen Uebungen beendet, wurde seine Zimmerthür geöffnet und der ganze Adel trat herein, um den letzten Rath des Sterbenden zu hören. Er bedauerte den unglücklichen Zustand, in welchem er Frankreich verlasse; er bat sie, die Rache wegen seines Todes Gott zu überlassen, ermahnte sie Alle, einig zu bleiben, und erklärte den König von Navarra zu seinem gesetzmäßigen Nachfolger; er rieth ihnen auch, die Streitigkeiten wegen ihrer Religionsverschiedenheit auf die Versammlung der Reichsstände zu verschieben. „Lebt wohl, meine Freunde," sagte der König zuletzt, „verwandelt eure Thränen in Gebete und bittet für mich!" Er umarmte dann den König von Navarra, bemerkte ihm, wie gefährlich es für ihn seyn würde, wenn es gebräuchlich werde, Könige zu ermorden, und schloß mit der Ermahnung, daß er die protestantische Religion aufgeben möchte. „Seyn Sie überzeugt, mein theurer Bruder," sagte er, „daß Sie niemals König von Frankreich seyn wer-

18) Duplessis Mornay's Denkwürd., B. I. S. 926.

19) Davila, B. X. S. 98. — Cayet, B. I. S. 223, und Maimburg's Gesch. der Ligue, B. III.

20) Sully, B. III.

den, wenn Sie nicht katholisch werden und sich vor der Kirche demüthigen." Seine Umgebung zog sich dann zurück und er brachte die übrige Zeit mit Andachtsübungen zu; er lebte noch bis drei Uhr des folgenden Morgens, den 2ten August, und starb ohne Todeskampf, während er das „Erbarme dich meiner, o Herr!" betete, im acht und dreißigsten Jahre seines Lebens, im funfzehnten seiner Regierung [21]).

Der König von Navarra war, nachdem er von dem sterbenden König Abschied genommen, nach Meudon zurückgekehrt. Um Mitternacht langte ein Eilbote an, der ihm die Nachricht brachte, daß er eilen müßte, wenn er den König in St. Cloud noch am Leben finden wolle. Er schwang sich sogleich auf's Pferd; aber als er in St. Cloud anlangte, war das Erste, was er vernahm, daß Heinrich III. gestorben sey. Als seine Ankunft an dem Orte bekannt wurde, brachte ihm die schottische Leibwache ihre Huldigung und rief ihn zu ihrem Könige aus [22]). Heinrich IV. trat an die Seite des Bettes seines Vorgängers und redete alle Anwesenden an, welche über die Bosheit der Ligue, die zu solchen Mitteln schritt, sehr aufgebracht waren und den Verlust eines Fürsten beklagten, welcher mit den Meisten von ihnen sehr freundlich gewesen. Der neue König war sehr ergriffen, und während des Sprechens wurden seine Worte öfters von Seufzern unterbrochen. „Thränen," sagte er, „rufen ihn nicht wieder in's Leben zurück; der wahre Beweis der Treue ist der, ihn zu rächen; ich für meinen Theil werde mein Leben diesem Zwecke widmen; wir alle sind Franzosen, und wenn es der Pflicht, die wir dem Andenken unseres Königs schuldig sind, und dem Dienst für unser Vaterland gilt, so darf unter uns kein Unterschied stattfinden." [23])

Aber bald entdeckte Heinrich IV., daß er bedeutende Hindernisse zu überwinden habe. Die meisten vom katholischen Adel protestirten gegen seine Anerkennung als König; Einige

21) Davila, B. X. S. 99. — Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 7. — De Thou, B. 96.

22) Sully, B. III.

23) Matthieu, B. II. B. I. S. 5.

gaben Gewissenszweifel vor, aber viele Andere hofften, in den Städten oder Provinzen, wo sie Einfluß besaßen, unabhängige Herrschaften zu begründen [24]). Heinrich nahm seine zwei Vertrauten, la Force und d'Aubigné, in ein anstoßendes Zimmer und fragte sie um ihren Rath. La Force lehnte es ab, zu sprechen, d'Aubigné aber redete zu seinem Herrn auf folgende Weise: „Sie bedürfen, Sire, mehr des Rathes als des Trostes, und Ihr jetziges Benehmen wird Ihre Zukunft entscheiden, wird Sie zum Könige oder zunichte machen. Sie werden von Männern umgeben, welche zittern, während sie Ihnen drohen, und ihre eigene Furcht unter allgemeinen Forderungen verbergen. Wenn Sie solche Dinge auf sich einwirken lassen, was werden Sie dann nicht fürchten? Und wenn Sie die Hindernisse durch Nachgeben besiegen wollen, wer wird dann nicht versuchen, Sie zu beherrschen? Es sind am Hofe und in der Armee zweierlei Menschen; solche, die entschlossen sind, den König zu unterstützen und sein Recht auf die Krone zu behaupten, und solche, die es unter dem Vorwande der Religion ungewiß und zweifelhaft machen, und Sie dürfen diesen nicht Zeit lassen, sich zu berathen. Sie *sind* des protestantischen Adels und seiner Truppen sicher. Marschall Biron und die katholischen Hauptleute unter ihm denken nicht daran, Sie zu verlassen, denn der Antheil, den sie an dem Tode der Guisen hatten, bürgt für sie. Fordern Sie Biron auf, die Schweizer zu bewegen, Sie als König anzuerkennen; schicken Sie Givry und Humieres [25]) ab, unter dem Adel in Isle de France und der Picardie Anhänger zu gewinnen. Der Herzog von Epernon ist die einflußreichste Person in dem Heere, aber er wird sich sicher nicht mit der Ligue verbinden, die gegen ihn eben so feindlich ist, als gegen Sie. Seyen Sie überzeugt, Sire, daß Sie die größere Gewalt besitzen, und daß es Ihrer Energie und Standhaftigkeit gelingen werde, Alle zu ihrer Pflicht zurückzuführen." [26])

24) Perefixe, B. I. S. 90.

25) Carl von Humieres wurde bei der Belagerung von Ham, 1595, getödtet.

26) D'Aubigné, B. III. S. 184.

Biron wurde gerufen und der König sagte zu ihm: „Die Zeit ist gekommen, mein Vetter, wo Ihre Hand helfen muß, die Krone auf meinem Haupte zu befestigen. Es würde sich bei Ihrer und meiner Lage übel schicken, wenn ich Sie durch Bitten ermuntern wollte. Ich ersuche Sie zuerst, die Schweizer zu bewegen, mir den Huldigungseid zu leisten; dann kommen Sie und dienen Sie mir als ein Vater und Freund.“ [27]) Biron ging augenblicklich, und mit Sancy's Hülfe hatte er weniger Schwierigkeiten, als er erwartete. Die Schweizer willigten überdies ein, die Bezahlung ihrer Löhnung noch eine Zeit lang zu verschieben, da des Königs Finanzen in einem schlimmen Zustande waren [28]).

Der katholische Adel hatte gleichzeitig eine Berathung gehalten; Einige verlangten, daß der König sich alsbald bekehren sollte, Anderen genügte das Versprechen, daß er innerhalb einer bestimmten Zeit abschwören werde [29]). Einige wünschten die Ausübung der reformirten Religion zu verhindern, während von Andern duldsamere Maaßregeln empfohlen wurden. Sie hatten große Mühe, über die Bedingungen, welche sie dem Könige vorlegen wollten, einig zu werden; zuletzt wurde dem Seigneur d'O aufgetragen, dem Könige ihre Gesinnungen auszusprechen. Er sagte dem Könige, daß der Adel bereit sey, ihn als seinen Souverain anzuerkennen, wenn er die katholische Religion annehmen würde; er deutete ihm an, daß sie lieber todt seyn wollten, als einen Hugenotten zum Könige zu haben, und erklärte, daß sein Recht auf die Krone von seinem Bekenntniß des alten Glaubens abhänge; er setzte auch hinzu, daß er nicht fürchten dürfe, dadurch die Hugenotten seiner Sache zu entfremden, da sie mit der Ausübung ihrer Religion zufrieden seyn würden. Dieser Vorschlag war für die Treue der Hugenotten sehr schmeichelhaft; aber Heinrich IV. hatte zu viel Ehrgefühl, um die Gefährten seines Unglücks so zu verlassen; sein Eifer für die Religion war nicht sehr glühend, sie kümmerte ihn, wie seine Ausschwei-

27) D'Aubigné, B. III. S. 185.

28) Brantome, B. IX. S. 150. — De Thou, B. 97., und Abhandl. Harlays de Sancy, S. 48.

29) Abhandl. Harlays de Sancy, S. 51.

fungen beweisen, nur wenig, und er hätte ohne Gewissensbisse zur Messe gehen können, wie er es auch nachher gethan; aber seine Seele war über jede Schlechtigkeit erhaben, selbst wenn es die Erlangung der Krone galt. Seine der Gesandtschaft ertheilte Antwort war muthvoll; er tadelte sie, daß sie des sterbenden Königs Ermahnungen auf diese Weise außer Acht ließen, und fragte, was sie für eine Meinung von ihm hätten, daß sie erwarteten, er würde seine Religion so plötzlich ändern? Ob er auf eine solche Weise ihres Vertrauens würdig wäre? Er gab ihnen dann zu verstehen, daß der Gegenstand von dem Reichstage oder einer National-Kirchenversammlung reiflich berathen werden sollte, und daß er sich ihrem Ausspruche unterwerfen wolle; zugleich drückte er die Hoffnung, daß er von allen Katholiken, welche ihr Vaterland und die Ehre lieben, unterstützt werden würde, und bemerkte, daß Alle, welche nicht ein wenig Geduld haben wollten, die Erlaubniß hätten, frei hin zu gehen, wohin sie wollten [30]).

Als Heinrich seine Rede beendiget, trat Givry herein, küßte seine Hand und verkündigte ihm die Anhänglichkeit der Armee, welche ihn zum Könige ausgerufen habe. „Sire, sagte er, „Sie sind der Souverain der Tapfern und werden blos von den Memmen verlassen werden.“ [31]) Dieser Umstand beschleunigte den Entschluß vieler Katholiken, welche gehofft hatten, den König zu großen Zugeständnissen zu zwingen. Die Herzoge von Montpensier und Angoulême hatten ihre üble Laune, trotz ihrer Verbindung mit der Krone, nicht verborgen, und der Letztere wollte den König kaum eines Grußes würdigen [32]). Als aber Heinrichs Freunde zahlreich genug zu seyn schienen, seine Sache zu behaupten, so verminderten sich ihre Schwierigkeiten und sie stimmten dazu bei, ihn anzuerkennen, wenn er binnen sechs Monaten sich in der katholischen Religion unterrichten lasse, da, wo der römische Gottesdienst unterdrückt worden, ihn wiederherstelle, die Geistlichkeit in den vollen Genuß ihrer Güter wieder einsetze und den Hugenotten keine Aemter verleihe; sie machten noch ei-

30) D'Aubigné, B. III. S. 185.
31) Derselbe, S. 187.
32) Davila, B. X. S. 103.

nige andere Bedingungen, welche öffentliche Rechte und Freiheiten betrafen.

Der Eifer einiger Hugenotten machte den katholischen Adel entschlossener, von dem Könige eine bestimmte Verpflichtung zu fordern, sonst fürchtete er, die reformirte Religion möchte zur Zerstörung seiner Kirche ermuntert werden. La Noue gab sich umsonst Mühe, den König zur Nachgiebigkeit zu überreden. Niemand konnte an der Aufrichtigkeit von la Noue's Protestantismus zweifeln, und dennoch sagte er dem Könige ernstlich, daß es ihm schwerlich möglich seyn würde, seine Rechte zu behaupten, wenn er nicht Katholik würde; aber er beharrte darauf, nur auf eine ehrenwerthe Weise seine Religion zu ändern, und Alles zu vermeiden, was diejenigen benachtheiligen könnte, die ihn so lange unterstützt hätten. Ueberdies wollte eine Menge eifriger und heftiger Hugenotten, daß er bei ihrem Glauben bleiben sollte, und behaupteten, daß sie stark genug wären, ihn auf den Thron zu setzen [33]). Duplessis Mornay war zu Saumur an sein Bett gebannt, aber da er seinem Souverain nicht persönlichen Rath ertheilen konnte, so richtete er eine Denkschrift in Betreff seines Benehmens an ihn und begleitete es mit einem Briefe; beide beweisen, daß er ein eben so treuer Diener, als einsichtiger Politiker und aufrichtiger Christ war. „Viele Schwierigkeiten," sagt er, „zeigen sich in Ihren Angelegenheiten, wie Sie in dieser Denkschrift finden werden; die Zeit wird einen Theil derselben heben und Ihre Diener den übrigen. Gott, welcher Sie, Sire, zum Throne geführt hat, wird Sie auch darauf erhalten; seyen Ew. Majestät nur dankbar und geben ihm allein die Ehre." [34]) In der Denkschrift sagt Duplessis: „Die Katholiken sind wegen ihrer Religion in Unruhe; eine Erklärung muß bekannt gemacht werden, um ihnen zu genügen; der Inhalt soll verkünden, daß die katholische Religion keine Veränderung erfahren werde, und da auf der andern Seite die Protestanten nicht beleidigt werden dürfen, so muß man über gewisse Ausdrücke, welche gebraucht werden, so oft von

33) Davila, B. X. S. 111.

34) Duplessis Mornay's Denkwürd., B. II. S. 1.

ihnen die Rede seyn wird, übereinkommen. Es ist nöthig, daß Sie an alle Kirchen und die Statthalter der Städte, wo die reformirte Religion die herrschende ist, schreiben und sie ermahnen, mäßiger als jemals im Reden und Betragen zu seyn; den Uebermuth des Pöbels zu unterdrücken und mit den Katholiken in Frieden und Einigkeit zu bleiben: sonst muß man an einigen Orten ärgerliche Auftritte befürchten. Die Anordnungen für die Erhaltung der Kirchen und Reliquien und die Unterhaltung des Gottesdienstes müssen genauer, als jemals, getroffen werden. Seine Majestät kann gebeten werden, in Niort und andern Städten die Messe wieder herzustellen; dieses wird ein Grund werden, auch den Protestanten die Forderung der Freiheit ihres Gottesdienstes zu gewähren." Diese Denkschrift räth auch zu einer Proclamation, welche alle guten Franzosen aufriefe, zur Bestrafung der Ermordung des letzten Königs beizutragen; zu einer Erklärung, welche Allen, die sich in einer gewissen Zeit unterwürfen, Verzeihung verspräche, und zu einer Vorstellung an den Papst, in welcher diesem gezeigt würde, wie sehr er den heil. Stuhl zu Rom der Gefahr aussetze, wenn er ihn durch seine Bullen und Bannflüche reize und erbittere. „Das Beispiel Heinrichs, des Königs von England, kann ihm zu Gemüthe geführt werden; dieser wurde durch solche Mittel in die Nothwendigkeit versetzt, alle Verbindungen seines Königreichs mit dem römischen Stuhl aufzuheben. Die französischen Gesandten sollen die Fürsten, an deren Höfen sie residiren, bitten, Männer von ausgezeichnetem Range zur Beglückwünschung Sr. Majestät abzuschicken, da dieses unter dem Volke Ansehen giebt" u. s. f. [35])

Es ist, nach den freisinnigen Grundsätzen, welche in dieser Denkschrift entwickelt sind, zu bedauern, daß der Verfasser abwesend war. Seine Schrift gelangte erst zu dem Könige, nachdem die Angelegenheit bereits beendiget war, indem er die oben angeführten Bedingungen mit einem Eide zu erfüllen gelobte. Wäre Duplessis anwesend gewesen, so würde er genug Einfluß über seine Freunde besessen haben, sie von der Heftigkeit ihrer Forderungen abzuhalten, und die große Eifer-

35) Denkwürd. Duplessis Mornay's, B. II. S. 4.

sucht wäre in der Folge vermieden worden. Ein auf jene Bedingungen begründeter Vertrag wurde am 4ten August von dem Könige unterzeichnet, und der ganze Adel, mit Ausnahme des Herzogs von Epernon und Ludwigs von Hopital, Marquis von Vitry, huldigte ihm. Epernon kehrte mit 6000 Mann Fußvolk und 1200 Pferden nach seiner Statthalterschaft Saintonge zurück; diese Schwächung hätte der Armee des Königs viel schaden können [36]). Als er das Lager verließ, sagte er dem Könige, daß sein Gewissen ihm nicht erlaube, länger zu bleiben; aber es wird allgemein angenommen, daß seine Gründe alle selbstsüchtiger Natur waren; denn, nachdem er unter Heinrich III. die größte Auszeichnung genossen, konnte er nicht einwilligen, in einem Heere *zu bleiben*, wo seine militairische Wichtigkeit durch Biron, d'Aumont und la Noue verdunkelt wurde; auch fürchtete er, der König möchte verlangen, einen Theil der ungeheuren Summen, welche er an sich gebracht, von ihm zu borgen [37]). Vitry scheint wirklich blos aus Gewissensgründen gehandelt zu haben; er verband sich mit der Partei der Ligue, trat aber vorher die Statthalterschaft von Dourdan, einer Stadt, welche ihm der verstorbene König anvertraut hatte, ab [38]) und kehrte zu Heinrichs Unterstützung zurück, sobald er von seinem Uebertritt zur katholischen Religion unterrichtet war [39]).

Der König verlor keine Zeit, seine Angelegenheiten zu ordnen; er hätte gern Paris angegriffen, aber seine Macht war zu sehr geschwächt, um an einen solchen Versuch zu denken [40]). Denn nachdem Epernon ihn verlassen, ahmten mehrere Edelleute dessen Beispiel nach, und eine große Menge katholischer Soldaten begab sich nach Hause [41]). Der König

36) Davila, B. X. S. 114.

37) Maimburgs Gesch. der Ligue, B. II. S. 219.

38) Perefixe, B. II. S. 95.

39) Nevers Denkwürd., B. II. S. 632.

40) Es wurde vorgeschlagen, die Leiche des ermordeten Königs auf die Brücke von St. Cloud zu stellen; die Soldaten vorüberziehen und einen Eid schwören zu lassen, seinen Tod zu rächen und dann zum Angriff nach Paris aufzubrechen. — Harlay de Sancy, S. 56.

41) Davila, B. X. S. 115.

schrieb an die verschiedenen Parlamente Briefe und bestimmte die Zeit zur Versammlung der Reichsstände; auch schickte er an Mayenne das Anerbieten einer Uebereinkunft, welches aber verworfen wurde [42]). Die militairischen Bewegungen berieth der König mit Biron, d'Aumont, la Noue und Montpensier. Zuerst wurde vorgeschlagen, sich über die Loire zurückzuziehen; da man aber durch diese Maaßregel der Ligue zu viel Vortheil zu gewähren schien, wurde beschlossen, die Armee in drei Abtheilungen zu trennen; eine unter dem Herzoge von Longueville mußte die Picardie gegen die Spanier schützen, eine andere unter dem Marschall d'Aumont die Champagne im Zaume halten, die dritte wurde von dem Könige selbst in der Normandie angeführt, um mit England in besserer Verbindung zu seyn. Aber bevor sich das Heer trennte, wurde die Leiche des verstorbenen Königs nach Compiegne zur einstweiligen Beerdigung gebracht. Die Lage der Dinge hinderte seine Beisetzung in St. Denis, und da das Heer der Ligue sich rüstete, im Felde zu erscheinen, durfte keine Zeit mit Ceremonien verloren werden. Die Leiche wurde daher ohne alles Schaugepränge in der Hauptkirche beigesetzt. Der König brach alsbald nach der Normandie auf, wo er einen glücklichen Anfang machte, indem sich Rolet, ein Edelmann, gleich ausgezeichnet durch Muth und Erfahrung, mit ihm verband; er leistete Heinrich IV. unverweilt den Huldigungseid und setzte ihn in Besitz von Pont-de-l'Arche, welches die Seine drei Stunden oberhalb Rouen beherrscht [43]).

42) Villeroy's Staatsdenkwürdigkeiten, B. I. S. 148. — Davila, B. X. S. 119.

43) Davila, B. X. — Cayet, B. I. — Perefixe, B. II.

Drei und vierzigstes Capitel.

Der Ligue Freudenbezeigungen über den Tod Heinrichs III. — Schlacht von Arques. — Angriff der Vorstädte von Paris.

1589.

Während Heinrich IV. mit dem katholischen Adel unterhandelte, war Paris der Schauplatz des ausschweifendsten Jubels. Es wird erzählt, daß das Ereigniß den Parisern zuerst durch den Ausruf eines sterbenden Edelmanns, welcher im Zweikampf auf neutralem Boden getödtet wurde, bekannt geworden sey. Solche Zweikämpfe waren zu dieser Zeit, wo die feindlichen Heere einander so nahe waren, sehr gewöhnlich; Johann de l'Isle Marivaut, ein Royalist, und Claudius de Marolles, ein Liguist, waren übereingekommen, am 2ten August eine Lanze mit einander zu brechen [1]). Marivaut, voll Unwillen über die Ermordung des Königs, ging nach der bezeichneten Stelle mit der Hoffnung, seinen Souverain an dem Manne, mit welchem er kämpfen mußte, zu rächen; er war vor der Zeit auf dem verabredeten Platze und wollte von den gebrachten Lanzen keinen Gebrauch machen, weil sie zu leicht wären. Marolles gestand ihm zu, sich einer schwerern zu bedienen, behielt für sich selbst aber eine leichte. Nach den bei einem Lanzenrennen üblichen Ceremonien wurde das Zeichen zum Angriff gegeben und die Kämpen spornten ihre Rosse; Marivauts größere Kraft warf den Gegner beinahe vom Pferde, aber da er kurzsichtig war, konnte er kein enges Visir tragen und erhielt von Marolles Speer einen tödtlichen Stoß in das Auge. Er lebte kaum mehr funfzehn Minuten; aber bevor er starb, sagte er, „daß er, auch wenn er gesiegt hätte, unglücklich gewesen wäre, den König, seinen Herrn, zu überleben." Dieses verkündete der Ligue, daß Clements Unternehmen gelungen sey [2]).

1) Der Herzog von Angoulême spricht in seinen Denkwürdigkeiten von diesem Zweikampfe; er schildert Marolles als unübertrefflich in der Handhabung einer Lanze.

2) Cayet, B. I. S. 258. — Brantome, B. II. S. 73, und Heinrichs IV. Tagebuch, B. I. S. 8. (B. XLVI. der Sammlung Petitots.)

Unterdessen harrte die Herzogin von Montpensier ängstlich auf den Erfolg der Maaßregel, an welcher sie so vielen Antheil genommen. Die Verzögerung eines Tages hatte in ihr große Unruhe erregt. Sie mochte sich einbilden, der Mönch sey verhaftet und auf die Folter gebracht worden, und daß, wenn der Antheil bekannt würde, den sie genommen hätte, ihn zu dieser That zu ermuntern, sie kaum vor der Rache des Königs, der alsbald die Stadt angreifen würde, sicher seyn könnte. Sie wartete in der Nähe des Thores, welches nach St. Cloud führt, und als ihr die Botschaft gebracht wurde, umarmte sie den Ueberbringer der Neuigkeit mehrmals. „Ah, mein Freund," sagte sie, „ist es wirklich so? Ist der Tyrann, ist das Ungeheuer todt? Nur Eines beunruhiget mich, daß er, bevor er starb, nicht erfuhr, daß ich es war, welche den Schlag geleitet." [3]) Das Volk gab sich alsbald ausschweifendem Jubel hin. In den Kirchen wurden Dankhymnen gesungen; die Dominicaner hielten ein feierliches „Gott, dich loben wir"; Freudenfeuer wurden angebrannt, und die schwarze Binde, welche von der Ligue seit dem Tode der Guisen getragen wurde, gegen die grüne, ihre ursprüngliche Farbe, vertauscht [4]); Clements Bilder wurden zur Verehrung des Volkes öffentlich aufgestellt; er wurde als ein Heiliger und Märtyrer genannt, und alle die, welche mit ihm verwandt waren, wurden durch öffentliche Beiträge und Almosen bereichert. Seine Statue wurde in der Cathedralkirche mit der Inschrift: „Heiliger Jacob Clement, bitte für uns!" aufgestellt. Seine Mutter wurde mit großer Auszeichnung behandelt; sie erhielt ihre Wohnung im Hause der Herzogin von Montpensier und speiste an ihrer Tafel. Der Papst Sixtus V. gab eine gelehrte Panegyrik auf Clement heraus; er begann seine Abhandlung mit einer Stelle aus den Psalmen: „Dies ist des Herrn That, und sie ist wunderbar in euern Augen"; er erklärte die That für übernatürlich, da ein so glorreiches Werk nur durch die unmittelbare Leitung des Allmächtigen geschehen könnte, und stellte sie mit den wichtigsten Ereignissen in der

3) Tageb. Heinrichs IV., S. 3.

4) Davila, B. X. S. 100. — Denkwürd. des Herzogs von Angouleme, S. 22.

heiligen Geschichte auf gleiche Stufe; zugleich verkündete er, daß der verstorbene König eines christlichen Begräbnisses unwürdig sey [5]).

Solches war jedoch das Ergebniß einer blinden, sehr aufgereizten Wuth, und das nämliche Volk, welches sich jetzt durch ein so wüthendes Benehmen auszeichnete, würde unter andern Umständen auf das andere Aeußerste gekommen seyn. Aber die Ermordung Heinrichs III. wird wichtiger, wenn sie als das Resultat des päpstlichen Bannes, welcher ihn getroffen, betrachtet wird. Die hochmüthige Anmaßung des Vaticans war in dieses Ereigniß verwickelt; der Papst hatte Heinrich seiner Würde verlustig erklärt, und daß er als Feind der Kirche unbestraft getödtet werden könnte. Die *Jesuiten* vertheidigten kühn den Ruf des Fanatikers, und in einem Werke [6]), das mit der Gutheißung Aquaviva's, des Jesuitengenerals, erschien, finden wir folgende Stelle: „Jacob Clement studirte in einem Collegium seines Ordens Theologie; als er unterrichtet worden, daß es erlaubt sey, einen Tyrannen zu tödten, verwundete er Heinrich III. mit einem vergifteten Messer tief in den Unterleib. Furchtbares Schauspiel, denkwürdige, seltene That! Die Fürsten mögen dadurch lernen, daß die Gottlosigkeit ihrer Handlungen nicht unbestraft bleibt, daß ihre Autorität machtlos ist, sobald die Unterthanen aufgehört haben, sie zu verehren .... Clement wünschte sich selbst mitten unter den Wunden und Stichen Glück, daß er mit seinem Blute die Freiheit seines Landes gerettet. Die Ermordung des Königs erwarb ihm große Achtung. Mord ward durch Mord ausgesöhnt, und die Manen des so treulos erschlagenen Herzogs von Guise wurden durch die Vergießung des königlichen Blutes gerächt. So ging Clement, die ewige Zierde Frankreichs [7]), im vier und zwanzigsten Jahre des Lebens zu Grunde; ein junger Mann von einfachem Charakter und

5) Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 8. — De Thou, B. 96. — Nevers Denkwürd., B. II. S. 5. — Im Jahre 1600 verlangte der Cardinal d'Ossat, daß die gebräuchlichen Ceremonien sollten verrichtet werden. — Briefe des Cardinals d'Ossat, B. II. S. 109.

6) Mariana. — De rege et regis institutione.

7) Sic Clemens periit, aeternum Galliae decus.

schwächlicher Constitution; aber eine höhere Macht unterstützte seinen Muth und seine Kraft." Die päpstliche Bannbulle, welche den König seines Thrones verlustig erklärte und ihn so einem solchen Anschlage aussetzte, und der Beschluß der Sorbonne, welcher die Franzosen ihres Eides entband und erklärte, daß eine solche That höchst verdienstlich seyn würde, können beide den barbarischen Sitten des Zeitalters und dem Zustande der Geistesknechtschaft des Volkes zugeschrieben werden. Aber die Jesuiten, welche meistentheils Männer von ausgebreiteter Gelehrsamkeit sind, und deren Leben angeblich beschaulich und fromm ist, haben immer jede Erklärung vermieden, welche diesen Mord verdammte, und merkwürdigerweise sollen die Regeln dieses religiösen Ordens ein eigenes Capitel über den Königsmord enthalten. Die Doctrinen, welche die Väter dieses Ordens über diesen Gegenstand lehrten, geriethen in großen Mißcredit und erregten viele Gegner gegen die Wiederherstellung der Jesuiten, nachdem sie aus dem Königreich vertrieben worden. Dennoch wollten sie ihre Doctrin nicht aufgeben; Aquaviva, ihr General, befahl ihnen, nicht zu behaupten, daß es gesetzlich war, einen König zu tödten, und verbot ihnen, über den Königsmord etwas herauszugeben, was nicht in Rom geprüft und gutgeheißen worden sey; auf diese Weise blieb das Verbrechen selbst unbeachtet, und nur die Besprechung desselben wurde untersagt [8]).

Aber obschon in Paris die Freude über den Tod Heinrichs III. allgemein und einmüthig war, so herrschte doch eine große Meinungsverschiedenheit wegen seines Nachfolgers. Die Herzogin von Montpensier suchte ihren Bruder Mayenne zu überreden, die Krone zu nehmen; sie drang in ihn, daß er die gute Gelegenheit, die Krone, welche seine Vorfahren getragen, an seine Familie zu bringen, nicht verlieren sollte. Villeroy und der Präsident Jeannin jedoch widersetzten sich dieser Maaßregel und stellten vor, daß es noch mehrere Kronprätendenten gäbe, deren Ansprüche eben so begründet und die mehr im Stande wären, sie geltend zu machen. Ueberdies erklärte

8) Compte des Institutions, etc. Rendu au parlement de Rouen, 1762. S. 118.

der spanische Gesandte, Bernhard Mendoza, daß sich sein Hof mit seinem ganzen Einflusse dem Herzoge widersetzen würde; es wurde daher beschlossen, daß der Cardinal von Bourbon als Carl X. zum König ausgerufen werden sollte, was ohne Verzug geschah [9]). Da der Cardinal alt, schwach und kinderlos war, änderte dieses an Mayenne's künftigen Planen nichts, während die kurze Zeit, welche jener wahrscheinlich noch leben würde, ihm bessere Gelegenheit gab, um seinen Zweck zu sichern. Da Carl X. ein Gefangener in den Händen Heinrichs IV. war, so wurde der Herzog von Mayenne mit dem Titel und der Gewalt eines Lieutenantgenerals des Reiches und der Krone von Frankreich bekleidet, so daß er die uneingeschränkte Ausübung der königlichen Gewalt besaß, für sich den Erfolg seiner weitern Plane, wenn der Thron wieder erlediget werden sollte, zu sichern.

Das Parlament von Paris trug das Edict, welches den Cardinal von Bourbon zum König erklärte, willig in seine Register ein; aber anderwärts hinderte der Widerstreit der Interessen, irgend eine Maaßregel zu nehmen. Das Parlament von Bordeaux wollte Heinrich IV. nicht anerkennen, wurde aber vom Marschall Matignon überredet, von der Anerkennung der Rechte des Cardinals von Bourbon sich zu enthalten [10]); das von Toulouse verbot nicht allein die Anerkennung Heinrichs von Bourbon bei Todesstrafe, sondern befahl auch, seine Excommunication wieder bekannt zu machen [11]), und das von Rouen erklärte Alle des Hochverraths schuldig, welche sich der heiligen Ligue widersetzen würden [12]).

Heinrich IV. versammelte ein Parlament zu Tours, wo seine Rechte anerkannt und in seinem Namen Urtheile gesprochen wurden. Der Rath der Ligue, unzufrieden über die Existenz einer solchen Körperschaft, schickte einen Herold mit der Botschaft an sie ab, daß sie wegen der Grausamkeit in

9) Den 7ten August 1589. — Davila, B. X. S. 122—128. — Staatsdenkw. Villeroy's, B. I. S. 156—164. — Heinrichs IV. Tageb.

10) Geschichte des Parlaments von Paris, Cap. 32. — De Thou, B. 97. B. II. S. 21.

11) De Thou, B. 97. B. II. S. 22.

12) Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 14.

der Bestrafung der Katholiken für Abtrünnige von dem wahren Glauben erklärt, und in dem zwischen den Katholiken und den Ketzern bestehenden Kriege als Feinde geachtet und gegen sie mit Repressalien und Confiscationen verfahren werden würde [13]).

Als der König in die Normandie zog, war seine Armee sehr klein, und er wünschte sich zu Dieppe zu halten, sowohl wegen der Verbindung mit England, als auch wegen des erleichterten Rückzuges nach Rochelle zur See, im Falle die Ligue ihm eine Niederlage beibringen sollte. Auf seinem Marsche rüstete er sich zum Angriffe von Rouen und lieferte in der Nachbarschaft ein Scharmützel [14]). Die Unruhe in der Stadt war so groß, daß Aumale und Brissac, welche sich mit 1200 Pferden dahin zurückgezogen hatten, die Einwohner kaum von der Eröffnung der Thore abhalten konnten. Sie schickten zahlreiche Eilboten an den Herzog von Mayenne mit der dringenden Bitte, zu eilen, wenn er die Stadt zu erhalten wünsche [15]).

Mayenne war näher, als der König erwartete; er hatte Paris gegen das Ende des Augusts mit einer beinahe 30,000 Mann starken Armee verlassen. Heinrich, der kaum 7000 hatte, hob bei dessen Annäherung die Belagerung auf; er zog sich nach Dieppe zurück, wohin er bereits eine kleine Besatzung gelegt hatte, und schrieb an Longueville und d'Aumont, sie sollten sich mit ihren Truppen mit ihm verbinden.

Zum Glück für Heinrich IV. verlor Mayenne beträchtliche Zeit durch eine Zusammenkunft, welche er mit dem Herzoge von Parma hielt; denn wenn er den König alsbald angegriffen hätte, würde der Triumph der Ligue gesichert gewesen seyn. Auch nachher hielt er sich zu lange mit der Einnahme kleiner Städte in der Umgegend auf, um den König der Möglichkeit zu entkommen zu berauben; und er rechnete mit solcher Zuversicht auf den Sieg, daß er nach Spanien die Nachricht schickte, der Bearner sey in einem Winkel eingeschlossen,

13) Duplessis Denkwürd., B. II. S. 26.

14) Den 24sten August 1589.

15) Davila, B. X. S. 133. — Cayet, B. I. S. 257. — Denkwürdigk. des Herzogs von Angoulême, S. 35.

aus dem er nicht entkommen könne, wenn er sich nicht in das Meer werfe [16]). Heinrichs Freunde waren um seine persönliche Sicherheit sehr besorgt, und da jeder seine Meinung aussprach und daher Unruhe erweckt wurde, beschloß der König, einen Entschluß zu fassen, der aller ihrer Ungewißheit ein Ende machte.

Es wurde am 5ten September Kriegsrath gehalten; einige Personen riethen, Truppenabtheilungen in die von ihnen besetzten Plätze zu legen, die stark genug wären, sie bis zur Ankunft von Verstärkungen zu behaupten, und der König sollte sich nach England oder Rochelle einschiffen, eine Maaßregel, welche theils seine persönliche Sicherheit bezwecken, theils ihn in Stand setzen würde, um Hülfe vom Auslande zu unterhandeln. Birons energische Berufung auf seine Ehre und seinen Charakter hielt ihn ab, diesem Rathe zu folgen; Biron überzeugte ihn, daß, wenn er den Boden Frankreichs verlasse, er schwerlich jemals wieder zurückkehren könnte, und daß, wenn er seine Hoffnung auf irgend etwas Anderes, als auf den Muth und die Entschlossenheit seiner Anhänger setze, seine Krone sicher verloren seyn würde. Heinrich beschloß darauf, gegen die Ligue Stand zu halten; aber da es für seine Sache sehr gefährlich gewesen, wenn er in Dieppe belagert worden wäre, nahm er seine Stellung in dem Schlosse von Arques, etwa eine Meile von jener Stadt; und da Mayenne's Armee durch die Truppen von Rouen unter dem Herzoge von Aumale verstärkt worden, wurde keine Anstrengung gespart, Laufgräben zu öffnen, Schanzen aufzuwerfen und andere Vertheidigungsmittel aufzustellen [17]).

Der Herzog von Mayenne langte am Abend des 15ten Septembers an, und schlug sein Hauptquartier in einem kleinen Dorfe, Martin Eglise oder Martinglise, das von Arques durch den Fluß Bethune getrennt ist, auf. Da er des Königs Stellung auf dieser Seite sehr fest fand, griff er des folgenden Tages plötzlich eine Vorstadt Dieppe's, Namens

16) Davila, B. X. — Perefixe, B. II. — Nevers Denkwürdigk., B. II. S. 93.

17) Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 10. — Cayet, B. I. — Davila, B. X. — Sully, B. III.

Polet, an. Chatillon hatte hier seinen Posten und machte einen glücklichen Ausfall, welcher die Stürmenden in Verwirrung brachte; Marschall Biron kam Chatillon zur Hülfe und schlug sie vollkommen, indem er sie bis in das Dorf Martin Eglise verfolgte [18]).

An jedem Tage fielen Scharmützel und Angriffe vor; aber die meisten waren unbedeutend. Man glaubte, daß zu dieser Zeit im Rathe der Ligue eine Spaltung herrschte [19]); ihre Führer waren so voll Vertrauen auf glücklichen Erfolg, daß sie voreilige Anordnungen zur Vertheilung der Beute trafen, und die Vertheilung der verschiedenen Statthalterschaften und Würden erregte einen Zwist unter ihnen, der nur mit Mühe beigelegt werden konnte und natürlicherweise eine Verzögerung in ihren Operationen herbeiführte. Endlich am Abend des 28sten wurde der Befehl ertheilt, nach Mitternacht über den Fluß zu setzen und vor Tages Anbruch des Königs Truppen in der Stellung von La Maladerie anzugreifen, indem nach der Wegnahme dieses Postens, man mit größerer Wahrscheinlichkeit auf einen erfolgreichen Angriff auf Arques rechnen könnte. Ihrer Mehrzahl und der Heftigkeit ihres Angriffs ungeachtet, wurden sie mit großem Verlust zurückgeschlagen und sahen sich auf einmal von drei Seiten, von dem Könige, von Biron und von Chatillon angegriffen [20]).

Als sie den Platz durch Gewalt nicht nehmen konnten, wendeten sie Verrath an. In beiden Heeren dienten deutsche Söldlinge, und die in der königlichen Armee hielten gerade jenen Posten besetzt. Ihre Landsleute nahten sich den Laufgräben und wurden, da sie riefen, sie wünschten sich mit den Königlichen zu verbinden, in das Fort aufgenommen. Man glaubte ihrem Vorgeben um so bereitwilliger, da ein Gerücht verbreitet war, sie wünschten eine Gelegenheit zu finden, um den Herzog von Mayenne, der sie nicht bezahle, zu verlassen. Sobald sie jedoch in dem Fort waren, griffen sie des Königs Truppen an. Biron kam herbei, um die Ursache der Unord-

18) Davila, B. X. — Matthieu. — Gesch. der Kriege zwischen den Häusern Frankreich und Spanien, S. 23. Paris, 1600.

19) Perefixe, B. II.

20) Matthieu, a. o. O., S. 24.

nung zu erfahren; er wurde aber von seinem Pferde geworfen und beinahe getödtet. Der König selbst wurde beinahe allein in das Gefecht verwickelt [21]); und wenn Mayenne in diesem Augenblicke entschlossener gewesen wäre, so würde er Alles vor sich niedergeworfen haben. Als Heinrich sich selbst mitten unter seinen Feinden kämpfend sah, hielt er seine Sache für verloren, aber fuhr fort zu versuchen, seine Mannschaft, die nach allen Richtungen hinfloh, zum Stehen zu bringen. Zuletzt rief er im Tone der Verzweiflung aus: „Was? giebt es in ganz Frankreich nicht funfzig Edelleute, welche Entschlossenheit genug haben, mit ihrem Könige zu sterben?" Chatillon drängte sich vorwärts, ihm mit 500 Schützen beizustehen; er war nahe genug, des Königs Ausruf zu hören, und antwortete alsbald: „Muth, Sire, hier sind wir, mit Ihnen zu sterben." Er griff die verrätherischen Landsknechte unverzüglich an und warf sie aus den Verschanzungen heraus. Die Nacht brach herein und der Herzog von Mayenne, ohne Hoffnung einen Vortheil zu erringen, zog sich mit seiner Mannschaft in seine Stellung zurück; der König blieb Herr des Schlachtfeldes [22]).

Einige andere Angriffe wurden, aber gleichfalls ohne Glück, auf Dieppe und Arques gemacht. Zu gleicher Zeit wurde die königliche Armee durch die Ankunft des Herzogs von Longueville und des Marschalls d'Aumont verstärkt und die Königin Elisabeth von England schickte 5000 Mann, mit Waffenvorrath und einer beträchtlichen Geldsumme [23]). Mayenne gab seine Absicht auf und marschirte mit seiner Armee in die Picardie. Größer hätte sein Schimpf nicht seyn können; denn die Berichte, welche er nach Paris sandte, waren sehr prahlerisch und da die Landsknechte bei ihrem verrätherischen Angriffe vier oder fünf Fahnen erbeuteten, hatte er sol-

21) Ein Hauptmann der Landsknechte forderte übermüthig den König auf, sich zu ergeben, und führte mit seinem Degen einen Stoß gegen ihn, als la Force und Angoulême zu seinem Beistande herbeieilten. Angoulême's Denkwürd., S. 69.

22) Davila, Cayet, Matthieu und Andere.

23) Sir E. Stafford langte mit der Verstärkung den 23sten Sept. an. — Angoulême's Denkwürd., S. 75.

che an die Herzogin von Montpensier geschickt. Sie hatte noch ein Dutzend andere gemacht, und diese wurden durch die Stadt zur Schau getragen und zugleich ein Kriegsbericht ausgetheilt, in welchem es hieß, daß der Herzog von Mayenne den Bearner zu Land, und der Herzog von Aumale zur See eingeschlossen halte, daß Letzterer die englische Flotte geschlagen, und Heinrich kein Mittel zum Entkommen habe. Couriere brachten die Nachricht, daß er angeboten hätte, sich zu ergeben, wenn sein Leben geschont würde, und verkündeten, daß er bald als Gefangener nach Paris gebracht würde, um Mayenne's Triumphzug zu zieren [24]).

Nach solchen Anstrengungen bedurfte die königliche Armee der Ruhe und sowohl Officiere als Gemeine hatten an vielen Dingen Mangel, die nicht nur zu ihrer besondern Ausrüstung, sondern auch zum Felddienste gehörten, besonders an Harnischen, welche durch anhaltenden Regen und Gebrauch beinahe ganz verdorben waren. Die Beute von der zerstreuten feindlichen Armee versorgte sie reichlich, und den 19ten October brach der König in leichten Märschen nach Paris auf. Die königliche Armee war um diese Zeit auf 20,000 Mann Fußvolk, 3000 Pferde und 14 Kanonen angewachsen. Diese Macht langte am Abend des 31sten October eine Meile von Paris an und lagerte sich in den Dörfern Issy, Vaugirard und Montrouge; der König war entschlossen, am folgenden Tage die pariser Vorstädte anzugreifen [25]).

Da das Volk durch die falschen Großsprechereien der Sechszehner und der Herzogin von Montpensier betrogen worden, war es auf einen solchen Angriff durchaus nicht gerüstet. Die bei dieser Gelegenheit geführte Vertheidigung ist daher bewunderungswürdig. Aber der Rath der Ligue, als er von der Annäherung des Königs unterrichtet wurde, rief das Volk zu den Waffen auf, und Niemand, selbst die Geistlichkeit nicht, entzog sich diesen, und sie waren bald eben so gerüstet, wie drei Monate früher, als der verstorbene König

24) Davila, B. X. S. 157. — Cayet, B. I. S. 270. — De Thou, B. 97. — Perefixe, B. II. und Heinrichs IV. Tagebuch, B. I. S. 15.

25) Cayet, B. I. S. 270.

sie angreifen wollte. Heinrich theilte sein Fußvolk in drei Abtheilungen; mit einer von diesen griff Biron die Vorstädte St. Victor und St. Marcell, d'Aumont und Montmorency Thoré mit einer andern die Vorstädte St. Jacques und St. Michel, und Chatillon und La Noue die von St. Germain an. Auf ein gegebenes Zeichen wurden alle Vorstädte zu gleicher Zeit angegriffen; die Stürmenden, von einem dichten Nebel unterstützt, waren in weniger als einer Stunde von diesem Theile von Paris Meister [26]). Wenn des Königs Kanonen zur rechten Zeit herbeigebracht worden wären, so hätte die Stadt selbst genommen werden können; aber die Langsamkeit in den Bewegungen derer, welche diesen Dienst hatten, gab den Bürgern Zeit, ihre Thore so *wohl zu* verbarricadiren, daß der Gedanke, sie zu stürmen, für diesmal aufgegeben wurde. In diesem Angriff verloren die Pariser über 900 Todte und 400 Gefangene. Chatillon, von dem Wunsche, sich an den Mördern seines Vaters zu rächen, angespornt, richtete Anfangs ein großes Gemetzel unter ihnen an, aber der König gab Befehl, von solchem Verfahren abzulassen, und in weniger als zwei Stunden war der Ort so ruhig, als wäre nichts vorgefallen [27]). Das Fest Allerheiligen wurde nicht unterbrochen, und die katholischen Soldaten der königlichen Armee gingen in die Kirchen, um Messe zu hören [28]). Ein Piemonteser, Namens Saint Severin, war unter denen, die einen kräftigen Widerstand leisteten, der Ausgezeichnetste. In der Voraussetzung, daß die Stürmenden mit Plündern beschäftigt seyen, machte er mit dreihundert Mann aus der Stadt einen Ausfall, und brachte Chatillons Abtheilung in Verwirrung. St. Severin verfolgte eifrig seinen Vortheil, als er von einer Kugel getödtet wurde; sein Tod entmuthigte seine Mannschaft und sie wurden beinahe alle getödtet [29]).

26) Cayet, B. I. S. 271.

27) Le Grain, B. 5. S. 198.

28) Die Königlichen machten bei dieser Gelegenheit gewiß große Beute. Sully erwähnt, daß er 3000 Kronen gewonnen, und Davila bemerkt, daß von dieser Plünderung die Armee eine bedeutende Hülfe erhielt und sich sehr erholte.

29) D'Aubigné, B. III. S. 224.

Zu gleicher Zeit langte der Herzog von Mayenne in Paris an; er hatte von der Richtung, welche die königliche Armee genommen, gehört und seinen Marsch verändert, um mit ihr einzutreffen. Heinrich hatte befohlen, die Brücke von Saint Maxent, nachdem sie sein Heer passirt, zu zerstören, damit Mayenne's Marsch aufgehalten würde; aber dieser Befehl wurde nicht vollzogen und die Armee der Ligue langte am 1sten November Nachmittags in Paris an [30]). Der König hatte beschlossen, die Stadt anzugreifen; aber dieser Erfolg nöthigte ihn, seinen Plan zu ändern. In einem Briefe an Duplessis Mornay schreibt er: „Da es Gott gefallen hat, mein Unternehmen zu begünstigen, bin ich entschlossen, es zu vollenden und meine Residenzstadt anzugreifen, welche ich zum Gehorsam zu bringen hoffe, wenn die Armee meiner Feinde oder ein Theil ihrer Macht binnen drei Tagen nicht in die Stadt einrückt." Der Brief enthält noch folgende Nachschrift: „Indem ich im Begriff war, diesen Brief zu unterzeichnen, erhalte ich die Nachricht, daß der Herzog von Mayenne mit seinen Truppen so eben in der Stadt angekommen sey; da ich nun nicht länger im Stande bin, die Stadt und die Armee zugleich zu zwingen, habe ich beschlossen, bis morgen hier zu warten und zu sehen, was der Herzog von Mayenne wagen wird, und den folgenden Tag will ich mich dann in seinem Angesichte zurückziehen, um zu sehen, ob er unternehmen wird, was er bis jetzt noch nicht gewagt hat." [31])

Heinrich wartete dem gemäß den folgenden Tag einen Angriff ab und entschloß sich, am 3ten November die Vorstädte zu verlassen; dann weilte er noch im Angesichte der Stadt, sein Heer in Schlachtordnung und bereit, sich mit Mayenne zu messen, wenn er aus der Stadt kommen würde. Die Ligue nahm diese Herausforderung nicht an und der

30) Sully's Denkwürd., B. III. — De Thou, B. 97. — Tavanne's Denkwürd., S. 201.

31) Duplessis Mornay's Denkwürd., B. II. S. 39. Das Datum dieses Briefes ist sonderbarer Weise in den 11ten November verändert und nach diesem eingeordnet worden.

König brach nach Tours auf, wo er eine Versammlung der Reichsstände zu halten versprochen hatte [32]).

Unter denen, welche bei dem Angriffe der Vorstädte gefangen wurden, befand sich auch Bourgoing, der Prior der Dominicaner; er war mit andern Mönchen, die gleich ihm Harnisch und Schwerdt genommen, unter den Vertheidigern der Stadt. Er wurde nach Tours geschickt, wo er bald darnach zur Strafe eines Königsmörders verurtheilt wurde [33]). Er ertrug den Tod mit Standhaftigkeit und erklärte, als er zum Bekenntniß seines Verbrechens ermahnt wurde, „er hätte Alles gethan, was er gekonnt, aber nicht Alles, was er habe thun wollen." [34]) Sein Bild wurde in einer, seinem Orden angehörigen Kirche zu Valladolid unter die heiligen Dominicaner-Märtyrer gestellt [35]). Ein reicher Bürger von Paris, Namens Charpentier, Mitglied des Raths der Ligue, fiel ebenfalls in des Königs Gewalt. Seine Freunde in der Stadt verhafteten darauf unter andern einen Mann, Namens Blanchet, der als Königlichgesinnter verdächtig war, und erklärten, daß sein Leben für Charpentiers Sicherheit haften müsse; eine Auswechslung wurde angeordnet; Charpentier hatte eine bestimmte Summe für sein Lösegeld bezahlt und rüstete sich, um nach Paris abzureisen. In dem Augenblicke, als er schied, erfuhr Biron, daß Blanchet, um den Pöbel zu befriedigen, hingerichtet worden sey [36]). Der Marschall begab sich alsbald zum König und bestand darauf, daß für ein solches Verbrechen Rache genommen werde, weil er sonst von allen seinen Anhängern verlassen würde. Darauf wurde Charpentier gehängt [37]). Der Präsident Potier de Blancmesnil war ebenfalls in großer Gefahr; denn er war im Verdacht, dem Könige eine Mittheilung gemacht zu haben, daß, wenn er vor Paris anlange, die Königlichgesinnten in der Stadt von innen mitwirken

32) Davila, B. X. S. 161.

33) Heinrichs IV. Tagebuch, B. I. S. 18. Nach de Thou, B. 98., wurde er im Februar 1590 hingerichtet.

34) Cayet, B. I. S. 228.

35) Heinrichs III. Tagebuch.

36) Den 20sten November 1589, nach dem Tageb. Heinrichs IV.

37) Cayet, B. I. S. 273. — D'Aubigné, B. III. S. 225.

würden. Die Sechszehner machten ihm den Proceß und verurtheilten ihn einstimmig zum Tode. Der Herzog von Mayenne langte in dem wichtigen Augenblicke an, und da er große Achtung für diese Magistratsperson hegte, erlöste er ihn auf die Bitte de Gevré's, des Präsidenten Bruder, aus der furchtbaren Lage und erlaubte ihm nachher, Paris zu verlassen und sich mit dem Könige zu verbinden [38]).

Vier und vierzigstes Capitel.

Heinrich IV. nimmt Vendôme ein. — Wird von dem Senate von Venedig anerkannt. — Belagerung von Falaise und Honfleur. — Ankunft des Legaten Cajetan. — Vertheidigung von Meulan.

1589—1590.

Der König nahm, auf seinem Marsche von Paris nach Tours, Estampes, Joinville und Vendôme ein. Am letztern Orte fand er einigen Widerstand; nachdem durch das Geschütz eine beträchtliche Bresche gemacht war, traten Chatillon und der Baron von Biron [1]) mit wenigen Soldaten, den Degen in der Hand, in die Stadt. Die Vertheidigung des Platzes reizte die Sieger zum Plündern, und da Vendôme selbst zu den Erbgütern der Familie Bourbon gehörte, war der König über seine Empörung um so aufgebrachter. Er verkündete je-

38) Heinrichs IV. Tagebuch. — Le Grain, B. 5. Ob dieser Vorfall unmittelbar oder einige Monate später stattfand, ist von keiner großen Wichtigkeit, und wahrscheinlich hat die Richtigkeit der Thatsache selbst keine Besprechung der Zeit veranlaßt. Das Tagebuch sagt, er sey am 3ten November verhaftet worden; aber Villeroy erwähnt in seinen Denkwürd. (B. I. S. 184) die Verhaftung des Präsidenten als einen Umstand, welcher diesen verhindert hätte, nach der Ankunft des Legaten Cajetan, Ende Januars 1590, Paris zu verlassen.

1) Carl de Goutant Biron, der Sohn des Marschalls; der Nämliche, welcher 1602 enthauptet wurde.

doch für Alle Verzeihung; nur Bennhard der Statthalter, welcher die Stadt der Ligue übergeben hatte und Cheſſé, ein Mönch, welcher das Volk durch ſeine Predigten zum Widerſtande angefeuert hatte, waren ausgenommen. Cheſſé wurde gehängt; er ging mit all' dem Muthe, den Fanatismus zu verleihen im Stande iſt, zur Hinrichtung. Bennhard wurde enthauptet, zeigte aber große Schwäche; er warf ſich ſelbſt vor Biron nieder und bat mit Thränen um ſein Leben. Der Marſchall wies ihn mit Verachtung von ſich, indem er ſagte, daß er weder ſich ſelbſt zu vertheidigen, noch ſich zu ergeben wiſſe [2]).

Heinrich kam den 21ſten November in Tours an, wo er mit unbeſchreiblichem Jubel empfangen wurde. Am nämlichen Abend noch empfing er den Huldigungseid der Cardinäle von Vendôme und Lenoncourt; des folgenden Tages wurde er von dem Parlamente, den verſchiedenen Gerichtshöfen und den weltlichen und geiſtlichen Behörden beſucht, die ihm zu ſeinen ſiegreichen Waffen Glück wünſchten [3]). Johann Mocenigo, der venetianiſche Geſandte, überreichte ihm einen Brief, durch welchen der Senat von Venedig ihn als König von Frankreich anerkannte, die Verzögerung der Abſendung des gebräuchlichen Glückwunſchſchreibens entſchuldigte, und ſeinem Bevollmächtigten befahl, ſeine Amtsverrichtungen an dem Hofe Heinrichs IV. fortzuſetzen [4]). Dieſes Benehmen Venedigs war für die königliche Sache von Wichtigkeit, da es auf manche andere Mächte Einfluß hatte. Der Senat hatte früh beſchloſſen, dem Könige gegen die Ligue beizuſtehen; aber der Einfluß des Papſtes und des Königs von Spanien ſtrengte ſich an, dieſen an der Ausführung zu hindern. Es wurde zwei Tage lang geſtritten, ob die Republik Heinrich IV. gleich anerkennen, oder warten ſollte, bis es andere Mächte gethan hätten. Als der Beſchluß bekannt gemacht wurde, war das Volk in ſeiner Freude ausſchweifend und Einige beſchloſſen, ſich zu dem Heere des Königs zu begeben. Gegen ſolche

2) Geſch. der letzten Unruhen, B. II. S. 13. — Davila, B. X. S. 166. — Cayet, B. I. S. 276. — De Thou, B. 97.

3) Geſch. der letzten Unruhen, a. ob. O.

4) Cayet, B. I. S. 295. — De Thou, B. 97.

Männer schritten alsbald die Inquisitoren als gegen Unterstützer der Ketzer ein, und schlossen in ihrem Uebermuthe auch den Dogen in ihre Anklage ein. Der Nuntius und der spanische Gesandte beklagten laut die Anerkennung Heinrichs, welche der Erklärung des Papstes und der Cardinäle zuwiderlaufe. Darauf entgegnete der Senat: „daß die Republik nichts mit Glaubensgegenständen zu thun habe, daß sie aber Heinrich von Bourbon anerkenne als den gesetzmäßigen Erben der französischen Krone, was Niemand läugnen könne." Nach einer Protestation gegen die Erklärung des Senats verließ der Nuntius Venedig; die Republik war jedoch zu dieser Zeit zu blühend, um sich vom Papste controlliren zu lassen, und um ihre Stimmung zu zeigen, warf der Senat die Inquisitoren in das Gefängniß [5]). Das Volk war zugleich so unwillig über die Ermordung des letzten Königs, daß zwei Dominicaner, die Abends außerhalb ihres Klosters waren, ergriffen und gemißhandelt wurden; einer von ihnen wurde in den Canal geworfen und beinahe ertränkt, und als sie darüber bei dem Senate klagten, konnten sie keine Hülfe erlangen und erhielten zur Antwort: daß Mönche des Abends kein Geschäft auf der Gasse hätten [6]).

Hieronymus Matteucci war zu dieser Zeit Nuntius; er dachte, der Papst werde mit seinem Eifer für den heiligen Stuhl sehr zufrieden seyn, aber er hatte den Charakter Sixtus V. nicht gekannt, welcher ihm bei seiner Ankunft sagte, daß er die nämlichen Pferde, welche ihn gebracht hätten, nehmen sollte, um augenblicklich wieder nach Venedig zurückzukehren [7]). Es war Thatsache, daß Sixtus, obgleich er sich Heinrich IV. als einem Ketzer widersetzen mußte, nichts destoweniger günstige Gesinnungen für ihn hegte; er bewunderte seine Tapferkeit und wünschte, daß er katholisch würde, mehr, damit er ihn anerkennen könnte, als wegen irgend eines andern Grundes. Außerdem war der spanische Einfluß zu Rom

5) Davila, B. X. — Gregorio Leti, B. 10. — Daru, Gesch. v. Venedig, B. 28.

6) De Thou, B. 97. S. 60.

7) Gregorio Leti, B. 10. S. 210.

so vorherrschend geworden, daß Sixtus die andern Mächte zum Gegengewicht zu stärken wünschte; dieses veranlaßte das Gerücht, daß er und der venetianische Senat im Einverständnisse handelten, daß Albert Badaor, der venetianische Gesandte zu Rom, dem Papste wegen der Anerkennung Heinrichs Eröffnungen gemacht, bevor die Republik dieses Geschäft behandelte, und daß seine Mittheilung der geheimen Absicht des Papstes den Senat erst vollständig zu der Entschließung gebracht habe [8]).

Am Tage nach seiner Ankunft zu Tours, rief der König den Adel und die Abgeordneten zusammen, welche sich bereits zum Reichstage versammelt hatten. Er drückte sein tiefes Bedauern über die Erneuerung des Krieges aus, und versicherte seine Bereitwilligkeit, die Versammlung zu eröffnen, sobald es die Angelegenheiten des Staates gestatten würden; da aber der Krieg einen Aufschub nothwendig mache, hoffe er, daß sie eine Vertagung bis zum März billigen würden, bis zu welcher Zeit er die Ruhe im Lande herzustellen hoffe [9]). Er verließ Tours nach einem fünftägigen Aufenthalt und begann eine Reihe von Unternehmungen, die sehr glücklich waren. Er nahm Mans, Alençon, Falaise und andere Städte und vernichtete nach mehreren Richtungen hin jede Communication der Ligue. Seine Schnelligkeit war bewunderungswürdig; in weniger als zwei Monaten griff er die Vorstädte von Paris an, belagerte fünf oder sechs beträchtliche Plätze, nahm von vierzehn Städten Besitz und vertrieb die Truppen der Ligue aus Anjou, Maine, Vendôme und Touraine, und dieses bewirkte er mit einer sehr verschiedenartig zusammengesetzten Armee; sie bestand aus Schweizern, Teutschen und vielen Bauern, die keine militärische Zucht kannten, und seine Fortschritte wurden zugleich durch einen beschwerlichen Zug von Geschütz und Gepäck aufgehalten [10]).

Mayenne benutzte des Königs entfernte Operationen zur

8) Gregorio Leti, B. 10. S. 210.

9) Davila, B. X. S. 168.

10) Duplessis Mornay's Denkwürd., B. II. S. 41. — Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 14. — Davila, B. X.

Eroberung von Vincennes und Pontoise [11]). Aber die Freude über diesen augenblicklichen Gewinn wurde durch die Nachricht von dem Falle von Falaise, welches von dem Grafen von Brissac vertheidiget wurde, gestört. Dieser hatte sich gebrüstet, daß er des Königs Fortschritte in der Normandie bald hemmen wolle, und als er aufgefordert wurde, sich zu ergeben, antwortete er, daß er ein Gelübde gethan habe, vor sechs Monaten keine Capitulation abzuschließen. Des Königs Geschütz nöthigte ihn jedoch bald, seine Sprache zu ändern, und nach einigen Tagen mußte er sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Er wurde mit funfzehn seiner Officiere als Gefangener behandelt [12]).

Nach der Uebergabe von Falaise öffneten alle andere Städte der untern Normandie ihre Thore, nur Honfleur nicht, das an der Mündung der Seine liegt und von einer starken Besatzung vertheidiget wurde. Aber die Aussicht auf eine hartnäckige Belagerung entmuthigte den König nicht, dessen Angelegenheiten eine so außerordentlich glückliche Wendung genommen hatten. Alle seine Unternehmungen gelangen, und es schien sehr wahrscheinlich, daß die heilige Ligue bald unterdrückt seyn würde. Unglücklicher Weise mangelte es Heinrich an Geld; er konnte seine Streitkräfte nicht zusammenhalten, und da es selten zum Plündern kam, verließen seine Soldaten zahlreich die Armee, um nach Hause zurückzukehren [13]). Auf diese Weise wurde er in seinen Operationen gelähmt und der Krieg um mehrere Jahre verlängert.

Da Honfleur ein Platz von großer Wichtigkeit war, wurde er einem Befehlshaber anvertraut, dem die Ligue großes Zutrauen schenkte; es war Gerard Berton, ein Malteser-Ritter und Bruder des tapfern Crillon. Er stand im Rufe, an kriegerischem Muthe nur seinem Bruder nachzustehen, welcher umsonst jede Ueberredungskunst gebraucht, ihn von der Ligue abzuziehen. Der König war so besorgt, ihn für seine Sache zu

11) Sully's Denkwürd., B. III. — Tavannes Denkwürd., S. 205.

12) Davila, B. X. — De Thou, B. 97. — Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 14.

13) Perefixe, B. II. S. 110.

gewinnen, daß er ihm den Marschallsstab anbot, den er aber ausschlug. Sein Lieutenant war ein Priester, Namens Truville, ein Provenzale, der mit einem heftigen Enthusiasmus vielen militairischen Takt vereinigte. Solche Führer erweckten natürlich unter den Ihrigen einen kühnen Geist, und die Stadt wurde außerordentlich gut vertheidiget. Da eine Kanonenkugel Truville getödtet, wurde die Besatzung etwas entmuthiget, und das Zerspringen von vier ihrer vorzüglichsten Kanonen schwächte ihre Vertheidigungsmittel; aber Berton behielt eine bewunderungswürdige Fassung und ermunterte seine Mannschaft durch die Hoffnung, daß ihnen baldige Hülfe geschickt würde. Als er diese Erwartung nicht länger mehr hegen konnte, capitulirte er; es wurde ausgemacht, daß, wenn binnen vier Tagen kein Beistand anlangte, die Stadt dem Könige übergeben werden sollte; es kam während dieser Frist keine Hülfe, und sie wurde am 21sten Januar 1590 übergeben [14]).

Während Heinrich IV. sein Glück im Felde verfolgte, machte sein Parlament in Tours Vorbereitungen zu dem im März zu haltenden Reichstag. Achilles de Harlay war durch ein bedeutendes Lösegeld aus der Bastille befreit worden und übte das Amt des ersten Präsidenten aus. Zur nämlichen Zeit erließ der Rath der Ligue Befehle zur Versammlung der Stände in Melun im Februar [15]). In der Zusammensetzung des Verwaltungsrathes der Empörer hatten einige Veränderungen statt gefunden; der Erzbischof von Lyon erhielt seine Freiheit durch Bestechung du Guasts, welcher ihn bewachen sollte, und wurde zum Kanzler ernannt; Villeroy und Jeannin wurden in den Rath aufgenommen, um dem spanischen Einfluß entgegen zu wirken. Brisson, erster Präsident des Parlaments, wurde als Bürge der Mitwirkung dieses Körpers betrachtet. Der Herzog von Mayenne erklärte dann, daß er als Lieutenantgeneral der Krone nur von einem von ihm selbst eingesetzten Geheimenrath Rathschläge empfangen könnte, und löste daher den Rath der Ligue auf. Auf diese Weise verlo-

14) Cayet, B. II. S. 318. — Crillon's Leben, B. II. S. 84 u. fg.
15) Davila, B. II. S. 200. — Nevers Denkwürd., B. II. S. 95.

ren die Sechszehner ihre Gewalt, und der spanische Gesandte war der Stütze dieser ihm ganz ergebenen Verbindung beraubt [16]).

Sowohl die Ligue als die Königlichen bemühten sich, den Papst für ihre Sache zu gewinnen; aber die Liguisten waren schneller als ihre Gegner. Sie hatten gleich nach Heinrichs III. Tode einen Agenten nach Rom geschickt; dieser stellte vor, daß der heilige Bund beschlossen hätte, keinen andern als König anzuerkennen, als den Cardinal von Bourbon, und zu dessen Gunsten würde er keine Anstrengung sparen; auch setzte er hinzu, daß der ganze Adel des Landes mit ihm sey. Als ferneres Motiv, den Papst zu bestimmen, sagte er ihm, daß sein Beistand unerläßlich wäre, um den Einfluß auf die Gemüther der Nation zu erhalten, und daß sie, wenn er ihn verweigerte, mit dem Könige von Navarra unterhandeln müßten. Der Papst stimmte bei, einen Legaten nach Paris zu senden, und wählte zu diesem Zwecke den Cardinal Cajetan, einen Spanier, welcher von einem Gefolge von Prälaten und Theologen begleitet werden sollte, unter welchen sich der Jesuit Bellarmine, als ein heftiger Polemiker berühmt, befand. Der Legat wurde auch mit einer beträchtlichen Geldsumme versehen, um die Zwecke seiner Sendung damit zu fördern; aber Sixtus hatte kaum seine Anordnungen getroffen, als der Herzog von Luxemburg für die königlichgesinnten Katholiken anlangte. Dieser setzte Seiner Heiligkeit die Gründe auseinander, welche die Verbindung, die er vertrat, bewogen hätten, des Königs Rechte auf die Krone anzuerkennen, und bat ihn, als den gemeinschaftlichen Vater aller Christen, auf Mittel zu denken, den Frieden unter seinen Kindern herzustellen. Sixtus sah bald ein, daß ihn die Ligue durch ihre Berichte getäuscht habe; er behandelte den Herzog von Luxemburg mit ungewöhnlicher Freundlichkeit, und schrieb an die königlichgesinnten Katholiken einen Brief, worin er sie ermahnte, in ihrer Religion stark zu bleiben, und erklärte, daß er kein anderes Interesse habe, als auf dem Throne von Frankreich einen König zu sehen, welcher den Glauben seiner Vorfahren

16) Cayet, B. I. S. 290.

bekenne, und daß es ihm gleichgültig sey, welchen sie wählten, wenn ihre Wahl nur auf keinen Ketzer falle, den er nicht als einen Sohn der Kirche betrachten könnte. Mit dieser Ausnahme könnten sie ernennen, wer ihnen gefiele, und er wünsche ihnen alles Heil und Glück [17]).

Die Agenten der Ligue wünschten den Papst zu überreden, das, was er gehört habe, sey blos ein Kunstgriff des König von Navarra, um seinen Eifer zu lähmen und Zeit zu gewinnen, und Sixtus, um von ihrer Zudringlichkeit befreit zu werden, befahl dem Legaten, nach Frankreich abzureisen, doch mit ganz andern Instructionen, als die waren, welche er zuerst erhalten; statt sich anzustrengen, den Cardinal von Bourbon auf den Thron zu bringen, sollte er jetzt die Erwählung eines Katholiken, welcher der ganzen Nation angenehm wäre, betreiben und versuchen, Alle, welche von der Kirche abgefallen, wieder zu ihr zurückzubringen. Sixtus trug ihm namentlich auf, sich nicht öffentlich gegen den König von Navarra zu erklären, so lange dessen Bekehrung noch möglich sey, und daß er öffentlich dessen Sache unterstützen sollte, sobald sie einen wahrscheinlichen Erfolg zu haben scheine. Des Papsts Befehle waren auf den Rath des Cardinals Morosini, des Großherzogs von Toskana und des Herzogs von Nevers gestützt; aber der Legat bildete sich ein, Morosini beneide ihm seine Sendung, und seine Begleiter erregten auch Verdacht gegen die andern Rathgeber. Bei seiner Ankunft zu Turin wurde seine Eitelkeit durch das unterthänige Betragen des Herzogs von Savoyen, der ihm, in der Hoffnung, daß er seine Absichten auf die französische Krone unterstützen werde, die größte Aufmerksamkeit bewies, so aufgeblasen, daß er vergaß, daß er blos ein Repräsentant sey, und den Ton eines regierenden Fürsten annahm [18]).

Aber kaum hatte der Legat den französischen Boden betreten, als sein Hochmuth eine große Kränkung erfuhr. In der Voraussetzung, daß Alles seiner Gewalt gehorchen werde, schickte er an Alphons Ornano, der in dieser Provinz com-

17) Davila, B. XI. — Gregorio Leti, B. 10.

18) Davila, B. XI. — G. Leti, B. 10.

mandirte, einen Boten mit der Mahnung, er möchte aufhören, Grenoble und Valence, welche noch der Ligue gehörten, zu beunruhigen, des Königs Partei verlassen, und sich mit der heiligen Union verbinden. Ornano antwortete in einem Style, welcher dem Legaten mißfiel; sein Mißgeschick vergrößerte sich aber, als er in Lyon anlangte und die Angelegenheiten der Ligue in der größten Verwirrung fand; denn der König hatte ein Manifest erlassen, worin er erklärte, daß, wenn der Legat zu ihm komme, er ihn mit jeder Achtung behandeln, wenn er sich aber mit der Ligue verbinde, als einen Feind betrachten werde [19]). Die königlichen Hauptleute durchstreiften daher die Gegend und griffen die Begleitung des Legaten an. Dieser wandte sich, da er von dem Herzog von Mayenne keine Hülfe erwarten konnte, an den Herzog von Lothringen, der ihm schnell Truppen zur Bedeckung schickte; auf diese mühselige Art machte er seine Reise nach Paris, wo er den 28sten Januar anlangte. Er wurde daselbst auf eine prachtvolle Weise empfangen, erhielt seine Wohnung in dem bischöflichen Palaste und wurde wie ein Fürst behandelt [20]). Die Einwohner standen unter den Waffen und grüßten ihn mit Kleingewehrfeuer. Der Legat soll gefürchtet haben, es möchte Einer unter der Menge, mit seiner Sendung unzufrieden, die Flinte mit einer Kugel geladen haben und machte daher ein Zeichen, das Schießen zu unterlassen; aber die Pariser glaubten, er segne sie, und verdoppelten das Feuern [21]).

Nachdem der Brief des Papstes [22]) gelesen und von dem Parlament einregistrirt worden war, wurde eine Erklärung bekannt gemacht, und darin zum Gehorsam gegen den heiligen Stuhl und zur Beachtung der Rathschläge des Legaten aufgefordert. Das Parlament von Tours erließ alsbald ein das Gegentheil empfehlendes Decret. Darauf wurden eine Menge Briefe von Prälaten, Beschlüsse der Sorbonne und Antworten darauf in Umlauf gesetzt, und der Legat kam, als es zu

19) Cayet, B. I. S. 283.

20) Davila, B. XI. S. 183—186. — Heinrichs IV. Tagebuch, B. I. S. 27.

21) Le Grain, B. IV. S. 173.

22) Er war vom 15ten October 1589 datirt.

spät war, zur Einsicht, daß er gefehlt habe, daß er nicht neutral geblieben; er hätte dann als Vermittler auftreten können; jetzt aber blieb ihm nichts übrig, als die Ligue zu unterstützen, deren Sache ihrer völligen Auflösung entgegen zu eilen schien [23]).

Die verschiedenen Interessen, welche zu dieser Zeit den Rath der Ligue entzweiten, beförderten die Sache Heinrichs IV. über Erwarten. Karl X. wurde von Allen als ein Phantom betrachtet, und jede Partei bemühte sich, von der Erledigung des Thrones nach seinem Tode, Vortheile zu ziehen. Mayenne wünschte, wenn er die Krone nicht selbst erhalten könnte, sie auf Jemanden zu bringen, der ihm dafür verpflichtet wäre, und auf den er nachher einwirken könnte. Der König von Spanien behauptete, daß seine Tochter Ansprüche auf die Krone wegen ihrer Mutter Elisabeth, der ältesten Tochter Heinrichs II., habe; dieses war die stärkste Partei, denn Mendoza, Philipps Gesandter, besaß großen Einfluß auf die Sechszehner und alle die leitenden Glieder der Ligue; auch waren ihm die Pariser ergeben; er hatte sehr freigebig spanisches Gold unter sie vertheilt, und schmeichelte ihnen mit Versprechungen großer Unterstützung an Mannschaft und Geld.

Der Adel der Ligue war bemüht, einen Prinzen aus dem Hause Lothringen zu erhalten; sie waren gewohnt, unter Häuptern aus dieser Familie zu dienen, und unterstützten die Ansprüche des Herzogs von Lothringen zu Gunsten seines Sohnes, des Marquis de Pont, dessen Mutter Claudia die zweite Tochter Heinrichs II. war. Man konnte sein Recht nicht zugeben, ohne die höhern Ansprüche Philipps II. anzuerkennen; aber er war ein Franzose von Geburt, und seine Familie hatte der Ligue so gute Dienste geleistet, daß Viele geneigt waren, ihn zu unterstützen. Der Herzog von Savoyen behauptete sein Recht auf die Krone auf den Grund seiner Abkunft, indem seine Mutter eine Tochter Franz des Ersten war. Seine Ansprüche konnten den beiden vorhergehenden nicht entgegengestellt werden und, obgleich er der Unterstützung des Papstes gewiß war, bot er sich an, gegen das Marquisat Saluces darauf zu verzichten.

23) Davila, B. XI. S. 188.

Außerdem waren noch andere Pläne vorgeschlagen worden; wenn der Herzog von Lothringen die Krone nicht erhalten könnte, so verlangte er für sich Metz, Toul und Verdun und das Herzogthum Sedan. Der Herzog von Nemours wünschte im Gebiet von Lyon und der Herzog von Mercoeur in Bretagne eine unabhängige Herrschaft zu bilden [24]). Die Vorschläge, das Königreich zu verstümmeln, trugen wesentlich dazu bei, die Zahl der Königlichgesinnten zu vermehren, welche um diese Zeit, sowohl wegen des glücklichen Fortgangs der königlichen Waffen, als auch wegen des verbreiteten Gerüchts, daß er ernstlich entschlossen sey, katholisch zu werden, reißend schnell zunahmen. Da der Legat ein Spanier war, wünschte er sehr, die Interessen seines Vaterlandes zu unterstützen, und wurde durch die Fortschritte der königlichen Sache sehr beunruhiget. Er strengte sich sehr an, die Ligue zu unterstützen und jede Uebereinkunft zu verhindern, auch wenn der König katholisch würde [25]).

Um diese Zeit wurden auch einige Artikel bekannt gemacht, über welche der König und Mayenne, durch Villeroy und Biron, übereingekommen seyn sollten. Der Marquis von Belin war bei Arques gefangen und von dem Könige auf sein Ehrenwort freigelassen worden; er war der Ueberbringer von Vorschlägen zu einer Uebereinkunft gewesen, welche aber von Mayenne zurückgewiesen wurden; aber als bekannt wurde, daß solche Vorschläge gemacht worden, war der Legat geneigt, dem Gerede Wichtigkeit beizulegen [26]). Wenigstens hielt er es für angemessen, Vorsichtsmaaßregeln zu treffen, und am 10ten Februar machte die Sorbonne ein Decret bekannt, welches jeden Gedanken an die Möglichkeit einer Aussöhnung mit dem Könige, auch wenn er katholisch würde, verdammte. Wenn Jemand diesem Beschlusse den Gehorsam verweigert, wird hinzugesetzt, so erklärt ihn die Facultät als einen Feind der Kirche Gottes, treulos und ungehorsam seiner Mutter und stößt ihn, als ein faules Glied, welches Andere anstecken könnte, aus ihrer Gemeinschaft. Mit Hülfe dieses Decrets der Sor-

24) Davila, B. XI. S. 193.
25) Denkwürd. der Ligue, B. III.
26) Davila, B. XI. S. 202. — Villeroy, B. I. S. 168—176.

bonne rief der Legat alle Beamte in den Städten und die Hauptleute in den Bezirken auf, den Eid zu leisten, „daß sie in der heiligen Ligue verharren, mit dem Könige von Navarra weder Friede noch Vertrag schließen, und ihr Gut und Blut für die Befreiung ihres Königs, Carls X., aufopfern wollten.“ [27])

Als der Legat die Unmöglichkeit einsah, irgend etwas für den gefangenen Cardinal von Bourbon zu thun, händigte er Mayenne 300,000 Kronen ein, die er im Dienste der Ligue am besten verwendet glaubte. Der Herzog hatte gleich nach der Einnahme von Pontoise Truppen zur Belagerung Meulans abgeschickt; aber da der Ort fest war, richteten diese nichts aus und er beharrte daher darauf, das Geld zur Verstärkung und Ausdehnung seiner Operationsmittel anzuwenden. Er verließ darauf Paris, um Meulan mit seiner ganzen Macht anzugreifen, indem er entschlossen war, diese Stadt, welche wegen Versorgung von Paris mit Lebensmitteln wichtig war, einzunehmen [28]). Sully erzählt, er habe gleich erwartet, daß die Ligue, nachdem sie Pontoise eingenommen, Meulan belagern würde, und da er die Wichtigkeit des Ortes für die Sache des Königs gekannt, habe er alles Mögliche gethan, die Besatzung zu verstärken. Zugleich schickte er an den König um Hülfe. Auf wiederholtes Bitten schrieb Heinrich an ihn einen Brief, worin sich Unmuth auszusprechen scheint, daß er von der Verfolgung eines andern Plans abgehalten würde. „Wegen Eures Plagens,“ schrieb er, „komme ich Meulan zu Hülfe; wenn mir deswegen etwas Unangenehmes begegnet, so werde ich es Euch zeitlebens vorwerfen.“ Glücklicher Weise entstand nichts Unangenehmes daraus; aber man muß sich beinahe darüber verwundern, denn statt mit einer starken Macht aufzubrechen, ließ der König sein Heer in Honfleur und nahm blos eine kleine Schwadron zu seiner Bedeckung mit. Als der Feind von seinem Marsche unterrichtet worden, ging er ihm entgegen, und Heinrich mußte nach Verneuil zurückeilen. „Dieser Fürst,“ sagt Sully, „war nicht gewohnt, vor seinen Feinden zu weichen; auch that er es nicht ohne den größten Verdruß. Er beschuldigte mich in der ersten Anwandlung sei-

27) Tageb. Heinrichs IV., B. I. S. 29—31.
28) Davila, B. XI. S. 204.

nes Zornes, ihm diesen Schimpf zugezogen und seinen Ruf auf das Spiel gesetzt zu haben, um meine Güter vor der Plünderung zu schützen. Es war mir leicht, mich zu rechtfertigen, und da er die Wichtigkeit eines Platzes wie Meulan einsah, so befahl er seinem Heere, zu ihm zu stoßen, welches denn auch die gehoffte Wirkung hatte." [29])

Heinrichs Armee langte am 21sten Februar vor Meulan in Schlachtordnung an. Er nahte der Stadt auf der Seite, welche von dem Sieur de Rône, der in dem Heere der Ligue ein wichtiges Commando führte, angegriffen wurde; als dieser sich zu schwach fühlte, der königlichen Armee zu widerstehen, setzte er in einigen bereitgehaltenen Böten über den Fluß und stieß zum Herzog von Mayenne. Der König zog alsbald in die Stadt, lobte die Besatzung wegen der guten Vertheidigung des Platzes und ließ ihr eine Verstärkung von 300 Schweizern und 200 Schützen zurück [30]). Während Heinrich in Meulan war, stieg er, um die Stellung der feindlichen Armee zu beobachten, mit mehreren Personen auf den Kirchthurm. Als er sich dort befand, eröffneten die Belagerer ein furchtbares Geschützfeuer gegen den Thurm und schossen die Treppe so in Stücken, daß sie sich an einem Seile herunterlassen mußten [31]). Der König zog sich dann ein wenig von der Stadt zurück und Mayenne, welcher wegen der Ungleichheit der Streitkräfte keinen Angriff erwartete, machte am folgenden Tage einen heftigen Sturm auf den Platz. Es wurde von dem Könige eine Abtheilung abgeschickt, der Stadt beizustehen, worauf die Stürmenden abließen. Nachdem der König für Meulans Sicherheit gesorgt hatte, nahm er seine Stellung auf der Straße nach Paris, und Mayenne, der fürchtete, von der Hauptstadt abgeschnitten zu werden, verließ am 25sten Februar das Feld; eine Ursache mehr dazu war die Nachricht von einem Aufstande zu Rouen [32]).

29) Sully's Denkwürd., B. III. — Cayet, B. II.
30) Davila, B. XI. S. 207.
31) Sully's Denkwürd., B. III.
32) Davila, B. XI. S. 208. — Sully, B. III. — Matthieu, Bd. II. B. I. S. 24.

Fünf und vierzigstes Capitel.

Schlacht bei Ivry und Belagerung von Paris.

1590.

Der Herzog von Mayenne richtete seinen Marsch, nachdem seine Absicht auf Meulan fehlgeschlagen, nach der Picardie, um den aus Flandern und Lothringen erwarteten Hülfstruppen zu begegnen. Der König fuhr unterdessen fort, jeden Zugang von Paris zu blokiren und hoffte, indem er die Hauptstadt von jeder Zufuhr und Verbindung abschnitt, unter den Einwohnern Ungeduld und Unzufriedenheit über die Entbehrungen, welche ihnen die Ligue zuzog, zu erregen. In dieser Absicht belagerte er gegen das Ende des Februars Dreux. Die Stadt wurde von zwei Hauptleuten, Namens Falandre und la Viette vertheidiget, die mit allem Nöthigen versehen waren, um einen langen Widerstand zu leisten. Ohne Erfolg wurde wiederholt gestürmt, und der König ließ Geschütz von Meulan bringen, um den Ort zu beschießen. Die Pariser waren über die Nachricht von Dreux Belagerung bestürzt, und da sie bereits die Abnahme ihrer Vorräthe an Lebensmitteln wahrnahmen, geriethen sie in Furcht vor einer Hungersnoth, wenn dieser wichtige Platz von dem Könige erobert werden sollte. Der Legat und spanische Gesandte versuchten das Volk durch die Prediger zu beruhigen und boten zugleich alle Mittel auf, den Herzog von Mayenne zur Thätigkeit zu bewegen. Die verschiedenen Berufungen auf seinen Muth und seine Gefühle bestimmten ihn endlich, in's Feld zu rücken, und da Spanier unter dem Grafen Egmont und Teutsche unter dem Oberst Saint Paul zu ihm gestoßen, bildete er sich ein, zum Kampfe mit dem Könige gewachsen zu seyn. Nachdem er seine Armee gemustert, verließ er Paris am 11ten März und zog auf der Straße nach Dreux [1]).

Am folgenden Morgen erhielt der König die Nachricht, daß die Armee der Ligue mit verstärkter Macht herannahe;

1) Davila, B. XI. S. 209.

darauf hob er die Belagerung von Dreux auf und gab Befehl zum Rückzug nach Nonancourt, der in großer Ordnung gemacht wurde. Zwei Männer, welche in der Armee waren, erzählen, daß man, während ein Sturm mit Donner und Regen stattfand, zwei Armeen am Himmel sah, die sehr wüthend fochten. Davila sagt, daß dieses die königliche Armee sehr entmuthiget hätte, indem es der größere Theil als die Vorbedeutung ihrer Niederlage angesehen und diesen Umstand mit dem Ausgange der Schlacht, welche auf der nämlichen Stelle im Anfange der Bürgerkriege gefochten worden, zusammengestellt hatte [2]). Sully befand sich mit einer Abtheilung zu Passy-sur-Euse [3]); er sah ganz deutlich zwei Armeen am Himmel, aber konnte nicht bestimmen, ob es Täuschung oder Wirklichkeit war; „aber dieser Gegenstand," erzählt er, „machte einen so tiefen Eindruck auf meine Seele, daß der Inhalt eines Briefes, den ich den folgenden Tag von dem Könige empfing, mich gar nicht befremdete. Er schrieb mir darin, daß die Armee des Herzogs von Mayenne, mit den Spaniern vereiniget, herangerückt sey, um ihm eine Schlacht zu liefern." Der Brief schloß mit den Worten: „Ich bitte Euch also, kommt und bringt mit, was Ihr könnt; besonders Euere Compagnie und die zwei Compagnien reitender Büchsenschützen, welche ich Euch gelassen habe, denn ich kenne sie und will mich ihrer bedienen." [4])

Als der König die Belagerung von Dreux aufgehoben, hielt er mit seinen vornehmern Officieren Kriegsrath, setzte ihnen den Plan auseinander, den er befolgt wissen wollte, und bestimmte eine allgemeine Zusammenkunft in dem Dorfe Saint Andres in der Ebene von Ivry [5]). Heinrich schlug sein Hauptquartier in Nonancourt auf, und seine Generale lagen mit ihren Abtheilungen in den Ortschaften der Umgegend; er erwartete mit solcher Gewißheit, angegriffen zu wer-

2) Zu einer Zeit, wo die Nordlichter noch wenig bekannt waren, muß ein solches auf jene Armee einen großen Eindruck gemacht haben.

3) Passy-sur-Euse ist vier Stunden von Ivry.

4) Sully's Denkwürd., B. III.

5) Matthieu. — Gesch. der Kriege u. s. f. S. 27.

den, daß er am 9ten März an Mornay schrieb, seine Ankunft mit allen seinen Truppen so viel als möglich zu beschleunigen.

Zu dieser Zeit war Mornay zu Chateaudun, und durch große Anstrengung langte er am Abend des zwölften zwei Stunden von Nonancourt an [6]). Außer seiner Verstärkung langten auch Mouy und Tremouille mit 200 Reutern von Poitou an. Humieres brachte 200 Edelleute aus der Picardie, und Sully langte mit seiner Mannschaft zwei Stunden vor der Schlacht an.

Beide Heere brachten den 13ten März in Schlachtordnung auf der Ebene von Ivry zu, ohne daß es zum Treffen kam. Mornay erzählt von einigen Scharmützeln und einzeln ausgeführten Streichen; aber der Tag sey ohne Angriff vorbeigegangen; nicht ohne Verwunderung, da weder Bach noch Hügel, noch eine andere Schranke sich zwischen ihnen befunden [7]). Unterdessen fiel unaufhörlich Regen, welcher die Armee der Ligue, die nicht so gut einquartiert war, wie die königliche, sehr belästigte. „Die ganze Nacht," sagt Davila, „wurde auf beiden Seiten mit Arbeiten und Unruhe zugebracht; in beiden Lagern brannten große Feuer; nach jeder Richtung hin standen Schildwachen und wurden jede halbe Stunde von den Maitres-de-Camp abgelöset. Da das königliche Heer jedoch Lebensmittel genug hatte und besser einquartiert war, so konnte es sich stärken und ausruhen; etwas, was im Lager seiner Feinde gänzlich unmöglich war. Mayenne wünschte gar nicht, eine Schlacht zu liefern; er glaubte, wenn der König lange im Felde bleiben müßte, dessen Hülfsmittel zu erschöpfen und dessen Anhänger zu ermüden. Aber Graf Egmont wollte nicht zugeben, daß die spanischen Truppen so nutzlos gebraucht würden; denn da der katholische König die Niederlande ihrer eignen Truppen beraubt hatte, wünschte er begierig durch einen großen Erfolg den Krieg zu Ende zu bringen. Da Mayenne von der in Paris vorherrschenden Meinung unterrichtet war, konnte er Egmonts Wunsche nicht widerstehen, um so weniger, da dieser durch Vorstellungen

6) Dupleſſis Mornay, B. II. S. 56.

7) Davila, B. XI. — Sully, B. III.

des Legaten, welcher bei der Armee war, unterstützt wurde. Er beschloß daher, den König am folgenden Morgen anzugreifen [8]).

Die Stärke der beiden Armeen war sehr ungleich; der König hatte 8000 Mann Fußvolk und kaum mehr als 2000 Reuter; Mayenne zählte dagegen 12,000 Mann Infanterie und 4000 Pferde. Sie waren zwischen 9 und 10 Uhr des Morgens zur Schlacht ausgerückt und beide Theile schienen sehr kampfbegierig zu seyn [9]). Am Tage vorher hatten Katholiken und Protestanten in der Armee des Königs ihre Andacht verrichtet, und die Kirchen von Nonancourt waren von Edelleuten angefüllt, welche die Messe hörten, während die hugenottischen Prediger mit ihren Glaubensgenossen den Gottesdienst verrichteten [10]). Als jede Anordnung getroffen und die Armee zum Angriffe bereit war, ritt der König, vollständig bewaffnet aber baarhaupt, vor die Fronte und betete laut zu dem Allmächtigen um Gnade und Schutz. Als er geendiget, ertönte ein allgemeines „Es lebe der König!" und Heinrich hielt eine kleine Anrede an seine Truppen, in der er sie ermahnte, ihre Reihen zu behaupten, und sie versicherte, daß er entschlossen sey, mit ihnen zu siegen oder zu sterben. „Wenn Euch eine Fahne mangelt," sagte er, „so richtet Euere Augen auf meine Federn; Ihr werdet sie immer auf dem Wege der Ehre und Pflicht sehen." [11]) Indem er dieses sagte, setzte er seinen mit drei schönen weißen Federn gezierten Helm auf; da er zugleich bemerkte, daß der Wind gerade seinen Kriegern in's Gesicht wehe und der Rauch sie belästigen würde, gab er Befehl, die Stellung mehr nach der Linken zu machen. Als Mayenne die Bewegung im Heere des Königs wahrnahm, ließ er zum allgemeinen Angriffe blasen [12]).

Auch Mayenne hatte auf seiner Seite nicht verfehlt, in der Brust seiner Soldaten religiöse Gefühle zu wecken; er

8) Duplessis Mornay's Denkwürd., B. II. S. 56.
9) Davila, B. XI. S. 227.
10) Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 16.
11) D'Aubigné, B. III. S. 231.
12) Davila, B. XI. S. 229. — Perefixe, B. II. — Cayet, B. II.

trat vor seine Armee, indem ein Mönch mit einem Kreuze vor ihm herging, um sie zu erinnern, daß sie im Begriffe stänben, für ihre Religion, gegen Ketzer und deren Begünstiger, die erklärten Feinde Jesu Christi und seiner Kirche, zu kämpfen [13]).

Die Schlacht begann mit einer heftigen Kanonade; aber als die kämpfenden Theile handgemein wurden, entspann sich das Gefecht vorzüglich zwischen der Reuterei beider Armeen. Der König hatte die seinige in mehrere Abtheilungen geschieden, das einzige Mittel bei der Schwäche seiner Anzahl, und diese Maaßregel rettete ihn vor einer Niederlage; denn der Vortheil, welchen der Feind auf der einen Seite gewann, wurde durch die Erfolge anderer Abtheilungen ausgeglichen, und da ein kleiner Trupp unter der unmittelbarern Aufsicht des Anführers steht, so konnten sie auch schneller wieder gesammelt werden. Lange Zeit war der Erfolg der Schlacht ungewiß. Marschall d'Aumont hatte einen glücklichen Angriff gemacht, aber die andere Abtheilung war geworfen worden. Mornay sagt bei der Schilderung der Schlacht: „Der Feind hatte den Vortheil so allgemein, daß Frankreich auf dem Puncte stand, zu Grunde zu gehen." [14])

Das Hauptgefecht wurde jedoch von der, von dem Könige in Person angeführten Abtheilung geliefert; sie bestand aus 600 Reutern. Der Haupttrupp der feindlichen Reuterei, unter dem Grafen Egmont, dem Herzoge von Nemours und dem Ritter d'Aumale, stand ihr gegenüber; es waren 1200 Lanzen und 400 Schützen zu Pferde. Der König griff seinen Gegner an; etwa eine Viertelstunde lang wurde er nicht mehr bemerkt, und es verbreitete sich unter den Reihen das Gerücht, daß er gefallen sey. Aber bald erschien er wieder mit Blut und Staub bedeckt, und das Freudengeschrei der Royalisten darüber diente dazu, die Feinde zu entmuthigen, die allgemein die Flucht ergriffen. Die französischen und Schweizer-Truppen wurden größtentheils gefangen, aber die Teutschen beinahe vernichtet; der Herzog von Mayenne entrann, indem er

13) Maimburg, Gesch. der Ligue, B. II. S. 268.

14) Duplessis Mornay's Denkwürd., B. II. S. 57.

die Brücke, auf welcher er über die Eure gekommen, zerstörte [15]). Die Schlacht hörte erst am Abend auf, denn die königlichen Truppen fuhren fort, die Feinde zu verfolgen und anzugreifen, vorzüglich, um sie an einer Wiedervereinigung zu verhindern. Die Liguisten verloren all ihr Gepäcke und beinahe ihre ganze Armee, denn außer der Menge der Getödteten, wurden nach der Schlacht so viele gefangen, daß kaum 4000 entfliehen konnten. Graf Egmont, der spanische General, war unter den Gefallenen [16]).

Biron war nicht in der Schlacht; er führte die Reserve und half blos verfolgen. Als er erfuhr, wie sehr der König sich in der Schlacht bloßgestellt, sagte er zu ihm: „Ach, Sire, das ist unrecht, Sie haben heute gethan, was Biron hätte thun sollen, während er that, was der König hätte thun sollen.“ In der That waren die Freunde des Königs über die Gefahr, welcher er sich ausgesetzt, so betroffen, daß sie ihn baten, sorgfältiger für seine Person zu seyn und zu bedenken, daß er zum König von Frankreich und nicht zu einem Dragoner bestimmt sey; daß seine Unterthanen alle bereit wären, für ihn zu fechten, daß aber Alles verloren seyn würde, wenn das leitende Haupt ihnen mangle [17]).

Sully erzählt, im dritten Buche seiner Denkwürdigkeiten, was ihm in dieser merkwürdigen Schlacht begegnet ist. Er befand sich unter der Schwadron des Königs und mußte einen wüthenden Angriff des Grafen Egmont aushalten. Er bemerkt, daß die Reisigen reformirter Religion ihnen nicht so viel Schaden zugefügt, als sie hätten thun können, und daß sie öfters in die Luft gefeuert; aber Egmont und die Spanier fochten so verzweifelt, daß der Vortheil sich lange Zeit auf ihre Seite neigte. Sully's Pferd wurde unbrauchbar und ein anderes unter ihm getödtet; zugleich wurde er durch eine Pistolenkugel verwundet und lag bewußtlos auf dem Felde. Als er sich etwas erholt hatte, konnte er von dem Heere nichts

15) So erzählt es Cayet; aber Mornay behauptet, daß er verkleidet durch den Fluß geschwommen; s. dessen Denkwürd., B. II. S. 58.

16) Davila, Matthieu, Duplessis Mornay und Andere.

17) Perefixe, B. II. — Cayet, B. II.

sehen, und in der Meinung, daß der König geschlagen worden sey, bereitete er sein Gemüth für das Schlimmste vor. Es glückte ihm, ein Pferd zu erhalten, er bestieg es und bemerkte bald sieben Personen, welche sich ihm näherten; er sah, daß einer von ihnen die Fahne des Herzogs von Mayenne trug, und fürchtete, sie würden ihn gefangen nehmen oder tödten. Desto größer war sein Erstaunen, als sie selbst sich ihm als Gefangene überlieferten. Das war die erste Nachricht, welche er von dem Siege des Königs erhielt; er begab sich, sobald er konnte, nach Rosny und wurde dort von Heinrich IV. mit Beweisen großer Freundschaft und Achtung empfangen.

Der König blieb vierzehn Tage lang zu Mantes; während seine Soldaten nach dem Siege bei Ivry ausruhten, erhielt er die Nachricht von einer andern von seinen Truppen bei Issoire in Auvergne gewonnenen Schlacht [18]). Seine Angelegenheiten gingen überall gut, und unglücklicherweise befolgte er la Noue's Rath nicht, welcher ihm empfahl, alsbald auf die Hauptstadt loszumarschiren und die Ligue zu erdrücken, bevor ihre Führer Zeit zu neuen Rüstungen fänden. Aber von andern Seiten wurde dem Könige abgerathen, nach Paris zu ziehen und dafür verschiedene Gründe angeführt. Einige haben geglaubt, daß Marschall Biron eben nicht sehr begierig gewesen sey, durch Beendigung des Krieges auch dem Zeitpuncte seiner Wichtigkeit und seines Einflusses ein Ende zu machen; Andere dagegen geben es den Hugenotten Schuld, die gefürchtet hätten, der König möchte seine Religion ändern, wenn er bei seiner Ankunft von den Parisern empfangen würde. Es wurde in einem Kriegsrathe beschlossen, Paris zu blokiren, und wenn dieses von Erfolg wäre, sollte der König die Renten des Rathhauses unterdrücken und durch dieses Mittel den Staat von der Bezahlung der sehr beträchtlichen Schulden des letzten Königs befreien [19]).

Am Tage nach der Schlacht wurde die Nachricht von dem Siege vom Herrn v. Tremblay nach Paris gebracht; als Gefan-

18) Cayet, B. II. — Sully, B. IV. — Le Grain, B. V.

19) Perefixe, B. II.

gener war er auf Ehrenwort entlassen worden, und befand sich nicht in der Schlacht, aber da er in der Nähe gewesen, konnte er Bericht davon nach der Hauptstadt bringen. Er theilte ihn dem Erzbischofe von Lyon mit, und dieser dem römischen Legaten und spanischen Botschafter [20]). Sie befürchteten, diese Nachricht möchte in der Stadt einen Aufstand erregen, und um solche Folgen zu verhüten, beschlossen sie, die Prediger zu beauftragen, diese Nachricht von den Kanzeln herab auf eine sorgfältige Weise bekannt zu machen. Die Herzogin von Montpensier war gewöhnt, die Pariser mit falschen Nachrichten zu ergötzen; unter andern hatte sie ausgestreut, daß der König bei seinem ersten Angriffe auf Dreux, mit einem Verluste von 500 Mann und vielen Verwundeten zurückgeschlagen worden sey, und daß man nicht glaube, daß Biron mit dem Leben davonkommen würde. Eben so wurde eine Erzählung von einer Schlacht bei Poissy verbreitet, in welcher die heilige Ligue einen glänzenden Sieg erfochten hätte und der Bearner todt, oder doch nicht viel besser sey [21]). Da der wahre Sachverhalt ganz das Gegentheil war, so wandten die Prediger viel Feinheit an, um diese unwillkommene Neuigkeit zu verkünden. Der bemerkenswertheste unter diesen war Christin de Nisse, welcher am 16ten März über den Text predigte: „Wen Gott liebt, den züchtiget er," und in seiner Rede eine Menge Fälle anführte, in welchen das Volk Gottes geschlagen und geprüfet worden. Dann hielt er einen Brief, welcher erst in diesem Augenblicke angekommen zu seyn schien, vor, und drückte sein Bedauern aus, daß er heute eher ein Prophet als ein Prediger sey, da es Gott gefallen habe, den Parisern durch seinen Mund ein Unglück, das sie betroffen, zu verkünden. Er schloß dann mit der Erzählung, daß die katholische Armee, nach einem zweitägigen Kampfe, die Schlacht verloren habe, und ermahnte sie auf's Neue, ihre Religion und ihr Land zu vertheidigen. Andere Priester strengten sich an, das Volk vor Verzweiflung zu bewahren, und es gelang ihnen außerordentlich [22]).

20) Davila, B. XI. S. 242. — Villeroy, B. I. S. 186.
21) Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 19.
22) Davila, B. XI. S. 224.

Der Herzog von Mayenne wollte nicht in Paris einziehen, sondern blieb in Saint Denis, wo er von dem Legaten, dem spanischen Gesandten, dem Erzbischofe von Lyon, von Villeroy und vielen ausgezeichneten Personen besucht wurde; auch seine Schwester, die Herzogin von Montpensier, ging hin, ihn in seinem Unfalle zu trösten und mit ihm die besten Mittel zu berathen, seinen Verlust wieder zu ersetzen [23]). La Morée wurde auf der Stelle an den Herzog von Parma abgeschickt, um in ihn zu dringen, daß er der Ligue zu Hülfe eile und Mayenne selbst brach zwei Tage nachher nach Soissons auf, um sich da bei seiner Ankunft mit ihm zu verbinden. Die Vertheidigung von Paris wurde unterdessen dem Herzoge von Nemours anvertraut und dringende Briefe wurden an den Papst und den König von Spanien gesendet. Die Pariser ihrerseits strengten sich sehr an, ihre Befestigungswerke in Stand zu setzen, und so viele Vorräthe an Vertheidigungs- und Lebensmitteln aufzuhäufen, als es ihnen, da sie sich bereits im Blokadezustande befanden, möglich war [24]).

Als der Legat erfuhr, daß die Armee des Königs Mantes verlassen habe und die Einschließung von Paris beschlossen sey, suchte er Zeit zu gewinnen, damit der Herzog von Parma zum Beistande der Ligue kommen könnte. Villeroy hielt mit Duplessis Mornay bald nach der Schlacht bei Ivry eine Zusammenkunft, aber der Zweck seiner Vorschläge wurde durchschaut und nichts gethan [25]). Da jedoch der Legat selbst eine Uebereinkunft zu wünschen schien, so willigte der König zu einer Zusammenkunft ein, welche zu Noisy gehalten wurde. Biron, Givry und Reyol wohnten ihr im Namen des Königs bei; der Legat wurde von Gondy, einigen italienischen Bischöfen, von Villeroy und Belin begleitet. Die Zusammenkunft erwies sich ganz nutzlos, und der König verfolgte seinen alten Plan, jeden Zugang nach Paris zu sperren [26]). Er

23) Villeroy's Denkwürd., B. I. S. 187. — Cayet, B. II. S. 344.

24) Davila, B. XI. S. 248.

25) Villeroy's Denkwürd., B. I. S. 190 u. folg.

26) Cayet, B. II. S. 345. — De Thou, B. 98. — Villeroy's Denkwürd., B. I. S. 201.

nahm Melun am 5ten April und empfing, während er sich hier aufhielt, von Villeroy neue Vorschläge, welcher die Nothwendigkeit, daß der König unerläßlich in der katholischen Religion unterrichtet werden müsse, wenn die Vertheilung des Landes vermieden werden sollte, weitläufig aus einander setzte und bemerkte, daß, da ein solches Geschäft unter den Verwirrungen des Krieges nicht besprochen werden könnte, ein Waffenstillstand abgeschlossen werden möchte, damit dieser Gegenstand wohl überlegt und berathen werden könnte. Heinrich hatte Villeroy's Bemerkungen über das, durch den Kampf religiöser Meinungen verursachte Elend, mit großer Aufmerksamkeit angehört, aber sobald das Wort Waffenstillstand erwähnt wurde, gab er dem Sprecher zu verstehen, daß er die Vortheile seines letzten Sieges nicht, durch eine Verzögerung der Ausführung seiner Pläne, verlieren wolle. Villeroy kehrte nach Paris zurück und die Royalisten fuhren fort, die verschiedenen Städte in der Umgegend wegzunehmen [27]).

Paris wurde im Anfange des Mai angegriffen [28]); des Königs Macht war nicht stark genug, die Stadt zu stürmen, aber er hoffte, das Elend der Blokade würde die Einwohner zu ihrer Pflicht und zu seiner Anerkennung als König zurückführen. Auf der andern Seite war die Ligue mit ihren Vertheidigungsmitteln zufrieden und nahm jede Vorsichtsmaaßregel, eine Meuterei zu verhindern. Der Herzog von Nemours ließ eine Menge Kanonen gießen und die Befestigungswerke auf allen Seiten ausbessern; die Bastille und andere wichtige Posten wurden nur solchen Männern anvertraut, welche bei dem Aufruhre zu sehr betheiliget waren, als daß sie je auf die Gnade des Königs hätten rechnen können. Die größte Sorgfalt wurde angewandt, die in der Stadt befindlichen Vorräthe zu sparen; und der geringste Verdacht des Royalismus setzte Jedermann der Gefahr aus, sein ganzes Eigenthum zu verlieren und gehängt zu werden. Solche

27) Villeroy's Denkwürd., B. I. S. 203–218. — Davila, B. XI. S. 255–270.

28) Nach dem Tagebuche Heinrichs IV. wurde die Brücke von Charenton am 7ten Mai genommen und das Thor St. Martin am 12ten angegriffen.

Maaßregeln setzten die Häupter der Ligue in Stand, ihr Ansehen mitten unter solchen Unfällen zu behaupten. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob es ihnen geglückt seyn würde, wenn die Prediger Boucher, Pelletier, Lincestre und andere durch ihre Ermahnungen, indem sie die Gläubigen aufforderten, lieber zu sterben, als sich einem ketzerischen Fürsten zu unterwerfen, den Geist des Fanatismus nicht erhalten hätten [29]). Das Geld des spanischen Gesandten, der Einfluß der Prinzessinnen und Damen der Ligue, und der Beschluß der Sorbonne vom 7ten Mai 1590, welcher erklärte, daß Alle, die in der Vertheidigung der Stadt fielen, die ewige Martyrerkrone erlangen würden, waren darauf berechnet, einen Geist des Widerstandes zu wecken, welcher diese Belagerung vor allen andern der neuern Zeit auszeichnet.

Im Anfange des Juni waren die Vorräthe, obgleich sie nur sparsam ausgetheilt wurden, beinahe ganz erschöpft, und die Clerisei rief die Einwohner auf, auf's Neue den von der Sorbonne vorgeschriebenen Eid zu leisten. Auf dem Rathhause wurde eine allgemeine Versammlung gehalten, und Alle schworen, lieber tausendmal zu sterben, als je zur Annahme eines ketzerischen Königs zu stimmen. Um zugleich mehr Eindruck zu machen, wurde eine große Procession veranstaltet und bei dieser Gelegenheit der Eid in der Kirche von Notre-Dame erneuert [30]). Bei diesem Umzuge war die ganze Geistlichkeit von Paris; Wilhelm Rose, der Bischof von Senlis, ging voran, mit einem Kreuz in der einen und einer Hellebarde in der andern Hand. Nach ihm kam der Prior der Karthäuser mit allen seinen Mönchen, welche ihre Kutten aufgeschürzt und ihre Mönchskappen abgelegt hatten, um dem Helme Raum zu machen. Die Bettelorden und die Kapuziner folgten auf dieselbe Weise, alle mit solchen Waffen versehen, wie sie dieselben erhalten konnten. Hamilton, der Pfarrer von St. Cosme, machte den Feldwebel; er ordnete die Züge und gab Befehle zum Schießen. Der Legat durfte nicht fehlen,

29) Tageb. Heinrichs IV., B. I. S. 42. — Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 22.

30) Maimburg, Gesch. der Ligue, B. IV.

und als die Procession an ihm vorbeikam, feuerte jede Abtheilung Freudenschüsse. Eines der Gewehre war mit einer Kugel geladen, und der Caplan des Legaten wurde an seiner Seite getödtet. Dieser Umstand hätte leicht die öffentliche Stimmung verwirren können, aber die Clerisei erklärte, da der Abgeschiedene für eine so gute Sache getödtet worden, daß seine Seele gewiß in den Himmel gestiegen sey, und da der Legat dieser Meinung beistimmte, so wagte Niemand, daran zu zweifeln. Der Marsch der Procession wurde mitten unter dem Kleingewehrfeuer und dem Absingen von Hymnen und Psalmen fortgesetzt [31]).

Unterdessen begann die Hungersnoth eine furchtbare Gestalt anzunehmen; das Beispiel sowohl, als die Predigten der Mönche, bewahrten das Volk geraume Zeit vor Kleinmuth; täglich wurde es durch vorgebliche Briefe von den Herzogen von Mayenne und Parma, die zum Entsatz herbeieilten, unterhalten; und da es sah, daß die Geistlichen sowohl an den öffentlichen Arbeiten, als an der Vertheidigung der Stadt Theil nahmen, durfte es über seine Leiden nicht murren. Aber als der Hunger drückender wurde, verlangten viele den Frieden; die Heftigsten unter ihnen wurden gehängt und die Uebrigen eingeladen, für die Sache der Religion zu dulden. Das Volk wurde mit Processionen statt mit Nahrungsmitteln versorgt, und zum Trost für die sterbenden Bürger theilte der Legat eine Menge Ablaßbriefe „**in articulo mortis**“ aus. Die Geistlichen, und insbesondere die Mönche, waren sehr gut mit Lebensmitteln versorgt, und konnten darum der verhungerten Menge Geduld und Entsagung vorpredigen [32]). Es wurde befohlen, daß alle Vorrathshäuser durchsucht werden sollten. Tyrius, der Rector der Jesuiten, verlangte von dem Legaten, daß mit ihrem Hause eine Ausnahme gemacht werden sollte. Der Vorsteher des Handels, der zugegen war, behauptete, ein solcher Vorschlag sey weder christlich noch nachbarlich und fing seine Nachforschungen in ihrem Collegium an. Sie hatten an Korn, Zwieback und gesalzenem Fleische

31) Cayet, B. I. S. 361. — Heinrichs IV. Tageb., B. I. S. 51.

32) De Thou, Matthieu, d'Aubigné, Mezeray und Felibien in seiner Geschichte der Stadt Paris.

Vorräthe auf ein Jahr, und da sie keinen Mangel an Lebensmitteln zu fürchten hatten, waren sie unter der ganzen Geistlichkeit die eifrigsten, welche dem Gemüthe des Volkes einprägten, wie viel ehrenvoller es sey, Hungers zu sterben, als den Bearner als ihren König anzuerkennen. „Bei den Kapuzinern," sagt Peter de l'Etoile [33]), „wurde Zwieback im Ueberfluß gefunden; kurz, in allen Wohnungen der Clerisei wurden mehr Vorräthe angetroffen, als für ein ganzes halbes Jahr nöthig waren." Die Vorräthe der verschiedenen Stifter und Klöster waren eine, obwohl nur augenblickliche, Hülfe für die ausgehungerten Pariser; zuletzt wurden Pferde, Esel, Hunde, Katzen und selbst Ratten gegessen [34]). Es wurden der Herzogin von Montpensier goldene Ketten und Ringe, 2000 Kronen werth, für ihren Hund angeboten, was sie aber mit der Bemerkung ausschlug, „sie müsse ihn für sich selbst sparen, wenn ihre eigenen Vorräthe verzehrt wären;" eine ihrer Frauen starb wirklich vor Hunger [35]).

Die Pariser hatten einen großen Widerwillen, Menschenfleisch zu essen, obwohl es in einigen Fällen gethan wurde; aber sie mahlten die Knochen ihrer gefallenen Mitbürger, vermischten das Knochenmehl mit Kleien und Spreu und machten daraus auf den Rath des Legaten eine Art Brod [36]). Es erschienen neue Ordonnanzen, welche bei Todesstrafe die geringste Anspielung auf eine Uebereinkunft mit Heinrich von Bourbon verboten; aber der Hunger trieb das Volk zu Klagen, und die Kanzeln wurden wieder für das wirksamste Mittel gehalten, das Geschrei desselben zu beschwichtigen; Priester hoben die Hostie und das Kreuz empor und riefen aus: „Lernet sterben für die Sache Gottes, welcher für Euere Rettung gestorben ist." [37])

33) Tageb. Heinrichs IV., B. I. S. 58.

34) Wahre Erzählung ꝛc. (Discours véritable et notable du siége de la ville de Paris.) S. 27. Diese Schrift, welche dem Peter Carreio zugeschrieben wird, befindet sich im 4ten Bande der Denkwürd. Villeroy's.

35) Heinrichs IV. Denkwürd., B. I. S. 67—68.

36) De Thou, B. 99. — Davila, B. XI. S. 295.

37) Gesch. der Sorbonne, B. II. S. 45. — Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 21.

Während der Blokade wurde des Königs Armee sehr vermehrt; die Aussicht der Eroberung von Paris hatte zahlreiche Compagnien bewogen, sich mit seinen Fahnen zu vereinigen; und die Hoffnung auf reiche Beute veranlaßte viele Officiere, dem Könige zu einem Angriffe auf die Stadt zu rathen. Aber Heinrich IV. betrachtete Paris als den kostbarsten Edelstein in seiner Krone und glaubte nicht, daß es im Interesse eines Königs liege, daß so viele Unschuldige mit den Rebellen zugleich bestraft würden. Er beharrte bei der Blokade, und würde die Stadt gewiß gezwungen haben, wenn nicht so viele seiner Hauptleute ihre Treue verletzt hätten, indem sie für große Geldsummen Lebensmittel durchließen. Die Soldaten ahmten das Beispiel ihrer Officiere nach und die Armee der Belagerer brachte Paris um den größten Theil seiner Reichthümer, indem sie einen ungeheuern Preis für die Lebensmittel erhielt, welche sie vor den Mauern verkaufte. Der König mußte dieses geschehen lassen, da er keine Mittel hatte, seine Truppen zu bezahlen [38]).

Als die Schrecken der Hungersnoth sich mehrten, wurden Abgeordnete an den König abgeschickt, um dessen Erlaubniß zu erhalten, daß eine Anzahl alter und schwacher Personen die Stadt verlassen dürfe. Viele in seinem Rathe riethen ihm, diese Forderung abzuschlagen, da es der einzige Weg zur Unterwerfung der Stadt sey, daß man das Volk zu einem Aufstande gegen die in verzweifelter Lage sich befindende Ligue treibe; aber der König dachte anders. „Ich wundere mich nicht," sagte er, „daß die Häupter der Ligue und die Spanier so wenig Mitleid mit dem armen Volke haben; sie sind blos seine Tyrannen; aber ich, der ich sein König und Vater bin, kann die Erzählung seiner Drangsale nicht hören, ohne im Grunde meiner Seele gerührt zu werden, und mich zu bestreben, ihm zu helfen. Ich kann diejenigen, welche von dem Geiste der Ligue beseelt sind, nicht abhalten, mit dieser zu Grunde zu gehen; aber diejenigen, welche meine Gnade anrufen, können den Verbrechen der andern nicht abhelfen; ich will ihnen meine Arme reichen!" Als die Erlaubniß verkündet wurde, verließen gegen 4000 Personen die Stadt und riefen

38) Perefixe, B. II.

aus allen Kräften, so viel ihnen ihr elender Zustand erlaubte: „Es lebe der König!" Von der Zeit an hinderten die Soldaten Niemand am Entkommen [39]).

Aber die Hartnäckigkeit der Ligue war beispiellos, und um sie zu einer Capitulation zu zwingen, wurde ein Angriff auf alle Vorstädte in der Nacht des 24sten Juli angeordnet. Die zur Ausführung dieses Unternehmens gewählten Hauptleute verrichteten ihren Dienst sehr gut; in weniger als einer Stunde waren alle Vorstädte genommen [40]). Man drang auf's Neue in den König, die Stadt anzugreifen, in diesem Falle würde er sie gewiß erobern; aber, so lange er es abwarten konnte, dachte er an eine solche Alternative nicht. Er schrieb an den Herzog von Nemours und lobte ihn sehr wegen seiner Vertheidigung der Stadt; aber rieth ihm zugleich, durch allzu große Hartnäckigkeit die Hauptstadt nicht einer Plünderung auszusetzen; denn wenn auch die erwartete Hülfe anlangte, so würde eine Schlacht die Folge seyn, und wenn Mayenne nicht mehr Glück als in der letzten habe, so wäre für die Belagerten keine Rettung. Nemours antwortete dem Könige nicht; aber in einem Briefe an einen seiner Marschälle bat er, dem Könige von Navarra zu sagen, daß nur seine falsche Religion das einzige Hinderniß sey, und wenn er den wahren Glauben annähme, würde er der Eifrigste seyn, seine Sache zu befördern.

Dennoch glückte es dem Cardinal Gondy, ungeachtet des Herzogs von Nemours, den König zu einer Zusammenkunft in der Abtei von Saint Antoine zu bewegen, um Friedensvorschläge zu berathen. Hätte der König damals seine Absicht, das zu thun, wozu er später einwilligen mußte, verkündet, die Stadt würde sich ihm ergeben haben. Aber Heinrich, welcher in Betracht zog, daß sich die Stadt nicht mehr lange halten, und nicht glaubte, daß die Ligue die von dem Herzoge von Parma erwartete Hülfe erhalten würde, bot Bedingungen an, welche, bei dieser Lage der Stadt, günstig waren, aber wel-

39) Perefixe, B. II. und Heinrichs IV. Tagebuch. — Wahrhafte Erzählung von der Belagerung der Stadt Paris, S. 32.

40) Davila, B. XI. S. 296. — De Thou, B. 99. — Wahrhafte Erzählung ꝛc., S. 27. — Sully's Denkwürd., B. IV. S. 14. Ausg. 1778.

che, ohne hart zu seyn, diese seiner Gnade und Verzeihung verpflichtet erscheinen ließ; die Unterhandlungen hatten daher keinen Erfolg [41]).

Der Herzog von Parma erhielt unterdessen von der äußersten Noth der Pariser Nachricht. Es war am 5ten August, als der König mit Gondy unterhandelte, und am 6ten verließ der Herzog Valenciennes mit 12,000 Mann Infanterie, 3000 Mann Cavalerie, einem großen Vorrath von Munition und 1500 Wagen mit Lebensmitteln für Paris; er langte am 22sten August zu Meaux an. Alexander Farnese, Herzog von Parma, war damals einer der ersten Feldherren seiner Zeit; es war ihm unangenehm, seine eigene Statthalterschaft zu verlassen und seinen Ruhm gegen einen Fürsten auf's Spiel zu setzen, der bis jetzt im Felde so siegreich war. Er fürchtete auch, daß es schlimme Folgen haben möchte, wenn die Niederlande von dem vorzüglichsten Theile der spanischen Macht entblößt würden. Aber Philipps Befehle waren bindend, und er brach zur Befreiung von Paris auf [42]).

Die Ankunft der spanischen Truppen nöthigte den König zu seinem großen Verdrusse, die Belagerung aufzuheben. Die verschiedenen Hauptleute schienen, indem sie ihr Bedauern aussprachen, ihm Vorwürfe darüber zu machen, daß er nicht gethan, was eine Zeit lang in seiner Gewalt gestanden. Das Einzige, was er thun konnte, war, 3000 Mann in den Vorstädten zu lassen, während der König den Rest seiner Armee nach Chelles, einer Stadt an der Marne, sechs Stunden von Paris, führte; die Herzoge von Parma und Mayenne waren zu Claye, auf der Straße von Meaux nach der Hauptstadt.

Die zwei Heere standen am 1sten September einander gegenüber; der Herzog von Parma soll, nachdem er die feindlichen Schaaren recognoscirt, Mayenne geschmäht haben, daß er ihm berichtet, der König habe nur 10,000 Mann in einem elenden Zustande, da es doch 25,000 Mann in vortrefflicher

41) Davila, B. XI. S. 300—306. — Cayet, B. II. S. 372. — Nevers Denkwürd., B. II. S. 607.

42) Davila, B. XI. S. 309—315. — Cayet, B. II. — Perefixe, B. II.

Ordnung und wohl ausgerüstet seyen [43]). Die Ungleichheit ihrer Streitkräfte bewog den spanischen General, jede Schlacht zu vermeiden; er befestigte seine Stellung und eroberte Lagny, welchem der König nicht zeitig genug beistehen konnte, da die Stadt einige Tagemärsche von ihm entfernt war. Darauf war der Herzog im Stande, Hülfe nach Paris zu schicken, und so endigte die Belagerung, welche vier Monate gedauert, und während welcher mehr als 13,000 Menschen verhungert waren [44]).

Nachdem der König einige Tage gewartet und es unmöglich schien, den Herzog von Parma zu einem Gefechte zu bringen, zog er mit seiner Armee ab; aber verdrüßlich über die Aufhebung der Belagerung, und da er sah, daß die Unzufriedenheit damit in seiner Armee ziemlich allgemein sey, entschloß er sich, in der folgenden Nacht die Erstürmung der Stadt mit Sturmleitern zu versuchen. Es war am 9ten September; 3000 bis 4000 auserlesene Soldaten waren am Abend in die Vorstädte St. Jacques und St. Marcel geschickt worden und hielten sich bereit, die Stadt von dieser Seite um Mitternacht anzugreifen. Die Ankunft der Soldaten hatte Lärm erregt, und die Glocken wurden geläutet; aber da die Royalisten ruhig in den Vorstädten blieben, ging das Volk, überzeugt, daß es ein blinder Lärm gewesen, wieder nach Hause. Zehn Jesuiten beschlossen jedoch, in diesem Quartiere auf der Wache zu bleiben, und als die Stürmenden am Morgen früh ihre Leitern anlegten, würde ihnen das Unternehmen gewiß gelungen seyn, wenn diese ehrwürdigen Väter nicht gewesen wären. Es war ein dichter Nebel und die königlichen Soldaten waren bis zu den Mauern gelangt, als ein wachhabender Jesuit „zu den Waffen! zu den Waffen!" rief. Die Soldaten fuhren jedoch fort, die Leitern zu ersteigen und die vordersten wurden von diesen kriegerischen Priestern getödtet. Darauf wurde brennendes Stroh in den Graben geworfen und das Unternehmen schlug ganz fehl [45]). Nach diesem zog sich

43) Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 23.

44) Cayet, Sully, d'Aubigné, Matthieu und Davila.

45) Cayet, B. II. S. 381. — Davila, B. XI. S. 330—332, und Wahre Erzählung ꝛc., S. 83.

der König nach Senlis zurück, und bald darauf wurde die königliche Armee getrennt; der König behielt um seine Person eine fliegende Schaar, legte Heeresabtheilungen in die Städte um Paris, und schickte den Rest nach Hause.

Sechs und vierzigstes Capitel.

Tod des Cardinals von Bourbon und Sixtus V. — Angriff auf Saint Denis. — Belagerung von Chartres. — Edict von Nantes. — Des Präsidenten Jeannin Sendung nach Spanien. — Verschwörung des jungen Cardinals von Bourbon. — Belagerung von Noyon.

1590 — 1591.

Der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten wurde durch den Tod zweier Männer während der letzten Belagerung bedeutend verändert. Der Cardinal von Bourbon starb im Gefängniß am 9ten Mai [1]); sein Tod hatte die einzige Folge, daß die Frage wegen der Thronfolge wieder ernsthafter zur Sprache kam. Es war dieses für die Sache Heinrichs IV. vortheilhaft, indem die verschiedenen Interessen in Widerstreit geriethen und gegen die Spanier eine große Eifersucht erregt wurde; sie hatten sich schon während der Belagerung sehr wichtig gemacht, noch mehr aber nach der Ankunft des Herzogs von Parma, welcher die spanischen Truppen in der Besatzung vermehrte.

Der Papst, Sixtus V., starb am 27sten August. Dieses Ereigniß erregte bei der Ligue außerordentliche Freude. Man erfuhr es in Paris am 5ten September, und als Aubry, der Pfarrer von St. André-des-Arts, es in seiner Predigt verkündigte, bemerkte er: „Gott hat uns von einem schwachen Papste befreit; wenn er noch länger gelebt hätte, wären wir in Erstaunen gesetzt worden, in Paris gegen den Papst

1) Die Nachricht wurde in Paris ohne das geringste Zeichen von Ehre oder Achtung verbreitet. — Cayet, B. II, S. 360.

predigen zu hören; aber es hätte geschehen müssen." [2]) Sixtus war über die Beschimpfung der katholischen Religion durch die Liguisten erzürnt, und weigerte sich, ihnen ferner zu helfen; er war ihrer Sache bei seiner Erhebung zum Papste günstig, aber, nachdem er von ihrem Hauptzwecke besser unterrichtet war, bereuete er, sie unterstützt zu haben. Seine Meinung über die Königin Elisabeth und Heinrich IV. ist wohl bekannt; denn er war im Stande, das Verdienst zu schätzen, auch wenn er seine Ansichten nicht offen aussprechen konnte. Die spanische Partei fühlte jedoch die gefährliche Tendenz einer solchen Politik, und Philipp II. schickte den Grafen von Olivarez nach Rom, den Papst an die Erfüllung seines Versprechens gegen die Ligue zu erinnern. Sixtus wurde dadurch beleidigt und weigerte sich, Olivarez zum zweiten Male zu sehen, noch wollte er ihn als Gesandten anerkennen. Von dieser Zeit an erschienen eine Menge Flugschriften, welche den Charakter des Papstes angriffen, und ihn als einen Ketzer behandelten [3]).

Man darf sich darum nicht wundern, daß sein Tod dem Gifte zugeschrieben wird; dieses war die herrschende Meinung in Rom, und als der König von Frankreich die Nachricht erhielt, soll er ausgerufen haben: „Das ist ein Streich der spanischen Politik!" und nach einer Pause setzte er hinzu: „Ich verliere einen Papst, der mein Freund war; gebe Gott, daß sein Nachfolger ihm gleiche." [4]) Der Cardinal Castagno wurde gewählt und nahm den Namen Urban VIII. an; aber er starb dreizehn Tage darnach und es folgte ein langes und stürmisches Conclave; zuletzt entschloß sich das Cardinalscollegium zur Wahl des Herkules Sfrondato, eines dem spanischen Hofe ergebenen Mannes, welcher Gregor XIV. genannt wurde. Er bewies den größten Eifer für die Ligue und widmete in der Folge dieser Sache die großen Geldsummen, welche Sixtus zur Führung eines Krieges gegen die Türken, für die Wiedergewinnung des gelobten Landes, für Unterstützung der Armen in Rom zu Zeiten der Noth und für andere Zwecke gesammelt hatte.

2) Maimburg, Gesch. der Ligue, B. IV.
3) G. Leti, Vita di Sisto V., B. X.
4) Daselbst.

Dennoch waren die Angelegenheiten der Ligue nicht günstig. Viele Pariser bedauerten, daß die Spanier unter dem Vorwande, ihnen zu helfen, ihre und einige umliegende Städte besetzt hätten. Diese Eifersucht und Böswilligkeit veranlaßten den Herzog von Parma, die Stadt zu verlassen; eine Maaßregel, zu der er auch durch die Nothwendigkeit seiner Gegenwart in Flandern bewogen wurde. Die Häupter der Ligue wurden aus Furcht, wieder verlassen zu werden, in große Unruhe versetzt, und um den Herzog zurückzuhalten, streuten sie aus, daß zwischen dem Könige und dem Herzoge von Mayenne ein Vertrag im Werke sey, der unvermeidlich zum Verderben der Ligue abgeschlossen würde, wenn er sie verlasse. Aber der Herzog von Parma ließ sich durch ihre Kunstgriffe nicht täuschen, und nachdem er seiner Armee nur wenige Tage zur Ruhe vergönnt hatte, brach er nach den Niederlanden auf und nahm seinen Marsch durch die Champagne, wo er am wenigsten befürchtete, in seinem Zuge aufgehalten zu werden [5]).

Der König fuhr fort, die für Paris bestimmten Vorräthe an Lebensmitteln aufzufangen, und beunruhigte mit seiner fliegenden Schaar die Ligue unaufhörlich. Der Herzog von Parma bemühte sich vor seinem Abmarsche, die Stadt, durch die Eroberung einiger, von den königlichen Truppen besetzt gehaltenen Städte, aus dem Zustande der Blokade zu befreien. Es gelang ihm, St. Maur und Charenton wegzunehmen, und nach einem verzweifelten Widerstande gewann er auch Corbeil [6]). Diese letztere Stadt wurde bald wieder mit Hülfe der Sturmleitern eingenommen, und als des Königs Truppen von den Grausamkeiten unterrichtet wurden, welche die Spanier gegen die Einwohner verübt hatten, wurden sie so wüthend, daß sie alle niederhieben [7]).

Die spanische Armee verließ Paris im Anfange des Novembers. Parma's Rückzug war sehr verschieden von seinem Einmarsche in Frankreich, denn der König und der Marschall

5) Davila, B. XI. S. 340—344.

6) Matthieu, Gesch. der Kriege ꝛc. — Davila, B. XI. S. 338—340. Corbeils Belagerung dauerte vom 22sten September bis 16ten October.

7) Am 10ten November 1590. — D'Aubigné, B. III. S. 242. — Cayet, B. II. S. 386.

Biron umschwärmten ihn mit einem Trupp Cavalerie und auserlesener Infanterie, und zwangen seine Mannschaft, immer in geschlossenen Reihen zu marschiren, ein Umstand, welcher seine Halte, wegen der Schwierigkeit, Lebensmittel zu besorgen, sehr beschwerlich machte. Die Royalisten griffen seine Nachhut bei Marle an, wo ein hitziges Gefecht entstand und die Spanier die Hälfte des Gepäckes verloren [8]). Ein zweites Treffen fand vier Tage später, als sie über die Aisne setzten, statt, und hatte einen ähnlichen Erfolg. Das war die letzte Thätigkeit zwischen beiden Parteien, denn als Parma hörte, daß der Graf von Nassau, an der Spitze einer mit Hülfe der Königin Elisabeth von England geworbenen Armee, in Flandern sey, beschleunigte er seinen Rückmarsch so viel er konnte. Heinrich IV. ging nicht weiter, als Saint Quentin, wo er sich nur kurze Zeit aufhielt. Die Ankunft der spanischen Macht hatte seine Operationen gehemmt, aber seine Plane nicht vereitelt, und als der Herzog von Parma Frankreich verließ, befand sich die Ligue beinahe in derselben Lage, als vorher [9]).

Am 3ten Januar 1591 machte der Chevalier d'Aumale den Versuch, Saint Denis zu erobern. Er verließ Paris in der Nacht mit 2000 Mann Fußvolk und 200 Pferden, und nahte dem Orte, ohne entdeckt zu werden. Da das Wasser in den Gräben hart gefroren war, wurden die Sturmleitern mit Leichtigkeit angelegt; zwei Officiere mit 24 Mann erstiegen die Mauer, und es gelang ihnen, eines der Thore von innen aufzubrechen. Aumale trat, zu Fuß, an der Spitze seiner Mannschaft in die Stadt. De Vicq, der Statthalter, wurde durch den Lärm geweckt und gerieth bei der Betrachtung, daß die Stadt unwiederbringlich verloren sey, in Verzweiflung; er glaubte, daß durch die Sorglosigkeit seiner Soldaten, all sein auf einer langen militairischen Laufbahn erworbener Ruhm verloren sey. Er bestieg sein Pferd, nur von dreißig Mann begleitet, befahl einen Angriff unter dem Schalle zweier Trompeten, und sprengte gegen Aumale's Mannschaft.

8) Den 25sten November 1590. Marle ist eine kleine Stadt in der Picardie (Depart. de l'Aisne), etwa 30 franz. Meilen nordöstlich von Paris.

9) Davila, B. XI. — Matthieu. — Le Grain, B. 5.

Das Dunkel der Nacht und der Lärm der Trompeten machten, daß die Liguisten glaubten, sie würden viel stärker angegriffen, und bald waren sie in Verwirrung gebracht; ihr Anführer wurde getödtet, und da die Stürmenden sich nicht sammeln konnten, wurden sie mit einem Verluste von mehr als 100 Mann aus der Stadt getrieben [10]).

Der König seiner Seits wollte nicht unthätig bleiben; er hatte einen Plan entworfen, Paris anzugreifen; vorher sollten 80 entschlossene Männer, als Bauern verkleidet, und jeder einen Sack mit Heu auf dem Pferde, in die Stadt ziehen. Die Nacht des 28sten Januars war zur Ausführung dieses Anschlages bestimmt; aber da die Häupter der Ligue geheime Nachrichten erhalten hatten, nahmen sie zur Verhütung eines Ueberfalls ihre Maaßregeln [11]). Heinrichs Verdruß wurde noch vergrößert, als er sah, daß sein beabsichtigter Anschlag zum Vorwande diente, 4000 Spanier in die Stadt zu bringen; eine Maaßregel, welche die Umstände zu rechtfertigen schienen, und der sich die gemäßigte Partei nicht widersetzen konnte, obschon sie überzeugt war, daß die Herrschaft der Royalisten nicht so drückend seyn würde, als die der Fremden.

Die nächste Unternehmung des Königs war die Belagerung von Chartres. Dieser Platz wurde über zwei Monate lang hartnäckig vertheidiget [12]). Es wurde ein ehrender Vergleich abgeschlossen und als der König in die Stadt ritt, hielt der Magistrat eine Anrede an ihn, über den Gehorsam, welchen er ihm nach menschlichen und göttlichen Gesetzen schuldig sey. „Und Ihr könnt hinzu setzen, nach dem Gesetze der Kanonen," sagte der König, der seinem Pferde die Sporen gab und davon ritt.

Sobald die militairischen Operationen ruhten, entzündete

10) Davila, B. XII. S. 381. — Geschichte der letzten Unruhen, B. II. S. 26. — Cayet, B. III. S. 403. — Heinrichs IV. Tagebuch, B. I. S. 117.

11) Davila, B. XII. — Cayet, B. III. — Heinrichs IV. Tagebuch, S. 119.

12) Vom 10ten Febr. bis zum 19ten April 1591. — Davila, B. XII. S. 397—414. — Cayet, B. III. S. 416. — Le Grain, B. V. S. 234.

sich der Zwist zwischen den Hugenotten und katholischen Royalisten wieder. Es gab viele unter den Protestanten, die auf kein Versprechen von Duldung vertrauen wollten, wenn es nicht dadurch gesichert würde, daß der König selbst ihre Religion bekenne; sie waren auch dagegen, daß der König auf's Neue unterrichtet würde. Duplessis Mornay war unstreitig durch seine Gelehrsamkeit und Erfahrung unter den Hugenotten der wichtigste Mann; aber er scheint nicht viel Unruhe gefühlt zu haben. Sein großes Ziel war eine allgemeine Kirchenversammlung, welche, bestehend aus unparteiischen Abgeordneten, die größte Freiheit der Besprechung gestatten sollte. So lange der Krieg dauerte, war eine solche Versammlung unmöglich; aber er faßte ein Edict ab und überschickte es dem König im November 1590 [13]); und im März des folgenden Jahres wandte er sich wieder wegen der vorgeschlagenen Erklärung an den König. Da einiger Einfluß geltend gemacht worden, den König von der Unterzeichnung des Edicts abzuhalten, erläuterte und rechtfertigte er dasselbe in seinem Briefe. „Diese Erklärung," sagt er, „besteht vorzüglich aus drei Puncten; der erste war die Widerrufung des Edicts vom Juli, der zweite die Wiederherstellung des Friedensedicts vom Jahre 1577, der dritte die Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes in allen Orten, welche von dem Könige während des Waffenstillstandes befohlen worden, mit der Erlaubniß jedoch, daß in denselben auch reformirter Gottesdienst gehalten werden dürfte. Alle drei Artikel sollen gültig bleiben, bis Ew. Majestät mit der Gnade Gottes im Stande seyn wird, alle Ihre Unterthanen in einem Glauben und einer Religion zu vereinigen. Um dieses zu bewirken, muß eine allgemeine oder Nationalkirchenversammlung angekündigt werden oder eine kirchliche Zusammenkunft, die sich frei und gesetzlich in dem Königreiche versammelt, die aus den frömmsten und gelehrtesten Personen der Christenheit besteht und denen Eure Majestät Ihre Meinungen unterwerfen können [14])." Man sieht daraus, daß Duplessis Mornay durchaus nicht unduldsam war; er

13) Matthieu, B. II. B. 1. S. 66.

14) Duplessis Denkwürd., B. II. S. 81.

wollte den Katholiken dieselbe Freiheit gestatten, die er selbst ansprach; aber in Allem, was das Papstthum betraf, war er unbeugsam. Bald nach der Belagerung von Chartres überschickte er dem Könige eine Denkschrift, worin er ihm den Rath ertheilte, im Schreiben an den Papst hinsichtlich der Form behutsam zu seyn und beim Anreden die Titel „heiliger Vater, Statthalter Christi" ꝛc. nicht zu gebrauchen; denn, sagte er, diese Worte könnten ganz anders ausgelegt werden, als sie gemeint sind, und deshalb bedeutende Verwirrung anrichten [15]).

Die Katholiken in des Königs Partei waren jedoch von zu großer Wichtigkeit, als daß man den päpstlichen Einfluß hätte unbeachtet lassen können und während des langen Conclaves, welches mit der Erwählung Gregors XIV. endete, ließ der Herzog von Luxemburg, welcher von Rom nach Frankreich zurückkehren mußte, einen Brief mit der Schilderung der Lage des Königreichs zurück, welcher den Händen des glücklichen Candidaten überliefert werden sollte. Der spanische Einfluß hinderte Gregor, ihn zu beantworten, und der Herzog schrieb einen zweiten Brief aus Chartres [16]), in welchem er die Gründe wiederholt, welche er gebraucht, um den Papst von der Ligue abzuwenden. Er erinnerte ihn an einen Ausdruck, den er im Gespräche mit ihm vor seiner Erwählung gebrauchte, „daß es nothwendig wäre, daß der König von Frankreich König von Frankreich und der König von Spanien von Spanien sey; da die Größe des einen als Schranke gegen den Ehrgeiz des andern dienen würde." Aber umsonst wandten sich so viele erlauchte Familien des französischen Adels mit der Bitte an ihn, als Vater der Nation zu handeln; er war dem spanischen Einflusse für seine Wahl verpflichtet und überredet worden, einem Briefe, welchen er kurz vorher von den Sechszehnern erhalten, seine Aufmerksamkeit zu schenken [17]). Er antwortete ihnen in einem warmen Briefe an seine gelieb-

15) Duplessis Denkwürd., B. II. S. 87.

16) Datirt am 8ten April 1591. — Cayet, B. III. S. 418. — Nevers Denkwürd., B. II. S. 529.

17) Datirt am 24sten Februar 1591. — Cayet, B. III. S. 411.

ten Söhne, theilte ihnen seinen apostolischen Segen mit und verkündete ihnen, daß sein Neffe, Herkules Sfrondato, Herzog von Montemarciano, bereit sey, mit Mannschaft und Geld ihnen zu Hülfe zu kommen [18]). Eine Woche nachher wurde Landriano zum Nuntius ernannt und reiste nach Paris mit einem Ermahnungsschreiben versehen, welches fortan allen Prinzen und Edelleuten, die der Partei des Königs anhingen, die Rache der Kirche verkündete [19]). Die Parlamente von Tours und Chalons griffen das päpstliche Exhortatorium energisch an, erließen ein Decret, welches das Document zu verbrennen befiehlt und Denjenigen schwere Strafen androht, welche den Verordnungen des Nuntius gehorchen würden; letzterer selbst sollte, wo er betroffen würde, verhaftet werden [20]). Zugleich hielt der König eine Berathung, an welcher die ausgezeichnetsten Männer aller Confessionen von seiner Partei Theil nahmen; nach gehöriger Ueberlegung machte er zwei Edicte bekannt; das eine erklärte alle Handlungen, zu welchen der verstorbene König von der Ligue gezwungen worden, für nichtig; das andere erneuerte das Versprechen, die katholische Religion aufrecht zu erhalten, obgleich er seinen Zorn über das Benehmen des Papstes nicht verbergen konnte. „Wir erklären und betheuern," sagt der König, „daß Wir nichts ernstlicher wünschen, als die Zusammenberufung eines heiligen und freien Conciliums oder einer ehrenwerthen Versammlung, welche befugt und fähig wäre, über die Mißhelligkeiten hinsichtlich der katholischen Kirche zu entscheiden [21]).

Das Parlamente von Paris und andern der Ligue angehörigen Städten machten Edicte bekannt, welche die der Royalisten verdammten und verwarfen, und der Nuntius Landriano begab sich zu einer Versammlung nach Rheims, wo die besten Mittel zur Beförderung des Zweckes seiner Sendung

18) Der Brief war vom 12ten Mai. Cayet, B. III. S. 431.

19) Das Exhortatorium war vom 20sten Mai. — Cayet, S. 429. — Villeroy, B. I. S. 277.

20) Davila, B. XII. S. 426. — Cayet, B. III. S. 452. — Pasquier, B. II. S. 430.

21) Datirt Mantes, den 4ten Juli 1591. — Cayet, B. III. S. 448.

berathen wurden. Mayenne rieth zur Mäßigung, aber die Geistlichkeit schenkte in blindem Eifer seinem Rathe keine Aufmerksamkeit, und Landriano erließ einen Befehl, alle Priester, welche Heinrich IV. anhingen, ihrer Aemter zu berauben. Als es schien, daß von dieser Maaßregel kein guter Erfolg zu erwarten sey, beschloß die Versammlung, deren Präsident der Cardinal Pellevé war, sich an Philipp von Spanien zu wenden und ihn zu bitten, den König, welcher durch die nächsten Reichsstände gewählt werden sollte, zu unterstützen. Der Präsident Jeannin wurde mit dieser Sendung beauftragt [22]). Er ging nach Madrid und stellte seiner katholischen Majestät die Noth der Ligue, die außerordentliche Gefahr, welche der Religion drohe, und den unsterblichen Ruhm, welchen er erlangen würde, wenn er sie in Frankreich durch Absendung seiner Hülfe erhalte, vor. Philipp war willig, der Ligue zu helfen, vorausgesetzt, daß er damit zugleich seinen eigenen Zweck befördere; er unterrichtete Jeannin, daß seine Absicht sey, seine Tochter Isabella mit dem Erzherzog Ernst zu verheirathen, sie auf den Thron von Frankreich zu setzen und ihnen die Niederlande als Morgengabe zu übergeben; er behauptete, daß die Infantin als Enkelin Heinrichs des Zweiten größere Rechte auf die Krone als die Bourbons hätten und daß das Haus Oestreich, bei dieser Sache so sehr interessirt, seine Truppen schicken würde, um das Land von dem Prinzen von Bearn und den Ketzern zu befreien [23]).

Jeannin wollte den König von Spanien nicht auf den Gedanken bringen, daß eine solche Maaßregel von den Häuptern der Ligue eine entschiedene Opposition finden würde, sondern machte einige abschweifende Bemerkungen über das salische Gesetz, ohne jedoch seine Hoffnungen zu zerstören; auf diese Weise erhielt er das Versprechen hinlänglicher Hülfe an Mannschaft und Geld. Nach seiner Zurückkehr nach Frankreich überzeugte der Präsident den Herzog von Mayenne vollständig, daß er auf Hülfe von Philipp II. nicht rechnen dürfe, wenn dieser nicht die Aussicht habe, daß die Infantin auf den Thron

22) Davila, B. XII. S. 429. — Villeroy, B. I. S. 283.

23) Maimburgs Gesch. der Ligue, B. IV. S. 322.

gesetzt werde [24]). Diese Nachricht erregte unter den Liguisten großes Mißtrauen; die Sechszehner wurden heftiger zu Gunsten der Spanier, während das Parlament an Mayenne hing und kühn gegen die Erwählung eines fremden Fürsten protestirte.

Durch einen eigenen Zufall entstand zu derselben Zeit eine Spaltung unter den Royalisten; der junge Cardinal von Bourbon (ein Neffe desselben, welcher von der Ligue zum König ernannt worden) wurde bewogen, sich an den Katholicismus der Royalisten zu wenden, weil der König gezögert hatte, seine Religion zu ändern. Er wählte für seine Umtriebe gerade den Zeitpunct, als eine Berathung über die Bekanntmachung eines den Hugenotten günstigen Edicts stattfand. Der König, zeitig davon unterrichtet, war im Stande, den angelegten Plan zu vereiteln. Der Cardinal war bereits mit Mayenne, Villeroy und Andern von der Ligue im Briefwechsel, und die sorglose Weise, in welcher der König zu Mantes lebte, bewog seine Feinde, einen Plan, sich seiner Person zu bemächtigen, zu entwerfen. Truppenabtheilungen von Paris und Rouen sollten insgeheim vor Mantes ankommen, und da ihr Angriff von der Partei in der Stadt unterstützt würde, hegten sie keinen Zweifel an dem Erfolge. Ein Brief an den Papst, welcher diesen Plan enthielt, fiel in Sully's Hände, welcher ihn unmittelbar seinem Herrn einhändigte. Als die Sache untersucht und von den Freunden des Königs Nachrichten gesammelt worden, wurde sie vor den Rath gebracht. Der Kanzler Chiverny benutzte die Gelegenheit, den König zur Religionsänderung, als dem wirksamsten Mittel, solche Anschläge zu verhüten, zu ermahnen; aber la Noue bemerkte dagegen, daß, da die einzigen dem Könige treu gebliebenen Verbündeten, die Königin von England und einige protestantische Fürsten Teutschlands seyen, ein solcher Schritt seiner Sache sehr gefährlich seyn könnte; er gab zu, daß diese Aenderung zuletzt geschehen müsse; aber da der König von Spanien und der Papst sich sehr zur Unterstützung der Ligue anstrengten, so würde es sehr unvorsichtig seyn, irgend eine

24) Davila, B. XII. S. 449—452.

Maaßregel zu ergreifen, welche die königliche Sache des Beistandes der Hugenotten berauben könnte. Biron war der nämlichen Meinung und der König bekümmerte sich um diese Angelegenheit weiter nicht, als daß er den Verschworenen sehen ließ, daß sie entdeckt seyen. Er berief den Cardinal und entwickelte in seiner Gegenwart die Plane, welche er beabsichtigt habe. Das Edict zu Gunsten der Hugenotten wurde ohne Widerspruch bekannt gemacht und der Graf von Soissons, welcher betheiligt war, verlor die Statthalterschaften von Poitou und Touraine; diese Würden wurden dem Prinzen von Conty, der nicht in das Geheimniß eingeweiht war, übertragen; der beabsichtigte Angriff auf Mantes wurde von der Ligue aufgegeben, sobald sie wußte, daß der König davon unterrichtet wäre. Der Cardinal von Bourbon gab für jetzt alle Gedanken an ein solches Unternehmen auf, und seine Vertrauten Bellozane und du Perron wurden für das Interesse des Königs gewonnen [25]).

Während diese Umtriebe die handelnden Personen beider Parteien beschäftigten, war die Lage des Königs und der Ligue durch verschiedene Umstände, welche sich im Anfang dieses Jahres in verschiedenen Theilen des Reiches zugetragen, wesentlich verändert; und da die Royalisten jetzt auf eine glückliche Beendigung des Krieges hoffen konnten, waren sie weniger leicht zu solchen Anschlägen zu gewinnen, deren Ausführung immer schwieriger wurde und die im Fall der Entdeckung keine Ungestraftheit mehr erwarten ließen.

Lesdiguieres, welcher für den König in der Dauphiné commandirte, nahm von Grenoble Besitz und vertrieb die Truppen der Ligue aus dieser Provinz, ehe ihnen der Herzog von Savoyen Hülfe schicken konnte. Der Herzog von Montpensier war ebenfalls glücklich in der Normandie und der Prinz von Conty erlangte große Vortheile in Poitou [26]). Turenne, welcher zur Königin Elisabeth geschickt worden, um sie um Beistand zu bitten, war auf dem Wege, sich mit der Armee

25) Davila, B. XII. S. 412-421. — Sully, B. IV. — De Thou, B. 101.

26) Gesch. der letzten Unruhen, B. II. S. 26. — Cayet; B. III.

des Königs zu verbinden [27]). Es war ihm gelungen, von ihr ein Anleihen von 100,000 Kronen und das Versprechen, 6000 Mann nach Bretagne zu schicken, zu erhalten. Von London begab sich Turenne nach Holland, wo er von den Generalstaaten 3000 Mann und das Versprechen, sie zu unterhalten, erlangte; und in Teutschland warb er 4000 Reiter und 8000 Mann Infanterie, mit welchen er im September 1591 zu Vandy in Champagne ankam [28]).

Sobald der König erfuhr, daß die fremden Hülfstruppen auf dem Marsche seyen, entschloß er sich, Mantes zu verlassen und ihnen entgegen zu gehen. Auf dem Wege durch die Picardie belagerte er Noyon gegen das Ende des Julius; die Stadt ergab sich, nachdem die Ligue vergebliche Versuche gemacht, die Besatzung zu verstärken und nachdem sie eine furchtbare Kanonade ausgehalten hatte; sie mußte 30,000 Thaler Kriegsschatzung bezahlen [29]). Darnach beschäftigte die kleine Stadt Pierrefonts des Königs Aufmerksamkeit, und während er hier war, verband sich mit ihm der Graf von Essex, der ihm mit 4000 Mann Fußvolk und 500 Pferden zur Hülfe geschickt wurde; der Graf wurde von 60 angesehenen Edelleuten begleitet [30]).

Auch die Ligue hatte einige Erfolge und Vortheile; der Herzog von Mayenne nahm Chateau-Thierry, Guyonville, ein Liguist eroberte Mirebeau in Burgund; die Royalisten wurden vor Lamballe in Bretagne zurückgeschlagen und Honfleur wurde von der Ligue überfallen und wieder erobert. Die englischen Truppen waren nach Bretagne geschickt worden, wie es Elisabeth versprochen hatte, und nachdem der Prinz von Dombes und la Noue sich vereinigt hatten, wurde die Belagerung von Lamballe angefangen. Der Angriff war so wüthend, daß die Belagerten sich entschlossen hatten, die Stadt zu ver-

27) Seine Instructionen und Aufträge waren datirt von Gisors im October 1590, und stehen in Villeroy's Denkwürd. B. IV. S. 150.

28) Davila, B. XII. S. 368—372. — Cayet, B. III. S. 438.

29) Sie ergab sich den 17ten August 1591.

30) Den 31sten August. — Davila, B. XII.. — Cayet, B. III. — Heinrichs IV. Brief an Elisabeth, worin er ihr für ihre Güte dankt, befindet sich in Villeroy's Denkwürd., B. IV. S. 249.

lassen und sich in das befestigte Schloß zurückzuziehen; aber la Noue empfing eine tödtliche Wunde, welches die Hoffnung der Besatzung so hob, daß sie die Bresche ausbesserte und die Royalisten zwang, die Belagerung aufzuheben [31]). Dieses Ereigniß schmerzte alle Royalisten, welche großes Vertrauen in den erprobten Muth und die Rechtschaffenheit la Noue's setzten. Der Verlust eines solchen Anführers war um so fühlbarer, da um die nämliche Zeit der Graf von Chatillon an einer Krankheit starb, welche er sich durch die vielen ausgestandenen Beschwerden zugezogen; seine Talente und seine Ausdauer rechtfertigten die Annahme, daß er seinen Vater erreichen werde, und sein Tod wurde von Katholiken und Protestanten bedauert [32]).

Der junge Herzog von Guise war am 15. August aus dem Schlosse von Tours, wo er seit seines Vaters Tode gefangen saß, entkommen. Einige glaubten, es wäre ihm durch Verrätherei gelungen, Andere, daß der König ihn gern losgelassen, um unter der Ligue eine neue Partei zu bilden. Es gelang ihm jedoch, mit Hülfe eines mit Knoten versehenen Strickes, der heimlich in das Schloß gebracht worden, von der Mauer herunter zu steigen. Seine Flucht wurde alsbald entdeckt, aber gute Pferde brachten ihn in die Nähe von Paris, ohne daß er eingeholt werden konnte [33]). Die Liguisten freuten sich bei dieser Gelegenheit sehr und in einem Briefe der Sechszehner an Philipp II. wird dieses Umstandes in Verbindung mit dem Blutbad der Bartholomäusnacht erwähnt, um zu zeigen, wie günstig der Monat August der katholischen Religion gewesen [34]). Aber die Ankunft eines populairen Prinzen schwächte durch Erregung frischer Interessen offenbar die Ligue und hinderte ihre Operationen. Davila sagt unzweideutig, die Flucht des Herzogs von Guise aus dem Ge-

31) Cayet, B. III. S. 467. — Davila, B. XII. S. 490. — De Thou, B. 101. S. 398. — La Noue wurde nach Montcontour gebracht, wo er am 4ten August 1591 starb.

32) Franz von Coligny, Graf von Chatillon und Admiral von Guyenne, starb den 8ten October 1591, im 35sten Jahre seines Lebens.

33) Villeroy, B. I. S. 283. — De Thou, B. 101. — Cayet, B. III.

34) Villeroy, B. IV. S. 257.

fängnisse habe bei dem Herzog von Mayenne Besorgniß erregt [35]). Villeroy erwähnt, daß die Liguisten von der Zeit an, als Guise sich mit ihnen verbunden, Mayenne mit Verachtung behandelt hätten [36]).

Sieben und vierzigstes Capitel.

Ermordung des Präsidenten Brisson und Anderer. — Rouens Belagerung.

1591 — 1592.

Paris fühlte sich noch immer durch die von dem Könige in der Umgegend besetzten Plätze so belästiget, daß Mayenne an den Herzog von Parma schrieb und ihn bat, nach Frankreich zurückzukehren und die Ligue zu retten. Der spanische General antwortete, daß er nicht genug Streitkräfte hätte, den Krieg in Flandern fortzuführen, und daß er ohne Befehle aus Spanien nichts thun könnte; er wolle jedoch die Sache, so viel in seinen Kräften stehe, unterstützen und schicke 200,000 Gulden nach Paris, das Einzige, was er jetzt für die Ligue thun könne [1]).

Außer dieser abschläglichen Antwort erhielten die Liguisten die Nachricht von der Niederlage der Armee des Herzogs von Montemarciano, welchen der Papst zu ihrem Beistande gesendet. Obschon diese Hülfe der Ligue schon im Frühlinge versprochen worden, so verfloß doch eine geraume Zeit, bis sie vollständig geworben und marschfertig war. Der Herzog von Montemarciano erreichte die Gränze der Dauphiné erst im August und wurde daselbst von den königlichen Truppen unter Lesdiguieres angegriffen. Es entstand ein Zwist zwischen dem Herzog, seinem Lieutenant, Peter Cajetan, und seinem General-

35) B. XII. S. 453.
36) Staatsdenkwürd., B. I. S. 291.
1) Cayet, B. III. S. 439.

Commissair, dem Erzbischof Matteucci, welcher damit endete, daß Cajetan mit einem Theile der Truppen die Armee verließ. Diesem Beispiele folgten mehrere Andere und ehe Montemarciano in Verdun, welches zum Zusammenkunftsorte bestimmt war, angekommen, hatte eine epidemische Krankheit unter seinen Reihen eine große Verheerung angerichtet [2]). Zu Verdun verbanden sich mit ihm die Herzoge von Lothringen und Mayenne und eine Abtheilung der spanischen Truppen. Die Jesuiten waren bei dem glücklichen Fortgange seiner Armee sehr interessirt und vier ihrer Glieder begleiteten Sfrondato, um sowohl die militairischen Angelegenheiten der Kirche als ihre geistlichen zu vertreten [3]).

Während die Liguisten einestheils über die Schwäche dieser Hülfstruppen unzufrieden waren, wurden sie anderseits durch erhaltene Nachrichten von der Ankunft einer teutschen Armee zum Beistande des Königs beunruhigt. Turenne hatte, wie bereits erwähnt worden, den Auftrag erhalten, diese Werbungen zu besorgen, und langte mit den Truppen zu Ende des Septembers an. Als der König sie in der Ebene von Vandy in Champagne musterte, bestanden sie aus 16,000 Mann und hatten 4 Stück Geschütz. Sie wurden von dem Fürsten von Anhalt angeführt [4]). Dieser Dienst, welchen Turenne der königlichen Sache geleistet, war so wichtig, daß der König sich selbst um seine Verheirathung mit Charlotte de la Mark, der Erbin des Hauses Bouillon, interessirte. Diese Dame war von dem Herzoge von Lothringen zur Gattin für seinen ältesten Sohn gesucht worden, aber der verstorbene Herzog von Bouillon, ihr Bruder, hatte ihr in seinem Testamente verboten, einen Katholiken zu heirathen und die Hoffnung, daß eine solche Verbindlichkeit bei Seite gesetzt würde, war eitel, da alle protestantischen Fürsten Teutschlands sich für die Aufrechthaltung derselben angestrengt haben würden [5]).

2) Davila, B. XII. S. 467. — Cayet, B. III. S. 477.

3) Additis quatuor e societate sacerdotibus, qui militibus sacra procurarent. Historiae Societatis Jesu, auctore Josepho Juvencio, B. XVI. S. 365. Rom 1710.

4) Den 29sten September 1591. — Cayet, B. III. S. 480.

5) Marsollier, Gesch. der Herzoge von Bouillon, B. II. S. 38.

Durch diese Heirath wurde Turenne Herzog von Bouillon und erhielt um dieselbe Zeit den Rang eines Marschalls [6]). Am Abend der Hochzeit, als der König zur Ruhe gegangen, brach Turenne mit einem Trupp auserlesener Soldaten auf und überrumpelte Stenay, eine dem Herzoge von Lothringen gehörige Stadt, welcher umsonst Truppen schickte, den Ort wieder zu erobern [7]). Heinrich war außerordentlich über dieses Ereigniß erfreut und bemerkte, als es ihm erzählt wurde, „Ventre Saint Gris! Ich will öfters Heirathen abschließen und bald im Besitze meines Königreichs seyn, wenn mir die Parteien solche Geschenke machten." [8])

Die Ankunft der Teutschen hatte die Macht des Königs so verstärkt, daß er beschloß, einen längst gehegten Plan auszuführen; es war dieses die Belagerung von Rouen, und zu diesem Zwecke brach er gegen Ende des Octobers nach der Normandie auf, nachdem er seine Armee in vier Truppencorps abgetheilt, um seine Feinde in Ungewißheit zu erhalten, welchem Puncte sein Angriff gelte. Er führte eine Abtheilung nach Noyon, Montpensier nahm mit einer andern seinen Marsch nach Crecy in Brie, Nevers blieb zu Vervins, welches der König einige Tage vorher eingenommen hatte, und der Baron Biron marschirte bei Saint Quentin in die Normandie [9]).

Unterdessen war der Rath der Ligue durch Spaltungen und Gehässigkeiten erschüttert; von jeher hatte sich eine kleine Partei vor allen Andern durch den Eifer ausgezeichnet, welchen sie für die Verbindung mit dem Madrider Hofe zeigte, und Mayenne's Gewalt war Vielen von ihnen seit der Unterdrückung des Raths der Ligue verhaßt; aber die Loslassung des jungen Herzogs von Guise erregte eine neue Spaltung der

6) Die Heirath fand am 11ten October statt, aber erst am 15ten März 1592 leistete er den Eid als Marschall. In einem Briefe an Duplessis von diesem Datum erwähnt er, daß man ihm Einwendungen gegen diese Würde wegen seiner Religion gemacht habe. Der Zwischenraum, welcher zwischen seiner Ernennung und endlichen Aufnahme liegt, erklärt die Widersprüche zwischen einigen französischen Geschichtsschreibern.

7) Cayet, B. III. S. 482.

8) De Bury, Gesch. Heinrichs IV. B. II. S. 124.

9) Cayet, B. III. S. 482.

Interessen. Einige ermunterten seinen Ehrgeiz, um Mayenne einen Nebenbuhler entgegen zu stellen, während Andere, in der Ueberzeugung, daß nur ein eingeborener Fürst von der Nation als König anerkannt werde, vorschlugen, sich des verwickelten Zustandes der Staatsangelegenheiten anzunehmen, und der Ligue und dem Könige von Spanien zugleich zu dienen, indem sie Guise auf den Thron setzten und ihn mit der Infantin, der Tochter Philipps II., vermählten. Um dieses zu bewirken, schrieben die Sechszehner einen Brief an diesen König, worin sie ihn unterrichteten, wie sehr sie wünschten, unter seiner und seiner Nachkommen Regierung zu leben und Seine katholische Majestät baten, einen Schwiegersohn zu wählen, dem sie alle gehorchen und ihn als ihren König empfangen wollten. Der Pater Claude Matthieu, ein Jesuit, war der Ueberbringer dieses Briefes, der von den vornehmsten Liguisten und den Doctoren der Sorbonne unterzeichnet war. Aber Chazeron, ein Royalist und Statthalter von Bourbonnais, fing den Brief auf und schickte ihn seinem Herrn, welcher ihn später an Mayenne sandte; dadurch wurde der Bruch zwischen diesem und den Sechszehnern so vergrößert, daß keine Ausgleichung zu hoffen war [10]).

Von dieser Zeit an waren die eifrigen Liguisten geschäftig gegen Mayenne und seine Partei, welche aus allen Denjenigen bestand, die, ungeachtet ihres Hasses gegen den König und die Hugenotten, zu sehr von Nationalstolz erfüllt waren, als daß sie jemals beigestimmt hätten, Frankreich zu zerstückeln

10) Cayet, B. III. S. 504. Die Erzählungen von diesem Briefe weichen hinsichtlich des Datums sehr von einander ab. In Villeroy's Denkwürdigkeiten, B. IV. S. 253, ist er vom 20sten Sept. 1591 datirt; de Thou setzt, B. 102, das Datum den 20sten November, was erweislich ein Irrthum ist, da auf den vergangenen Monat, als der Ligue günstig, hingedeutet wird; Cayet hat, B. III. S. 505, den 2ten September, und Arnaut, der 1594 gegen die Jesuiten schreibt, sagt, er wäre am 2ten November datirt. Die Aechtheit des Briefes ist nie bestritten worden, und es ist wahrscheinlich, daß der erste Brief aufgefangen und ein zweiter mit späterm Datum geschrieben wurde. Dieser Gedanke wird durch Heinrichs IV. Tagebuch unterstützt, denn der Verfasser spielt im September (S. 181) auf Matthieu's Sendung an, und erwähnt des Briefes später (S. 205), als vom 20sten November datirt.

oder einem fremden Herrscher zu unterwerfen, eine heftige Opposition zu bilden. Die Sechszehner hatten den Pöbel in ihrer Gewalt, und um ihn aufzubringen, streuten sie aus, daß Mayenne, blos um sich selbst zu bereichern, ihre Abgaben vermehrt hätte. Der spanische Gesandte unterstützte die Partei, welche sich selbst unter die Regierung seines Herrn begeben wollte; das Nämliche that Sega, der Bischof von Placentia, der päpstliche Legat, welcher, da seine Amtsverrichtungen mit dem Tode Gregors XIV. aufgehört, sich ganz der spanischen Parthei widmete [11]).

Da Mayenne nicht zu Paris war, schickten die Sechszehner vier Abgeordnete zu ihm nach Rheims, welche gewisse Aenderungen verlangen und gegen einige Glieder des Parlaments, namentlich gegen den Präsidenten Brisson, klagen sollten. Bei ihrer ersten Zusammenkunft empfing sie Mayenne hochmüthig, aber nachher sprach er auf eine solche Weise zu ihnen, die darauf berechnet war, sie, die er schon zu sehr gereizt fand, wieder zu gewinnen. Er sagte ihnen, daß er, da der Feind wieder thätig sey, sich mit solchen Geschäften nicht abgeben könnte, und empfahl ihnen, zu dieser Zeit keine Veränderungen vorzunehmen, da ihre eigene Sache durch den Vortheil, den ihre Feinde davon ziehen könnten, leiden würde.

Nach der Rückkehr der Abgeordneten nach Paris zeigten die Sechszehner großen Unwillen über das Benehmen des Herzogs, und beschlossen, das Commando der Stadt selbst zu übernehmen. Wie gewöhnlich waren auch jetzt aufreizende Erzählungen die Mittel, zu welchen man griff, um das Volk ungestüm zu machen, und da das Parlament ihnen eben so verhaßt als der Herzog war, schwärzten sie beide an, indem sie ausstreuten, daß die katholische Religion von Mayenne verrathen werde, und daß das Parlament sich jede Mühe gäbe, die Stadt an den König von Navarra zu bringen [12]).

Nicht lange nachher zeigte sich eine Gelegenheit, ihren gewaltthätigen Entschluß auszuführen. Ein Anwalt, Namens

11) Davila, B. XII. S. 470. — Gregor XIV. starb den 15ten October 1591.

12) Davila, B. XII. S. 473.

Brigard, hatte einen Brief an seinen Oheim, der ein Royalist war und zu Saint Denis wohnte, geschrieben, und ihn durch seinen Bedienten dahin geschickt. Da alle Personen, welche von dieser Seite Paris verließen, bei den Barrieren streng untersucht wurden, entging auch der Diener dieser Durchsuchung nicht, aber man fand nichts bei seiner Person; er trug jedoch eine Flasche in der Hand, welche zerbrochen wurde und da-durch fand man den Brief. Der unsichere Zustand dieser Zeit ließ Jedermann einen mysteriösen Styl schreiben und die Liguisten waren überzeugt, daß Brigard ein Royalist geworden, und warfen ihn augenblicklich in's Gefängniß. Laut wurde sein Tod verlangt, aber der Präsident Brisson erklärte Brigard für unschuldig und half ihn von Paris entfliehen; die Sechszehner waren bei dieser Gelegenheit sehr erzürnt und hielten alsbald eine Berathung, sich an dem Präsidenten zu rächen. Die Ausführung des Planes war jedoch sehr schwierig, welches allgemein anerkannt und daher ihre Versammlung für einige Zeit vertagt wurde. Endlich glückte es Bussy-le-Clerc, die Unterschrift einer Anzahl Mitglieder des Rathes auf weißes Papier zu erhalten, unter dem Vorwande, daß diese eine neue Formel des von der Ligue geleisteten Eides sey; es gelang ihm jedoch nicht, bei Allen die Unterschrift ohne Gewalt zu bekommen [13]). So ausgestattet hielt er eine Versammlung seiner Freunde, welches die heftigsten Männer dieser Zeit waren, wie Cromé, ein Parlamentsmitglied, Hamilton, der Pfarrer von St. Côme, Pelletier, der Pfarrer von St. Jacob, und Andere; das weiße Papier wurde mit dem Todesurtheil gegen den Präsidenten Brisson und die zwei Parlamentsräthe Larcher und Tardif ausgefüllt [14]).

Brisson wurde benachrichtigt, daß sein Leben in Gefahr sey, indem Meuchler gedungen worden, ihn und fünf Andre in ihren Häusern zu ermorden; und derjenige, welcher bestimmt war, den Präsidenten zu tödten, schickte diesem, während er sich stellte, in den Vorschlag einzugehen, die Nachricht, Paris

13) Pasquier, B. II. S. 483. — Nevers Denkwürdigk., B. II. S. 620.

14) Cayet, B. III. S. 506—509.

ohne Zeitverlust zu verlassen, und bot sich sogar an, ihn sicher nach St. Denis zu bringen. Der Präsident dankte ihm für diesen Rath, wollte aber die Stadt nicht verlassen und wurde am Morgen des funfzehnten Novembers, als er von seinem Hause nach dem Justizpalaste ging, auf der Brücke St. Michael verhaftet und in's Gefängniß von Chatelet gebracht, wo ihm sein Todesurtheil ohne alle Gerichtsform abgelesen wurde. Cromé fragte den Präsidenten, ob er mit dem Könige von Navarra nicht im Briefwechsel gestanden und warum er Brigard nicht zum Tode verurtheilt hätte; auf die erste Frage antwortete er mit Nein, auf die zweite, „daß jener durch einen Beschluß des Gerichtshofes und nicht von ihm allein freigesprochen worden sey." Es wurde ihm darauf bemerklich gemacht, daß es eine große Gunst für ihn sey, daß er nicht öffentlich hingerichtet werde [15]). Aber Brissons Seele war so voll von gesetzlichen Formen, daß er verlangte, den Zeugen, die gegen ihn ausgesagt hätten, gegenüber gestellt zu werden. Cromé gab keine andere Antwort, als daß er in ein Gelächter ausbrach. Brisson drückte den Wunsch aus, daß ihm erlaubt werden möchte, ein Werk über Jurisprudenz, was schon weit vorgerückt, zu vollenden; seine Mörder lachten noch mehr und befahlen, ihn hinzurichten [16]). Er wurde bald darauf an einen Pfahl im Innern des Gefängnisses gehängt. Larcher und Tardif wurden auf gleiche Weise behandelt und ihre Körper am folgenden Tage unter einem Galgen auf dem Grêveplatz ausgesetzt, mit einer Inschrift, welche aussagte, daß sie Verräther und Ketzer seyen. Man erwartete, daß das Volk an diesem Vorfall Theil nehmen würde, aber die öffentliche Ruhe wurde nicht gestört; Einige schmäheten auf die Todten und Andere zuckten ihre Achseln, aber Niemand, selbst die Spanier nicht, bezeugten ihre Freude darüber. Die fernere Aussetzung der Leichen wurde darum für zwecklos gehalten, diese den folgenden Tag abgenommen und ihren Freunden zur Beerdigung übergeben [17]).

15) Cayet, B. III. S. 511—512.

16) De Thou, B. 102. — Gesch. des Parlaments von Paris, S. 162.

17) Cayet, B. III. S. 515. — Pasquier, B. II. S. 487.

Mayenne war zu Laon; als er von dem, was in Paris vorgefallen war, Nachricht erhielt, brach er alsbald nach dieser Stadt auf; er wurde von den Grafen von Vaudemont, Brissac, Chaligny und Andern mit 700 auserlesenen Reutern begleitet. Den Präsidenten Jeannin ließ er bei dem Herzoge von Guise zurück, um dessen Bewegungen zu beobachten und ihm Einhalt zu thun [18]). Aber Don Diego d'Ivarra, welcher die Ursache von Mayenne's plötzlicher Abreise erfuhr, brach auch nach Paris auf, um den spanischen Parteigängern, wenn es nothwendig wäre, beizustehen. Mayenne kam am 28. November in Paris an, nachdem er seine Escorte durch zwei Regimenter Infanterie, welche in Soissons lagen und 200 Reuter, die in Meaux waren, verstärkt hatte. Als er in Paris durch das Thor von St. Antoine einrückte, redete ihn Boucher im Namen der Sechszehner an, welche in großer Bestürzung waren und sich selbst berathen hatten, ob sie ihm den Eintritt in die Stadt erlauben sollten; sie beschlossen nachher, ihn zu erdolchen, und einer von ihnen machte auf die Ehre Anspruch, ihm den ersten Stoß zu geben. Boucher war zufälliger Weise an der Ermordung Brissons unschuldig, denn er befand sich damals in Soissons, aber sobald er auf diesen Gegenstand anspielte, sagte Mayenne: „Ein andermal," und ritt weiter [19]).

Diego d'Ivarra und die übrigen spanischen Minister machten ihm gleich nach seiner Ankunft ihre Aufwartung und bemühten sich, ihn zu überreden, keine Rache wegen des Vorgefallenen zu zeigen; denn obgleich Prozeß und gerichtliche Formen mangelten, so wäre die Handlung an sich nichts desto weniger gut und für die Erhaltung der Religion sehr nützlich.

Mayenne antwortete ihnen mit Mäßigung, aber begann alsbald eine Untersuchung der Streitkräfte in der Stadt. Er befahl den verschiedenen Officieren, auf ihren Posten zu seyn, und besetzte am nächsten Morgen alle Zugänge zu der Straße St. Antoine. Darauf forderte er Bussy-le-Clerc zur Uebergabe

18) Den 25sten November 1591. — Davila, B. XII. S. 479.

19) Davila, S. 480. — Cayet, B. III. S. 316. — Villeroy, B. I. S. 293.

der Bastille auf. Dieser weigerte sich zuerst, als er aber sah, daß der Pöbel sich zu seinen Gunsten nicht bewege und daß die Kanonen aus dem Arsenal gegen ihn aufgepflanzt seyen, übergab er die Festung mit der Bedingung, daß sein Leben geschont werde.

Es waren von dem Prevot und den übrigen Officieren so vortreffliche Anstalten hinsichtlich der Vertheilung der Soldaten in die verschiedenen Straßen und auf den Brücken gemacht worden, daß die Stadt vollkommen unterworfen war und Mayenne sah, daß er seinen Plan, die Grausamkeit der Sechszehner zu bestrafen, leicht ausführen könne; dazu wurde er noch von mehreren angesehenen Familien in Paris gedrängt, welche ihn baten, einen solchen Act nicht ungestraft zu lassen. Er gab darum Vitry den Auftrag, die Heftigsten dieser Faction gefangen zu nehmen und hängen zu lassen. Cromé entkam in der Verkleidung eines spanischen Soldaten, aber Louchart, Emonot, Anroux und Ameline wurden ohne Schwierigkeit ergriffen und mit ihrer Hinrichtung eben so summarisch verfahren, als sie es mit dem Präsidenten Brisson gethan hatten [20]).

Dieses kräftige Auftreten stellte Mayenne's Ansehen wieder her; aber die Anzahl heimlicher Royalisten nahm selbst unter der Ligue sehr zu, und sie waren bereit, die Sache Heinrichs IV. zu unterstützen, sobald seine Angelegenheiten dazu geeignet waren. Es entstand zwischen den französischen und spanischen Anführern eine Kälte, welche ihre Operation hemmte und sie hinderte, den gehofften Vortheil von der Rückkehr des Herzogs von Parma nach Frankreich an der Spitze einer neuen Armee, zu ziehen. Diese Maaßregel war von dem Könige von Spanien wegen Rouens Belagerung, welche zu dieser Zeit mit großer Anstrengung betrieben wurde, dringend verlangt worden.

Baron von Biron erschien am 11ten November vor dieser Stadt, und da sich 3000 Engländer unter dem Grafen von Essex mit ihm vereinigten, schoß er zur Herausforderung eine

20) Den 4ten December 1591. — Davila, B. XII. S. 484. — Cayet, B. III. S. 516. — Heinrichs IV. Tagebuch, S. 215—217. — Pasquier, B. II. S. 490. — Villeroy, B. I. S. 295.

Feldschlange ab. Eine Anzahl Einwohner stürzte alsbald heraus und griff die Königlichen an. Nach einem kurzen Scharmützel trennten sie sich, ohne andern Erfolg als den Verlust weniger Menschen auf beiden Seiten. Unter den Royalisten wurde Walther Devereux, ein Verwandter des Lord Esser, getödtet; er kämpfte mit Bois-rosé, einem berühmten Officier der Ligue, und wurde durch eine Pistolenkugel tödtlich am Halse verwundet [21]). Biron nahm seine Stellung zu Dernetal, eine Meile von der Stadt, und begann seine Operationen damit, daß er sich zum Herrn aller Plätze in der Nachbarschaft machte; er schickte Streifparteien ab, um alle Lebensmittel und andere Vorräthe, die in dieser Gegend aufzubringen waren, zu sammeln, um während der Belagerung von Rouen einen doppelten Vortheil zu ziehen, indem er seine Mannschaft während der Belagerung nicht zum Zusammensuchen der Vorräthe zu verwenden brauchte, und den Feind großer Hülfsmittel beraubte. Er nahm Gournay, Caudebec und andre Orte, fand große Getreidevorräthe zu Louviers und wurde von Caen reichlich mit Zelten versorgt [22]).

Bis jetzt war die Ligue in Ungewißheit hinsichtlich der Operationen des Königs gewesen; denn, obgleich man überzeugt war, daß Rouen endlich angegriffen würde, glaubte man doch, Rheims würde noch früher die Waffen der Royalisten beschäftigen, und die Belagerung dieser Stadt wurde allgemein erwartet. Aber das Erscheinen Birons mit seiner Macht machte allem Zweifel ein Ende und man rüstete sich, die Vertheidigung Rouens zu erhöhen. Andreas de Brancas-Villars, der Statthalter der Stadt, war ein Mann von ausgezeichneter Tapferkeit; er war Admiral der Ligue und unter der ganzen Partei konnte kaum Einer gefunden werden, der seiner Stellung mehr gewachsen gewesen wäre. Er verlor keine Zeit, Lebensmittel und Munition zu sammeln, und vertrieb alle Personen aus der Stadt, die im Verdachte standen, dem Könige geneigt zu seyn. Auf Bauquemarts, des Parlaments-Präsidenten, Veranstaltung, ließ man die Einwohner schwören, Alle

21) Cayet, B. III. S. 501.

22) Davila, B. XII. S. 497.

anzugeben, welche durch Wort oder That den König von Navarra unterstützen würden. Mönche und Priester waren angestellt, das Volk durch ihre Reden zu begeistern, und übermüthige Briefe an den König wurden bekannt gemacht, um den Geist des Hasses gegen seine Person zu vergrößern. Solche Anstrengungen wurden auf den Befehl des Statthalters gemacht, daß er innerhalb 14 Tagen 50 Stück Geschütz, eine große Menge Munition und eine Verstärkung von Soldaten empfing [23]).

Rouens Schicksal war merkwürdig; in dem ersten Bürgerkriege hatte es eine denkwürdige Belagerung für die Sache der reformirten Religion ausgehalten; jetzt wurde eine hartnäckigere und glücklichere Vertheidigung gegen den König geführt, nur weil er als Protestant erzogen worden. Der Einfluß der Ligue war hier so mächtig, daß die Hugenotten gänzlich unterdrückt wurden, und das Parlament war so eifrig für die Ligue, daß es bei einer Gelegenheit royalistische Gefangene zum Tode verurtheilt und ein Decret erlassen hatte, worin es alle Anhänger des Königs von Navarra und Alle, welche sich weigerten, Carl X. anzuerkennen, des Hochverraths schuldig erklärte [24]).

Der König langte erst am Ende des Monats im Lager an, aber während der Zwischenzeit wurden Ausfälle gemacht und kleine Gefechte geliefert. Bei einem Mann von Brancas-Villars Charakter war dieses natürlich; aber Lord Essex war unwillig, auf eine solche Art den Krieg zu führen; seine Begriffe von Ritterthum waren in Folge seiner Erziehung und seines Aufenthaltes an einem Hofe, dessen Haupt eine Frau war, sehr überspannt und er schickte eine Herausforderung an die Belagerten, herauszukommen und im freien Felde zu kämpfen. Villars gab in Erwiederung darauf dem Ritter Picard die Erlaubniß, mit ihm entweder allein, oder mit einer bestimmten Anzahl zu fechten; aber die hohen Begriffe des eng-

23) Cayet, B. III. S. 501. — Davila, B. XII. S. 500. — Geschichte der letzten Unruhen, B. II. S. 19.

24) Den 7ten April 1590. — Geschichte der letzten Unruhen, B. II. S. 19.

lischen Grafen wurden durch diesen Vorschlag gekränkt und er schickte alsbald eine Herausforderung an Villars selbst. Nachdem er darin gesagt, daß er in seiner Armee viele Personen von Picards Eigenschaft habe, fügte er hinzu: „Aber wenn Sie zu Pferd oder zu Fuß mit mir fechten wollen, so will ich beweisen, daß des Königs Sache gerechter ist, als die der Ligue, daß ich besser bin, als Sie, und daß meine Geliebte schöner ist, als die Ihrige. Und wenn Sie nicht allein kommen wollen, so will ich zwanzig Männer mitbringen, von denen jeder Obrist ist, oder sechszig, von denen der letzte wenigstens Hauptmann seyn soll." Villars kannte seine Pflicht als General zu wohl, um eine solche Herausforderung anzunehmen, er zeigte jedoch in der Antwort seine Bereitwilligkeit, mit dem Grafen zu fechten, wenn der Herzog von Mayenne angekommen und das Commando der Stadt übernommen hätte. „Da ich jedoch," sagte er, „die Antwort auf den Schluß Ihres Briefes nicht schuldig bleiben will, durch welchen Sie erklären, daß Sie besser seyen, als ich, so sage ich Ihnen, daß Sie gelogen haben, und daß Sie jedesmal lügen, so oft Sie jenes zu behaupten suchen. Und was die Vergleichung Ihrer Geliebten mit der meinigen betrifft, glaube ich, daß sie nicht wahrer ist als Ihre übrigen Behauptungen; auf alle Fälle ist dieses kein Gegenstand, an den ich jetzt viel denke." [25])

Es wurde von dem Könige ein Herold nach Rouen geschickt, welcher die Einwohner auffordern sollte, durch Anerkennung des Königs zum Gehorsam zurückzukehren. Es wurde in der Stadt eine Versammlung zur Berathung der Antwort gehalten, und am 2ten December der Herold blos mit einer mündlichen Mittheilung entlassen. Man trug ihm auf, seinem Herrn zu sagen, das Volk von Rouen sey eher entschlossen zu sterben, als einen Ketzer als seinen König anzuerkennen, und es hätte nicht weniger Muth, seine alte Religion zu vertheidigen, als die Calviniſten in der Behauptung ihrer Ketzerei bewiesen. Darauf wurde eine feierliche Procession gehalten und öffentlich ein Eid geschworen, der mit dieser Antwort übereinstimmte [26]).

25) Cayet, B. III. S. 503.
26) Cayet, B. IV. S. 12.

Die Belagerung wurde muthig fortgesetzt, aber nichts konnte den Enthusiasmus, welcher Rouens Besatzung begeisterte, dämpfen; ihre Ausfälle waren kühn, häufig und glücklich. Jeder Tag wies Thaten jener ritterlichen Tapferkeit auf, welche dieses Zeitalter charakterisirt. Die Einwohner, von der Wichtigkeit ihrer Stadt für die Ligue überzeugt, wurden durch die Gewißheit ermuthigt, daß von ihrer Partei zum Entsatz der Stadt Etwas gethan würde. In der That war die Armee der Ligue auf dem Marsche, ihnen zu helfen, und die Nachricht davon reizte den König zu kräftigern Angriffen, während Villars, von dem Wunsche beseelt, die Ehre, einen so furchtbaren Feind allein geschlagen zu haben, zu erlangen, entschiedenere Ausfälle machte, als vorher.

Es war gegen das Ende des Decembers, als der König von der Zurückkehr des Herzogs von Parma nach Frankreich, und daß er zum Entsatze herbeieile, unterrichtet wurde. Heinrich IV. hatte bereits einen Brief an die Königin Elisabeth geschrieben, um sie von seiner Lage zu unterrichten; aber als er die wirkliche Annäherung des Feindes erfuhr, schickte er Dupleſſis Mornay an sie ab, um sie kräftiger zum Beistande der protestantischen Sache anzurufen. Zu Dieppe begegnete Dupleſſis einem Boten, welchen Elisabeth abgeschickt, den Lord Esser zur unmittelbaren Zurückkehr aufzufordern.

Obgleich dieses ihn sehr entmuthigte, setzte er doch seine Reise fort und langte am 4ten Januar 1592 in London an. Zehn Tage lang beschäftigte er sich mit Anrufung ihrer Hülfe, aber ohne Erfolg, obschon der Lord Schatzmeister Bourleigh ihm wohl wollte und sich für ihn interessirte. Das Benehmen der Königin beruhte auf einer Laune; sie sehnte sich nach ihrem Günstlinge Esser und weigerte sich hartnäckig, Hülfe zu versprechen; aber als ihren Befehlen gehorcht worden und Esser nach England zurückgekehrt war, willigte sie ein, dem Könige Hülfstruppen herüber zu schicken [27]).

Einige Tage, nachdem der König Dupleſſis abgeschickt hatte, vereinigte sich mit ihm Graf Philipp von Nassau, wel-

27) Dupleſſis Denkwürd., B. II. S. 134 u. folg. — Die Ankunft der englischen Hülfstruppen wird in einem Briefe Mornay's vom 16ten April 1592 erwähnt. Der Denkwürd. B. II. S. 197.

chor mit einer holländischen Flotte, die 3000 Mann Infanterie, etwas Artillerie und Munition am Bord hatte, gelandet war[28]). Dieses war für die Belagerer eine große Hülfe, indem sie dadurch in Stand gesetzt wurden, die Stadt von dem Flusse aus zu beschießen; aber der Muth der Belagerten schien mit der Stärke des Angriffs zu wachsen, und unaufhörlich machten sie verderbliche Ausfälle. Villars entdeckte indessen, daß er sich, außer gegen die Anfälle der königlichen Armee, auch gegen Verrath im Innern zu schützen habe; er erfuhr, daß heimliche Royalisten in der Stadt seyen, und nach einer wachsamen Untersuchung, welche durch die Machinationen eines Rechtsgelehrten, Namens Mauclerc, der sich für einen Royalisten ausgab, unterstützt wurde, entdeckte man den Anschlag, eines der Thore den königlichen Truppen zu öffnen. Drei von Mauclerc angegebene Personen wurden ergriffen, gefoltert und gehenkt, und um Andere von ähnlichen Planen abzuschrecken, wurde ein neues Edict bekannt gemacht, welches Jedem, der sich in einen solchen Anschlag einlasse, gleiche Strafe androhete, und dem, der es anzeige, große Belohnung verhieß[29]).

Unterdessen hatte der König die Nachricht erhalten, daß der Herzog von Parma la Fere in der Picardie verlassen habe, und daß er nach den getroffenen Anordnungen die Absicht habe, nach Rouen zu marschiren, ohne seine Zeit vor einer andern von Royalisten besetzten Stadt zu verlieren. Er schrieb alsbald an Duplessis Mornay, unterrichtete ihn von diesem Umstande, um auf Elisabeth durch die Schilderung seiner verzweifelten Lage einigen Eindruck zu machen. In einer Nachschrift setzt er hinzu, daß seine Meinung durch einen aufgefangenen Brief Mayenne's an Villeroy bestätiget worden sey. „Wenn die Königin," sagt Heinrich, „mir die Hülfe, um welche Ihr nachsuchen sollt, bald schickt, so hoffe ich im Stande zu seyn, mich mit meinen Feinden zu schlagen, ohne die Belagerung aufzuheben, und vertraue auf Gott, daß er mir den Sieg verleihen werde. Nach den verbreiteten Gerüchten jedoch, soll ihre Macht sehr groß seyn. Ich bitte sie

28) Den 3ten Januar 1592. — Cayet, B. IV. S. 16. — Sully, B. IV.

29) Den 7ten Januar 1592. — Daselbst, S. 14.

(die Königin), die Folgen zu beherzigen, die von meinem Siege nicht allein für mich, sondern für die ganze Christenheit abhängen." [30])

Die vereinigte Macht der Ligue belief sich auf 18,000 Mann Fußvolk und 5000 Mann Reuterei; die Herzoge von Parma und Mayenne waren nach Peronne marschirt und beschlossen, nach einer daselbst abgehaltenen Berathung, geradezu nach Rouen vorzurücken, und wenn es ihnen nicht gelingen sollte, die Belagerung aufzuheben, einige Verstärkung in die Stadt zu werfen [31]). Des Königs Hoffnungen auf Englands Beistand wurden bald durch einen Brief von Duplessis vernichtet, indem dieser berichtete, daß Elisabeth fortfahre, jeden Beistand zu verweigern [32]). Er beschloß daher, den vornehmsten Theil seiner Armee vor der Stadt unter Anführung des Marschalls Biron zu lassen, während er selbst mit auserlesener Reuterei aufbrach, um den Feind zu beobachten und ihn bei seiner Annäherung zu beunruhigen. Mit dieser Absicht verließ er Rouen am 29sten Januar.

Er gelangte bis nach Folleville, einem Dorfe an der Gränze der Picardie, bevor er erfahren konnte, welchen Weg der Feind nehme; als er hier unterrichtet wurde, daß er in dieser Gegend sey, schickte er kleine Abtheilungen zum Spähen aus, und er selbst war mit einem Trupp von 120 Reutern auf gleiche Weise beschäftigt. So war der König beinahe eine Meile vorwärts gekommen, als Lavardin, der an seiner Seite war, einen Trupp Spanier, welcher in der Nähe einiger Bäume hielt, entdeckte; sie waren eben im Begriff, sie anzugreifen, als eine starke Schaar Reuterei herbeikam und ein Scharmützel entstand, welches damit endete, daß die Liguisten auf ihre Hauptarmee zurückgeworfen wurden. Der König aber zog sich nach Breteuil zurück [33]). Diesem kleinen Gefechte folgte einige Tage darauf in der Nähe von Aumale

30) Duplessis Denkwürd., B. II. S. 162.

31) Cayet, B. IV. S. 18.

32) Dieser Brief war vom 10ten Januar 1592. — Duplessis Denkwürdigk., B. II. S. 152.

33) Davila, B. XII. S. 531. — Sully's Denkwürd., B. IV. S. 56.

ein anderes[34]), wo der König auf die Vorposten der Ligue stieß, zu einer Zeit, wo er nicht mehr als 200 Mann leichte Reuterei und 300 Edelleute bei sich hatte. Der Anblick weniger Soldaten schien der Partei des Königs unbedeutend und Niemand erwartete, daß sie Widerstand leisten würden; aber gleich erschien die Hauptarmee des Feindes selbst, welche in der gedrängtesten Ordnung marschirte, eine Maaßregel, welche der Herzog von Parma getroffen hatte, um einen Ueberfall zu verhindern, welchen er wegen des Königs unerschrockenen Charakters und der verwegenen Stellung für wahrscheinlich hielt. In kurzer Zeit war des Königs Partei von zwei Truppen Dragonern umringt, welche anfingen, auf sie zu feuern. Die meisten Edelleute waren ohne ihre Helme; sie fochten jedoch mit großer Entschlossenheit und behaupteten das Feld, bis eine Abtheilung Fußvolk von der Armee den feindlichen Reutern zu Hülfe kam. Der König mußte sich nun zurückziehen, um so mehr, da er bereits eine große Anzahl Leute verloren hatte; aber da es bekannt geworden, daß der König selbst hier sey, munterten die Liguisten einander auf, und strengten sich um so mehr an, seine Flucht zu verhindern. Heinrich IV. hatte sich bei dieser Gelegenheit sehr großer Gefahr ausgesetzt, und war außer dem Verluste vieler seiner Begleiter selbst durch eine Büchsenkugel verwundet worden. Glücklicher Weise deckten einige frisch angekommene königliche Truppen seinen Rückzug; aber es ist dennoch zweifelhaft, ob seine Abtheilung entkommen seyn würde, wenn nicht der Herzog von Nevers mit einer starken Abtheilung Reuterei angekommen wäre. Es war sehr zu befürchten, daß dieser Vorfall, durch das Gerücht sehr vergrößert, Verwirrung und Unruhe unter dem Heere vor Rouen anrichten würde, und darum war es sehr zu wünschen, dem Feinde jedes mögliche Hinderniß in den Weg zu legen, um seinen Zug aufzuhalten. Da die kleine Stadt Neufchatel-en-Bray an der Straße lag, so konnte die Vertheidigung dieses Platzes den Herzog von Parma kurze Zeit aufhalten und dem Könige erlauben, fernere Maaßregeln zu treffen. Darum wurde Givry mit 700 Mann nach Neufchatel gelegt;

34) Den 4ten Februar 1592.

der König zog sich nach Dieppe zurück, um seine Wunde, die jedoch nicht sehr gefährlich war, abzuwarten, und der Herzog von Nevers kehrte mit dem Reste der Truppenabtheilung in das Lager vor Rouen zurück [35]).

Der Herzog von Parma stand im Rufe des vorsichtigsten Feldherrn seiner Zeit; er vermied jedes Gefecht so lange er konnte, und so oft er in ein von dem Feinde besetztes Land rückte, sorgte er vorsichtig für den Rückmarsch. Er konnte darum Neufchatel nicht hinter sich in den Händen der Royalisten lassen, und forderte Givry am 11ten Februar auf, die Thore zu öffnen. Die Stadt bot so wenige Vertheidigungsmittel dar, daß eine Verweigerung der Uebergabe, welche erfolgte, eine Beleidigung des Herzogs zu seyn schien, und um diese zu ahnden, ließ er sein Geschütz auffahren und eröffnete eine Kanonade. Givry hatte den Befehl, nach Umständen zu handeln und das Leben derer, die mit ihm waren, nicht aufzuopfern; er capitulirte daher, sobald eine Bresche geschossen war, und erhielt sehr ehrenwerthe Bedingungen [36]). Dieser Vorfall hielt den Herzog nur vier Tage auf, aber das war dem Könige schon zum großen Vortheil; denn die Armee der Ligue hatte keine Mittel, in diesem Theile des Landes Lebensmittel zu erhalten, und da Reuterabtheilungen ausgeschickt wurden, ihre Zufuhr abzuschneiden, nahm der Vorrath, welchen sie mit sich führte, merklich ab. Ueberdies erfuhr der Herzog, daß der König wieder mit einer starken Macht im Felde und bereit sey, ihn anzugreifen; die Bewegungen der Armee wurden daher, als sie sich Rouen näherten, mit äußerster Vorsicht gemacht. Parma und Mayenne waren überzeugt, daß sie nichts thun könnten, die Stadt zu retten, ohne eine allgemeine Schlacht zu wagen; sie hielten einen Kriegsrath und beschlossen, Dieppe anzugreifen [37]). Dieser Beschluß erregte

35) Tavannes Denkwürd., S. 149. — Davila, B. XII. — Cayet, B. IV. — De Thou, B. 102. — Sully's Denkwürd., B. IV.

36) Cayet, B. IV. S. 20. — Davila, B. XII. S. 541. — Sully, B. IV., tadelt Givry, daß er den Platz nicht länger behauptet. Matthieu aber sagt, B. II. B. I. S. 102: „der Ort konnte in einer Stunde bezwungen werden."

37) Cayet, B. IV. S. 21.

in der Armee der Ligue Murren, und der französische Adel beklagte sich über den Herzog von Parma, daß er mehrere Gelegenheiten unbenutzt vorübergelassen, durch deren Benutzung er dem Kriege hätte ein Ende machen können[38]). Parma seinerseits drängte Mayenne so sehr, die Krone Frankreichs der Infantin zu versprechen, daß er und viele Andere vom Adel bereit waren, mit dem Könige zu unterhandeln, wenn er nur abschwören würde[39]). Unterdessen umschwärmte der König die Armee der Ligue und erhielt sie beständig in Unruhe. Bei einer Gelegenheit erfuhr er, daß der Herzog von Guise von Boury, einer kleinen Stadt, einige Meilen von Dieppe, Besitz genommen hätte. Er befand sich eben zu Bachy, sieben Meilen von jenem Orte, und da er für den Rest seiner Armee nicht weit von Boury eine Zusammenkunft bestimmt hatte, brach er mit 2000 Reutern, 2000 Reisigen, 500 Dragonern und eben so vielen Fußsoldaten auf, welche bereit waren, ihn zu unterstützen, wenn er in der waldigen Gegend, durch welche er ziehen mußte, angegriffen würde. Seine Fouriere trafen mit einem kleinen Trupp der Feinde zusammen, und es entstand ein Scharmützel, in welchem einige der Liguisten getödtet und andere gefangen wurden; unter diesen befand sich der Graf de Chaligny, ein Bruder Herzogs von Mercoeur und der verwittweten Königin. Die Flüchtlinge kehrten nach Boury zurück und machten Lärm, sonst wäre eine beträchtliche Anzahl vornehmer Personen gefangen worden. Guise's Gepäck und Fahne fielen in die Hände des Königs; Alle in der Stadt, welche Widerstand leisteten, gegen 200 an der Zahl, wurden getödtet. Der Herzog von Bouillon und der Baron von Biron verfolgten die Flüchtlinge ziemlich weit[40]).

Ein Brief mit der Erzählung dieses Ereignisses wurde an die Königin Elisabeth geschickt, als der König sie zum zweiten Mal um Beistand anrief. „Glauben Sie mir, Madame," sagt Heinrich, „wenn ich nur diese Gunst von Ihnen

38) Davila, B. XII. S. 540.
39) Villeroy, B. I. S. 309.
40) Den 17ten Februar 1592. — Dupleſſis, B. II. S. 182. — De Thou, B. 102.

erlangte, ich würde bald von diesen Völkern zu erzählen geben und es dahin bringen, daß sie froh seyn müßten, in Sicherheit abzuziehen, um für ihre eigenen Angelegenheiten zu sorgen; aber Sie müssen bedenken, daß ich die Belagerung von Rouen fortsetzen muß, welche ich nicht aufgeben will, und zu gleicher Zeit das Feld gegen den Feind behaupten. Wir sind, Madame, in der Lage, daß die Armeen einander im Angesicht stehen und bereits handgemein geworden wären, wenn Sie so viel Entschlossenheit hätten, Rouen zu helfen, als ich habe, die Belagerung fortzusetzen und es vor ihren Augen zu nehmen." Heinrich schloß mit der Bemerkung, daß sie nicht zugeben werde, ein solches Unternehmen aus Mangel einer geringen Unterstützung in dem Augenblicke aufzugeben, als es auf dem Puncte war, zu gelingen [41]). Aber die Königin wollte der dringenden Bitte nicht nachgeben, und es verflossen zwei Monate, bevor die Verstärkung anlangte [42]).

Während dieser Zeit fuhr Villars fort, die Stadt mit Glück zu vertheidigen. Da er durch Spione von dem Zustande des königlichen Heeres wohl unterrichtet war, ordnete er einen allgemeinen Ausfall an, in welchem des Königs Verschanzungen auf drei verschiedenen Puncten zugleich angegriffen wurden. Die Royalisten, unvorgesehen angefallen, wurden eine leichte Beute; Bois-rosé, welcher in dem Ausfalle eine Abtheilung anführte, gelangte bis zu dem Artillerie-Park, trieb die dabei aufgestellten Landsknechte zurück, führte fünf Stück Kanonen fort und vernagelte zwei andere.

Marschall Biron befand sich während der Zeit zu Dernetal; er wurde bald von dem Vorfalle unterrichtet und eilte in das Lager. Der Ausfall war um 7 Uhr des Morgens gemacht worden, und zwei Stunden lang trieben die Liguisten Alles vor sich hin. Birons Ankunft nöthigte sie zum Rückzuge; aber sie führten ihn in so trefflicher Ordnung aus, daß sie nicht mehr als 40 Mann verloren, dagegen zählten die Royalisten, außer einigen Gefangenen, über 500 Todte [43]).

41) Duplessis Denkwürd., B. II. S. 185.
42) Derselbe, S. 197.
43) Den 26sten Februar 1592. — Cayet, B. IV. S. 21—25. — Tavannes Denkwürd., S. 140.

Die Nachricht von dem Ausfalle bewog den Herzog von Parma, einen Versuch zur Entsetzung der Stadt zu machen, und dieses um so mehr, da er von Villars einen Brief empfangen hatte, worin er berichtet wurde, daß die Royalisten die Belagerung eifriger zu betreiben anfingen, um die Folgen ihres letzten Unglückes auszugleichen. Eine Verstärkung von 800 Mann wurde am 8ten März nach Rouen geworfen, und als dieses dem Könige hinterbracht wurde, kehrte er in wenigen Tagen wieder in das Lager zurück und rüstete sich zu größeren Anstrengungen gegen die Stadt. Innerhalb zehn Tagen war eine beträchtliche Bresche in die Mauer gemacht, und Villars schrieb an Mayenne, daß er capituliren müsse, wenn er bis zum Anfange kommenden Monats nicht entsetzt werde [44]). Zu dieser Zeit erfuhr des Königs Armee eine beträchtliche Schwächung, indem viele Personen nach Hause zogen; die Herzoge von Mayenne und Parma, von diesem Umstande sowohl, als von der Abwesenheit verschiedener Abtheilungen, die nach frischen Vorräthen ausgeschickt waren, unterrichtet, nahmen, als der König nach der Richtung von Dieppe marschirte, die Gelegenheit wahr, einen angestrengten Marsch zu machen und Rouen zu entsetzen. Sie langten daselbst am Abende des 20sten Aprils an, und die Royalisten waren nicht im Stande, sie an dem Einzuge in die Stadt, welchen sie am folgenden Tage hielten, zu hindern [45]).

Diese unerwartete Verstärkung erregte unter den Liguisten große Freude; aber ihre Vortheile waren sehr gering, denn ihre Vorräthe an Lebensmitteln waren so klein, daß die Herzoge nicht im Stande waren, in dieser Beziehung zu helfen. Parma wünschte, seinen Vortheil zu verfolgen und den König anzugreifen; aber Mayenne überredete ihn, Caudebec zu belagern, wo sie große Getreidevorräthe finden und zugleich durch die Eroberung dieses Platzes die Zufuhr auf dem Flusse frei machen würden [46]).

Caudebec wurde am 24sten April angegriffen und drei

44) Heinrichs IV. Tageb., B. I. S. 244.

45) Cayet, B. IV. S. 26–27. — Davila, B. XII. S. 557.

46) Cayet, B. IV. S. 29. — Perefixe, B. II.

Tage später übergeben. Diese Eroberung kostete den Herzog von Parma eine ernsthafte Schußwunde, und er konnte den Ort nur wenige Tage behaupten, denn der König hatte die Besatzungen aus allen benachbarten Städten gezogen, und durch diese Maaßregel sein Heer um 3000 Mann Reuterei und zweimal so viel Infanterie vergrößert, so daß er im Stande war, die Armee der Ligue einzuschließen. Täglich fanden Scharmützel statt, aber die Royalisten näherten sich allmählig der Stellung ihrer Feinde. Indessen litten die Liguisten sehr durch Mangel an Lebensmitteln, und um ihr Unglück zu vergrößern, gelang es dem Könige, eine Abtheilung ihrer leichten Reuterei, welche zu Ranson einquartiert war, abzuschneiden, bei welcher Gelegenheit eine große Menge Gepäck, Rüstungen und Geld in die Hände der Royalisten fiel. In einer solchen Lage war das Entkommen sehr schwer; es blieb dem Herzoge von Parma nichts übrig, als bei Nacht das Lager zu verlassen, oder sich einen Weg durch die Reihen seiner Feinde zu erkämpfen; und wirklich gelang es ihm, in der Nacht des 22sten Mai seine ganze Armee, mit Hülfe einer Menge von Rouen am Abende vorher geschickter Böte und Pontons, über die Seine zu setzen.

Sobald der König von dieser Bewegung unterrichtet wurde, eilte er nach Ponte de l'Arche, aber Parma war schon zu weit vorgerückt, als daß er auf einen glücklichen Erfolg rechnen konnte, wenn er ihn verfolgen würde; der Herzog machte so große Eilmärsche als möglich, setzte bei St. Cloud wieder über die Seine und verfolgte, ohne Paris zu betreten, seinen Marsch ununterbrochen fort, bis er zu Chateau Thierry anlangte[47]). Es wurde vermuthet, daß der Marschall Biron die Ursache, daß die spanische Armee so glücklich den Händen des Königs entging, gewesen sey; sein Sohn, der Baron von Biron, schlug nämlich vor, den Rückmarsch des Feindes in der Richtung des Flusses zu verhindern, wenn der König ihm eine Abtheilung der Armee anvertrauen wollte. Der Marschall verhinderte die Annahme dieses Vorschlags, war aber nichts desto weniger über seinen Sohn außerordentlich aufgebracht,

47) Cayet, Davila, Matthieu, de Thou und Brantome.

daß er an so etwas dächte, und fragte ihn mit einem Fluche: „Ob er wünsche, daß sie Alle nach Hause geschickt würden, um zu Biron Kohl zu pflanzen?" Er bemerkte ihm auch nachher, daß ein solcher Feind nie ganz zu Grunde gerichtet werden dürfte, denn der König würde auf seine Anführer wenig Rücksicht nehmen, wenn er ihrer Dienste nicht mehr bedürfte [48]).

Die Belagerung von Rouen war in der That zu Ende; aber feindliche Operationen fanden noch immer in der Nachbarschaft statt, und da das von königlichen Truppen besetzte Quilleboeuf große Wachsamkeit wegen der Furcht eines plötzlichen Ueberfalls nothwendig machte, beschloß Villars, sich des Platzes zu bemeistern. Zu diesem Zwecke erhielt er einige Verstärkung von Mayenne, welcher nach Rouen zurückgekehrt war, nachdem er den Herzog von Parma bis Charenton begleitet hatte. Die Belagerung von Quilleboeuf begann am 4ten Juli und wurde von Villars selbst geleitet. Der Graf von Thorigny, Crillon und einige andere Edelleute warfen sich in den Ort, um Bellegard zu unterstützen, welcher zu dieser Zeit Statthalter war, aber nicht mehr als 60 Mann bei sich hatte, denen es an allen Erfordernissen, eine Belagerung auszuhalten, mangelte. Die Edelleute brachten beträchtliche Vorräthe von Lebensmitteln und Munition mit, und ungeachtet der Ort mit großer Kraft angegriffen wurde, schlugen sie doch zwei Stürme ab, nach welchen die Liguisten ihr Unternehmen aufgaben und nach Rouen zurückkehrten [49]).

Der König belagerte damals Epernai in Champagne, und war nicht im Stande, Quilleboeuf Hülfe zu schicken, aber in einem seiner Briefe sagte er, daß er beruhigt sey, seit er wisse, daß Crillon dort wäre; ein für diesen Officier außerordentlich schmeichelhaftes Lob, das um so größern Werth hatte, als es von einem so kriegerischen Fürsten herrührte. Epernai ergab sich an den König im Anfange des August; diese Belagerung kostete dem Marschall Biron das Leben, in-

48) Perefixe, B. II. — Brantome, B. IX. S. 164.

49) Cayet, B. IV. — Davila, B. XII., und Crillons Leben, B. II. S. 113.

dem ihm eine Kanonenkugel den Kopf wegriß, als er eben recognoscirte [50]).

Von Epernai wandte sich der König nach St. Denis, wo er seinen Plan, Paris zu blokiren, erneuerte; aber da er bald darnach hörte, daß der Herzog von Parma sich rüste, mit einer andern Armee in Frankreich einzurücken, zog er nach der Picardie, um ihn auf dem Marsche anzugreifen. Der Herzog war zu Arras, um daselbst mit einigen Abgeordneten zusammen zu kommen und seine Macht zu sammeln; während er sich hier befand, starb er den 2ten December 1592. Die Wunde, welche er zu Caudebec erhalten, hatte seine Gesundheit wesentlich zerstört und seinen Tod vorzüglich beschleunigt. Dieses Ereigniß, und der dringende Rath Dupleſſis Mornay bewogen den König, nach Tours zu gehen, wo seine Gegenwart wegen in Berathung liegender Unterhandlungen nothwendig war [51]).

Während des Jahres 1592 waren verschiedene Gegenden von Frankreich der Schauplatz des Krieges und der Feindseligkeiten, die verschiedene Erfolge hatten. Im Juni wurde der Prinz von Conti vor Craon in Anjou von dem Herzoge von Mercoeur vollkommen geschlagen [52]), und später im Monat December wurde er gezwungen, die Belagerung von Rochefort aufzugeben [53]). Lesdiguieres führte einen langen Feldzug gegen die Liguisten und den Herzog von Savoyen, während welchem Antibes genommen und wieder genommen, und der Krieg selbst in Piemont geführt wurde. Bei der Ankunft des Herzogs von Epernon in Provence fiel Antibes wieder in die Hände der Royalisten und die Liguisten unter dem Herzoge von Joyeuse erlitten bei Villemour eine Niederlage [54]). Um die nämliche Zeit gewann der Herzog von Bouillon einen Sieg

50) Brantome, B. IX. S. 150. — Cayet, B. IV. S. 41. — Sully's Denkwürd., B. V. S. 107.

51) Dupleſſis Denkwürd., B. II. S. 290.

52) Cayet, B. IV. S. 35. — D'Aubigné, B. III. S. 272. — De Thou, B. 103.

53) Dupleſſis Denkwürd., B. II. S. 289.

54) Den 19ten October 1592. — Cayet, B. IV. S. 55. — De Thou, B. 103.

über Amblize, den Großmarschall von Lothringen, welcher Beaumont, eine kleine Stadt in der Nähe von Sedan, belagerte. Die Belagerer wurden durch den Angriff, ohne daß er durch einen Ausfall aus der Stadt unterstützt war, gänzlich zerstreut und ihr Führer nebst 700 Mann getödtet [55]). Bouillon nahm später Dun ein, eine kleine Stadt an der Meuse, aber nicht ohne Anstrengung, da sie gut vertheidigt wurde.

Acht und vierzigstes Capitel.

Friedensunterhandlungen. — Versammlung der Reichsstände zu Paris. — Zusammenkunft zu Suresne. — Uebertritt Heinrichs IV.

1592 — 1593.

Der Tod des Herzogs von Parma vereitelte die Plane Philipps II., der zugleich den Verdruß hatte, zu sehen, daß seine Partei in Frankreich die Oberhand verlor, denn der kriegerischen Operationen des Jahres 1592 ungeachtet, wurden doch zwischen Duplessis Mornay und Villeroy Unterhandlungen geführt. Gegen das Ende des März übergab Hr. von Fleury Duplessis einen Brief von dem Präsidenten Jeannin an Villeroy, welcher die Forderungen enthielt, die der Adel der Ligue an den König machte. Sie waren entschlossen, mit dem Könige Frieden zu schließen, wenn er verspreche, ein Katholik zu werden, und gaben Villeroy Vollmacht, auf diese Grundlage hin zu unterhandeln [1]), aber da sie keine Eile wünschten,

55) Den 8ten October 1592. — Cayet, B. IV. S. 68—76 — De Thou, B. 103, und Marsollier, Gesch. der Herzoge von Bouillon, B. II. S. 51—53.

1) Die Bedingungen, wie sie von Villeroy angegeben werden, waren folgende: Der König soll sich anheischig machen, für seine Bekehrung unterrichtet zu werden, und seine Absicht erklären, die römisch-katholische Religion zu unterstützen. Die Ausübung dieser Religion soll überall wiederhergestellt werden, wo sie unterdrückt worden, und die Priester sollen ihre alten Vorrechte wieder erhalten. Wenn es recht

welche des Königs Charakter verletzen könnte, schlugen sie vor, daß er privatim einige Monate mit dem Papste hinsichtlich seiner Versöhnung unterhandeln sollte, und sie würden ihm heimlich ihren Einfluß und ihren Beistand zur Bewirkung derselben leihen. Der Vertrag sollte nicht bekannt gemacht werden, bis der König selbst bereit sey, sich zu erklären; als Grund dafür schoben sie vor, daß sie dem Könige von Spanien keinen Vorwand geben wollten, ihr Feind zu werden. Duplessis unterrichtete seinen Herrn, daß ihm die Vorschläge nicht gefielen: „Es scheint mir," sagt er in einem Berichte über diesen Gegenstand, „daß sie blos eine Zusammenkunft wünschen, um diejenigen ihrer Partei, welche nach dem Frieden schreien, zu beruhigen, indem sie ihnen zeigen, daß es nicht ihre Schuld sey, wenn er nicht geschlossen werde." [2]) Aber einige Tage nachher hatte er eine Zusammenkunft mit Villeroy, in welcher ein Vorschlag aufgesetzt wurde, um ihn Sr. Majestät vorzulegen. Den Papst mit Heinrich IV. zu versöhnen und dem Kriege, welcher Frankreich verwüstete, ein Ende zu machen, schien der vorzüglichste Wunsch der Partei zu seyn, welche Villeroy abgeschickt hatte; denn am Schlusse seiner Depesche sagt Duplessis: „daß gegen das Bestehen der reformirten Religion, nach den bestehenden Edicten, kein Einwurf gemacht worden sey." [3]) Es scheint jedoch, daß Mayenne nicht geneigt war, Frieden zu schließen; denn Villeroy bemerkte in einem seiner Briefe: „Ich glaube, daß der Herr von Mayenne endlich den Frieden annehmen wird, und wenn

wäre, die Ausübung einer andern Religion zu dulden, so sollten dieser keine größern Vorrechte zugestanden werden, als im Jahre 1585 bestanden. Alles, was seit dem Tode der Guisen geschehen, sollte vergessen seyn und keine Untersuchungen angehoben werden, als über gewisse in frühern Edicten vorbehaltene Fälle, bei denen des Königs Tod nicht zum Vorwande genommen werden sollte, um unschuldige Personen zu beunruhigen. Das Andenken und die Ehre des Cardinals und Herzogs von Guise sollten wiederhergestellt werden, doch ohne den verstorbenen König zu verletzen ꝛc. — Staatsdenkwürdigkeiten, B. I. S. 343—346.

2) Datirt vom 28sten März 1592. — Duplessis Denkwürdigk., B. II. S. 224.

3) Datirt vom 4ten April 1592. — Daselbst, S. 236.

er es nicht thut, so wird er die verlorene Gelegenheit bereuen;" und weiter setzte er hinzu: „Es ist sehr seltsam, daß Mayenne an die Städte seiner Partei schreiben sollte, der König sey zu dem Frieden nicht geneigt, denn dazu ist gar kein Grund." [4])

Aber die Unterhandlung wurde plötzlich abgebrochen und Villeroy, entweder um sich selbst vor dem Vorwurf der Unfähigkeit zu sichern, oder seinem Hasse gegen die Hugenotten freien Lauf zu lassen, verkündigte der Welt, daß Duplessis bekannt bemacht, was verabredeterweise hätte verschwiegen bleiben sollen, und so den Abschluß des Vertrags verhindert hätte [5]). Auf der andern Seite werden wir unterrichtet, daß die Unterhandlung so weit gediehen war, daß der König im vollen Rathe Befehle zur Entwerfung eines Edicts, welches sich darauf gründete, gab: aber daß Biron, d'Aumont und Andere, eifersüchtig, daß Duplessis, ein Hugenott, mit diesem Geschäfte beauftragt war, und voll Furcht, daß der Vertrag ohne des Königs Uebertritt abgeschlossen werden möchte, selbst die erste Gelegenheit, welche sich darbot, die Unterhandlungen abzubrechen, ergriffen [6]). Mayenne selbst gab ihnen Gelegenheit dazu, indem er insgeheim die Forderung stellte, daß die Statthalterschaft von Burgund ihm und seinen Erben zugesichert würde, mit andern ausschweifenden Ansprüchen für seine Familie [7]).

Die Unterbrechung der Unterhandlung hinderte jedoch die Vermehrung der Anzahl der Freunde des Königs in Paris nicht, und gegen das Ende des Jahres fanden sie sich stark genug, öffentlich den Vorschlag zu machen, an den König Abgeordnete zu schicken, um ihn um die Freiheit ihres Handels zu bitten [8]). Es gelang Mayenne, diesen Vorschlag zu hintertreiben; aber die Stärke der Politiker hatte sich gezeigt und die bekannte Macht dieser Partei wirkte wesentlich auf die späteren Angelegenheiten der Ligue in Paris.

4) Duplessis Denkwürd., B. II. S. 246.
5) Villeroy, B. I. S. 366—367.
6) Duplessis Denkwürd., B. II. S. 246.
7) Leben Duplessis Mornay, S. 175.
8) Cayet, B. IV. S. 73.

Unter solchen Umständen erließ der Herzog von Mayenne eine Proclamation zur Zusammenberufung der Reichsstände [9]). Zu dieser Maaßregel wurde er von den Sechszehnern, dem spanischen Gesandten und dem Papste Clemens VIII. genöthigt [10]), dessen Legat, der Cardinal Sega, eine Ermahnung an alle katholische Royalisten bekannt machte, durch welche sie aufgefordert wurden, den König zu verlassen und sich mit der Versammlung zu verbinden, um einen Prinzen von dem wahren Glauben zum König zu wählen [11]). Die Reichsstände kamen erst den 25sten Januar 1593 zusammen, an welchem Tage die Abgeordneten in Procession in die Kirche von Notre-Dame gingen, um Messe zu hören und eine Predigt gegen Heinrich IV. und das salische Gesetz [12]).

Die Hauptpersonen, welche bei dieser Gelegenheit versammelt waren, ermangelten so sehr alles dessen, was Achtung gebietet, daß die bloße Versammlung der Reichsstände wenigstens die Verspottung des Volkes auf sich zog. Einige Royalisten beförderten dieses Gefühl durch Bekanntmachung satyrischer Stücke, welche die Augen des bisher leichtgläubigen Pöbels öffneten. Die Satyre Menippee kennen Alle, welche mit der Geschichte dieser Periode bekannt sind; sie war das vornehmste unter den satyrischen Werken, welche um diese Zeit erschienen, und trotz ihrer spaßhaften Schilderung der Reichsstände ist sie weniger eine Satyre an sich selbst, als eine satyrische Darlegung der Thatsachen. Die bekannten Charaktere der zwei Geistlichen, welche in der Versammlung figurirten, waren ein viel ernsteres Libell auf die Sache, als irgend eine Erfindung seyn konnte. Dr. Rose, Bischof von Senlis, war ein fanatischer Priester und Wüstling; er predigte Meuchelmord und die Nothwendigkeit des katholischen Glaubens, und verführte die Tochter des Präsidenten Neuilly, welche bei ihm

9) Sie war vom December 1592, und wurde einregistrirt und bekannt gemacht den 15ten Januar 1593. — Villeroy, B. VI. S. 167—191.

10) Hyppolit Aldobrandini, ein Florentiner; er wurde am 30sten Januar 1592 erwählt. Innocenz IX. (Fachinetto), welcher Gregor XIV. folgte, lebte, nach seiner Erwählung, nur zwei Monate.

11) Cayet, B. V. S. 116. — Villeroy, B. VI. S. 192—212.

12) Geschichte der Ligue, B. II. S. 357.

beichtete, und von Epinac, dem Erzbischof von Lyon, seinem Genossen, war öffentlich bekannt, daß er mit seiner Schwester in Blutschuld lebe [13]). Die Charaktere der Cardinäle Pellevé und Sega, und das Betragen der niedern Geistlichkeit stimmten ganz mit dem interessirten Ehrgeiz der lothringischen Fürsten und ihrer Anhänger überein, und die Nation entdeckte endlich, daß ihre Bürgerkriege blos zu Gunsten des Königs von Spanien und zur Beförderung der weltlichen Interessen des Papstes angeregt und geführt worden, und daß die vornehmsten handelnden Personen in diesen Angelegenheiten so aller Vaterlandsliebe und aller Gerechtigkeit ledig wären, daß sie sich zur Unterdrückung der Nation verbunden hätten, um die ihnen zu diesem Ende versprochenen Belohnungen zu erhalten.

Die Erwählung eines Königs durch die Reichsstände würde der Sache Heinrichs IV. sehr geschadet haben; er ging deswegen mit seinem Hofe nach Chartres, um eher bereit zu seyn, nach Umständen zu handeln. Die ersten Tage der Versammlung wurden mit bloßen Verhandlungen über Ceremonien zugebracht, und bevor die Abgeordneten im Stande waren, über den Geschäftsgang zu entscheiden und die Forderungen der verschiedenen Parteien, die einen Anspruch auf die Ehre machten, zu untersuchen, langte ein Bote mit einer Zuschrift der katholischen Royalisten an, welche eine Zusammenkunft in der Nähe von Paris, als das beste Mittel, den Frieden im Lande herzustellen, vorschlugen [14]). Als die Botschaft bekannt gemacht wurde, erklärte der Legat, daß sie einer Antwort unwerth sey, und daß der Ueberbringer derselben bestraft zu werden verdiente; zugleich behauptete er, daß sie voll Ketzerei sey [15]). Die Sorbonne strengte sich sehr an, zu verhin-

13) Geschichte der Sorbonne, B. II. S. 72. — Mayenne gab sich bei Clemens VIII. viele Mühe, für Epinac einen Cardinalshut zu erhalten, aber dieser Papst wollte nicht zustimmen und sagte d'Ossat, daß Epinacs Ruf hinsichtlich der Weiber Schuld sey. — Briefe des Cardinals d'Ossat, Thl. II. S. 149. Ausgabe in Folio, 1624.

14) Datirt von Chartres, den 27. Januar 1592. — Cayet, B. V. S. 118. — Villeroy, B. VI. S. 215.

15) Villeroy, B. II. S. 34.

dern, daß die Vorschläge nicht angenommen würden, und der Legat, der spanische Gesandte und die Sechszehner waren bei dieser Gelegenheit unermüdlich. Der wüthende Pelletier erklärte in einer Predigt, diese Zusammenkunft wäre das größte Unglück, welches der katholischen Religion begegnen könnte; aber Villeroy und Jeannin hatten Einfluß genug, den Vorschlag in Berathung zu bringen [16]).

Die Antwort auf die Zuschrift der königlich gesinnten Katholiken wurde einen Monat lang berathen; zuletzt beschloß die Versammlung, daß sie weder direct noch indirect mit dem Könige von Navarra oder einem andern Ketzer über Religionsgegenstände zu unterhandeln Willens sey, aber daß sie mit den Katholiken seiner Partei über die Mittel, der Nation den Frieden wieder zu geben, eintreten wollte; die ganze Verhandlung aber müsse unter der Gewährleistung des Legaten geschehen. Es wurde daher am 4ten März 1593 ein Brief an die Royalisten in Chartres abgeschickt, und nachdem zwischen beiden Parteien mehrere Briefe gewechselt, wurde das Dorf Suresne zum Zusammenkunftsort bestimmt [17]).

Die Ankunft des Herzogs von Feria, als außerordentlicher Bevollmächtigter des Königs von Spanien, ermunterte die fanatische Partei in ihrer Opposition gegen eine Zusammenkunft; aber die öffentliche Meinung konnte nicht unterdrückt werden, und Abgeordnete beider Parteien kamen an dem bestimmten Orte am 23sten April zusammen [18]). Es ist wohl bekannt, daß diese Zusammenkunft mit dem Uebertritt Heinrichs IV. zur katholischen Religion endete, und die Darstellung dessen, was bei diesen zahlreichen Versammlungen

16) Heinrichs IV. Tageb., B. I. S. 336—337.

17) Heinrichs IV. Tageb. — Cayet, B. V. — Villeroy, B. VI. S. 224 u. folg.

18) Villeroy's Staatsdenkwürd., B. VI. S. 236. Ein beträchtlicher Theil des sechsten und siebenten Bandes dieses Werkes ist mit Nachrichten über die Verhandlungen zu Suresne angefüllt. Sie sind nicht von Villeroy niedergeschrieben, aber sie wurden seiner Sammlung beigesellt. Ich glaube, sie wurden zu jener Zeit unter dem Titel: „Tagebuch der Zusammenkunft zu Suresne" (Journal de la conférence de Suresne) bekannt gemacht.

vorfiel, würde eben so langweilig als zwecklos seyn. Es fanden wiederholte Vertagungen statt, und der König, welcher bei dieser wichtigen Sache Alles auszugleichen wünschte, lud eine große Anzahl Geistlicher zu sich nach Mantes ein. Sowohl die Geistlichkeit der Ligue als die der Royalisten war eingeladen worden. „Ich bin entschlossen," sagt der König in einem Briefe, „um, wenn es möglich ist, sie von allen Gewissensvorwürfen, wegen ihres Gehorsams gegen mich rücksichtlich der Verschiedenheit meiner Religion zu befreien, Unterricht über die Ursachen der Spaltung in der Kirche zu empfangen." [19]) Die Nachricht von diesem Schritte verbreitete Unruhe unter den Protestanten, welche durch eine Proclamation, die sie aufforderte, ihre Abgeordneten auf den 20sten Juli nach Mantes zu schicken, nicht verscheucht wurde [20]). Duplessis beklagt in einem Briefe an seinen Freund Servin des Königs Entschluß, sich unterrichten lassen, ohne daß er die protestantischen Prediger zugleich mit den katholischen Prälaten versammelt hatte: denn dieses wird, sagte er, wie Waffen ohne Pulver sein [21]). Und in einem Briefe an eine andere Person schreibt er: „Ich vernehme nicht, daß die Bischöfe aufgefordert werden, in irgend einen Beweisgrund einzugehen, und darum wird die Wahrheit weder erforscht noch vertheidigt; aber wenn die Versammlung blos zum Schein zusammengerufen worden und die Sache bereits, wie behauptet wird, entschieden war, so wäre es ein gar zu großes Scandal gegen die Wahrheit, sie da in Berathung zu ziehen, wo sie die Oberhand erlangen soll, blos um zu bewirken, daß sie überwunden weiche." [22])

Die Zusammenkunft hatte natürlich einen Waffenstillstand zwischen den streitenden Parteien herbeigeführt; aber der König argwohnte, daß die Spanier sich die größte Mühe gäben, die Wahl der Infantin, so viel als möglich, zu betreiben, da

19) Der Brief war vom 18ten Mai 1593. — Cayet, B. V. S. 179.

20) Die Proclamation war vom 25sten Mai 1593.

21) „Arma sine pulvere." Der Brief war vom 31sten Mai. — Duplessis Denkwürd., B. II. S. 324.

22) Duplessis Denkwürd., B. II. S. 324.

die wahrscheinliche Bekehrung des Königs sie, wenn sie nicht jetzt geschähe, unmöglich mache. Mit großen Anstrengungen suchte diese Partei auch ihre Macht zu vergrößern und für Paris Hülfe zu erlangen. Dadurch wurde Heinrich IV. bewogen, die Feindseligkeiten zu erneuern, und er nahm Dreux ein gegen das Ende des Junius [23]).

Die Ligue war über über den Verlust von Dreux, beinahe der einzigen Stadt, welche ihr in der Nähe von Paris geblieben, bestürzt, und viele von ihrer Partei wurden in Folge des Gerüchts, daß der König in kurzer Zeit abschwören werde, schwankend; es ward daher dringend, die Versammlung zu einem Entschlusse zu bringen, welche von den spanischen Agenten ebenfalls gedrängt wurde. Bei dieser Gelegenheit nahm das Parlament seine unabhängige Stellung wieder ein, und mit einem Geiste der Vaterlandsliebe, welchen Brissons Schicksal nicht erschrecken konnte, erließ es ein Decret, welches das salische Gesetz für unverletzlich erklärte, und gegen die Wahl eines Königs durch die Reichsstände protestirte [24]). Der Präsident Lemaitre erhielt den Auftrag, Mayenne Vorstellungen gegen jeden Vertrag zu machen, durch welchen die Krone Frankreichs, unter dem Vorwande der Religion, auf einen fremden Fürsten übertragen würde und ihn aufzufordern, wegen der außerordentlichen Noth des Volkes den Frieden sobald als möglich herzustellen. Aber die spanischen Agenten, schon so oft betrogen, wollten doch von ihrem Plane nicht abstehen und fuhren fort, sich Mühe zu geben, den Herzog von Guise und die Infantin auf den Thron zu bringen.

Aber nichts vermochte ihren sinkenden Einfluß aufrecht zu erhalten, als es bekannt wurde, daß die Ceremonie der öffentlichen Abschwörung des Protestantismus den 25sten Juli 1593 zu St. Denis statt gefunden. Der König war längst überzeugt, daß, wenn er nicht zur römischen Kirche übertrete,

23) Cayet, B. V. S. 205. — Dupleſſis Denkwürd., B. II. S. 331.

24) Dieſes Decret, vom 30ſten Juni 1593, beleidigte den Herzog von Mayenne ſehr, und der Erzbiſchof von Lyon ging, heftig aufgeregt, deswegen fort. — Nevers Denkwürd., B. II. S. 636.

er sein ganzes Leben hindurch Krieg führen müsse, welcher sein Land mit Feuer und Schwert verheeren würde[25]). Manche andere Umstände wirkten zusammen auf ihn, um ihn zur Veränderung seiner Religion zu bewegen; seine begünstigte Geliebte, Gabriele d'Estrées, wünschte das Land im Frieden zu sehen, als das einzige Mittel, wodurch ihre Hoffnungen, den König zu heirathen, verwirklicht werden könnten. Auch wird dem Könige mit großer Wahrscheinlichket folgender Ausspruch beigelegt; als seine hugenottischen Freunde ihn baten, sie nicht zu verlassen, soll er ihnen geantwortet haben: „Ventre St. Gris! Paris ist wohl eine Messe werth!" aber die Katholiken erklären dies allgemein als Erfindung der Hugenotten, welche, unzufrieden über den Verlust eines so erlauchten Hauptes, entschlossen wären, ihm den Schein zu geben, als hätte er sie in seinem Herzen nicht verlassen. Die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung wurde in der Folge von ihren Gegnern sehr streng behauptet. Cayet, welcher die protestantische Religion gleichfalls verließ, gab sich große Mühe, zu beweisen, daß der König, selbst während er öffentlich ein Hugenotte gewesen, aufrichtig an die Lehre von der wirklichen Gegenwart geglaubt habe[26]). Wir besitzen jedoch einen Brief des Königs an die schöne Gabriele, welchen er am Abend vor seiner Abschwörung[27]) schrieb, in welchem der Beweis enthalten ist, daß er den Glauben, in welchem er erzogen worden, nicht ohne einigen innern Kampf abschwor; und in der That er würde es weniger gefühlt haben, wenn er von den Lehren der römischen Kirche so sehr überzeugt gewesen wäre. „Morgen," sagte er, „thue ich den gefährlichen Sprung." Seine Lage als Souverain und als Vater einer leidenden Nation überhebt ihn dem Vorwurfe, daß ihm Standhaftigkeit gemangelt. Die protestantischen Theologen mögen seine Ab-

25) Folgender Ausdruck wird Sully beigelegt: „Es ist nothwendig, daß Sie ein Papist werden und daß ich reformirt bleibe." Vergl. den Artikel Sully im historischen Wörterbuche.

26) Cayet, B. V. S. 148—222.

27) Dieser Brief, mit einigen andern Schreiben Heinrichs IV., findet sich sowohl im zweiten Bande des Tagebuches Heinrichs III., als im Tageb. Heinrichs IV., B. I. S. 472.

schwörung auf eine eben so unschickliche Weise tadeln, als die päpstliche Geistlichkeit ihr Lob verleiht; aber man muß bedenken, daß Heinrich IV. dadurch, daß er katholisch wurde, in den Stand gesetzt wurde, die Nationalunabhängigkeit Frankreichs wiederherzustellen, und die Nachwelt hat seinen Namen durch die Beilegung der Benennung des Großen verherrlicht.

Ohne diese Handlung zu tadeln, müssen wir doch die schlimme Nothwendigkeit bedauern, welche ihn zur Abschwörung trieb. Verschiedene ausgezeichnete Hugenotten, welche Denkschriften oder Briefe hinterlassen haben, kommen darin überein, daß der König sein Gewissen dadurch beruhigt, daß er den Plan gefaßt, eine National-Kirchenversammlung zu halten, welche beide Parteien wieder vereinigen sollte, indem sie die römische Kirche von solchen unschriftmäßigen Gebräuchen und Lehren, welche die Lossagung der Hugenotten rechtfertigten, reinigen sollte. Die Umstände erlaubten jedoch niemals die Verwirklichung dieses Planes und so groß ist die Macht des Beispiels, daß innerhalb weniger Jahre die meisten vornehmsten Familien zur katholischen Kirche zurückgekehrt waren. Der Verlust ihres Beschützers machte die Hugenotten zur leichten Beute ihrer Feinde, und die Belohnungen, welche sie für ihre Dienste von Heinrich IV. empfangen, war blos ein Beweggrund mehr, seine Nachfolger zu ihrer Unterdrückung zu reizen.

Die Jesuiten und die ganze ultramontanische Partei, welche entweder im Solde Roms oder Madrids stand, hatten zum Deckmantel ihrer ehrgeizigen Absichten feierlich betheuert, daß sie allein von dem Wunsche geleitet würden, die Einheit des Glaubens zu erhalten, indem sie die Religion vor den Planen eines Prinzen schützten, der ihre Kirche verlassen hätte. Aber sobald der König von Frankreich zustimmte, katholisch zu werden, zeigte der Legat großes Mißvergnügen und verkündigte, daß jeder Geistliche, welcher Heinrich von Bourbon, der sich selbst König von Frankreich nenne, besuchen würde, seiner Pfründe beraubt werden und Kirchenstrafen verdienen würde [28]). Die Thore von Paris waren geschlossen und das

28) Offener Brief des Legaten an die Katholiken Frankreichs, vom 23sten Juli 1593. — Staatsdenkwürd. Villeroy's, B. VII. S. 84.

Volk wurde abgehalten, nach St. Denis zu gehen; aber der Versuch war nutzlos, und zahlreiche Schaaren gingen dahin, um einer Ceremonie beizuwohnen, welche dem Unglücke des Landes ein Ende machte [29]).

So öffentlich bezeugte Freude bewies dem Herzoge von Mayenne, daß seine Gewalt beinahe zu Ende sey. Von dieser Zeit an wurde nur mit Achtung von dem Könige gesprochen, und die Benennungen Heinrich von Bourbon, König von Navarra oder Bearner wurden nur noch von den fanatischsten Gliedern der Ligue gebraucht. Die Prediger nahmen zu ihrer alten Methode ihre Zuflucht und hielten die heftigsten Predigten, in welchen des Königs Abschwörung in den gehässigsten Farben geschildert wurde. Boucher zeichnete sich am meisten unter ihnen aus, und hielt neue Predigten über diesen Gegenstand, welche später gedruckt wurden. Er behauptete, daß die Bischöfe, welche die Abschwörung empfangen, Diener der Hölle wären, und daß selbst der Papst den Bearner nicht wieder katholisch machen könnte [30]). Das Volk jedoch blieb kalt, und die Berufung auf seinen Enthusiasmus hatte keine Wirkung mehr. Der Herzog von Mayenne zog, als er seine Aussichten vernichtet sah, in Betrachtung, daß ihm blos die Wahl bliebe, sich entweder dem Könige zu unterwerfen oder seinem Neffen, wenn es dem Könige von Spanien noch gelingen sollte, ihn auf den Thron zu bringen; und da ihm überdies von seiner Gemahlin der Rath ertheilt wurde, mit dem Könige Frieden zu machen, so lange er noch gute Bedingungen erhalten könnte, so schloß er, trotz der Opposition der Spanier, einen Waffenstillstand ab [31]).

Es wurde an den Papst eine Gesandtschaft abgeschickt, um dessen Absolution zu erhalten, und auf solche Weise jeden Zweifel aus den Gemüthern der Geistlichkeit zu verbannen. Dieser Umstand, verbunden mit der Bekanntmachung der Beschlüsse der Kirchenversammlung von Trient in Paris, scheint unter den Hugenotten große Furcht erregt zu haben. Von jeher hatte der König, so oft sich Einer vom katholischen

29) Cayet, B. V. S. 222. — Heinrichs IV. Tagebuch.
30) Heinrichs IV. Tagebuch, B. I. S. 525.
31) Den 31sten Juli 1593. — Cayet, B. V.

Adel mit ihm verband, beinahe ausschließlich seine Gunstbezeigung auf diesen gehäuft, und als die Protestanten erfuhren, daß seine Abschwörung beschlossen sey, bedauerten sie hauptsächlich den Verlust eines Hauptes und eines Beschützers. Aber als sie hörten, daß die Absolution des Papstes nöthig sey, fürchteten sie fernere Verfolgungen, und ihre allseitigen Nachforschungen, statt ihre Furcht zu vertreiben, waren geeignet, sie zu vermehren. Duplessis bemerkt in einem Schreiben an den Herzog von Bouillon: „Als des Königs Abschwörung angenommen wurde, wurde vorgeschlagen, daß er schwören sollte, gegen die Hugenotten Krieg zu führen, was er jedoch verweigerte. Es ist eine große Kühnheit, eine solche Forderung zu wagen, da er kaum auf der Schwelle ihrer Thür ist." Er spielt später auf die Gesandtschaft nach Rom an und glaubt, daß der König die Absolution erlangen werde, unter der Bedingung, daß er das Edict gegen die Bulle widerrufe, und zur Strafe würde er sich heimlich verpflichten müssen, Krieg gegen die Protestanten zu führen. „Der König von Spanien wird dann ruhig bleiben; er kann seine Tochter dem König verheirathen, wodurch beide Interessen vereinigt werden, und dann müssen die Philister (Hugenotten) *als* Morgengabe geopfert werden."[32]) In einem späteren Briefe sagte er: „Die Bekanntmachung der Beschlüsse des tridentinischen Conciliums während der Friedensunterhandlungen scheint ihre Absichten hinlänglich zu enthüllen. Es geschieht entweder, um den Frieden für den König unmöglich zu machen, oder einen Krieg zu veranlassen, um über uns herzufallen[33]).

Da die Hugenotten keinen Führer aus der königlichen Familie mehr hatten, so vermehrte sich das Ansehen des Herzogs von Bouillon außerordentlich, der von dieser Zeit an als das Haupt ihrer Partei betrachtet wurde, und sein Ehrgeiz bewog ihn, Duplessis Feuereifer, die Begeisterung der Protestanten zu beleben, zu unterstützen. Eine Synode war vor des Königs Abschwörung zu St. Mairent zusammengekommen; die Umstände der Zeit machten die Hugenotten au-

32) Der Brief ist vom 10ten August 1593. — Duplessis Denkwürd., B. II. S. 336.

33) Duplessis, B. II. S. 367.

ßerordentlich aufmerksam, und sie kamen in dieser Versammlung über einen Plan überein, daß im Monate December Abgeordnete von allen Kirchen zusammentreten sollten, um den König zu bitten, daß er ihnen anzeigen möchte, wie ihre Angelegenheiten in Zukunft geführt werden sollten, und ihn zu ersuchen, eine allgemeine Versammlung der Protestanten zu veranstalten, und den Waffenstillstand in einen dauerhaften Frieden zu verwandeln [34]). Des Königs Ansehen war noch nicht so gut begründet, daß er an die Unterstützung seiner erprobten Freunde denken konnte; er kam daher mit ihren Abgeordneten zu Mantes zusammen, versicherte sie, daß seine Bekehrung seine Zuneigung zu ihnen nicht verändert habe, und versprach ihnen, ihre Angelegenheiten in Betracht zu ziehen [35]).

Neun und vierzigstes Capitel.

Barrière beabsichtigt einen Anschlag auf das Leben des Königs. — Unterwerfung von Paris. — Johann Chatel verwundet den König. — Verbannung der Jesuiten.

1593 — 1594.

Sobald Heinrichs Abschwörung bekannt geworden, verkündeten eine Menge Personen öffentlich ihre Anhänglichkeit an ihn; jede Hoffnung, sein Ansehen durch die Waffen zu zerstören, war vorbei. Aber der Legat und seine fanatischen Gefährten wollten ihren Plan nicht aufgeben, und indem sie den gegenwärtigen Zustand der Angelegenheiten mit dem unter Heinrich III., als er mit einer furchtbaren Macht gegen sie anrückte, verglichen, wurden sie verleitet, Maaßregeln zu einer ähnlichen Befreiung zu nehmen. Die Kanzeln ertönten eine Zeitlang von Aufrufungen, welche berechnet waren, einen heftigen Enthusiasten zu erwecken, welcher es übernehmen

34) D'Aubigné, B. III. S. 364.
35) Cayet, B. V. S. 269.

würde, die Kirche von den vorgeblichen Gefahren zu retten. Der Jesuit Commolet ließ sich in einer seiner Predigten über den Tod Eglu's, des Königs von Moab, aus; er lobte die Ermordung des letzten Königs und schilderte Jacob Clement sitzend unter den Engeln des Himmels. Nachdem er den Text so angewendet hatte, rief er aus: „Wir müssen einen Ehud haben; wir bedürfen eines Ehuds, sey es ein Mönch, ein Soldat, oder ein Schäfer, das ist einerlei, aber wir müssen einen Ehud haben, und dieser Streich ist Alles, was wir nöthig haben, um unsere Angelegenheiten in die Lage zu bringen, wie wir wünschen." [1])

Solche Predigten wurden sowohl zu Lyon und in andern Städten als auch in Paris gehalten, und unter denen, welche durch einen solchen Aufruf bewogen wurden, war ein gewisser Peter Barrière, ursprünglich ein Wasserträger von Orleans, welcher, unter der niedrigsten Classe aufgewachsen, außerordentlich unwissend war, aber wegen seiner großen Unerschrockenheit von dem verstorbenen Herzog von Guise bei einem Anschlag, die Königin von Navarra zu entführen, gebraucht worden war. Als er beschlossen hatte, sich diesem furchtbaren Unternehmen zu widmen, wandte er sich an den Großvicar der Carmeliter zu Lyon, um seine Meinung darüber zu hören; der Mönch lobte seinen Muth. Ein Kapuziner, den er ebenfalls darüber um Rath gefragt, versicherte ihn bestimmt, daß es ein verdienstliches Werk wäre. Glücklicher Weise für den König wurde eine ähnliche Berathung mit einem Dominicaner, Namens Seraphin Bianchi, gehalten, welcher der königlichen Partei zugethan und bei dem Herzoge von Toscana als Spion angestellt war.

Um den König desto sicherer vor dem beabsichtigten Anschlag auf dessen Leben zu retten, verschob der Dominicaner bis auf den folgenden Tag, seine Meinung zu geben, und in der Zwischenzeit schickte er zu einem Edelmann Namens Brancaleon und sagte ihm, er möge von der Person, welche mit ihm zusammenkommen würde, genaue Kenntniß nehmen. Barrière wurde mit der Ermahnung, seinen Plan aufzugeben, entlassen, und Brancaleon warnte unmittelbar den König vor der Gefahr.

1) Plaidoyer Arnaulds 1594, S. 50. — Tagebuch Heinrichs IV., B. I. S. 338.

Barrière ging nach Paris und wandte sich an Aubré, den Pfarrer von St. André-des-Arts, welcher als eines der eifrigsten Glieder der Ligue bekannt war. Aubré sagte ihm, daß der König kein Katholik sey, obschon er in die Messe ginge; er führte ihn zu Varrade, dem Rector der Jesuiten, welcher ihn versicherte, daß den König zu tödten, eine große Handlung sey, daß sie aber Muth erfordere und daß er vorher ihm selbst beichten und seine österliche Andacht verrichten müsse; er gab ihm darauf seinen Segen und empfahl ihm einen andern Jesuiten zur Beichte [2]). Nach dieser Ermunterung kaufte Barrière ein zweischneidiges Messer, welches er selbst spitzte und schärfte, und dann brach er auf, um Heinrich IV. zu tödten. Als er in St. Denis anlangte, hörte der König eben die Messe; Barrière wurde durch die Andacht desselben in Ehrfurcht gehalten und verlor seinen Muth. Er folgte dem Könige nach verschiedenen Orten und empfing das Sacrament wieder. Endlich wurde er von Brancaleon, welcher ihn erkannte, zu Melun, wo er auf eine Gelegenheit wartete, den unglücklichen Streich zu führen, ergriffen. Seine Antworten in der Untersuchung bewiesen eine Art Wahnsinn, welcher aus seinem, durch das, was er von verschiedenen Priestern erklären hörte, verwirrten Gemüthe entstanden war. Seine Bestrafung bestand in der schrecklichsten Art der Folter, und während er den furchtbarsten Schmerz litt, erklärte er, daß er geglaubt hätte, Gott würde ihn nach der Ermordung des Königs unsichtbar machen. Sein Bekenntniß war sehr weitläufig und er nannte die Namen seiner Rathgeber, welche alle Priester oder Doctoren der Theologie waren, und in der That darf man nicht den geringsten Zweifel hegen, daß sie bei dieser Gelegenheit nicht verwickelt gewesen [3]).

2) Juvency läugnet natürlich diese Angaben. Er sagt, daß Varrade Alles, was in seiner Gewalt gestanden, gethan habe, um Barrière abzuhalten; aber er wäre toll darauf bestanden und hätte sich nicht überzeugen lassen. (Gesch. der Gesellschaft Jesu, B. XII. S. 44.) Juvency's Erzählung würde glaubwürdiger erscheinen, wenn Varrade wie der Dominicaner Bianchi gehandelt hätte.

3) Barrière wurde am 26sten August verhaftet und am 31sten hingerichtet. — Cayet, B. V. — De Thou, B. 107. — Heinrichs IV. Tageb. — Pasquier, B. II. S. 455.

Der übrige Theil des Jahres wurde mit Unterhandlungen, um die Absolution des Papstes zu erhalten, zugebracht; der Mangel derselben diente der Clerisei zum Vorwande, zu erklären, daß die Abschwörung nicht vollständig sey, und Hindernisse wurden erhoben, um die Rückkehr des Volkes zum Gehorsam zu hintertreiben. Aber es war wenigstens augenscheinlich, daß der König an dem Verzug keine Schuld hatte, denn obgleich der Papst sich weigerte, seinen Gesandten anzunehmen, hörte er doch nicht auf, seine Versöhnung zu betreiben. Der Herzog von Nevers, welcher mit dieser Sendung beauftragt war [4]), war bei seiner Ankunft zu Poschiavo, im Canton Graubündten, erstaunt, dem Pater Possevin, einem Jesuiten, zu begegnen, welcher ihm einen Brief von dem Papste übergab und ihm berichtete, daß er nicht angenommen werden könnte [5]). Der Herzog von Nevers ging dennoch nach Rom und hatte einige Zusammenkünfte mit Clemens, welcher ihm bei einer Gelegenheit sagte: „Sagen Sie mir nicht, daß Ihr König ein Katholik sey; ich werde es nie glauben, daß er wahrhaft bekehrt ist, wenn nicht ein Engel vom Himmel kommt, und mir es in meine Ohren flüstert. Was die Katholiken betrifft, welche seiner Partei folgen, so betrachte ich sie als Ungehorsame, als Verräther an der Religion und der Krone, und nicht anders als Bastarde und Söhne einer Leibeigenen. Die Mitglieder der Ligue sind die gesetzlichen Kinder, die wahren Stützen und treuen Pfeiler der katholischen Religion." [6])

Der erste Liguist, welcher sich dem Könige unterwarf, war Bois-rosé; sobald er von seinem Uebertritte hörte, bot er ihm seine Dienste an und übergab ihm die Städte Fescamp und Lislebonne. Diesem Beispiele folgte Vitry, der Statthalter von Meaux; der Herzog von Mayenne gab sich umsonst alle Mühe, diesen Edelmann abzuhalten. Da der Waffenstillstand bald abgelaufen und die Erneuerung des Krieges wahrscheinlich schien, rief er alle Einwohner von Meaux zusammen, welche

4) Die dem Marquis v. Pisany von dem Herzoge von Nevers übergebenen Instructionen befinden sich im IV. B. der Staatsdenkwürd. Villeroy's, S. 327.

5) Den 14ten October 1593. — Nevers Denkwürd., B. II. S. 405.

6) Cayet, B. V. S. 251—260. — Heinr. IV. Tageb., B. I. S. 569.

seine Vorschläge annahmen, und unmittelbar darauf proclamirte er den König; überdies erließ Vitry ein Manifest an die Ligue, worin er die Gründe entwickelte, warum er sie verlasse [7]).

Da der erste Anstoß gegeben, traten bald andere Statthalter zu dem Könige über und Pontoise wurde von d'Aliercourt aufgegeben. Der Verlust dieser Stadt war für die Ligue ein großer Schlag, denn sie besaß funfzehn Meilen im Umfang von Paris keine andre Stadt; Villeroy rieth Mayenne, unmittelbar mit dem Könige öffentlich zu unterhandeln, aber er schlug es aus, indem er sagte, er könne ihn ohne des Papstes Befehle nicht anerkennen. Villeroy sah ein, daß die Sache der Ligue unvermeidlich verloren sey, und verband sich alsbald mit den Royalisten. Heinrich empfing ihn gnädig und machte ihn zu einem der Staatssecretaire [8]).

Bald darauf wurde die Stadt Lyon von den Royalisten überwältigt. Es hatte daselbst im vergangenen September ein Aufstand statt gefunden, welcher seinen Grund in der allgemeinen Abneigung gegen den Statthalter, den Herzog von Nemours, hatte, der in einem Schlosse gefangen gehalten wurde. Die Anführer dachten bei diesem Vorfalle nicht daran, dem Könige zu dienen, aber die Royalisten wurden dadurch in Stand gesetzt, sich von ihrer Stärke zu überzeugen, und von dieser Zeit an entwarfen sie Plane, das Ansehen des Königs geltend zu machen. Mayenne wurde von seiner Familie dringend ersucht, Nemours aus dieser unangenehmen Lage zu befreien; aber er hatte keinen Grund, sich um die Erlösung eines solchen Nebenbuhlers sehr zu bekümmern [9]). Der unerschrockene Vertheidiger von Paris hatte jedoch große Ansprüche an diese Partei und es wurde versprochen, eine Truppenabtheilung abzuschicken, welche seine Macht in Lyon wieder herstellen sollte. Diese Nachricht bewog die Royalisten, mit der Ausführung ihres Plans zu eilen; sie schickten an Alphons

7) Vom 25sten December 1593. — Cayet, B. V. S. 272. — Heinrichs IV. Tagebuch, B. I. S. 593.

8) Cayet, B. VI. S. 293 folg. — Villeroy, B. II. S. 107.

9) In einer Unterredung mit Villeroy gab er vor, daß er die Gefangenschaft des Herzogs von Nemours bezweifle. — Staatsdenkwürd., B. II. S. 88.

Ornano um Hülfe und durchzogen in der Nacht des siebenten Februar die Straßen, indem sie das Volk aufriefen, sie bei ihrer Anstrengung für die Freiheit zu unterstützen; in kurzer Zeit war die Stadt in jeder Richtung verbarricadirt. Der Erzbischof wurde durch den Lärm geweckt und ging auf das Rathhaus, um dem Volke seinen Ungehorsam vorzuwerfen und ihm vorzustellen, daß es wenigstens warten sollte, bis der Papst den König losgesprochen hätte. Es wurde ihm mit dem Freudenruf „Es lebe der König!" geantwortet und am nächsten Tage trug Jedermann die weiße Binde. Es wurden Freudenfeuer angebrannt und Alles gethan, um den öffentlichen Haß gegen die Ligue auszudrücken. Die Wappen Spaniens, Savoyens und Nemours wurden nebst einem Sinnbilde der Ligue, unter dem Bilde einer alten Hure, verbrannt. Das „Gott dich loben wir" wurde gesungen und öffentliche Gastmähler gegeben, um die allgemeine Festlichkeit zu befördern [10]).

Dieses Ereigniß freuete den König sehr, welcher eingesehen hatte, daß seine Bekehrung zum Katholicismus weder den persönlichen Haß seiner Feinde vermindert, noch die Anstrengungen Philipps II. gegen ihn geschwächt habe. Ein Bote, welchen Mayenne mit Depeschen an den spanischen Hof abgeschickt, wurde gefangen; und unter andern Papieren war ein Brief, welcher aussagte, daß die Mittheilungen des Ueberbringers Aufmerksamkeit und Glauben verdienen würden. Der König sahe, daß er gute Gelegenheit habe, die wahren Gesinnungen Philipps II. kennen zu lernen, und schickte, nachdem er den Ueberbringer der Depeschen gefangen gesetzt, an dessen Stelle la Varenne mit weitläufigen Instructionen für sein Benehmen nach Spanien. Bei seiner Ankunft in Madrid wurde er zu Philipp geführt, der ihn von allen seinen Planen zur Hintertreibung der Lossprechung des Königs von Frankreich unterrichtete. „Fürchten Sie nicht," sagte Philipp, „daß der Papst sie gewähren wird, wenn der Prinz von Bearn nicht selbst nach Rom geht, um sie zu verlangen, und wenn er dorthin geht, so will ich schon dafür sorgen, daß er so

10) Cayet, B. VI. S. 298. — Heinrichs IV. Tageb., B. I. S. 607.

leicht nicht wieder zurückkehren soll. La Varenne sah später die Infantin, und während ihrer Unterredung drückte sie den Wunsch aus, über die Person des Prinzen von Bearn unterrichtet zu werden. La Varenne hatte dem Gespräche mit Fleiß diese Wendung gegeben, und brachte ein Portrait Heinrichs IV. hervor, mit einer Bemerkung über die glücklichen Folgen, welche eine Verheirathung mit ihm haben würde. Die Infantin gab keine Antwort, aber behielt das Bildniß. Varenne schloß seinen Auftrag und empfing die Befehle des Königs von Spanien; er ging zur Infantin, um von ihr Abschied zu nehmen, bevor er Madrid verließ, und als er aus ihrem Zimmer trat, wurde er heimlich unterrichtet, daß ein Courier mit der Nachricht angelangt sey, daß Mayenne's Depeschen in die Hände des Königs von Frankreich gefallen. Seine Lage war sehr gefährlich, denn seiner Verhaftung würde gewiß der Befehl, ihn zu tödten, erfolgt seyn; aber es gelang ihm durch seine außerordentliche Schnelligkeit, zu entkommen und die wichtigen Nachrichten, die er erlangt hatte, mitzutheilen [11]). Der Legat bestätigte diese Nachrichten durch einen Brief an alle gute Katholiken, worin er versicherte, daß die Lossprechung niemals erfolgen würde [12]).

Als es daher nicht wahrscheinlich schien, daß er des Papstes Absolution empfangen würde, und da er wußte, daß er ohne diese auf die Unterwerfung vieler Geistlichen niemals rechnen könne, und da er überdies der Meinung war, daß, wenn er gekrönt wäre, viele Personen allein durch diesen Umstand bewogen würden, sich mit ihm zu verbinden, beschloß er, seine Krönung zu Chartres zu vollziehen; die Krönungsfeier fand am 27. Februar 1594 statt. Die Nachricht von diesem Ereignisse verbreitete große Freude unter den Royalisten, welche zu dieser Zeit in jedem Theile Frankreichs sehr zahlreich waren. Mayenne, von der öffentlichen Stimmung unterrichtet, fing an zu fürchten, daß er auf dieselbe Weise wie sein Bruder, der Herzog von Nemours in Lyon, von dem Volke gefangen werden möchte; er verließ darum im Anfang

11) Cayet, B. V. S. 276.

12) Villeroy, B. II. S. 113.

des Monats März Paris, und begab sich mit seiner Familie nach Soissons [13]).

Der Rücktritt Mayenne's ließ Brissac, dem Statthalter von Paris, freie Hand, mit dem Könige einen vortheilhaften Vertrag wegen der Uebergabe der Stadt abzuschließen, und auf diese Weise eine Belohnung für Dienste zu erlangen, welche von der Ligue unvergolten geblieben. St. Luc, sein Schwager, war ein Royalist; diesem trug der König die Unterhandlung auf. Ein Streit hatte lange zwischen ihnen wegen Ansprüche auf Güter obgewaltet; St. Luc schlug einen Vergleich vor und die Zusammenkunft war blos ein Vorwand, um ihm den Grund seiner Sendung mitzutheilen. Als sie in der Abtei St. Antoine zusammenkamen, wurde jeder von Rechtsgelehrten begleitet, welche ihre Angelegenheiten ernsthaft besprachen, während St. Luc Brissac bei Seite nahm und ihm den Vorschlag machte, welcher angenommen wurde. Da es nothwendig war, jede Vorsicht, auch gegen den geringsten Verdacht einer Zusammenkunft zu nehmen, so wurde ausgestreut, daß die Rechtsgelehrten zu keinem Beschlusse hätten kommen können, und daß sie mit Gefühlen voll Haß geschieden wären. Am Hofe ging das Gerücht, daß der König Brissacs Anhänglichkeit an die Sache Spaniens nicht leicht verzeihen würde [14]).

Nach seiner Zurückkunft in die Stadt berieth sich Brissac mit dem Generalanwalt Mole und Andern von des Königs Partei, welche jedoch ohne Bedingungen zu ihrem eigenen Vortheile an diesem Unternehmen keinen Theil haben wollten. Dieser Umstand durfte kein Hinderniß werden; Brissac hatte sich selbst verkauft und er konnte diese darum nicht tadeln, daß auch sie einen Preis verlangten. Zuletzt stimmten sie alle überein und trafen Anordnungen zu Ausführung ihres Planes. Die Morgendämmerung des 22sten März war die bestimmte Zeit, zu welcher die Thore von Paris dem König geöffnet werden sollten.

Am Abend des 21sten versammelte Brissac alle Officiere, denen er vertrauen konnte. Das Unternehmen wurde dann

13) Le Grain, B. VI. S. 272. — Heinr. IV. Tageb., B. I. S. 615.
14) Cayet, B. V. S. 334. — Heinr. IV. Tageb., B. I. S. 624.

weitläufiger auseinander gesetzt und jedem der Posten bestimmt, den er bei der Ausführung einnehmen sollte. Es war der größte Zufall, daß sie nicht verrathen wurden, denn da die Mittheilung an eine so große Anzahl gemacht werden mußte, gelangte sie zuletzt zu den Ohren des spanischen Gesandten und der Sechszehner. Sie beriefen alsbald Brissac und sagten ihm, daß ein Gerücht verbreitet wäre, daß Mayenne mit dem Könige Frieden geschlossen hätte. Er gestand, so etwas zu glauben wäre unmöglich, gab aber sogleich zu, daß die größte Vorsicht nothwendig wäre, und daß er alsbald auf den Wällen recognosciren wollte, ob Alles in Ordnung sey. Zwei spanische Hauptleute gingen mit ihm, und da sie unterrichtet wurden, daß Brissac in das Complott verwickelt sey, hatten sie den Auftrag, ihn zu tödten, sobald sie eine Bewegung in der Nachbarschaft bemerkten [15]).

Glücklicher Weise erschienen die Truppen des Königs nicht vor vier Uhr Morgens, als die Spanier Brissac verlassen hatten, welcher, sobald er das Signal hörte, wieder auf Recognoscirung ausging; das Thor wurde alsbald geöffnet und die Royalisten rückten in größter Stille in die Stadt und besetzten alsbald die Plätze und Kreuzstraßen. Ein von einigen Landsknechten besetzter Posten war der einzige Punct, wo sie Widerstand fanden, der aber bald überwältigt wurde. Des Königs Einzug glich einem Triumph; ihm kamen an verschiedenen Stellen die öffentlichen Körperschaften entgegen und brachten ihm ihre Huldigung dar, und der Prevot übergab ihm die Schlüssel der Stadt. Die Straßen ertönten von dem Rufe: „Es lebe der König!" und die Gewalt der Ligue machte in einem Augenblicke dem Ansehen des gesetzmäßigen Herrschers Platz, der jetzt eben so allgemein beliebt schien, als er jüngst noch von der Menge verwünscht wurde.

Aber alle die Unerschrockenheit Heinrichs IV. konnte ihm die Besorgniß nicht nehmen, daß ihm vielleicht ein Hinterhalt gelegt wäre, und er fragte den Marschall Matignon, ob er das Thor gesichert hätte, damit sie im Falle der Noth sich zurückziehen könnten [16]). Es ist in der That wahrscheinlich,

15) Cayet, B. V. S. 336. — Heinr. IV. Tageb., B. I. S. 631.
16) Heinrichs IV. Tagebuch, B. II. S. 3.

daß, wenn ein Liguist eine Kanone abgeschossen oder irgend einen Versuch gemacht hätte, seine Partei zu ermuntern, es zu einem bedeutenden Gefechte gegen die königlichen Truppen gekommen wäre. Es wurde ihnen jedoch genug Zeit zu einer vollständigen Besetzung der Stadt gelassen, und die wenigen Versuche, welche nachher zur öffentlichen Störung der Ruhe gemacht wurden, waren ohne Erfolg.

Sobald der König sah, daß das Louvre und die vornehmsten Plätze in seiner Gewalt seyen, schickte er zu dem Herzog von Feria und verlangte die Freilassung des Obristen St. Quentin, welcher wegen seiner royalistischen Gesinnungen in's Gefängniß geworfen worden. Der Herzog und sein Gefährte Ibarra wurden zugleich unterrichtet, daß es ihnen frei stände, sich zurückzuziehen wohin sie wollten, wenn sie sich der Besetzung aller Posten durch königliche Truppen nicht widersetzen würden. Sie nahmen den Vorschlag an und verließen am nämlichen Tage mit allen spanischen Truppen Paris. Am Morgen noch besuchte der König Notre Dame, wo ein „Gott dich loben wir" gesungen wurde; das Volk drängte sich auf seinem Wege zu und von der Kirche um ihn, und als seine Begleiter sich bemühten, es abzuhalten, rief er aus: „Laßt sie herbeikommen, denn sie sind begierig, einen König zu sehen." [17]) Es wurde allgemeine Verzeihung verkündet und hätte Heinrich IV. seinen eigenen Gefühlen folgen können, er würde nicht die geringste Rache gegen Einen von der Ligue gezeigt haben; aber überzeugt, daß einige Beispiele durchaus nothwendig seyen, wurde befohlen, daß die Ausschweifendsten die Stadt verlassen sollten. Selbst Varrade, der Rector der Jesuiten, welcher Barrière zu dem Mordversuch gegen den König angestiftet hatte, wurde ruhig in Gesellschaft des Legaten fortgelassen. Der Cardinal Pellevé starb aus Verdruß, als er dieses Ereigniß erfuhr, und der wüthende Boucher, voll Furcht, daß er wegen seiner aufrührerischen Predigten zur Rechenschaft gezogen werden möchte, begab sich mit einigen andern Doctoren nach Flandern. De Bourg, der Commandant der Bastille, zeigte Lust, zu widerstehen, aber als er die

17) Heinrichs IV. Tagebuch, B. II. S. 4.

Stimmung des Volkes ungetheilt fand, übergab er die Festung, und so war die Eroberung von Paris vollständig [18]).

Der König beförderte Brissac zur Belohnung seines Eifers in diesem Unternehmen zum Marschall; Mole wurde für seine Bemühungen im Parlament zum lebenslänglichen Präsidenten gemacht und le Maitre, welcher Präsident unter der Ligue war, wurde in diesem Amte bestätigt. Diese Belohnungen waren ein Zeichen von des Königs Gesinnungen gegen Diejenigen, welche sich mit ihm verbinden würden, und die Unterwerfung von Paris trug sehr viel dazu bei, auch in andern Städten eine solche Veränderung herbeizuführen.

Als das Parlament wieder unter dem königlichen Ansehen hergestellt war, erließ es ein Decret, welches alle Handlungen und Beschlüsse, die zum Nachtheile des Königs und seines Vorgängers beschlossen wurden, annullirte [19]). Es begann auch, das Betragen der bekanntesten Liguisten zu untersuchen und Maaßregeln zu ihrer Bestrafung zu nehmen. Sehr harte Strafen waren den Predigern angedroht, im Fall man ihrer habhaft würde; aber da sie in der Zwischenzeit, von des Königs Rückkehr nach Paris bis zur Wiederherstellung des Gerichtshofes, Zeit zum Entkommen hatten, blieben die meisten derselben entfernt und erlitten blos die Strafe der Verbannung.

Man fand, daß die Jesuiten vor allen sich so sehr für die spanische Partei interessirten, daß ihre Vertreibung aus dem Königreiche für nothwendig erachtet wurde. Diese Frage beschäftigte lange Zeit. Das Decret der Universität, welches den Proceß zu ihrer Verbannung anordnete, wurde von der theologischen Facultät ohne Einrede unterzeichnet [20]). Die Pfarrherren vereinigten sich nachher mit der Universität und die Sache wurde vor dem Parlamente zu Paris im Juli 1594 verhandelt.

Dieser Proceß ist vorzüglich dadurch merkwürdig geworden, daß man sich bei jeder Gelegenheit, wenn die Jesuiten

18) Heinrichs IV. Tagebuch, B. II. S. 16—30.

19) Arrest solemnel contre ce qui s'est fait par la Ligue etc., den 30sten März 1594. — Nevers Denkwürd., B. II. S. 691.

20) Summa petitionis erat, ut Societas Jesu non solum Parisiis, verum etiam universo regno exterminaretur. — Juvency, B. XII. S. 41.

mit den Parlamenten in Collision kamen, darauf berief; und die Anklagen, welche damals gegen sie vorgebracht wurden, sind jedesmal wieder erneuert worden, so oft die öffentliche Stimmung gegen diese Gesellschaft gereizt wurde. Anton Arnauld war der Advocat der Universität, Ludwig Dole der der Pfarrer, und Claudius Duret sprach zu Gunsten der Angeklagten. Arnaulds Rede enthielt eine heftige Declamation, die Dole's war mehr beweisführend; die Vertheidigung umfaßte zwei Hauptsätze, erstens, daß die Anklage gegen die Gesellschaft unzulässig wäre, und zweitens eine Antwort auf die Anklage, wenn sie zugestanden werde [21]). Die öffentliche Meinung war so sehr gegen die Jesuiten, und Arnaulds Behauptungen beruhten so tief auf der Erfahrung der Nation, daß die Verbannung des Ordens allgemein erwartet wurde.

Die Doctoren der Sorbonne hatten dem Geschrei gegen die Jesuiten beigestimmt, und vorzüglich auf ihr Verlangen hatte man den Proceß angefangen; aber kaum waren zwei Monate verflossen, als die Facultät ihr früheres Votum zurücknahm und ein Decret zu Gunsten der Väter erließ [22]). Die Glieder der Ligue, welche noch immer in Paris geblieben, benutzten dieses Decret, um den Anklagen zu begegnen, welche vor dem Parlamente gemacht wurden, und die Jesuiten blieben noch für diese Zeit unbelästigt [23]).

Der König war unterdessen im Felde beschäftigt und verschiedene Städte hatten sich ihm unterworfen. Laon widerstand seiner Macht und hielt eine zweimonatliche Belagerung aus, in welcher Givry tödtlich verwundet wurde. Peronne, Beauvais, Amiens und Noyon ergaben sich bald darnach; im November wurde zwischen dem Könige und dem Herzoge von Lothringen ein Vertrag abgeschlossen, und bald darauf ver-

21) Cayet, B. V. S. 379, und Arnaulds Anklage am 12ten und 13ten Juli 1594.

22) Post maturam deliberationem declaravit (concio). Se quidem censere patres Societatis Jesu, redigendos esse in ordinem et disciplinam universitatis; regno autem Gallico esse nequaquam expellendos. Juvencus.

23) Geschichte der Sorbonne, B. II. S. 147.

ſicherte der Herzog von Guiſe ſeine Anhänglichkeit an die königliche Sache und leiſtete den Huldigungseid. Alles ſchien bei der allgemeinen Herſtellung der Macht des Königs die endliche Beruhigung Frankreichs zu verkünden; die Ligue verlor allmählig ihre Exiſtenz und ihr Verfall wurde noch reißender durch eine Spaltung zwiſchen Mayenne und Feria [24]), als die Nation durch einen andern fanatiſchen Verſuch in Erſtaunen geſetzt wurde.

Am Abend des 27ſten Decembers 1594 langte Heinrich IV. aus der Picardie im Louvre an, wo er von einer Anzahl Edelleute umgeben wurde, welche ſich vorwärts drängten, um ihm ihre Glückwünſche zu dem günſtigen Stande ſeiner Angelegenheiten zu bringen. Ein junger Menſch war unbemerkt durch den Haufen gedrungen und wollte den König mit einem Meſſer durch die Kehle ſtoßen. In dem Augenblicke, als zwei Herren ſich genaht, zur Begrüßung auf die Kniee geſunken und der König mit ſeiner gewohnten Freundlichkeit ſich bückte, um ſie aufzuheben, empfing er den Stoß in den Mund. Anfänglich glaubte der König, er wäre von einem verrückten Mädchen, Namens Mathurine, welche zufällig nahe bei ihm war, verwundet worden, und ſprach dieſes auch aus; aber ſie trat unmittelbar zur Thür des Zimmers und erklärte, daß Niemand herausgehen ſollte. Die Geſellſchaft blickte einander an, und ein junger Menſch, welcher ihr unbekannt war und voller Unruhe ſchien, wurde des Verbrechens beſchuldigt. Er hatte das Meſſer weggeworfen und betheuerte zuerſt ſeine Unſchuld; aber nachher geſtand er, daß er den Stoß geführt [25]).

Bei der Unterſuchung ergab es ſich, daß es Johann Chatel, der Sohn eines Krämers, war [26]), daß er in dem Collegium der Jeſuiten ſtudirt und von Gewiſſensbiſſen wegen früher begangener Verbrechen, welche ihn von jeder Hoffnung auf Gottes Gnade auszuſchließen ſchienen, furchtbar beunruhigt, gewünſcht habe, einen Theil ſeiner Sünden auszuſöh-

24) Cayet, B. V. S. 407.

25) Heinrichs IV. Tagebuch, B. II. S. 101. — Sully, B. VII.

26) Juvencus ſpricht ſo von ihm: „Huic monstro nomen aeterna sepeliendum oblivione, Joannes Castellus.” Ohne Zweifel würde die Geſellſchaft ſehr glücklich ſeyn, wenn dieſe Geſchichte vergeſſen werden könnte.

nen, in dem Gedanken, daß es besser seyn würde, wie vier als wie acht verurtheilt zu werden [27]); und da er den König immer für einen Tyrannen und Ketzer hätte erklären hören, hätte er geglaubt, daß die Befreiung Frankreichs von seiner Gewalt ihm das beste Mittel darböte, sich von einem Theil der auf ihn wartenden Strafen zu befreien. Dieser bedaurungswürdige Elende erlitt die furchtbare Strafe, welche zu jener Zeit den Königsmördern angethan wurde [28]).

Paris wurde von der größten Unruhe ergriffen, als die Nachricht von dieser verzweifelten Handlung bekannt wurde; und als man die Ueberzeugung hatte, daß die Wunde nicht gefährlich und das Messer nicht vergiftet gewesen sey, war die öffentliche Freude unbegränzt; alsbald wurde in Notre Dame das „Gott dich loben wir" gesungen.

Nur mit Mühe konnte man den Pöbel abhalten, daß er an den Jesuiten nicht Rache nahm; ihre Collegien wurden von Soldaten umringt, mehrere von ihnen in's Gefängniß gesetzt und die übrigen in andre Häuser gebracht. Unter den Verhafteten waren Guignard, der Rector des Collegiums; Gueret, Chatels Beichtvater und Rathgeber, und Haius oder Hay, ein Schottländer, welcher sich durch seinen Eifer gegen den König auszeichnete. Bei der Untersuchung der im Collegium gefundenen Papiere, waren unter Guignards Handschriften Sätze folgender Art: „daß, wenn in der Bartholomäusnacht etwas königliches Blut wäre vergossen worden, sie von allen den Uebeln, welche sie jetzt zu dulden, verschont geblieben; daß die Handlung Jacobs Clements heldenmüthig und glorreich sey; daß die Krone von Frankreich auf eine andre Familie, als die der Bourbons, könnte und müßte übertragen werden; daß der Bearner, obgleich zur katholischen Kirche zurückgekehrt, noch milder behandelt würde, als er es verdiente, wenn er auch in ein Kloster gesperrt wäre, um dort Buße zu thun; daß, wenn er nicht abgesetzt werden könnte ohne Krieg, Krieg gegen ihn geführt werden müßte, und wenn das nicht geschehen könnte, er umgebracht werden müßte;" außer andern Dingen, welche er

27) Ut quatuor, quam ut octo.

28) Cayet, B. VI. S. 432—435.

gegen Heinrich III. und die protestantischen Fürsten Europa's gerichtet [29]).

Der Proceß, welcher einige Monate früher das Parlament beschäftigte, wurde erneuert, und die Jesuiten durch das nämliche Decret, welches Johann Chatel zum Tode verurtheilte, aus dem Königreich verbannt [30]). Guignard wurde wegen seines verrätherischen Schreibens der Proceß gemacht und er zum Galgen verurtheilt; er wurde am 7ten Januar hingerichtet. Er bewies auf dem Richtplatze eine bewunderungswürdige Stärke und wurde später als ein Märtyrer der Gesellschaft verehrt.

Zahlreiche Untersuchungen wurden gegen die Jesuiten in jedem Theile des Königreichs eingeleitet und es ergab sich, daß diejenigen, welche mit der Gesellschaft in Verbindung standen, allgemein einen Angriff auf das Leben des Königs erwarteten. Wenige Tage, bevor die That begangen wurde, begegneten zwei Schweizer einigen Jesuiten zu Besançon auf ihrem Wege nach Rom, welche ihnen erzählten, daß der König von Navarra sehr bald getödtet oder verwundet würde. Auch die spanischen Truppen in Bretagne, welche der untergehenden Ligue zu Hülfe geschickt wurden, erwarteten dieses Ereigniß. Und aus der zu Bourges geführten Untersuchung scheint sich zu ergeben, daß ein gewisser Franz Jacob, ein Schüler der Jesuiten, in dieser Stadt geprahlt hatte, er würde den König tödten, wenn es nicht bereits von einem Andern geschehen wäre [31]).

Bevor diese Beweise die Hauptstadt erreichen konnten, waren die Jesuiten bereits verurtheilt wurden, das Königreich zu verlassen; sie mögen daher von den Feinden der Gesellschaft, um den schleunigen Beschluß zu rechtfertigen, sehr übertrieben worden seyn. Die Verdienste des oft erneuerten Streites, nicht allein zwischen den Jesuiten und dem Parlamente, sondern auch ihre Streitigkeiten mit der Weltgeistlichkeit, zu würdigen, gehört nicht zum Zweck unsers Gegenstandes; aber es wird nicht unpassend seyn, zu bemerken, daß die von den

29) Cayet, B. VI. S. 436.

30) Das Decret vom 29sten December wird von vielen Schriftstellern, unter andern von Pasquier, B. I. S. 326, vollständig mitgetheilt.

31) Geschichte der letzten Unruhen, B. II. S. 53.

Jesuiten als Antwort auf ihr Verbannungsdecret bekannt gemachte Erklärung eine Bemerkung enthält, welche vollständig die Gefahren und Verwirrungen zeigt, die ihre Einführung in jenem Lande, wo das Volk nur die geringsten Fortschritte in der Civilisation gemacht hat, herbeiführen muß. Nachdem sie sich auf die Bulle Sixtus V. beziehen, welcher den König des Rechts der Krone verlustig gemacht, und erklären, daß der Gerichtshof sich die Gewalt der Kirche angemaßt, indem er die Grundsätze, welche Chatel eingesogen, für gottlos und ketzerisch erklärt, setzen die Väter hinzu, daß weltliche Richter, welche einen Priester und besonders einen Ordensgeistlichen, die unmittelbaren Unterthanen des Papstes, verurtheilten, excommunicirt wären [32]). Da die Gesellschaft ihre Anzahl ohne Aufsicht der Regierung nach Gefallen vermehren kann, so muß der Einfluß einer solchen Körperschaft, die sich dem bürgerlichen Richter nicht unterwerfen will, nothwendiger Weise das Bestehen der Regierung selbst gefährden.

Funfzigstes Capitel.

Heinrich wird vom Papste losgesprochen. — Schlacht von Fontaine Française. — Ham von Humieres eingenommen. — Dourlens und Cambray's Einnahme durch die Spanier. — Belagerung von la Fére und Calais. — Versammlung der Notablen zu Rouen. — Belagerung von Amiens. — Edict von Nantes. — Friede mit Spanien.

1595 — 1598.

Die Unwissenheit, welche noch unter dem Volke herrschte, machte die Absolution des Papstes zur Befestigung der Macht Heinrichs IV. durchaus nothwendig; es ist ausgemacht, daß, wenn der Papst dieselbe ihm früher ertheilt hätte, Johann Chatel nicht geglaubt haben würde, daß es ihm freistehe, einen Angriff auf das Leben des Königs zu machen; seine persönliche Sicherheit war also bei der Beendigung des Zwistes mit dem römischen Stuhle betheiliget. Aber unglücklicher Weise

32) Cayet, B. VI. S. 438.

legte die Vertreibung der Jesuiten den Unterhandlungen neue Hindernisse in den Weg und machte Clemens VIII. abgeneigter, seine Zustimmung zu geben [1]). D'Ossat war in Rom zu Gunsten des Königs unermüdlich, und von Zeit zu Zeit wurden Abgeordnete mit besondern Vollmachten geschickt, aber vergeblich; der Papst beklagte sich über die Herstellung des Edicts von Poitiers und über die Verbannung der Jesuiten, welcher bald, wie er sagte, die Vertreibung aller religiösen Orden aus Frankreich folgen würde. Die Spanier bemühten sich, ihn in dieser Ansicht zu bestärken und versicherten ihn, daß Heinrich IV. wieder ein Hugenotte würde, sobald er alle Macht besäße, und daß die Erhaltung Frankreichs es nicht werth sey, sich der Gefahr, Spanien zu verlieren, auszusetzen [2]). Clemens besaß jedoch zu viel Erfahrung, um ihre Betheurungen alle für wahr zu halten, und wünschte von dem wahren Stande der Dinge unterrichtet zu werden; er stellte nach allen Seiten hin Nachforschungen an und gebrauchte verschiedene Vorwände, seine Entscheidung so lange zu verschieben, bis er hinlängliche Nachrichten empfangen.

Er war bald überzeugt, daß die Ligue kein Gegenstand mehr sey, bei dessen Vertheidigung er interessirt seyn könnte, und daß die Stimmung der französischen Autoritäten zu entschieden sey, als daß er bei einem Könige, welcher bereits ungewöhnliche Geduld in der Unterhandlung um eine Sache gezeigt hatte, die nur noch einen Werth hatte, weil die Menge darüber noch nicht aufgeklärt war, länger zögern dürfe. Früh im Jahre 1595 langte ein Bote in Paris mit einer Bulle des Papstes an. Der Bischof von Paris sagte dem Könige, es sey seine Absolution. Heinrich, sehr erfreut, dieses Geschäft beendiget zu sehen, schickte sie dem Parlament; aber diese Körperschaft besaß entweder größere Kenntniß des Latei-

1) Als d'Ossat, nachdem diese Nachricht nach Rom gelangt war, dem Papste seine Aufwartung machte, ließ sich Clemens sehr weitläufig über das Verfahren des Parlaments aus, und schloß seine Rede, indem er sagte: „Sehen Sie, das ist ein Mittel, die Sache beizulegen." — Briefe des Cardinals d'Ossat, I. Thl. S. 36, datirt den 31sten Januar 1595. Ausgabe in Fol. Paris 1624.

2) D'Ossat, S. 66.

nischen, als der Bischof, oder war von dem Gedanken erfüllt, daß die Bulle eine sorgfältige Einsicht erfordere, bevor sie angenommen werden könne, und unterwarf sie einer genauen Untersuchung, bei welcher sich ergab, daß es blos eine Bulle zur Feier des Jubiläums sey. Das Parlament erklärte, daß sie nicht angenommen werden könnte und daß es von dem Papste nichts annehmen würde, bis er den König anerkannt und in die Kirche aufgenommen hätte [3]).

Diese Umstände waren darauf berechnet, Clemens Hartnäckigkeit zu überwinden; aber ein anderes Ereigniß war noch viel wirksamer. Viele von den Rathgebern des Königs empfahlen, an die Spitze der gallicanischen Kirche einen Patriarchen zu setzen [4]). Dieses würde in den Augen des Vaticans eben so schlimm, als der Calvinismus selbst, gewesen seyn, und von der Zeit an, als Clemens von diesem Vorschlag berichtet wurde, wurde er höflicher gegen die französischen Abgesandten. Es wird erzählt, daß eine drollige Bemerkung von Seraphin Olivier den Papst von der Gefahr, welche seine Weigerung und sein Zaudern herbeiführen könnte, überzeugt habe. Olivier hatte bei Clemens beständig Zutritt und war mit ihm in einem freundschaftlichen Verkehr: „Was giebt es Neues?" fragte ihn Clemens, in Bezug auf die Unruhen in Frankreich. „Man sagt," antwortete Olivier, „daß Clemens VII. England durch seine hastige Entscheidung verloren habe, und daß Clemens VIII. Frankreich durch sein Zaudern verlieren werde." [5]) Die Cardinäle waren am 2ten August versammelt und Clemens hielt eine lange Anrede über die Ereignisse in Frankreich an sie; nachher berieth er sich mit jedem einzeln und fand, daß die Mehrzahl für die Lossprechung stimme [6]). Die Bedingungen, unter welchen sie zuge-

3) Heinrichs IV. Tagebuch, B. II. S. 114.

4) Bei dieser Gelegenheit wurden einige Verse gedichtet, welche so anfangen:

Père saint, France vous échappe,
Sion fait un Antipape etc."

(„Heiliger Vater, Frankreich entrinnt Euch, Sion macht einen Gegenpapst ꝛc.") — Vergl. die Satyre Menippée.

5) Davila, B. XIV.

6) D'Ossat, Th. I. S. 65.

sichert wurde, wurden nach Frankreich geschickt, und da sie der König mit seinen Absichten übereinstimmend fand, bevollmächtigte er seine Gesandten d'Ossat und du Perron, sie anzunehmen. Die Ceremonie der Lossprechung Heinrichs IV. fand am 17ten September 1595 statt [7]). Die römische Kirche fordert, daß Büßende, welche ihren Glauben verlassen und wieder unter die Heerde aufgenommen zu werden wünschen, öffentlich mit Ruthen geschlagen werden; der König war nicht da, um diese heilsame Züchtigung zu erleiden; aber seine Abgeordneten, d'Ossat und du Perron, empfingen die Streiche auf ihre Schultern, während Priester das Miserere absangen [8]). Um jedes seiner Vorrechte zu behaupten, erklärte der Papst die Absolution, welche der König in St. Denis empfangen, für nichtig, und nachdem ein weitläufiges Bekenntniß seiner Ketzerei laut vorgelesen worden, verkündete Clemens, daß Hein-

7) D'Ossat schreibt in einem Briefe vom nämlichen Datum: „Diesen Morgen wurde dem Könige die Lossprechung ertheilt; Alles ging der Würde der Krone angemessen vorüber." I. Thl. S. 68.

8) Dieser Umstand war der Gegenstand eines beträchtlichen Streites. Johann Botero, ein Ultramontaner, gab eine Erzählung unter dem Titel: De autoritate et potentia summi pontificis, in welcher er die Geißelung, als ein Mittel, die Kirche zu erheben, anführt. Das Werk ist ursprünglich italienisch und erschien in's Lateinische übersetzt 1596 zu Cöln. Wir lesen darin: „Pontifex cum fuste legatorum terga et humeros turbavit." („Der Papst zerbläute den Rücken und die Schultern der Gesandten mit einem Prügel.") Der Verbalproceß, welcher von d'Ossat zur Zeit bekannt gemacht wurde, übergeht diesen Umstand mit Stillschweigen, indem er sagt, die Absolution wäre den Gesandten „solemnitatibus assuetis" (mit den üblichen Feierlichkeiten) gegeben worden. Aber es ist klar, daß, wenn die Schläge auch nicht wirklich, sondern nur scheinbar gegeben wurden, die Erniedrigung des Königthums unter das Papstthum gleich groß war. De Thou beschwert sich, B. 113, über Botero's Erzählung und vorzüglich über den Ausdruck „fustibus caesos" (die mit Prügel Geschlagenen), giebt jedoch zu: „leviter supplices procuratores tangebat," (der Papst berührte die bittenden Stellvertreter leicht). Auch d'Ossat beklagt sich über die Erzählung. „Es war eine Ceremonie," sagt er, „von der wir nicht mehr fühlten, als wenn ein Floh über unsere Kleider gelaufen wäre; dagegen wird man, wenn man jene Behauptung gelesen, glauben, daß noch Spuren der Schläge auf unsern Schultern geblieben." — D'Ossats Briefe, vom 17ten October 1596, Thl. I. S. 167.

rich IV. den Titel des christlichen Königs wieder erhalten habe. Der Trompetenschall in der Kirche war das Zeichen, daß die Kanonen der Engelsburg abgefeuert wurden; und während dieser Freudenbezeugungen traten die Stellvertreter des Königs vor und küßten mit großem Eifer den Fuß des Papstes [9]). Die spanische Partei, welche diese Ceremonie nicht verhindern konnte, that Alles, was in ihrer Gewalt stand, damit sie heimlich gefeiert würde [10]).

Diese Unterhandlung hatte einen beträchtlichen Theil des Jahres gedauert und in der Zwischenzeit war der König sehr mit militairischen Operationen beschäftiget, denn er hatte im Januar den Krieg gegen Spanien erklärt. Der Erzherzog Ernst machte eine Antwort auf die Proclamation des Königs bekannt und ergriff zeitig Maaßregeln, den Krieg kräftig zu führen; aber bald darauf starb er in Brüssel und die spanische Regierung wurde zu einer Zeit seiner Dienste beraubt, wo sie derselben nothwendig bedurfte [11]). Da ihm die Hand der Infantin versprochen war, sobald sie auf den Thron von Frankreich gesetzt seyn würde, so machte der Fall der Ligue einen sehr tiefen Eindruck auf ihn; sein Mißgeschick fraß an seinem Herzen und beschleunigte seinen Tod, dessen unmittelbare Ursache ein innerliches Uebel war.

Bei der Erneuerung des Krieges erfuhr der Stand der Parteien und ihre Unterscheidung eine vollkommene Revolution; der Charakter des Bürgerkriegs verwandelte sich in den eines strengen Gefühls für Nationalität. Statt daß die Spanier in Frankreich einrückten, um die Ligue zu unterstützen, war es noch der Rest dieser Faction, welcher sich anstrengte, dem Könige von Spanien beizustehen. Die Truppen des Herzogs von Lothringen folgten jetzt der Fahne des Königs und trugen weiße Feldbinden, hingegen gaben die wenigen Anhänger des Herzogs von Mayenne ihre eigenen Abzeichen auf und wählten die Farbe der Spanier, welche roth war.

9) Cayet, B. VII. S. 536.

10) D'Ossat, Thl. I. S. 69.

11) Heinrichs Proclamation war vom 17ten Januar 1595; des Erzherzogs Antwort vom 13ten Februar; er starb, 42 Jahre alt, den 21sten Februar. — Cayet, B. VII.

Die Truppen des Königs machten in der Unterwerfung der Städte in verschiedenen Provinzen regelmäßige Fortschritte. Beaune in Burgund ergab sich dem Marschall Biron[12]), und Vienne in der Dauphiné wurde von dem Connetable Montmorency genommen. Auf diese Ereignisse folgte die Nachricht von der Ankunft einer starken Macht unter dem Connetable von Castilien, der durch Savoyen gezogen und bereits in Franche-Comté war, wo sich Mayenne mit ihm verband. Biron bat den König, nach Burgund zu eilen und die Schritte seiner Feinde aufzuhalten, und Heinrich setzte mit seinem Adel ein Zusammentreffen in Troyes fest, wo er gegen Ende Mai's ankam. In einigen Tagen berichtete ihn Biron, daß er Dijon wieder gewonnen und den Vicomte Tavannes in dem Schlosse belagere[13]); aber daß er die Ankunft der Spanier, welche ihren Parteigängern zu Hülfe eilen würden, jeden Augenblick erwarte. Heinrich war alsbald zur Ausführung eines Planes entschlossen, den er schon einige Mal mit glücklichem Erfolge versucht hatte; er brach auf, um die Vorposten der spanischen Armee zu überfallen, und aus dieser Bewegung entstand die Schlacht von Fontaine-Française, ein Treffen, so ritterlich und beispiellos, daß Matthieu es mit einem Traume vergleicht und dabei bemerkt: „daß es, wenn es nicht wohl verbürgt wäre, unter die romantischen Abenteuer der Rolande und Oliviere und der vier Haimondskinder gerechnet werden würde."[14])

Die Spanier wurden vor Vesoul aufgehalten und dieses war der einzige Widerstand, den sie auf ihrem Marsche fanden; aber dieser Platz wurde, zum größten Verdrusse Mayenne's, welcher besorgt war, Tavannes in Dijon zu befreien, gut vertheidiget[15]). Ohne diesen Verzug hätte der König keine Zeit gehabt, sich ihren Fortschritten zu widersetzen; aber nachdem er 1000 auserlesene Reuter und 500 Schützen

12) Denkwürd. der Ligue, B. VI., der Ausgabe von Goujet.

13) Tavannes Denkwürd., S. 139. — Davila, B. XIV. — De Thou, B. 112.

14) Geschichte der Kriege der Häuser von Frankreich und Spanien, S. 25.

15) Bevor noch die Hülfe anlangen konnte, hielt es Tavannes für nothwendig, sich nach Talan zurückzuziehen. — Tavannes Denkwürdigkeiten, S. 139.

in verschiedene Compagnien abgetheilt hatte, ließ er sie auf verschiedenen Wegen marschiren, mit dem Befehl, zu einer bestimmten Zeit bei Fontaine-Française einzutreffen. Er selbst langte bei diesem Orte eine Stunde vor den andern Abtheilungen an und war nur von vierzig Edelleuten seines Gefolges und eben so vielen Reutern unter dem Baron de Luz begleitet. Der Marquis de Mirabeau, welcher den Feind recognoscirte, eilte zum Könige zurück, mit der Nachricht, daß er auf einen feindlichen Trupp von 400 Mann gestoßen und daß er glaube, die Hauptarmee sey in der Nähe. Glücklicher Weise langte Biron zu dieser Zeit mit einer Abtheilung von 300 Mann an; aber bevor alle Truppen hier zusammentreffen konnten, sah sich der König bereits im Kampfe mit einer starken Abtheilung der feindlichen Armee; die Hülfe, welche ihm Biron gebracht, setzte ihn in Stand, das ungleiche Treffen zu bestehen, und die entschlossene Tapferkeit seiner Begleiter, welche sich mit großer Pünctlichkeit sammelten und angriffen, machte, daß der Feind sich zurückzog, denn er konnte nicht glauben, daß eine so geringe Anzahl die Schlacht gewagt hätte, wenn sie nicht auf sichere Unterstützung rechnen könnte; die Ankunft einer frischen Abtheilung wurde für die ganze anrückende Armee des Königs gehalten und Mayenne und der Connetable von Castilien zogen sich sogleich mit ihren Truppen über die Saone zurück. Der König hatte während des Gefechts nicht 900 Mann, und einige Mal stürzte er sich mit weniger als 100 Mann mitten unter die feindliche Reuterei. Die Macht des Feindes bestand wenigstens aus 2000 Mann, die durch die Nähe von 10,000 Mann Fußvolk ermuntert wurden. Die Spanier hatten über 200 Todte und Verwundete; die Franzosen verloren nur sechs Mann [16]).

Es scheint in dieser That des Königs viel Verwegenheit zu seyn; denn wenn er bei dieser Gelegenheit gefallen wäre, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Frankreich von der spanischen Partei überwältiget worden wäre. Aber es wird von einem Zeitgenossen bemerkt, daß die Gefahr gleich groß gewe-

16) Den 5ten Junius 1595. — Cayet, d'Aubigné, Matthieu, Davila, Sully und die Denkwürd. Wilhelms von Tavannes.

sen sey, er hätte fechten oder sich zurückziehen mögen [17]). Und in der That, wenn er die Fortschritte der Feinde nicht gehemmt hätte, wie er wirklich gethan, Dijon würde wieder verloren und ein langer Krieg die Folge gewesen seyn. Es wird erzählt, daß in ihn gedrungen worden, sich zurückzuziehen, aber er habe bemerkt, er brauche Beistand, keinen Rath. Seine Erfahrung sagte ihm, daß der Feind ihn überwältiget haben würde, wenn er versucht hätte, sich zurückzuziehen, und er war von seiner Gefahr so überzeugt, daß er später bemerkte, er habe mehr für sein Leben als für den Sieg gekämpft [18]).

Dieser Schlag verhinderte die Spanier, nachdrücklich mit ihrer Macht im Norden von Frankreich mitzuwirken, von welcher Seite her sie allezeit heranrückten. Sie besaßen bereits drei Städte in der Picardie, nämlich Ham, Soissons und la Fère. Der erstere Ort wurde von Humieres gegen das Ende des Junius eingenommen. Die Besatzung vertheidigte die Stadt sehr hartnäckig und legte zuletzt Feuer an, um die Stürmenden, welche durch Verständniß mit einem heimlichen Royalisten Eintritt gewannen, wieder zu vertreiben. Es wurde dem Herzoge von Bouillon von dem Vorfalle Nachricht gegeben und mit seiner Hülfe der Platz erobert und die Besatzung niedergehauen. Humieres selbst fiel im Anfange des Gefechts und es war die große Anhänglichkeit seiner Begleiter die Ursache, warum sie in ihrer Verzweiflung keinen Pardon gaben [19]).

Die Spanier entschädigten sich für diesen Verlust durch die Einnahme von Castellet und Dourlens; sie belagerten den letztern Ort gegen das Ende Julius. Die Herzoge von Nevers und Bouillon und der Admiral Villars eilten alle vorwärts, um die Stadt zu entsetzen, und ihre vereinte Macht wäre stark genug gewesen, den Grafen von Fuentes, welcher die spanische Armee befehligte, im Schach zu halten. Unglücklicher Weise aber mangelte es ihnen an Uebereinstimmung, welches von Einigen ihrer gegenseitigen Eifersucht zugeschrieben wird, indem Jeder die Ehre, die Stadt zu entsetzen, allein

17) Matthieu, Gesch. der Kriege zwischen den Häusern von Frankreich und Spanien, S. 36.

18) Perefixe, B. II. — Matthieu, B. II. B. I. S. 187.

19) Cayet, B. VII. S. 502. — Gesch. der letzt. Unruhen, B. II. S. 59.

zu erwerben wünschte. Die Folge davon war, daß Villars mit einer weit stärkern Macht in's Treffen gerieth und eine vollständige Niederlage erlitt. Als es bekannt wurde, daß Villars gefangen worden, machten ihm mehrere Officiere der Ligue Vorwürfe, daß er ihre Sache verlassen habe. Sassenval, sein Gefährte und gleichfalls gefangen, richtete einige muthige Bemerkungen über den Schimpf, die Farbe eines Feindes ihres Landes zu tragen, an sie; wurde aber alsbald mit vielen Vorwürfen überhäuft und er und Villars auf der Stelle getödtet. Bald darnach wurde Dourlens genommen und die Spanier übten an den Einwohnern die furchtbarste Vergeltung aus; sie schonten weder Geschlecht noch Alter und forderten einander auf, sich für die Einnahme von Ham zu rächen. Mehr als 3000 Menschen wurden getödtet [20]).

Fuentes belagerte darauf Cambray, welches er nach einem zweimonatlichen Widerstande einnahm. Er hatte eine Macht von 17,000 Mann und siebenzig Kanonen; aber der Herzog von Rethelois, der Statthalter der Stadt [21]), vertheidigte sich, von de Vie unterstützt, auf eine solche Weise, daß Fuentes die Belagerung in eine Blokade verwandeln wollte, als das Volk in der Stadt sich empörte und den Spaniern die Thore öffnete. Der Statthalter und seine Freunde zogen sich in das Schloß zurück und erhielten nachher sehr ehrenvolle Bedingungen [22]).

Wären solche Unfälle in einer frühern Periode begegnet, sie würden der Sache des Königs sehr geschadet haben; aber während dieser Ereignisse im Norden von Frankreich erhielt der König seine Lossprechung von Rom, und Mayenne unterhandelte mit ihm über die allgemeine Einstellung der Feindseligkeiten [23]). Man hegte jetzt große Hoffnung, daß dem zerrütteten Lande der Friede geschenkt werde; denn obgleich Mayenne's Anhänglichkeit erst einige Monate später vollstän-

20) Sully's Denkwürd., B. VII. — Heinrichs IV. Tagebuch. — Cayet, B. VIII. S. 505—507. — D'Aubigné, B. III. S. 358. — Matthieu, Gesch. der Kriege ꝛc., S. 37.

21) Der Sohn des Herzogs von Nevers.

22) Den 9ten October 1595. — Cayet, B. VII. S. 528. — Matthieu und d'Aubigné.

23) Die Artikel waren vom 28sten September 1595.

dig entschieden war, so sah man doch ein, daß die Schwierigkeiten auf dem Wege der Unterhandlung besiegt werden könnten. Dennoch ließ der König in seinen Operationen gegen die Spanier nicht nach; und statt im Winter müßig zu bleiben, schickte er Lavardin nach Bretagne und fing selbst die Belagerung von la Fère an [24]).

Diese dauerte sechs Monate [25]), und unterdessen empfing der König die Unterwerfung vieler Personen vom Range und gelangte in den Besitz mehrerer Städte. Marseille wurde dem Feinde abgenommen, in dem Augenblicke, als es der spanischen Regierung durch den Bürgermeister Casault, der deswegen mit Carl Doria unterhandelte, überliefert werden sollte. Peter Liberta, welcher eines der Thore von Marseille besetzt hielt, beobachtete, wie Casault und Ludwig d'Aix, sein vornehmster Verbündeter, täglich mit ihren Wachen aus der Stadt gingen und entschloß sich, voll Begierde, dem Könige zu dienen, die Thore zu schließen, wenn sie außer der Stadt wären oder sie durch einen Hinterhalt nahe am Thore zu tödten, worauf die Stadt leicht überwältigt werden könnte. Er unterrichtete den Herzog von Guise von dem Plane, welcher am 17ten Februar 1596 ausgeführt wurde. Casault wurde von Liberta und seinem Bruder getödtet und die Stadt ertönte alsbald von dem Rufe: „Es lebe der König!" [26])

Toulouse wurde durch Joyeuse, welcher als Preis seiner Unterwerfung die Marschallswürde erhalten, wieder unter die Gewalt des Königs gebracht. Der Herzog von Nemours, der Sohn des Statthalters von Paris, welcher vor einigen Monaten gestorben, erlangte ohne Schwierigkeit ein Edict von dem Könige; es wurde ihm zur nämlichen Zeit mit dem Mayenne's zugesichert, welches jedoch einige Berathungen erforderte und von dem Parlamente nicht ohne Widerspruch einregistrirt wurde. Er erhielt drei Städte zur Sicherheit, welche

24) Im November 1595. — Cayet, Matthieu.

25) Sully's Denkwürd., B. VIII. Es ist die längste, welche Heinrich unternommen hat. Die Stadt war außerordentlich gut befestiget und hatte eine zahlreiche Besatzung.

26) Geschichte der letzten Unruhen, B. II. S. 62. — Cayet, B. VIII. S. 585.

er sechs Jahre lang behalten konnte, und ferner sollte keine Anklage mehr über das, was er in den letzten Unruhen gethan, gegen ihn vorgebracht werden[27]).

Die Belagerung von la Fère war ein unwiderstehliches Bewegungsmittel für d'Aubigné, dem Könige seine Dienste anzubieten. Seine Reden in den Synodalversammlungen der Hugenotten waren sehr frei gewesen und der König war daher so erzürnt auf ihn geworden, daß er erklärte, er würde ihn tödten, wenn er seiner habhaft werden könnte. Die außerordentliche Gefahr, welcher sich d'Aubigné aussetzte, konnte ihn jedoch nicht abhalten, in das Lager zu gehen und zum Erstaunen Aller, wurde er sehr freundlich aufgenommen. Heinrich berieth sich besonders mit ihm, und behandelte ihn mit großer Freundlichkeit. Chatels jüngster Versuch auf sein Leben wurde der Gegenstand ihrer Unterhaltung und d'Aubigné sprach zum Könige auf folgende Weise: „Sire, da Sie Gott bis jetzt blos mit Ihren Lippen abgesagt haben, sind diese auch blos durchstochen worden; aber sobald Ihr Herz ihm absagen gen wird, wird dieses den Stoß empfangen." Während der Belagerung wurde der König von einer ernsthaften Krankheit überfallen und sein Gemüth durch Betrachtungen über seine Abschwörung der reformirten Religion beunruhiget. Er entdeckte sich d'Aubigné und bat um seinen weisen Rath über diesen Gegenstand. D'Aubigné wünschte einen Prediger herbeizurufen, welcher fähiger wäre, diesen Gegenstand zu besprechen; aber das konnte nicht geschehen, ohne die Katholiken zu beunruhigen, und wurde darum nicht gestattet. Heinrich schloß die Thüre seines Zimmers und forderte d'Aubigné feierlich auf, ihm seine gewissenhafte Meinung hinsichtlich der Sünde zu erklären, welche er durch seine Religionsänderung begangen habe. Sie sprachen mehrere Stunden zusammen und beteten dazwischen; des Königs Gemüth wurde ruhiger und seine Furcht verminderte sich beträchtlich; aber bald darauf ließ seine Krankheit nach, und da er im Stande war, wieder an den Regierungsgeschäften thätigen Antheil zu nehmen, erneuerte er diese Berathungen nie wieder[28]). La Fère wurde so eng

27) Recueil des édicts de Henri IV.

28) D'Aubigné's Leben, S. 101. — Univ.Gesch., B. III. S. 376—377.

blokirt, daß, um den Ausdruck eines Zeitgenossen zu gebrauchen, die Besatzung nichts frei hatte, als die Luft[29]). Sie ertrugen alle ihre Beschwerden und Entbehrungen mit der zuversichtlichen Erwartung der Hülfe, welche ihnen der Cardinal Albrecht von Oestreich bringen wollte. Obgleich dessen Erziehung und Amt nichts mit militairischen Angelegenheiten gemein hatte, so zeigte er sich doch vollkommen fähig, eine Armee anzuführen. Er verließ Brüssel mit der erklärten Absicht, la Fère zu entsetzen; aber statt dahin zu gehen, griff er plötzlich Calais an und nahm davon Besitz; sein nächster Zweck war Ardres, aber diese Belagerung beschäftigte ihn einen Monat lang und bevor sie beendigt war, hatte la Fère sich ergeben[30]).

Das Schloß von Calais hielt sich noch einige Zeit, nachdem die Stadt schon genommen war, und Heinrich schickte zu Elisabeth um Hülfe, indem er sie an ihre oft wiederholten Versprechungen erinnerte[31]). Zuerst wurde Sancy geschickt und nachher der Herzog von Bouillon; aber als sie diese ihrem Könige und Lande zu ergeben fand, als daß sie voraussetzen durfte, daß diese ihr den Besitz von Calais zugestehen würden, sagte sie ihnen, sie wolle mit dem Könige durch ihren eigenen Gesandten, Sidney, unterhandeln. Dieser berichtete Heinrich, daß die Königin von England ihm großen Beistand in der Führung des Krieges gegen Spanien unter der Bedingung leisten würde, daß ihr das wiedereroberte Calais zum Pfande der Geldsummen, welche sie hergegeben, überlassen werden möchte. Heinrich war über diesen Vorschlag sehr unwillig und sagte, als er von dem Gesandten fortging: „Wenn ich gebissen werden muß, so wird es einerlei seyn, ob es von einem Löwen oder einer Löwin geschieht.“[32]) Nachher als die Spanier im vollen Besitze der Stadt waren, zeigte er wenig Kummer, sondern ermunterte die, welche um ihn

29) Matthieu, Gesch. der Kriege ꝛc.

30) Calais wurde den 17ten April 1596 genommen; Ardres den 23sten Mai; la Fère capitulirte den 16ten Mai. — Cayet, Matthieu, d'Aubigné und de Thou.

31) Erzählung von M. Sancy, S. 98, 99. — Staatsdenkw., B. V.

32) Matthieu, B. II. B. II. S. 223.

waren, zum Muthe und sagte: „Mit der Hülfe des Himmels werden wir den Platz wieder erobern, bevor er so viele Tage in den Händen der Spanier ist, als ihn unsere Vorfahrer Jahre in denen der Engländer gelassen.“ [33]).

Um die Mittel zu Führung eines kräftigen Krieges zu erhalten, war es nothwendig, im Staate Ordnung einzuführen, und eine Versammlung der Notablen wurde nach Rouen zusammenberufen. Die Versammlung wurde am vierten November 1596 eröffnet, wobei der König eine Rede hielt, welche von vielen französischen Geschichtsschreibern, als ein Muster der Aufrichtigkeit und Beredsamkeit, aufbewahrt worden ist. „Wenn ich den Ruf eines Redners zu erwerben wünschte,“ sagte Se. Majestät, „so würde ich eine lange, schöne Anrede gelernt und sie hier mit großer Feierlichkeit gehalten haben; aber ich wünsche auf zwei ruhmvollere Titel Ansprüche zu haben, auf die eines Befreiers und Wiederherstellers des Staates. Zu diesem Zwecke habe ich Euch versammelt; Ihr wißt es zu Eurem eigenen Schaden, wie ich es zu meinem eigenen weiß, daß ich, als mich Gott zu dieser Krone berief, Frankreich nicht allein zu Grunde gerichtet, sondern für die Franzosen beinahe verloren fand. Durch göttliche Hülfe, durch das Gebet und den Rath meiner treuen Diener, durch das Schwert meines tapfern und großmüthigen Adels, und durch meine eigenen Anstrengungen und Beschwerden, habe ich Frankreich von dem Verderben gerettet. Laßt uns jetzt auch dasselbe vor dem Untergange bewahren. Nehmet, meine theuern Unterthanen, auch an diesem zweiten Ruhme Theil, wie Ihr es an dem ersten gethan. Ich habe Euch nicht zusammengerufen, wie es meine Vorgänger gethan, um Euch zu befehlen, meine Wünsche gut zu heißen; ich habe Euch versammelt, um Euren Rath anzuhören, Vertrauen in Eure Meinungen zu setzen und sie anzunehmen; kurz, mich Euren Händen anzuvertrauen. Es ist dies ein Wunsch, von dem alte und siegreiche Könige selten ergriffen werden; aber die heiße Liebe für meine Unterthanen macht, daß ich Alles leicht und ehrenwerth finde. Mein Canzler wird Euch genauer von meinen Wünschen unterrichten.“ [34])

33) De Bury, Gesch. Heinrichs IV., B. III. S. 33.
34) Cayet, B. VIII. S. 629. — Perefixe, B. II.

Diese Versammlung brachte den ganzen Winter mit Berathungen zu; es wurden viele Plane vorgeschlagen, um ein gutes Finanzsystem herzustellen; aber es hätte lange Zeit gedauert, bis es zur Ausführung hätte gebracht werden können, und der König hatte zur Führung des Krieges Geld nothwendig. Er machte Sully zum Oberaufseher der Finanzen, welches der beste Weg war, Ordnung in den öffentlichen Rechnungen herzustellen. Dieser musterhafte Mann verminderte durch zweckmäßigere Reformen die Ausgaben und besorgte einen Vorrath von Fonds, indem er große Summen, welche bei dem zerrütteten Zustande des Staates von ausschweifenden und gierigen Personen verschlungen wurden, in den öffentlichen Schatz brachte [35]). Die alten Höflinge wurden durch eine solche Steuerung beunruhigt, und bedauerten ihre Sorglosigkeit, mit welcher sie Sully in den Staatsrath zugelassen [36]).

Aber der Mangel an Geldmitteln war nicht der einzige Umstand, welcher Heinrichs Regierung hemmte; die Hugenotten hatten ihre Versammlung erneuert und machten in einer Denkschrift Vorstellungen, daß sie zu größern Privilegien berechtiget wären, als ihnen durch das Edict von Poitiers gestattet würden. Der König bat sie, diese Berathung ihrer Klagen zu verschieben, bis ihm der Stand der öffentlichen Angelegenheiten eine bessere Gelegenheit darböte, die Rechte und Interessen aller Parteien zu ordnen und zu entscheiden. Da jedoch die Protestanten die Meinung gefaßt hatten, daß der König nicht länger ihr Freund sey, wurde jede Maaßregel, welche sich auf diesen Gedanken bezog, von den eifrigsten Mitgliedern ihrer Synode sehr angeschwärzt und vergrößert, und Versammlungen zu Vendôme, Saumur, Loudun und Chatellerault wurden zur Förderung ihres allgemeinen Planes gehalten. Der Herzog von Mercoeur, welcher sich

35) „Was für Betrug und Irrthum sich auch in den Finanzen möchte eingeschlichen haben," sagt Sully, „so glaube ich doch, daß weder der eine noch der andere so geheim und so allgemein seyn könnte, daß man nicht endlich ihre Quelle und überzeugende Beweise derselben finden müßte." — Denkwürd., B. VIII. S. 95.

36) „Die Herren von dem königlichen Rathe erblaßten bei dem Anblick meines Entwurfs." — Daselbst, S. 96.

noch immer in Bretagne behauptete, wurde durch die Hoffnung ermuthiget, daß durch diese Religionsstreitigkeiten das königliche Ansehen wieder zerstört würde, in welchem Falle er zuversichtlich an die Begründung einer unabhängigen Herrschaft in dieser Provinz glaubte. Andere vom Adel hegten im Stillen ähnliche Hoffnungen und der König fürchtete, daß neben diesen Herrschaften eine religiöse Republik im Herzen des Reiches selbst entstehen möchte. Er war nicht dagegen, daß die Protestanten Vorrechte erlangen sollten; aber er wünschte, daß diese ihnen von ihm ertheilt und nicht durch sie selbst ertrotzt würden; und aus diesem Grunde war er sehr besorgt, daß alle ihre öffentlichen Handlungen den Charakter der königlichen Sanction trugen, obgleich sie mit seinem Willen in geradem Widerspruche waren.

Die Spanier fuhren unterdessen in ihren kriegerischen Operationen fort und setzten den König sowohl, als die ganze Nation durch die Einnahme der Stadt Amiens durch eine Kriegslist in Erstaunen [37]). Diese Eroberung setzte die Spanier in Stand, Streifzüge bis an die Thore von Paris zu machen und es ward dringend, die Wiedereroberung der Stadt alsobald zu versuchen. Als der König davon hörte, scheint er sich Vorwürfe gemacht zu haben, daß er so viel Zeit den Vergnügungen des Hofes und der Gesellschaft seiner Geliebten gewidmet. Er bemerkte mit Nachdruck: „Wir sind lange genug König von Frankreich gewesen; es ist jetzt wieder Zeit, König von Navarra zu seyn;" und sagte der weinenden Gabriele d'Estrées, daß er sie nun wieder verlassen müsse, um die Beschwerlichkeiten und die Gefahren eines neuen Krieges zu ertragen [38]).

Sully versorgte schnell eine Armee mit gutem Geschütz, mit Munition, Lebensmitteln und den Bedürfnissen für Kranke und Verwundete [39]). Aber die Fonds zu ihrem Unterhalt zu erlangen, mußte er neue Auflagen durch Steuer-Edicte ausschreiben, welche von dem Parlamente einregistrirt werden muß-

37) Cayet, B. IX. S. 668. — D'Aubigné, B. III. S. 387. — De Thou, B. 118.

38) Heinrichs IV. Tagebuch, B. II. S. 193.

39) Sully's Denkwürd., B. IX. S. 117.

ten. Statt Geld schickte diese Körperschaft Vorstellungen. Heinrich schrieb an den Präsidenten Harley, daß diejenigen, welche den Staat vertheidigten, auch von ihm unterstützt und erhalten werden müßten. „Gebt mir eine Armee," sagte der König, „und ich will gern mein Leben hergeben, um Euch zu retten und Frankreich herzustellen." Nichts destoweniger wurden die Edicte verworfen und der Präsident ging zum König, um ihm die Noth des Staates vorzustellen. „Die größte Noth des Staates," erwiederte der König, „ist, ihn von seinen Feinden zu reinigen. Ihr seyd wie die Narren zu Amiens, welche mir eine Unterstützung von 2000 Kronen verweigerten und eine Million verloren haben." Heinrich IV. konnte die Einregistrirung seiner Edicte nicht, ohne Gewalt zu gebrauchen, erlangen; er setzte seine Absicht durch, um seine Würde zu erhalten; aber mit unübertroffener Herzensgüte widerrufte er später die Edicte [40]).

Der König belagerte Amiens mit Entschlossenheit, und da die Stadt von großer Wichtigkeit war, eilten die französischen Edelleute ihrem Herrn zu helfen, während die spanische Regierung Hernand-Tillo, den Anführer der Besatzung, versicherte, daß er sich auf die Ankunft eines Hülfsheeres verlassen könnte.

Die Belagerung dauerte sechs Monate und auf beiden Seiten wurden Beispiele großen Muthes gegeben. Der Cardinal Albrecht von Oestreich erschien erst im September, wo die Stadt schon auf's Aeußerste gebracht war; er führte eine gute Armee mit sich und machte einen Versuch, die Belagerten zu entsetzen; aber nach einem Scharmützel mit den Truppen des Königs zog er mit seiner Macht nach Dourlens. Dieses entmuthigte die Besatzung so sehr, daß sie alsbald Vorschläge zur Capitulation machte und der König zog am 25sten September in Amiens ein [41]). Dieses Ereigniß war ein tödtlicher Schlag für die sterbende Ligue und es blieb blos noch der Herzog von Mercoeur zu unterwerfen oder zu gewinnen. Er hatte jüngst Rochefort und Craon, seine Gränzstädte, verloren und Dinant, sein fester Haltpunct, war durch das Volk

40) Geschichte des Parlaments zu Paris, Cap. 38.
41) Cayet, Matthieu und d'Aubigné.

von St. Malo erobert worden. Er war daher bereit, die Bedingungen des Königs anzunehmen, unterwarf sich ihm früh im folgenden Jahre zu Angers, leistete den Huldigungseid und übergab die noch von ihm besetzten Städte [42]); er erhielt später, wie die andern Häupter der Ligue, ein Amnestieedict [43]).

Der spanische Hof war unterdessen von der Nothwendigkeit überzeugt worden, mit Frankreich Frieden zu schließen und von beiden Seiten wurden Personen abgeordnet, einen Vertrag zu unterhandeln. Der König traf zu gleicher Zeit Anstalten, die Angelegenheiten der Hugenotten zu ordnen. Er hatte die Unterwerfung vieler Liguisten erkaufen müssen, bei den einen mit Statthalterschaften, bei den andern mit Gelde. Der Preis der Hugenotten war von anderer Art; sie fürchteten, daß sie zuletzt das Opfer der Bigotterie der Katholiken werden möchten, und forderten von dem Könige Garantien, zum Schutze gegen ihre Feinde. Heinrich war nicht abgeneigt, in ihr Begehren zu willigen; er erinnerte sich, daß er lange ihr Haupt gewesen und daß sie ihr Blut reichlich für seine Sache vergossen. Aber er weigerte sich 12 Monate lang, das von einem Ausschusse für sie abgefaßte Edict zu unterzeichnen, aus dem Grunde vorzüglich, daß er ihnen die Vorrechte besser zusichern könne, wenn er alle seine Feinde unterworfen habe und im vollen Besitze seiner Gewalt sey; denn dann könnte nicht gesagt werden, die Hugenotten hätten sie ihm in Zeiten der Noth abgetrotzt; und bevor er das Edict unterzeichnete, gab er einen Beweis seiner Unabhängigkeit, indem er einige Artikel, welche ihm mißfielen, wegstrich [44]).

Das berühmte Edict von Nantes wurde am 30sten April 1598 unterzeichnet. Darin wurde den Protestanten die größte Gewissensfreiheit zugestanden; aber die öffentliche Ausübung ihrer Religion war auf gewisse Theile des Königreichs beschränkt. Sie waren gezwungen, sich der äußern Ordnung der römischen Kirche, durch das Halten der Fasttage, die Lieferung des Zehntens u. s. w. zu unterwerfen. Sie wurden für

42) Nach Sully wollte ihn das Volk von Nantes dem Könige ausliefern. — Denkwürd., B. IX.

43) Cayet, B. IX, S. 710.

44) D'Aubigné, B. III. S. 460.

alle Staatsämter fähig erklärt; ihre Armen mußten in die Spitäler aufgenommen und zu ihrem Schutze sollten in allen Parlamenten gemischte Kammern errichtet werden. Den Widerstand des Parlaments von Paris, welches sich weigerte, das Edict in seine Register einzutragen, überwand der König sowohl durch seinen drohenden Ernst, als durch seine Berufung auf die Vaterlandsliebe und den Gerechtigkeitssinn der sich sträubenden Mitglieder.

Der Friede mit Spanien wurde zu Vervins geschlossen; die Bevollmächtigten unterzeichneten ihn am 2ten Mai und der König bestätigte ihn zu Paris am 22sten Juni[45]). Er war ganz zum Vortheile Frankreichs. „So erreichte der König," sagt Sully, „seine Absichten und krönte sie mit einem glorreichen Frieden, ungeachtet sich so furchtbare Mächte, wie der Papst, der Kaiser, der König von Spanien, der Herzog von Savoyen und die Geistlichkeit von ganz Europa, gegen ihn verbunden hatten."[46])

Der Friede von Vervins befreite Frankreich von den Uebeln eines Krieges mit einer fremden Macht, während der innere Friede des Landes durch das Edict von Nantes, welches den Protestanten ihre bürgerlichen und religiösen Rechte zusicherte, befestiget wurde. Durch einen eigenen Zufall wurden die bürgerlichen Kriege und Verwirrungen in Nantes geschlossen, in der Stadt, wo sie vor beinahe vierzig Jahren mit einer Versammlung begonnen, wo die Hugenotten, von der Gewaltthätigkeit und dem Ehrgeize der Guisen dazu getrieben, ihre Sicherheit in einer Verbindung suchten. Eine solche Maaßregel gewährte die Hoffnung, wenn nicht selbst Hülfe, doch Schutz zu finden; aber als sie in der Ausführung fehlschlug, diente sie nur dazu, ihre Feinde zu unterstützen und war in der That der Funke, welcher den politischen Brand entzündete.

Die Geschichte weiß von keinem verheerendern Kriege, als dem, welcher beinahe ohne Unterbrechung die ganze zweite Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts Frankreich verwüstete; bei seinem Schlusse schien der Nation ein neues Zeitalter auf-

45) Diese Zeit giebt Matthieu an; aber le Grain sagt in seinen Decaden, daß der Friede am 12ten Juni bekannt gemacht worden sey.

46) Denkwürdigk., am Ende des IX. B.

zugehen. Sehr frohe Hoffnungen wurden von den glücklichen Folgen des Edicts von Nantes gehegt, welche, wie wohl bekannt ist, grausam getäuscht wurden; die Ursachen, welche dahin führten, und die Umstände, welche seine Widerrufung begleiteten, sind werth, in einem eigenen Werke abgehandelt zu werden. Obgleich die Ereignisse des 17ten Jahrhunderts mit dieser Geschichte im Ganzen in Verbindung stehen, so sind sie doch wesentlich von einem verschiedenen Charakter, mag man die Parteien, welche sie betrafen, oder die Gründe, welche sie leiteten, in Betrachtung ziehen. Die Protestanten des sechszehnten Jahrhunderts waren vorzüglich bemüht, die katholische Religion von einer Menge von Aberglauben und Irrthümern befreit und gereiniget zu sehen; sie wünschten die Gewohnheiten des Urchristenthums wieder herzustellen. Aber der vorzüglichste Zweck ihrer Nachkommen bestand darin, ihre bereits erlangten Vorrechte zu erhalten; sie wünschten, von der römischen Kirche, welche durch die Bekanntmachung der Beschlüsse der Kirchenversammlung zu Trient die crassen Irrthümer einer finstern Zeit geheiliget hatte, getrennt zu bleiben.

Eine eben so große Verschiedenheit herrscht in den Zwekken und Beweggründen ihrer Verfolger eines jeden Zeitraums; unter den frühern bemerken wir einen Haß gegen jede Neuerung in religiösen Dingen; unter den spätern einen boshaften Geist des Ehrgeizes, der das Bestehen einer Gemeinschaft von Menschen nicht ertragen konnte, deren Meinungen durch die Erklärung keiner andern Autorität, als der der heiligen Schrift, gefesselt werden konnten. Bigotterie war die Leidenschaft, welche der Hof von Frankreich in beiden Zeiträumen entwickelte; aber unter den Fürsten aus dem Hause Valois brachte sie der Fanatismus zur Thätigkeit, während Politik die vorzüglichste Triebfeder unter Ludwig XIV. war; ein Fürst, dessen Annalen von kriegerischen Trophäen glänzen, der jedoch, zum großen Gegensatz, der Zögling eines jesuitischen Beichtvaters wurde; dieser entflammte des Königs Eifer für die römisch-katholische Religion und seine Rathschläge haben die sonst glänzende Regierung gänzlich verdunkelt! **Sed cedunt arma togae.**

Inhalt.

Dreißigstes Capitel.

Seite.
Navarra's und Condé's Bekehrung. — Briquemauts und Cavagnes Hinrichtung. — Vierter bürgerlicher Krieg. — Rochelles Belagerung. — Verschwörung der Politiker. — Carls IX. Tod..... 1

Ein und dreißigstes Capitel.

Gefangennehmung und Hinrichtung Montgomery's. — Flucht Heinrichs III. aus Polen. — Tod der Prinzessin von Condé und des Cardinals von Lothringen..... 22

Zwei und dreißigstes Capitel.

Der Herzog von Alençon entflieht vom Hofe, um sich mit den Unzufriedenen zu verbinden. — Niederlage der teutschen Reisigen bei Dormans. — Flucht des Königs von Navarra..... 34

Drei und dreißigstes Capitel.

Die Entstehung der Ligue. — Die Reichsstände zu Blois. — Der Krieg vom Jahre 1576..... 49

Vier und dreißigstes Capitel.

Das Edict von Poitiers. — Tod der Lieblinge des Königs. — Vertrag von Nerac. — Anschlag auf Limoges. — Krieg der Liebhaber. — Einnahme von la Fère, Montaigu und Cahors..... 65

Fünf und dreißigstes Capitel.

Seite

Schlimmes Betragen Heinrichs III. — Tod des Herzogs von Anjou. — Erneuerung der Ligue. — Nachrichten von den Jesuiten. 78

Sechs und dreißigstes Capitel.

Der Cardinal von Bourbon das Haupt der Ligue. — Vertrag Philipps II. mit der Ligue. — Vertrag von Nemours. — Excommunication Navarra's und Condé's durch Sixtus V. 92

Sieben und dreißigstes Capitel.

Erfolgloser Versuch des Herzogs von Mercoeur gegen die Hugenotten. — Belagerung von Brouage. — Unternehmen auf Angers. — Eroberung und Vertheidigung von Oleron. — Zusammenkünfte zwischen der Königin Mutter und dem Könige von Navarra. — Erneuerung des Krieges. — Schlacht von Coutras. 106

Acht und dreißigstes Capitel.

Der Tumult von St. Severin. — Niederlage der Teutschen bei Vimory und Auneau. — Zunehmender Uebermuth der Ligue. — Zusammenkunft zu Nancy. — Condé's Tod. — Die Barricaden. 127

Neun und dreißigstes Capitel.

Heinrichs III. Flucht von Paris. — Abgeordnete nach Chartres. — Edict der Union. — Angriff gegen den Herzog von Epernon. — Die Reichsstände zu Blois. — Tod des Herzogs und des Cardinals von Guise. 147

Vierzigstes Capitel.

Tod Catharina's von Medicis. — Schluß der Reichsstände. — Gewaltthätigkeiten der Ligue zu Paris. — Mayenne zum Reichsstatthalter eingesetzt. 169

Ein und vierzigstes Capitel.

Uebersicht der hugenottischen Angelegenheiten. — Zusammenkunft zu Rochelle. — Versöhnung zwischen Heinrich III. und dem Könige

Seite

von Navarra. — Mayenne's Angriff auf Tours. — Angriff der Vorstädte von Paris durch die königliche Armee. 183

Zwei und vierzigstes Capitel.

Heinrichs III. Ermordung durch Jacob Clement. — Thronbesteigung Heinrichs IV. 169

Drei und vierzigstes Capitel.

Freudenbezeugungen der Ligue über den Tod Heinrichs III. — Schlacht von Arques. — Angriff der Vorstädte von Paris. 212

Vier und vierzigstes Capitel.

Heinrich IV. nimmt Vendôme ein. — Wird von dem Senate von Venedig anerkannt. — Belagerung von Falaise und Honfleur. — Ankunft des Legaten Cajetan. — Vertheidigung von Meulan. 225

Fünf und vierzigstes Capitel.

Schlacht bei Ivry und Belagerung von Paris. 238

Sechs und vierzigstes Capitel.

Tod des Cardinals von Bourbon und Sixtus V. — Angriff auf St. Denis. — Belagerung von Chartres. — Edict von Nantes. — Der Präsident Jeannin wird nach Spanien geschickt. — Verschwörung des jungen Cardinals von Bourbon. — Belagerung von Noyon. 255

Sieben und vierzigstes Capitel.

Ermordung des Präsidenten Brisson und Anderer. — Rouens Belagerung. 268

Acht und vierzigstes Capitel.

Friedensunterhandlungen. — Versammlung der Reichsstände zu Paris. — Zusammenkunft zu Suresne. — Uebertritt Heinrichs IV. 291

Neun und vierzigstes Capitel.

Seite

Barrière beabsichtiget einen Anschlag auf das Leben des Königs. — Unterwerfung von Paris. — Johann Chatel verwundet den König. — Verbannung der Jesuiten. 303

Funfzigstes Capitel.

Heinrich wird vom Papste losgesprochen. — Schlacht von Fontaine Française. — Ham von Humieres eingenommen. — Dourlens und Cambray's Einnahme durch die Spanier. — Belagerung von la Fère und Calais. — Versammlung der Notablen zu Rouen. — Belagerung von Amiens. — Edict von Nantes. — Friede mit Spanien. 318

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Browning, William Shergold,

Geschichte der Hugenotten des sechszehnten Jahrhunderts

Bd.: 2

Leipzig 1831
H.ref. 721 q-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10451020-8